
Buschbeck, Susann

Housing First – ein zukunftsorientiertes Konzept?
Erfahrungen aus der Praxis zu Rahmenbedingungen
und der Etablierung in Deutschland.

MASTERARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2023

Buschbeck, Susann

Housing First – ein zukunftsorientiertes Konzept?
Erfahrungen aus der Praxis zu Rahmenbedingungen und der
Etablierung in Deutschland.

eingereicht als

MASTERARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2023

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Stephan Beetz

Zweitprüferin: Prof. Dr. phil. Barbara Wedler

Bibliographische Beschreibung:

Buschbeck, Susann

Housing First – ein zukunftsorientiertes Konzept? Erfahrungen aus der Praxis zu Rahmenbedingungen und der Etablierung in Deutschland, 213 S.

Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), Fakultät Soziale Arbeit,

Masterarbeit, 2023

Referat:

Die Masterarbeit befasst sich mit einem neuen Konzept der Wohnungslosenhilfe – Housing First. Ausgehend von der Lebenslage wohnungsloser Menschen und bisheriger Hilfsstrukturen wird die Entwicklung und aktuelle Anwendung des Konzeptes näher beleuchtet. Mit Hilfe der Empirie werden Erfahrungswerte von in der Praxis Involvierten aufgegriffen und Perspektiven diskutiert.

Abstract

Die Ampelregierung hat sich im Koalitionsvertrag von 2021 das Ziel gesetzt Obdach- und Wohnungslosigkeit bis 2030 zu beenden. Das bestehende Hilfesystem soll zur Überwindung der Notlage beitragen. Doch viele Betroffene sind von wiederkehrender Wohnungslosigkeit betroffen, sodass von notwendigen Veränderungen auszugehen ist. Die vorliegende Forschungsarbeit beschäftigt sich mit einem neuen Konzept der Wohnungslosenhilfe. Es wird der Frage nachgegangen werden, inwieweit Housing First ein geeigneter Ansatz ist, um zum zukünftigen Ziel der Beendigung der Wohnungslosigkeit bis 2030 beizutragen.

Ausgehend von bestehenden Strukturen als theoretischer Basis dieser Forschungsarbeit wurden sechs leitfragengestützte Interviews durchgeführt. Dabei wurden drei verschiedene Perspektiven betrachtet, um ein möglichst umfangreiches Bild zu erhalten. Vertreter:innen der Kommunen, Sozialarbeiter:innen und Projektverantwortliche berichten über ihre Sicht auf das Konzept. Inhalt der Interviews sind gewonnene Erfahrungen und mögliche Perspektiven in Bezug auf Housing First. Dabei wurde ersichtlich, dass durchgehend positive Erfahrungen in Bezug auf die Wohnstabilität zu verzeichnen sind. Um die Projekte jedoch verstetigen zu können, fehlt es oft an den angemessenen Rahmenbedingungen, die regional auch abweichend zu betrachten sind. Allen Projekten grundlegend ist jedoch der Wunsch nach einer einheitlichen und dauerhaft geregelten Finanzierung zur besseren Planbarkeit. Ebenso sind die Ausweitung des sozialen Wohnungsbaus und die dahin gerichteten Forderungen an die Politik ein zentraler Wunsch aller Interviewten. Von allergrößter Wichtigkeit ist ebenso, und das wird in allen Gesprächen deutlich, die klientenzentrierte Orientierung des Ansatzes und die Umsetzung der acht Leitlinien in bereits bestehende Strukturen. Daher wurde auch der Frage nachgegangen, inwieweit das Konzept in bestehende Strukturen integrierbar ist.

Im Anschluss an die Forschungsarbeit lässt sich sagen, dass Housing First ein zukunftsorientiertes Konzept ist, welches aktuell, aber deutschlandweit nur im Promillebereich zur Bekämpfung von Wohnungslosigkeit beitragen kann. Ein dauerhaftes Finanzierungskonzept und der Ausbau des sozialen Wohnungsbaus sind unabdingbare Voraussetzung zur umfangreichen Etablierung in Deutschland. Die Erfahrungen mit dem Konzept sind aktuell in zumeist wenigen Modellprojekten konstituiert, jedoch durchweg positiv. Daher sollte nach einer Lösung gesucht werden Housing First auszubauen und die Grundideen in bestehende Hilfen zu integrieren.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	5
Abkürzungsverzeichnis.....	7
Abbildungsverzeichnis.....	9
1 Einleitung.....	11
2 Erste Gedanken zu sozialer Ausgrenzung und Stigmatisierung	12
3 Stand der Forschung und Eingrenzung des Themas	15
4 Theoretische Grundlagen	20
4.1 <i>Wohnungslosigkeit</i>	20
4.1.1 Definition und rechtliche Einordnung	20
4.1.2 Ursachen für den Wohnungsverlust	23
4.1.3 Zur Lebenslage wohnungsloser Menschen	25
4.1.4 Bestehende Unterstützungsstrukturen	27
4.2 <i>Housing First Konzept</i>	29
4.2.1 Zur Geschichte und Entwicklung	29
4.2.2 Aktuelle Projekte in Deutschland.....	32
4.2.3 Grundprinzipien nach Tsemberis.....	40
5 Empirische Untersuchung.....	42
5.1 <i>Methodik</i>	42
5.1.1 Leitfadeninterview	48
5.1.2 Die Qualitative Inhaltsanalyse sowie Dokumentarische Methode	50
5.2 <i>Durchführung der Untersuchung</i>	53
6 Ergebnisdarstellung.....	57
6.1 <i>Ergebnisse nach Themenbereichen</i>	57
6.1.1 Zur Ausgangslage und dem bestehenden Hilfesystem.....	57
6.1.2 Wohnungsmarkt und Rahmenbedingungen der Betreuung	59
6.1.3 Einführung und Evaluation des Konzeptes	62

6.1.4	Kontaktaufnahme und Teilnehmer:innenauswahl	63
6.1.5	Spezifische Erfahrungen im Betreuungsprozesses	66
6.1.6	Konzeptresümee der Befragten.....	69
6.2	<i>Ergebnisse in der Diskussion</i>	<i>73</i>
6.3	<i>Reflexion des Forschungsprozesses.....</i>	<i>75</i>
7	Zusammenfassung und Beantwortung der Forschungsfrage	77
8	Fazit.....	80
	Quellenverzeichnis	81
	Anhang	90
	Selbstständigkeitserklärung	CXXII

Abkürzungsverzeichnis

ABW	ambulant Betreutes Wohnen
ALGII	Arbeitslosengeld nach Sozialgesetzbuch II
AO	Abgabenordnung
ASK	Ausschusskonferenz
BAG W	Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.
BEWO	Betreutes Wohnen
BMWSB	Bundesministerium für Wohnraum, Stadtentwicklung und Bauwesen
BMAS	Bundesministerium für Arbeit und Soziales
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CEO	Chief Executive Officer - Geschäftsführer
DVO	Durchführungsverordnung
EHAP	Europäischer Hilfsfond
EU	Europäische Union
GG	Grundgesetz

GISS	Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung e. V.
MAE	Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung
QM	Qualitätsmanagement
SGB	Sozialgesetzbuch
SMS	Short Message Service
WBS	Wohnberechtigungsschein
WG	Wohngemeinschaft
ZPO	Zivilprozessordnung
67er	Hilfeleistungen nach § 67 SGBXII

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Wohnungslosigkeit in absoluten Zahlen, Schätzungen, 1997 bis 2018 (bpb, 2021)
Abbildung 2	Übersicht zu Zahl und Verteilung wohnungsloser Personen (BMAS, Wohnungslosenbericht, 2022, S. 56)
Abbildung 3	Wohnungslose Personen ohne Unterkunft und verdeckt wohnungslose Personen je 1000 Einwohner*innen nach Gemeindegröße (BMAS, Wohnungslosenbericht, 2022, S. 63)
Abbildung 4	Gründe für Wohnungslosigkeit abseits von Mietschulden (BMAS, Wohnungslosenbericht, 2022, S. 32)
Abbildung 5	Gründe für den Verzicht auf Nutzung einer Notunterkunft (BMAS, Wohnungslosenbericht, 2022, S. 33)
Abbildung 6	Untergebrachte wohnungslose Personen nach Dauer in Wochen (BMAS, Wohnungslosenbericht, 2022, S. 50)
Abbildung 7	Wohnungslose Personen nach Geschlecht (BMAS, Wohnungslosenbericht, 2022, S. 54)
Abbildung 8	Wohnwünsche - Statistikbericht der BAG W aus 2010 (Busch-Geertsema, 2014, S. 163)
Abbildung 9	Housing First Städte in Deutschland (Housing First Berlin, 2023)
Abbildung 10	Stufenleiter der Ausgrenzung (Busch-Geertsema, 2014, S. 158)

Abbildung 11	Stufenmodell (Busch-Geertsema, 2014, S. 161)
Abbildung 12	Motivation bei Aufnahme (Gerull, 2014, S. 185)
Abbildung 13	Bedingungen für ontologische Sicherheit im Kontext von Wohnen (Gerull, 2021, S. 16)

1 Einleitung

„Ohne Wohnung zu sein, grenzt Menschen in extremer Weise aus der Gesellschaft aus. Es ist die äußerste Form der sozialen Ausgrenzung.“ (Paegelow 2012, S. 8)

Die Ampelregierung hat sich im Koalitionsvertrag von 2021 das Ziel gesetzt Obdachlosigkeit und die damit verbundene gesellschaftliche Isolation gänzlich zu beseitigen. Doch wie soll dies geschehen? Die Verfasserin dieser Arbeit war einige Jahre selbst in der Wohnungslosenhilfe tätig und hat dabei oft den „Drehtüreffekt“ erlebt, der annehmen ließ, dass die bisherige Hilfsform nicht die Richtige war. Klient:innen fanden Wohnraum und doch brach nach einiger Zeit der Kontakt ab. Anfänglicher Enthusiasmus in Bezug auf die Bearbeitung von Problemlagen hielt nicht dauerhaft an.

Der Wohnungsmarkt selbst ist in Bezug auf die Problemlage Obdachlosigkeit ein nicht zu schmälerndes Hindernis. Fehlende Sozialwohnungen sind schon seit längerem Thema der Politik und der Medien und wirken sich gerade auf die zu untersuchende Personengruppe aus. Erschwert wird die Suche zudem von Vorurteilen und geringen Ressourcen. Nach möglichen Lösungswegen recherchierend ist die Verfasserin dieser Arbeit auf ein Konzept aus den Vereinigten Staaten gestoßen. Das Konzept Housing First ist ein neuerer Ansatz der Wohnungslosenhilfe, welcher im Bereich Leiten den Führungskräften und Entscheidungsträgern eine Alternative zur bisherigen Herangehensweise ermöglichen soll. Entgegen der jetzigen, welche zu Beginn der Betreuung in Notunterkünften vor allem die Wohnfähigkeit prüft.

Das Konzept Housing First entstammt der Sozialpolitik der Vereinigten Staaten in Bezug auf den Umgang mit Wohnungslosen. Mit einem gewissen Vertrauensvorschuss soll den Betroffenen ein Leben im eigenen Wohnraum ermöglicht werden. Ausgehend vom aktuellen Stand der Forschung zu diesem Konzept, der genauen Betrachtung der Lebenslage wohnungsloser Menschen und einer Vorstellung bisher etablierter, deutschlandweiter Housing First Projekte sollen spezifische Erfahrungswerte eingeholt und miteinander verglichen werden. Hierzu werden sechs qualitative Interviews mit Sozialarbeiter:innen, Projektverantwortlichen und Vertretern der Kommune geführt, welche mit der Dokumentarischen Methode nach Ralf Bohnsack sowie der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring in Kombination ausgewertet werden. Ausgehend von den eruierten Daten und der umfangreichen theoretischen Rahmung sollen abschließend mögliche Perspektiven für das Konzept und die Wohnungslosendarbeit diskutiert und aufgezeigt werden.

2 Erste Gedanken zu sozialer Ausgrenzung und Stigmatisierung

Wohnungs- und Obdachlosigkeit soll es, laut erklärter Zielstellung der Europäischen Union und Deutschlands, zukünftig nicht mehr geben. Die Umsetzung scheint allerdings von unüberwindbaren Herausforderungen geprägt. Neben fehlendem bezahlbarem Wohnraum wird Wohnungslosigkeit nach wie vor verurteilt und diese Vorurteile begleiten den Bewerbungsprozess um eine Wohnung. Daher lohnt es sich diesem Prozess der Ausgrenzung im Folgenden Aufmerksamkeit zu schenken und Begrifflichkeiten wie Stigmatisierung und soziale Gerechtigkeit zunächst einmal zu definieren. Dies dient dem besseren Verständnis für die Notwendigkeit einer Antwort auf diese Prozesse in der Wohnungslosenhilfe.

Wohnungslose Menschen werden oft stigmatisiert. Neben Zuschreibungen wie bettelnd und arbeitsscheu sind sie zudem den Sanktionen der staatlichen Gewalt und dem Mitleid der Mitmenschen ausgesetzt (vgl. Paegelow, 2012, S. 32). „Stigmatisierung bezeichnet den Prozess, durch den einer Person beziehungsweise einem Aggregat von Personen – wie zum Beispiel Obdachlosen – ein >>Stigma<< verliehen wird.“ (Albrecht, 1975, S. 83) Dabei ist diese Bezeichnung eine „zutiefst diskreditierende“ (vgl. Goffmann, 1967, S. 10). Obdachlosen werden vermeintliche Attribute wie Willensschwäche, Kriminalität und Unehrenhaftigkeit zugeschrieben. Dennoch ist die Bevölkerung der Ansicht armen Menschen Hilfe zukommen zu lassen. Dabei haften der Zuschreibung Armut aber unterschiedliche Grade der Ehrenhaftigkeit an (vgl. Albrecht, 1975, S. 85). Grundlage dieses Denkens ist der Wunsch nach sozialer Gerechtigkeit, wobei auch dies der Definition bedarf.

Soziale Gerechtigkeit ist „die Gesamtheit aller jener Forderungen der Gesellschaft, [...] die sich auf die institutionelle Ordnung einer ganzen Gesellschaft, d.h. auf deren Regeln, Institutionen und Verhältnisse, beziehen.“ (Koller, 1995, S. 54) Die Vorstellungen darüber gehen im Einzelnen weit auseinander und weichen nicht nur von Mensch zu Mensch, sondern auch von Gesellschaft zu Gesellschaft ab. Koller beschreibt in diesem Abschnitt weiter, wie seiner Auffassung nach ein aktuelles Bild sozialer Gerechtigkeit vorliegt, in welchem Gleiches auch gleichbehandelt werden soll. Der Gedanke geht dem

Wunsch einer Gesellschaft nach Regeln in strittigen Situationen nach. Dennoch muss beschrieben werden was unter Gleichheit zu verstehen ist (vgl. ebd.).

Gleichheit ist heute oft so selbstverständlich, dass sie mit Gerechtigkeit gleichgesetzt wird. Dabei ist sie schon seit der Antike der zentrale Aspekt in Bezug auf Gerechtigkeit. Ungleichheiten werden daher oft als ungerecht empfunden, obwohl andere Unterschiede akzeptiert werden. Es wird beispielsweise für gerecht empfunden, wenn der Fleißige mehr Geld und Anerkennung als der Faule sowie, dass der Hilfsbedürftige Hilfe erhält (vgl. Koller, 1995, S. 53). Wer legt also fest was gerecht ist? Es werden die Umstände der Person und deren Handlungsoptionen betrachtet. Des Weiteren liegen unterschiedlichen Situationen verschiedene Gerechtigkeitsstandards zugrunde. Dennoch gelten gleiche Lebensbedingungen als wichtigstes Gut um soziale Gerechtigkeit zu fühlen. Diese schafft man durch ausreichend monetäre Mittel, die vor allem durch Arbeit erwirtschaftet werden. Die Absicherung der Erwerbstätigkeit ist daher von großer Bedeutung für eine Gesellschaft (vgl. Koller, 1995, S. 54).

Durch die Einführung des Wohlfahrtsstaates ist diese Lohnarbeit abgesichert worden. Allerdings ist aktuell eine Spaltung der Gesellschaft in einen Teil, der an allen Bereichen der Gesellschaft partizipiert, und einen anderen Teil, der von wesentlichen Teilhabemöglichkeiten und Anerkennungszusammenhängen ausgeschlossen ist, zu verzeichnen (vgl. Diezinger; Mayr-Kleffel, 2009, S. 242.). Die EU-Kommission bezieht sich in ihrem Bericht um die soziale Eingliederung, auf ein Drängen an den Rand der Gesellschaft und eine Ausschließung innerhalb dieser, neben der Debatte um eine Trennung in oben und unten. Hier ist die Rede von Ausgrenzung aufgrund von Armut, Diskriminierung und fehlenden Möglichkeiten an lebenslangem Lernen teilzuhaben (vgl. Europäische Kommission 2004, S. 12). Der Umgang mit Menschen in sozialen Notlagen, wie in dieser Arbeit beschrieben, werde in der Mitte der Gesellschaft entschieden und damit Menschen am Rande nicht angehört und abgehängt (vgl. Kronauer, 2002, S. 40). Dieser anhaltende Prozess der Exklusion beschreibt dabei das allmähliche Ausschließen aus dieser (vgl. Diezinger; Mayr-Kleffel, 2009, S. 244).

Und hier liegt der Auftrag der Sozialen Arbeit speziell in der Lebenslage Wohnungslosigkeit diese ungleichen Lebensbedingungen zu verändern und zu mildern (vgl. ebd., S. 5). Wobei die Soziale Arbeit die Herausforderung der Allzuständigkeit mit Zuständigkeit hinsichtlich vielerlei Dimensionen betrifft, anders als in anderen Professionen (vgl.

Galuske, 2011, S. 39). Umso wichtiger ist es sich dennoch mit neuen Konzepten auseinanderzusetzen und diese zu evaluieren. Diese Masterarbeit soll einen Beitrag hierzu leisten. Die in diesem Zuge gefundene Forschungsfrage lautet: *Housing First – ein zukunftsorientiertes Konzept? Erfahrungen aus der Praxis zu Rahmenbedingungen und zur Etablierung in Deutschland.* Im Folgenden werden Studien zum Thema als Ausgangspunkt näher beleuchtet.

3 Stand der Forschung und Eingrenzung des Themas

Den Stand der Forschung vollumfänglich zusammenzutragen ist zwingend notwendig. Dies ermöglicht es erst dem:r Forschenden eine Wissenslücke zu identifizieren (vgl. Gläser; Laudel 2010, S. 74). Doch „So marginal, und manchmal abschätzig, wie wohnungslose Menschen in der Gesellschaft wahrgenommen werden, ergeht es der Wohnungslosenforschung selbst.“ (Paegelow 2012, S. 34)

Die Forschungslandschaft in der Wohnungslosenhilfe ist, insofern vorhanden, sehr kleinteilig und zersplittert, entsprechend den verschiedensten Problemlagen. Ursächlich hierfür ist die Verortung in der Sozialpädagogik, aber auch die dortige Rolle der Wohnungslosenhilfe am Rande. Einzelne Vorhaben werden bei Fachhochschulen oder per Auftragsforschung der Bundes- oder Landesregierungen von Privatinstitutionen durchgeführt. An Universitäten sind kaum Forschungsvorhaben zu finden. Auch einen umfassenden theoretischen Bezug und dementsprechende Theorien sind aufgrund der Komplexität nicht gegeben. Die Forschungen, die es gibt, sind kleinteilig und ergänzen sich eher, als aufeinander aufzubauen. Während in der Vergangenheit die Ursachen in der Person selbst, einem möglichen angeborenen Wandertrieb oder Sozialisations- beziehungsweise Erziehungsdefiziten gesehen wurden, entstammen neuere Theorien zumeist der Übertragung aus Psychologie, Soziologie oder den Sozialwissenschaften. Seit Ende der 1960er Jahre fanden neue Theorien zu Armut Stigmatisierung und sozialer Ungleichheit Einklang. Ursächlich wurden nun Beziehungsprobleme und ein Fehlen eben dieser sowie Isolation festgestellt. Auch Sucht, Krankheit, psychische Defizite, Haft, Kriminalität, Arbeitslosigkeit oder Armut, waren festzustellende Problemlagen, die zumeist in Mehrfachüberlagerungen zu Wohnungsverlust führen (vgl. Paegelow 2012, S. 34f.).

Diese multiplen Problemlagen sind es weiter auch, die Langzeitwohnungslosigkeit hervorrufen und die Teilnehmer:innen von Housing First betreffen (siehe Abschnitt 4.2.2 dieser Arbeit i.V.m. Gerull, 2021, S. 92). Das zügige Integrieren in Wohnraum ist in Deutschland keineswegs neu in der Fachdiskussion, jedoch flächendeckend nicht umgesetzt. Nach wie vor ist das Stufenmodell (siehe Abbildungen 10 und 11) gängige Praxis (vgl. Gerull, 2021, S. 16 zitiert nach Busch-Geertsema, 2013b, S. 504). Hauptargument für die Einführung des Konzeptes Housing First ist die optimistisch stimmende

Lage bezüglich der Wohnstabilität. Forschungen hierzulande, aber auch vor allem in den skandinavischen Ländern zeigen, dass Housing First nachhaltig ist und vier von fünf Obdachlosen dauerhaft in Wohnraum bringt (vgl. Housing First Fonds, 2023). In Projekten in Amsterdam, Kopenhagen, Lissabon und Glasgow sind acht und neun von zehn Personen erfolgreich dauerhaft in ein Mietverhältnis eingemündet (vgl. Housing First Nürnberg, 2023). Auch in Österreich, Norwegen und Schweden ließen sich 2016 durch den „Housing First Guide Europe“ ähnlich hohe Quoten feststellen (vgl. Pleace, 2016). Auch Studien aus den USA, Kanada und Europa zeigen, dass die Wohnungslosigkeit bei mindestens acht von zehn Personen beendet wurde (vgl. Pleace, 2016, S. 13). So konnte die Wohnstabilität unter Anderem in Frankreich mit 80%, in den Niederlanden mit 85% und in Österreich mit 98%, evaluiert werden (vgl. ebd., S. 68). In Belgien wohnten nach einem Jahr noch 93% der Teilnehmenden in ihrer Wohnung (vgl. Europäische Kommission, 2016, S. 6). Dies ist jedoch irrelevant, wenn man keinen Vergleich herstellen kann. Doch auch diesem Kriterium hält Housing First stand. Bereits im New Yorker Modellprojekt waren 80% in Wohnraum eingemündet, während die Kontrollgruppe nur zu 30% eine Wohnung fand (vgl. Gerull, 2021, S. 15 zitiert nach Busch-Geertsema, 2013b, S. 504). Die hohe Wohnstabilität wird auf das Konzept der „Ontologischen Sicherheit“ zurückgeführt (siehe Abbildung 1). Demnach ist zuhause ein Ort der Beständigkeit mit alltäglichen Routinen. Um diesen Ort herum werden Identitäten gebildet (vgl. Gerull, 2021, S. 16 zitiert nach Dupuis; Thorns, 1998 und Padgett 2007).

Dabei wirkt sich Housing First nicht nur positiv auf die Wohnstabilität aus, sondern eben vor allem auf die Verbesserung der Gesundheit (vgl. Pleace, 2016, S. 68). In Italien zeigte sich laut der Federazione Italiana degli Organismi per le Persone Senza Dimora bei 22% der Bewohner:innen eine Verbesserung der körperlichen Gesundheit und bei 56% eine Stabilisierung der psychischen Verfassung (vgl. Federazione Italiana degli Organismi per le Persone Senza Dimora, 2018, S. 13). Auch in Belgien war ein Rückgang der Krankenhausaufenthalte sowie bei 60% der Teilnehmenden eine gleichzeitige Stabilisierung des Gesundheitszustandes zu verzeichnen, denn bei 30% verbesserte sich dieser (vgl. Europäische Kommission, 2016, S. 6). Es zeigt sich zudem eine positive Entwicklung bezüglich des Drogenmissbrauches und der generellen Lebensqualität (vgl. Busch-Geertsema, 2013a, S. 69).

Doch auch weitere positive Effekte sind zu beobachten. So zum Beispiel wirkte sich das Projekt positiv auf das Selbstvertrauen sowie Inklusionsversuche in den Arbeitsmarkt

aus (vgl. Europäische Kommission, 2016, S. 6). In Italien konnte bei 80% der Teilnehmenden von einer Verbesserung der sozialen Inklusion ausgegangen werden (Federazione Italiana degli Organismi per le Persone Senza Dimora, 2018, S. 13). Evaluationen zeigen jedoch, dass Housing First strukturelle Herausforderungen der Erwerbslosigkeit nicht bewältigen und eine Verbesserung der finanziellen Situation nicht eindeutig bestimmt werden kann (vgl. Gerull, 2021, S. 16).

Internationale Evaluationsberichte sind vielfältig und bereits in den ersten Jahren nach Konzeptentwicklung vorliegend (vgl. Gerull, 2021, S. 11). Da die Entwicklung in Deutschland aber erst jüngst voranschreitet und Evaluationen, spezifisch auf den deutschen Raum bezogen, nicht in umfangreicher Zahl vorliegen, soll diese Forschungsarbeit einen Beitrag hierzu leisten. Denn in einer modernen Gesellschaft steigt der Bedarf an wissenschaftlich fundierten Nachweisen über Effizienz, Akzeptanz, Wirksamkeit und Qualität von Maßnahmen und Programmen im gesellschaftlichen Rahmen. Zum Zwecke der Planung und aufgrund geringer Haushaltsmittel wird die Evaluationsforschung als angewandte Sozialforschung immer bedeutender (vgl. Flick; von Kardorff; Steinke, 2010, S. 238ff.). Evaluationen sollen nachweisen, dass ein Mehrwert durch Investition in die Maßnahme gegeben ist und somit deren Fortbestehen gerechtfertigt werden kann. Des Weiteren haben sie Optimierungs-, Lern-, Kontroll-, Image-, Entscheidungs- und Dokumentationsfunktion (vgl. Stellamanns, 2007, S. 45).

Diese Forschungsarbeit zielt auf spezifische Erfahrungswerte ab, die in den letzten Monaten, beziehungsweise wenigen Jahren, gesammelt werden konnten. Es wurde davon ausgegangen, dass auch deutschlandweit regionale Unterschiede bestehen, vor allem in Bezug auf den Wohnungsmarkt. Dieser Hypothese soll in dieser Forschungsarbeit nachgegangen werden. In dieser Arbeit wird aber auch von Unterschieden in den Rahmenbedingungen, wie beispielsweise der Finanzierung, ausgegangen und dahingehend den spezifischen Hypothesen angepasst. Es wird dabei der These gefolgt, dass die Rahmenbedingungen Einfluss auf die Umsetzung des Konzeptes haben und deren dauerhafter Etablierung in Deutschland. Denn es ist davon auszugehen, dass Housing First seine Funktion nur nicht verfehlt, wenn alle Prinzipien, die in Kapitel 4.2.3 vorgestellt werden, umgesetzt werden. 2020 wurde in einer Studie festgestellt, dass nur drei von 16 Housing First Projekten in Deutschland den Prinzipien vollumfänglich folgen (vgl. Gerull, 2021, S. 12 zitiert nach Mackie et al., 2019, S. 87). Studien zu Rahmenbedingungen in

Deutschland sind entsprechen dem Themengebiet wenige vorhanden, vor allem spezifisch in Bezug auf das Konzept. An dieser Stelle sollen relevante Studien vorgestellt werden.

2021 wurden 490 Einrichtungen und Dienste der Wohnungsnotfallhilfe zu ihrer Zusammenarbeit mit Wohnungs- und Immobilienunternehmen befragt. Mehr als ein Drittel der Rückmeldungen wies aus, dass keine Kooperationen mit der Wohnungswirtschaft bestehen. Die Gründe wurden im fehlenden Arbeitskontext und dem mangelnden Interesse der Vermietenden gesehen. Doch circa Zweidrittel gaben an, dass Kooperationen bestehen, aus denen auch zahlreiche Wohnungsvermittlungen entstanden. 88% hiervon in konventionellen Mehrfamilienhäusern, die nicht zentralisiert sind (vgl. Lotties; Rosenke, 2022, S. 42f.).

Studien zu Kosten sind ebenfalls rar. In einigen Parlamentsunterlagen kann man gegebenenfalls Auskunft erhalten. Zu über 90% werden die ambulanten und stationären Anlaufstellen der Wohnungslosenhilfe vom überörtlichen oder örtlichen Sozialhilfeträger übernommen, wobei hier immer wieder Konflikte bezüglich der Zuständigkeit entstehen. Die restliche Finanzierung erfolgt durch den Träger oder durch Spenden, wobei die Berufung auf diese kritisiert wird, weil der Staat in der Verantwortung ist. Da jede Finanzierungsart andere Regelungen mit sich bringt, ist die Umsetzung zusätzlich erschwert. Die günstigste Art und Weise liegt in der Prävention oder der Übernahme von Wohnraum, wobei sich die Gesamtkosten für Unterbringung, Betreuung und Beschäftigung nur schätzen lassen (vgl. Paegelow, 2012, S. 38f.). In Bezug auf Housing First Projekte gestaltet sich so der Kostenvergleich schwierig, da zusätzlich auch Einsparungen in Justiz und Gesundheitswesen nicht einfließen können. Es sei aber eine hohe Effizienz eingesetzter Mittel nachgewiesen worden (vgl. Gerull, 2021, S. 20 zitiert nach Busch-Geertsema, 2013b, S. 508).

Der Endbericht des dreijährigen Modellprojektes von Housing First Berlin, welches eine Vorreiterrolle in Deutschland einnimmt, zieht insgesamt ein positives Fazit. Den Teilnehmer:innen wurde eine wirkliche Perspektive eröffnet und die allgemeine Lebenssituation verbessert oder zumindest erhalten (vgl. Gerull, 2021, S. 84ff.), wobei vor allem die Motivation an den Problemlagen arbeiten zu wollen heraussticht (siehe Abbildung 12). Aber nicht nur in Berlin fällt das Urteil positiv aus. Die Evaluationsberichte stützen die Ergeb-

nisse internationaler Studien, welche ebenfalls auf positive Bilanzen verweisen (vgl. Gerull, 2021, S. 91), obwohl auch Kritik an einigen Stellen sichtbar wird. Das Konzept sei aber nicht das Allheilmittel für alle Teilnehmer:innen. In einigen Fällen müsste eine andere Wohnform gefunden werden. Das Konzept selbst soll aber als Grundstrategie in politische Diskussionen einfließen und die rasche Versorgung mit Wohnraum erstes Ziel sein (vgl. Gerull, 2021, S. 84 zitiert nach Busch-Geertsema, 2017).

4 Theoretische Grundlagen

4.1 Wohnungslosigkeit

4.1.1 Definition und rechtliche Einordnung

Die Bundesrepublik Deutschland ist gemäß Artikel 20 Abs. 1 i.V.m. Artikel 28 Abs. 1 GG ein sozialer Bundesstaat und Rechtsstaat. Dabei soll dieses Sozialrecht soziale Gerechtigkeit und Sicherheit ermöglichen. Der Gesetzgeber ist hierbei nach Artikel 20 Abs. 1 GG – Sozialstaatsprinzip – und Artikel 1 Abs. 1 GG – Wahrung der Menschenwürde – dazu verpflichtet ein Existenzminimum in physischer und soziokultureller Hinsicht zu gewährleisten. Dies gilt vor allem auch in der Wohnungs- und Obdachlosenarbeit. Gemäß den Grundsätzen der Polizei- und ordnungsrechtlichen Unterbringung von unfreiwillig obdachlosen Menschen und nach subjektivem öffentlichen Recht, hat der Wohnungslose daher einen Anspruch auf Einweisung in eine Notunterkunft. Obdachlos ist demnach der, der nicht Tag und Nacht über eine Unterkunft verfügt (vgl. BAG Wohnungslosenhilfe e.V., 2015, S. 11).

Die Ampelregierung hat sich, wie bereits in den einleitenden Worten erwähnt, im Koalitionsvertrag von 2021 das Ziel gesetzt eben diese Obdach- und Wohnungslosigkeit bis 2030 zu beenden. Hierfür soll es einen „Nationalen Aktionsplan“ geben, der das erste Mal seit vielen Jahren die Wichtigkeit des Themas in den Mittelpunkt rückt. Die Hoffnung auf wirksame Programme und umfangreiche Mittel steigt hiermit. Veränderungen im Mietrecht, in den rechtlichen Voraussetzungen und in der sozialen Wohnraumförderung, konkret im SGBII, in rechtlichen Aspekten des Bau- und Wohnbereiches sowie im Ausbau der wohnbegleitenden Hilfen und der Prävention müssten demnach die Folge sein. Die konkrete Umsetzung aber erfolgt in den Kommunen, sodass auch hier entsprechende Konzepte zur Wohnraumbeschaffung, aber auch für mögliche soziale Hilfen entwickelt werden müssen (vgl. Nagel, 2022, S. 55).

Um ein solches Konzept erarbeiten zu können besteht der Wunsch die Zahl der Wohnungslosen festzuhalten. Mangelnde Zuständigkeit, zu viel Aufwand und die Fehlerquote durch das Nichterfassenkönnen aller, die sich nicht an einem konkreten Ort aufhalten, werden hierzu als Gründe benannt (vgl. Henke, 2021, S.100f.). 690000 Menschen waren 1998 schätzungsweise in Deutschland wohnungslos, wobei die Datenbasis unzureichend ist. „Als wohnungslos gilt, wer weder Eigentümer einer Wohnung ist noch über

einen mietvertraglich abgesicherten Wohnraum verfügt.“ (Hradil, 2005, S. 326f.) Einer Schätzung aus 2018 zufolge liegt die Gesamtjahreszahl der Wohnungslosen, die im Hilfesystem im Laufe eines Jahres auftreten, bei 237000 (vgl. Specht, 2021, S. 107). Der erst kürzlich veröffentlichte Wohnungslosenbericht der Bundesregierung mit Zählung Januar 2022 vermeldet nochmal einen Anstieg auf circa 263000 wohnungslose Menschen (siehe Abbildung 2). Laut Statistischem Bundesamt waren davon am 31.01.2022 178145 Menschen in Institutionen der Wohnungslosenhilfe, darunter 25520 Menschen bei freien Trägern untergebracht. Diese Bundesstatistik ist die erste ihrer Art, die zahlreiche Mängel mit sich brachte. Hierzu zählt der hohe Arbeitsaufwand, teils nicht registrierte Einrichtungen oder die Unwissenheit sowie Unsicherheit der Kommunen (vgl. Lotties; Neubert, 2022, S. 83).

Wohnungslose Menschen werden mit Nutzungsverträgen Notunterkünften zugeordnet, aber auch durch Finanzierung des Sozialhilfeträgers in Pensionen, Aussiedlerheimen oder Hotels untergebracht. Als wohnungslos gilt auch, wer bei Verwandten oder Freunden vorübergehend wohnt, eigenfinanziert in Pensionen lebt oder auf der Straße seinen Lebensmittelpunkt hat (vgl. Hradil, 2005, S. 326). Das Recht auf Unterbringung durch die staatliche Hand beinhaltet daher nicht die Zuweisung zu einer Wohnung (vgl. Paegelow, 2012, S. 99f.). Sie haben lediglich ein Recht darauf von der Kommune untergebracht zu werden, in der sie sich aufhalten. Dabei ist die Dauer des Aufenthaltes unerheblich (vgl. Kunz, 2023).

Obdachlosigkeit im Allgemeinen beinhaltet allein kein Dach über den Kopf zu haben. Die Polizei hat hier die Aufgabe dem entgegenzuwirken und das allereinfachste Obdach zu ermöglichen, wobei das Ausmaß dessen strittig ist (vgl. Albrecht, 19975, S. 80f.). Als Obdachlose werden hierbei diejenigen bezeichnet, welche auf kommunale Unterkünfte angewiesen sind, die vor allem durch eine mögliche Kontrolle durch die Behörden gekennzeichnet ist (vgl. Hradil, 2005, S. 326). Der Begriff „Obdachlose“ ist allerdings weit gefasst und beinhaltet auch Hilfesuchende nach Naturkatastrophen. Zusammenfassend wird er aber im Rahmen staatlichen Handelns verwendet (vgl. Paegelow, 2012, S. 25). Denn Obdachlose sind „Personen, die ohne Wohnung sind und nicht in einem Heim, einer Anstalt und so weiter untergebracht sind oder die aufgrund ihrer Wohnungslosigkeit nach dem Gesetz zur Sicherung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in eine Unterkunft oder eine Normalwohnung eingewiesen sind.“ (Deutscher Städtetag zitiert nach Schmidtke 1992, S. 213ff.)

Wohnungslose in Ihrer Gesamtheit haben nach § 67 SGBXII einen Rechtsanspruch auf Leistungen. Jedoch muss sich daraus ein Auftrag ableiten. Unter der Prämisse „Würde“ gilt es diesen stetig im fachlichen Austausch und auf politischem Parkett zu definieren. Es gilt die negative Entwicklung der Obdachlosenzahlen (siehe Abbildung 1) aufzuhalten und vor allem Menschen mit besonders hohem Hilfebedarf ein sicheres und übliches Wohnumfeld in einer Mietwohnung zu ermöglichen. Hierzu müssen neue Perspektiven erarbeitet werden (vgl. Kraus, 2022, S. 37), denn es besteht nach wie vor kein rechtlicher Anspruch auf Wohnraum. Landstreicherei und Bettelei war seit 1870 strafbar, welches erst 1974 aufgehoben wurde. Heute finden das Sozialrecht, aber auch Polizei- und Ordnungsrecht Anwendung, um den Umgang mit Obdachlosigkeit zu definieren. Notunterkünfte der Kommunen und Obdachlosensiedlungen unterliegen einem gesonderten Anstaltsrecht, welches zur Folge hat, dass kein Mietvertrag geschlossen wird, sondern ein Benutzungsverhältnis vorliegt. Die verschiedenen Gesetzesgrundlagen führen zu undefinierten Zuständigkeiten (vgl. Paegelow, 2012, S. 99f.). Des Weiteren gilt: „Kommunale Unterkunftssatzungen setzen manche Grundrechte außer Kraft. Die kommunalen Notunterkünfte unterliegen einem öffentlich-rechtlichen Gebrauchsüberlassungsverhältnis.“ (Paegelow, 2012, S. 28) Das heißt es bestehen umfangreiche Regeln durch die Kommune und Kündigungsschutz ist nicht vorhanden, da die Einweisung in eine Notunterkunft einen Verwaltungsakt darstellt, der mit Gebühren, hohem Konfliktpotenzial und fehlender Privatsphäre für den Wohnungslosen verbunden ist (vgl. ebd.).

Das Recht auf Wohnen ist in der allgemeinen Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen vom 10.12.1948, Artikel 25 garantiert. Dennoch lässt sich dies schwer einklagen, sodass auch Räumungen von Obdachlosenbehausungen möglich werden und es möglich ist, dass jedes Jahr zehn Millionen Menschen direkt oder indirekt gezwungen sind ihre Wohnung zu verlassen und aufgrund unzureichender Definition, auf nationaler und internationaler Ebene, keinen notwendigen Schutz finden. 2009, mit dem Vertrag von Lissabon, wurde die Charta der sozialen Rechte des Europarates um das Recht auf Wohnen in Artikel 31 ergänzt. Dieser Vertrag wurde jedoch revidiert. 1949 lehnte der parlamentarische Rat ein Grundgesetz „Recht auf Wohnen“ ab und dies ist bis heute nicht gegeben. Beziehen von Leistungen nach SGBII ist bis heute bis zum vollendeten 25. Lebensjahr eigenständiges Wohnen verwehrt. Teils ist es in Landesverfassungen verankert, aber nicht einklagbar (vgl. Paegelow, 2012, S. 100f.). Im rechtlichen Sinne ist das Wohnrecht in Deutschland demnach kein Grundrecht, lediglich ein in Artikel 11 des internationalen Paktes über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte festgelegtes

Menschenrecht. Aber wenn das Recht auf eine geeignete Unterkunft fehlt, sind auch andere Rechte wie beispielsweise auf gesellschaftliche Teilhabe, Gesundheit und Familie bedroht (vgl. Housing First Düsseldorf, 2023).

4.1.2 Ursachen für den Wohnungsverlust

Die Gründe wohnungslos zu werden sind vielfältig (siehe Abbildung 4). Der Verlust der Wohnung steht dabei an erster Stelle. Dies geschieht meist wegen Mietschulden oder in seltenen Fällen aufgrund mietwidrigem Verhalten. Aber auch die Unbewohnbarkeit durch notwendige Baumaßnahmen oder Brand- und Wasserschäden können eine Ursache sein. Ebenso kann infolge einer Straffälligkeit kein Mietverhältnis bestehen oder Bekannte die Unterkunft untersagen. Auch die notwendige Flucht aus einem Land und das Finden keiner neuen Wohnung können Gründe sein. Dahinter stehen zumeist Multiproblemlagen wie Arbeitslosigkeit, Beziehungsprobleme, Krankheit, schlechte Ausbildungs- und Sozialisationsbedingungen und gesellschaftliche Gründe wie Wohnungsnot oder hohe Arbeitslosigkeit (vgl. Hradil, 2005, S. 327f.).

Nun könnten umfangreiche Erläuterungen zu allen Gründen folgen. Doch da in dieser Forschungsarbeit die Wohnverhältnisse priorisiert werden sollen, wird dieser Grund wohnungslos zu werden an dieser Stelle präferiert. Denn Wohnverhältnisse beeinflussen erheblich die Lebenschancen, denn sie nehmen Einfluss auf die Kindererziehung, Familienkonflikte und die Arbeitserholung. Dabei sind Ungleichheiten festzustellen. So zum Beispiel nimmt die Wohnfläche pro Familienmitglied mit steigender Zahl ab und ist ungleich in Bezug auf Ost-West, sowie bei Menschen mit Migrationshintergrund geringer (vgl. Hradil, 2005 S. 311f.). Umso wichtiger ist es den Verlust von Wohnraum und bestehende Unterschiede näher zu betrachten. So zum Beispiel sind einige Kündigungsgründe subjektiv. Dringender Eigenbedarf, mietwidriges Verhalten oder sonstige relevante Verhaltensmuster in Bezug auf Wohnfähigkeiten bedürfen der Definition. Sie sind nicht objektiv und präzise feststellbar. Oft obliegt es dem:der Vermieter:in scheinbar objektive Tatbestände zu nutzen um sich der:dem Mieter:in zu entledigen (vgl. Albrecht, 1975, S. 82).

Eine Lösung für mehr Wohnraum für mittellose Menschen wäre sozialer Wohnungsbau. Dieser hat 100-jährige Tradition. In den 50er und 60er Jahren war er unerlässlich in Bezug auf die Bekämpfung von Wohnungslosigkeit. Anschließend scheiterte der soziale

Wohnungsbau immer wieder an der Finanzierung. Steigende Baukosten und Kapitalmarktzinsen trugen hierzu bei. Weitere Reduzierungen der Mittel hierfür fanden auch in den 80er und 90er Jahren statt, obwohl bereits Ende der 80er eine Wohnungsnot absehbar war. 2005 waren nur noch etwa eine Million Sozialwohnungen von ursprünglich vier Millionen im Jahre 1980 gegeben, wobei die Arbeitslosenzahlen auf etwa fünf Millionen anstiegen. Am 01.09.2006 änderte sich schließlich auch die Zuständigkeit. Der Bund übertrug die Verantwortung für sozialen Wohnraum auf die Länder. Oftmals wurden jedoch im Anschluss Wohnungen aufgrund von Haushaltsdefiziten an Privatleute verkauft und damit auch der Einfluss auf diese übertragen (vgl. Paegelow, 2012, S. 45ff.).

Der Evangelische Bundesfachverband Existenzsicherung und Teilhabe e.V. stellte in seiner Erklärung von 2015 heraus, dass die Wohnungslosigkeit bis 2018 auf etwa eine halbe Million Menschen ansteige und dringend bezahlbarer Wohnraum benötigt werde, sodass der soziale Wohnungsbau wieder aufzunehmen sei. Doch wie alle Appelle dieser Art blieb die Reaktion der Politik aus (vgl. Lutz; Sartorius; Simon, 2021, S. 62). Somit ist aktuell auch der fehlende soziale Wohnungsbau ein bedeutender Grund für die aktuellen hohen Wohnungslosenzahlen. Eine Studie des Eduard-Pestel-Instituts zu Folge fehlen im Jahre 2023 700000 Wohnungen, vor allem eben aber auch Sozialwohnungen. Dabei handle es sich um das größte Wohnungsdefizit seit 20 Jahren. Der Bund will den Bau von Sozialwohnungen bis 2026 mit 14,5 Milliarden Euro unterstützen. Die Auftraggeber der Studie, Sozialverbände und der Mieterbund fordern die Bereitstellung von 50 Milliarden Euro, andernfalls würde der soziale Wohnungsmarkt kollabieren (vgl. zdf heute, 12.01.2023). Nur jeder fünfte Haushalt mit wenig Einkommen kann aktuell in den Genuss einer Sozialwohnung kommen. Die Lücke von rund 100000 Wohnungen, die jedes Jahr weniger werden und vor allem aus der Mietpreisbindung fallen, erfordert ein entscheidendes Handeln von Bund und Ländern (vgl. Lutz; Sartorius; Simon, 2021, S. 63). Es gibt zudem Gegenden in Deutschland in denen es mit mittlerem Einkommen nicht möglich ist eine passende Wohnung zu finden. Dies und die Vernachlässigung des sozialen Wohnungsbaus sind mitursächlich für die aktuell hohe Wohnungslosigkeit. Die Wohnungsfrage ist zu einer sozialen geworden, die lange Zeit von der Politik geleugnet wurde. Das Problem kann durch Träger und Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe nicht gelöst werden. Doch immer wieder gelingt es Modellprojekte zu initiieren, die diese Herausforderung für Wohnungslose angehen wollen. Darunter auch der Ansatz Housing

First, der in zahlreichen Debatten bisher einfluss (vgl. Lutz; Sartorius; Simon, 2021, S. 64ff.).

4.1.3 Zur Lebenslage wohnungsloser Menschen

Die Problemlagen in der Wohnungslosenhilfe sind vielseitig und oft überlagernd. Armut, psychische und physische Krankheiten, das Alter und Arbeitslosigkeit, oft auch in Kombination, können Problemlagen Wohnungsloser sein. Psychische Lebenslagen, Suchtproblematiken oder auch physische Krankheiten sind dabei die Hauptproblemlagen in der Wohnungslosenhilfe. Die bestehenden Hilfsangebote werden der Komplexität der Lebenslagen nicht gerecht. undefinierte Zuständigkeiten und die damit verbundenen Folgen für die Betroffenen sind Alltag. Psychiatrische Einrichtungen oder die Suchtkrankenhilfe, aber auch die Schuldnerberatung nehmen Einfluss auf die Arbeit in der Wohnungslosenhilfe und aus Kostengründen werden die Klienten „verschoben“. Im Alter erschweren sich die Herausforderungen nochmals umfangreich und bestehende Strukturen, wie Altenheime, sind nicht passend. Denn „Ältere Wohnungslose, die teils seit Jahrzehnten auf der Straße lebten, haben erhebliche materielle, gesundheitliche und psychosoziale Probleme und benötigen entsprechend fachlicher Versorgung.“ (Paegelow, 2012, S. 60) Doch insgesamt aber hat sich das Klientel verjüngt, mit damit verbundenen Problemstellungen (vgl. Paegelow, 2012, S. 58f.).

Wie sieht die Summe aller äußeren Bedingungen, durch die ein obdachloser Mensch beeinflusst wird, aus? Welchen Handlungsspielraum oder Möglichkeiten hat der:die Betroffene (vgl. Definition nach Engels, 2008, S. 1)? Mit dem Wohnungsverlust findet notgedrungen ermaßen alle Aktivität in der Öffentlichkeit statt. Damit verbunden sind fehlende Privatsphäre in Bezug auf Schlaf, Nahrungsaufnahme, sexuelle Aktivitäten und die alltägliche Pflege des Körpers. Den bisherigen Alltag aufrechtzuerhalten ist kaum möglich (vgl. Paegelow, 2012, S. 74). Durch das Leben in der Öffentlichkeit sind Obdachlose ebenso zunehmender Gewalt ausgesetzt, bis hin zum Tode. Immer wieder wird beispielsweise von Obdachlosen berichtet, die schlafend auf Parkbänken angebrannt werden (vgl. Spiegel Köln, 06.12.2020). Wie kann der:die Betroffene weiterhin das Vertrauen aufbringen sich in der Öffentlichkeit schlafen zu legen? Sie werden zudem aus Banken und Bahnhöfen, generell von öffentlichen Plätzen vertrieben, sodass sie sich isolieren. Durch Konflikte und Überplatzierungen in den Notunterkünften ziehen es Obdachlose oft jedoch trotzdem vor in den Wintermonaten draußen zu nächtigen und damit

zu riskieren zu erfrieren, trotz dessen, dass es Aufgabe der Kommune ist dies zu verhindern. Jedes Jahr werden aufgrund dessen die Verantwortlichen aus der Wohnunglosenhilfe tätig und mahnen die Kommunen dahingehend (vgl. Paegelow, 2012, S. 76f.).

Notunterkünfte sind zumeist, also für die Betroffenen, nur eine Notlösung und überfüllt. Durchschnittlich leben dort doppelt so viele Menschen auf der gleichen Fläche, welche für Sozialwohnungen vorhanden ist (vgl. Hradil, 2005, S. 329ff.). Trotz Verbesserungen in den letzten Jahren waren diese unterhalb des Niveaus von herkömmlichen oder auch Sozialwohnungen. Das verschlimmert die Situation der zumeist bereits armen Bewohner:innen umso mehr. Zusätzlich wirken sich diese Lebensbedingungen auch auf die Gesundheit aus. Infektionskrankheiten und Ernährungsstörungen treten vermehrt auf. Zudem ist die Nachfrage nach ärztlicher Behandlung gering. Dies hat zur Folge, dass alleinstehende Männer, wie eine Studie spezifisch auf diese Personengruppe ausgerichtet zeigte, auf der Straße zu 52,5% eine Herz-Kreislaufkrankung erhalten werden. Zu 50% betrifft sie eine Infektionskrankheit, zu 47,5% eine Ohrenerkrankung oder zu 47,5% eine Erkrankung der Atmungsorgane. Zudem kommen Leber (30%) - und Nierenerkrankungen (25%) häufiger vor. Die Verdauungsorgane und das Venensystem sind zu 20% gesundheitlich betroffen. Aber auch chronischer Alkoholismus (17,5%), der Verdacht auf diesen (25%), Drogenabhängigkeit (5%) und missbräuchlicher Medikamentenkonsum (30%) sind vorzufindende Diagnosen (vgl. Hradil, 2005, S. 329ff.). Der Verlust der Wohnung macht sich also in erster Linie in den ersten Jahren gesundheitlich bemerkbar und verkürzt die Lebenserwartung alleinstehender um 10 Jahre. Dabei waren die gesundheitlichen Einschränkungen aber oft schon vor Verlust vorhanden. Daher werden viele Bewohner:innen der Notunterkunft zu Dauernutzer:innen (siehe Abbildung 6).

Die Wohnungslosigkeit macht sich auch im Handeln bemerkbar, sodass bestimmte Verhaltensweisen vermehrt unter Wohnungslosen zu finden sind. Hierzu zählen beispielsweise Aggressivität, Verschuldung und Kriminalität. Zusätzlich sind Wohnungslose oft mit Vorurteilen und Herabwürdigungen durch die Gesellschaft konfrontiert. Vorhandene Negative werden im öffentlichen Bewusstsein überschätzt und durch dies werden tatsächliche problematische Aspekte verstärkt. Vorhandene soziale Betreuungen helfen vor Ort die Obdachlosigkeit zu beenden, mindern so aber auch die Eigeninitiativen (vgl. Hradil, 2005, S. 329ff.). Circa ein Drittel der Wohnungslosen ist zudem suchtkrank oder hiervon gefährdet (vgl. Paegelow, 2012, S. 69). Personen, die eine Sucht innehaben oder komplexe psychische Auffälligkeiten besitzen, sind oft nicht in der Lage eine Wohnfähigkeit nachzuweisen und anspruchsvollen Hilfeplänen nachzugehen, sodass für sie

kein passendes Konzept existiert. Die Folge sind oft vermehrte Notfalleinsätze der Polizei oder des Rettungsdienstes und hohe Kosten für die Gesellschaft (vgl. Housing First Nürnberg, 2023). Neben den alleinstehenden Wohnungslosen sind darunter auffällig oft Alleinerziehende, schlecht ausgebildete sowie kinderreiche Eltern vertreten. Unter den Alleinstehenden ist zudem der Anteil der Frauen auf aktuell um die 20% gestiegen (vgl. Hradil, 2005, S. 327f.), wobei Obdachlosigkeit vor allem nach wie vor Männer betrifft (siehe Abbildung 7).

Zudem steigt die Armut in Städten. Es gibt eine zunehmende Anzahl von Wohngebieten mit einem erhöhten Anteil von Sozialhilfeempfänger:innen. Die Armut generell steigt an, aber auch die ungleiche Verteilung innerhalb einer Stadt nimmt zu, die die Verantwortlichen beschäftigt. Dies ist vor allem interessant, da man weiß, dass die Nachbarschaft Auswirkungen auf das Verhalten der Bewohner:innen hat. Es ist kein neueres Phänomen, dass sich die Armen auf bestimmte Wohngebiete konzentrieren (vgl. Friedrichs; Blasius, 2000, S. 10ff.).

4.1.4 Bestehende Unterstützungsstrukturen

Da der Wohnraumverlust das naheliegendste Anliegen von wohnungslosen Menschen ist, gibt es zahlreiche Angebote von Wohnraumberatungen und Wohnprojekten. Doch auch in Zeiten des Überhanges wird ungern an Obdachlose vermietet, maximal durch bestehende verbindliche und quotenerfüllende Verträge mit der Kommune, wobei die unterschiedlichen Interessenlagen Konfliktpotenzial mit sich bringen. Hierzu gibt es aber nur vereinzelte Tendenzen und die Beschaffung obliegt mehr oder weniger den Trägern und Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe (vgl. Paegelow, 2012, S. 74f.).

Oft durch kirchliche oder kommunale Träger betrieben sind Notunterkünfte ein wichtiger Bestandteil in der Wohnungslosenhilfe. Vor allem aber in den Wintermonaten sind diese überfüllt und die hygienischen Bedingungen zumeist zu bemängeln. Auch fehlende Betten können gegeben sein, sodass auch durch das Verlassen müssen am Tag oft nur eine grundlegende Schutzfunktion durch Notunterkünfte gegeben ist. Es wird stetig an Mindeststandards gearbeitet, doch viele meiden diese trotz dessen und schlafen lieber auf der Straße oder beispielsweise in Bahnhöfen, wobei die Bahn bestrebt ist Arme aus den Bahnhöfen zu vertreiben (vgl. Paegelow, 2012, S. 36). Aufgrund jedoch stetig steigender Zahlen Obdachloser stieg auch die der Einrichtungen analog an. In den Anfänger

der 1990er Jahre gab es darunter eine breite Trägerlandschaft mit insgesamt 370 Objekte. Circa 30 Jahre später hatte sich der Bestand bereits auf 600 Einrichtungen erhöht, die jedoch zu dreiviertel in kirchlicher Trägerschaft waren. Diese arbeiten nach den §§ 67ff. SGB II und stellen Voraussetzungen an die Aufnahme. So zum Beispiel müssen die Kosten hierfür vom örtlichen Sozialhilfeträger übernommen werden, der wiederum Hilfen nur gewährleistet, wenn sich an die Hausregeln gehalten wird und andere Parameter wie psychischer Gesundheitszustand, Behinderungen oder Suchterkrankungen nicht dagegensprechen. Des Weiteren hat die Wohnungslosenhilfe mit sich stetig wandelnden Nutzer:innenzahlen, wechselnden Problemlagen der Klient:innen, qualitativ und quantitativ nicht ausreichenden Notunterkünften, sowie bestehenden gesetzlichen Vorgaben zu Sanktion und Räumung zahlreiche Herausforderungen zu meistern, deren Verhinderung Ziel des Europäischen Parlaments Wohnungslosigkeit ist (vgl. Paegelow, 2012, S. 32).

In der Wohnungslosenhilfe und speziell in Praxis, Konzeption, Finanzierung und Leistungsanspruch ist aktuell der § 67 SGB II von zentraler Bedeutung sowie der Umgang hiermit gängige Praxis. Bei Menschen mit vielschichtigen Problemlagen wird jedoch oft auf die Eingliederungshilfe verwiesen, die aber keinen Anspruch begründen kann und das Resultat oft in Hilfeverweigerung seitens des:der Klienten:Klientin mündet. 1974 wurde das Recht auf Hilfe im Bundessozialhilfegesetz eingeführt und seither hat es sich kaum verändert, obwohl die Problemlagen heute ganz andere sind. Nur der Ort hat sich geändert. Von anfänglich vielen stationären und institutionellen Settings, heute hin zu ambulanter Hilfe und vielfältigen Wohnformen. Die Wohnungslosenhilfe unterliegt jedoch prinzipiell einem ständigen Wandel, entgegen der sich nicht veränderten Gesetze (vgl. Roscher, 2022, S. 38). Seit Mitte der 1980er Jahre wird die Versorgung mit Wohnungen und die Gestaltung der Hilfen vor Ort immer wichtiger. Schon zu dieser Zeit wurde die Freiwilligkeit der Beratung formuliert, die nicht Voraussetzung einer Wohnfähigkeit sein sollte. Daher seien Verpflichtungen dieser Art und auch Nutzungsverträge der falsche Weg und Einzelwohnen angestrebt (vgl. Lotties; Rosenke, 2022, S. 41). In den letzten 40 Jahren hat sich hierzu wenig getan, sodass nun auch Housing First hier wieder ansetzt. Denn das bestehende Unterstützungssystem unterstützt aktuell weiterhin Nutzungsverträge, Zimmer ohne Mietrecht und angebundene Beratungen.

Kritik an bestehenden Hilfsstrukturen wird zudem oft in der Verwaltung von Wohnungslosen deutlich. Dem entgegen stünde die Begleitung und Unterstützung, welche aber aus Kostengründen eher die Kommune als die Interessen der Wohnungslosen vertritt (vgl. Paegelow, 2012, S. 38). Zudem sind die Zuständigkeiten oft unklar. „Wenn sich

erwerbsfähige Hilfebedürftige in Lebenslagen gemäß §§ 67ff. SGBXII befinden, sind sowohl Leistungen nach dem SGBII als auch nach dem SGBXII verbundene Leistungen zu erbringen." (Lutz; Sartorius; Simon 2021, S. 98) Demnach sind Leistungen nach SGBXII auch bei Vorrangigkeit vor Leistungen nach SGBII zu gewähren. Die Hilfe nach §§ 67ff. SGBXII zielt zudem nicht nur auf Erwerbstätigkeit ab, sondern ist darum bemüht besondere Lebensbedingungen zu überwinden. In den praktischen Umsetzungen wird dies nicht vollumfänglich umgesetzt und Menschen erhalten Hilfen im Sinne des SGBXII viel zu spät oder in nicht ausreichender Art. Zudem kommen wohnungslose Menschen in ihrem Recht auf Beratung oft zu kurz (vgl. Lutz; Sartorius; Simon, 2021, S. 98ff.).

In der Diskussion um bestehende Hilfsstrukturen werden aber Lösungswege deutlich. Die Jury der European Consensus Konferenz on Homelessness empfiehlt Strategien vorrangigen Wohnraums, anstatt stufenweiser Eingliederung mit abwechselnden Kontroll- und Eigenständigkeitsmechanismen Vorrang in der Wohnungslosenarbeit zu geben. Wobei die stufenweise Wiedereingliederung auf den ersten Blick sinnvoll erscheint, da sie der Pädagogik der kleinen Schritte folgt und Überforderung ausschließen soll. Daher wurde sie lange Zeit praktiziert und ist auch aktuell gängige Praxis. Doch diese Form gerät immer wieder in die Kritik, da die Hürden, bezogen auf die Themen Abstinenz und Mitwirkung, hoch sind. Ein Abstieg in niedrigschwellige Wohnformen mit hoher Kontrolle und wenig Autonomie ist zumeist die Folge dieser Überforderung. Weitere Kritik klagt an, dass Menschen wiederholt durch viele Umzüge weiter entwurzelt werden, das Individuum mit dem Wunsch nach Freiheiten und Privatsphäre im Gemeinschaftswohnen nicht gesehen wird, sehr viel Zeit von Stufe zu Stufe vergeht und die Hilfepläne zu standardisiert und für das Endziel, die eigene Wohnung, nicht von Nutzen sind (vgl. Busch-Geertsema, 2014, S. 155ff.).

4.2 Housing First Konzept

4.2.1 Zur Geschichte und Entwicklung

Das Konzept Housing First wurde in den 90er Jahren in New York unter der Leitung von Dr. Sam Tsemberis entwickelt, um Obdachlosigkeit zu beenden (vgl. Pleace, 2012, S. 3). Die Idee sollte die meistgenannten Wünsche der Obdachlosen nach einer eigenen Wohnung berücksichtigen (vgl. Tsemberis; Henwood, 2011, S. 183, siehe Abbildung 8). Viele Klient:innen hatten Probleme mit dem Stufenmodell (siehe Abbildungen 10 und

11), schafften es nicht in ein solches Programm oder konnten nach Beweis der Wohnfähigkeit die Wohnung nicht halten. Es wurde erkannt, dass die Schwierigkeiten auch in der Herangehensweise liegen und nicht ausschließlich bei den Betroffenen selbst (vgl. Tsemberis, 2015, S. 13). Die Schlüsselkriterien des Konzeptes sind daher eine direkte Unterbringung von chronisch Obdachlosen in ein zeitlich unbegrenztes, unabhängiges Wohnen sowie ein Unterstützungsangebot, das darauf ausgelegt ist, die dauerhafte Wohnstabilität zu unterstützen und Vermittler essenzieller Dienste zu sein (vgl. Pleace, 2012, S. 10). Dabei handelt es sich um eine äußerst pragmatische Herangehensweise, da im ersten Schritt den Betroffenen eine Wohnung zur Verfügung gestellt wird und erst im Anschluss Behandlungs- und Unterstützungsangebote unterbreitet werden (vgl. Tsemberis, 2015, S. 4).

Die von Sam Tsemberis 1992 gegründete Non-Profit-Organisation „Pathways to Housing, Inc.“ entwickelte das Konzept zunächst nur für schwer psychisch Erkrankte (vgl. Housing First Nürnberg, 2023). Die Arbeitsphilosophie des Continuum of Care entstammt der psychiatrischen Arbeit und wurde nur aufgrund der Obdachlosenkrise im Jahr 1980 auf den Bereich der Wohnungslosenhilfe umgemünzt, da unter den Betroffenen eine sehr hohe Anzahl an psychisch Erkrankten war (Tsemberis, 2015, S. 13ff.). Das Programm beinhaltete ein schnelles Beherbergen von Obdachlosen und Familien, welches dadurch Traumata und Verwirrung abwendet und Zugang zu Ressourcen ermöglicht (vgl. Idaho Housing and Finance Association, 2023). Nach vier Jahren waren in New York City 88% der vermittelten Personen noch in ihrer Wohnung. 2005 startete „Streets to Homes“ in Kanada, spezieller in Toronto, welches 600 Personen in den ersten drei Jahren in Wohnraum vermittelte. „Discus Housing First“ nannte sich schließlich 2006 das erste Projekt in Europa, Amsterdam. Als Bedingung wurde ein Kurs zum Umgang mit Geld und die Zahlung eines Teiles der Miete vorangestellt. Die Erfolgsquote lag 2013 bei 97% und die Projekte weiteten sich in den Niederlanden aus. 2007 startete in Kanada ein Housing First Projekt. Das Alex Health Center in Alberta fand heraus, dass bei 66% der Wohnungslosen die Tage im Krankenhaus, bei 38% die in der Notaufnahme und bei 79% die im Gefängnis sanken. 2008 startete die kanadische Regierung mit wissenschaftlicher Begleitung das Projekt in fünf Städten. Der Erfolg war nun auch wissenschaftlich nachgewiesen und das Konzept wurde 2013 nationale Politik. Ebenfalls 2008 startete Schottland in Glasgow mit Drogenabhängigen in das Projekt. Die Organisation „Turning Point“ hatte dabei vor allem mit dem Gesetz, welches Vermieter:innen nicht

ermöglichte wissentlich Drogen in deren Wohnungen konsumieren zu lassen, zu kämpfen. Ebenfalls 2008 startete auch Finnland in Housing First. Durch „Paavo I“ wurde bis 2011 die Langzeitwohnungslosigkeit um 28% verringert. 2012 startete das Nachfolgeprojekt, welches den Fokus auf Wohnberatung und mobile Unterstützungsmöglichkeiten legte. Dabei ist Housing First weiterhin zentraler Bestandteil der Strategie. 2009 startete in Lissabon, Portugal, das Projekt „Casas Primeiro“. Auch hier waren zahlreiche Erfolge zu vermelden, genauer 87% weniger Besuche in Notaufnahmen und 90% weniger Einweisungen in Psychiatrien. Jedoch fehlten die Gelder für eine nachhaltige Finanzierung im selben Umfang. Ebenfalls 2009 erkannte Dänemark das Konzept Housing First als nationale Strategie an und es wurden in 17 Gemeinden 1000 Plätze zur Verfügung gestellt. 2010 startete in Sydney das Projekt „Way2Home“ und vermittelte bis 2020 658 Menschen in Wohnraum. Ebenfalls im Jahr 2010 starteten in Helsingborg und Stockholm Projekte, die sich in den nächsten Jahren auf weitere Kommunen aufgrund des Erfolges in Schweden ausbreiteten. In Frankreich begann 2011 das erste Housing First Projekt in vier Städten, welches mit einer zweijährigen Studie begleitet wurde. Nach vier Jahren wohnten 85% der Teilnehmenden noch in ihrem Wohnraum. Bei der Studie, die unter anderem auch in Paris durchgeführt wurde, wird geschätzt, dass durch Housing First 15000 Euro weniger Kosten gegenüber einer üblichen Betreuung jährlich je Teilnehmer:in dem Staat entstehen. Ebenfalls 2011 startete ein zweijähriges Modelprojekt der Europäischen Union, welches von dieser finanziert und wissenschaftlich begleitet wurde. In Amsterdam, Kopenhagen, Lissabon, Budapest und Glasgow wurden dabei die Teilnehmenden mindestens einmal pro Woche betreut und nach zwei Jahren waren von 335 Vermittelten nur 23 wieder wohnungslos, beispielsweise aufgrund von Inhaftierung. Wien startete 2012 mit Housing First und vermittelte bis 2021 341 Wohnungen, indem sie vor allem auch Wohnungen akquirierten und Vermieter:innen betreuten. 141 Teilnehmer:innen starteten in acht Städten 2013 in Belgien in eine Testphase. Anschließend wurden die Projekte weitergeführt und als sehr effizient eingeschätzt. Das erste Housing First Projekt in Irland fand im Jahre 2014 in Dublin statt und hatte in drei Jahren 300 Teilnehmende. „Habitat Housing First“ startete 2014 in Spanien mit 38 Plätzen in drei Großstädten, welches nun auch andere Personengruppen neben Menschen mit Sucht und psychischer Krankheit aufnahm. Familien standen 2015 in Italien, Bologna im Mittelpunkt. 42 von ihnen wurden in Housing First Projekten aufgenommen und zahlten nur 30% der Miete (vgl. Housing First Nürnberg, 2023).

Das erste Projekt in Deutschland begann 2016 Gießen. Im Projekt namens „ZuHAuSE“ wurden mit Hilfe des europäischen Hilfsfonds bislang 15 Wohnungen vermittelt. Weiter ging es in Deutschland 2017 in Nordrhein-Westfalen. Der Paritätische Wohlfahrtsverband Nordrhein-Westfalen und der Verein fiftyfifty /Asphalt e.V. aus Düsseldorf bildeten einen Fond. Mit diesem unterstützen sie den Umbau und Ankauf von Housing First Wohnungen und so bisher 22 Organisationen. Kunstspenden bilden die Grundlage hierfür. 2017 wird die Zeitung Hempels in Schleswig-Holstein tätig und kaufte über ein Projekt der Straßenzeitung ein Haus mit 12 Wohnungen für Housing First an. Ein Neubau ist in Planung. Hannover begann im Jahre 2018 mit dem Bau eines Hauses für Housing First. Die Stiftung „Ein Zuhause“ wurde gegründet und erschaffte in dem Zuge dessen 15 Wohnungen. Im selben Jahr verfolgte auch Berlin den Housing First Ansatz weiter. In einem dreijährigen Projekt wurden 40 Personen in Wohnraum vermittelt. Die Zahl hätte weit größer sein können, da zu wenig Wohnraum zur Verfügung stand. Ein weiteres Projekt, speziell für Frauen, startete ebenfalls 2018. 37 Frauen von geplanten 30 Frauen fanden so bis 2021 eine Wohnung. 2019 startete eine Studie mit 500 Befragten aus Frankreich, Italien, den Niederlanden, Portugal, Spanien, Irland und Schweden. Als Ergebnis stand die Empfehlung weiterer Housing First Projekte, da die Teilnehmer:innen zufrieden mit diesem Konzept der Wohnungslosenhilfe waren. 2020 wurden bis 2021 acht Wohnungen in Basel mit Unterstützung der Heilsarmee vermittelt. Es mangelte aber im Anschluss an Wohnraum. Im selben Jahr hat der „Vringstreff“ in Köln ein erstes Housing First Projekt gestartet und seither sind 11 Obdachlose vermittelt worden. 2021 startet das erste sächsische Projekt in Leipzig. Das Projekt „Eigene Wohnung“ ließ zunächst 25 Teilnehmer:innen aus 35 Wohnungen wählen. 12 Millionen Euro stehen bis 2024 zur Verfügung. Auch im Anschluss an das Projekt sollen die Teilnehmenden weiter betreut werden können, unabhängig vom Projektende. 2022 startete Housing First Nürnberg. Durch acht Meldungen von Vermieter:innen bereits im Vorfeld, konnten die ersten Wohnungen schnell vermietet werden (vgl. Housing First Nürnberg, 2023).

4.2.2 Aktuelle Projekte in Deutschland

In Folge der Recherchen zu dieser Arbeit fiel auf, dass es verschiedenste Modellprojekte in Deutschland gibt, die sich dem Thema Housing First widmen. Wie in Abbildung 9 ersichtlich, welche im März 2023 von Housing First Berlin veröffentlicht wurde, sind derzeit 20 Projekte in Deutschland befindlich, die nun im Folgenden kurz vorgestellt werden

sollen. Aufgrund dessen, dass sich aktuell viele Modellprojekte in der Entwicklung befinden, das Konzept mehr und mehr Befürworter:innen findet, die Finanzierungsformen unterschiedlich sind und es zudem kein zentrales Verzeichnis gibt, kann die Vollständigkeit jedoch nicht gewährleistet werden.

Berlin

Mit einer lang vorbereiteten Konzeption der Berliner Stadtmission, gemeinsam mit der Neuen Chance Berlin GmbH, gingen die Verantwortlichen in die Diskussion mit der Politik und konnten so Housing First in Berlin etablieren, welches von Januar 2018 bis September 2021 im Rahmen von Modellprojekten erprobt und evaluiert wurde. Die Finanzierung erfolgte durch die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales. Die beiden Projekte waren „Housing First Berlin“ und „Housing First für Frauen Berlin“. Diese richteten sich an alleinstehende und langjährig obdachlose Frauen und Männer. Voraussetzung war der Wunsch nach einer eigenen Wohnung, die Teilnahme am wöchentlich stattfindenden Beratungsangebot und der bisher fehlende Zugang zum herkömmlichen Hilfesystem. Beide Projekte wurde evaluiert und aufgrund dessen ausgebaut und per Zuwendungen an die Träger der Projekte weiterfinanziert. Angestrebt wird die Überführung von Housing First in das Regelsystem der Wohnungslosenhilfe. Weitere Projekte mit Start im Juni 2023 sind beschlossen (vgl. Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung, 2023).

Die sehr erfolgreiche Modellphase von Housing First Berlin hat gezeigt, dass dieser Ansatz nicht nur funktioniert, sondern eine Lücke im bereits sehr differenzierten Angebot der Berliner Wohnungsnotfallhilfe schließt. Dem Drehtüreffekt bei langzeitwohnungslosen Menschen mit multiplen Problemlagen, die im traditionellen Hilfesystem bisher gescheitert sind, kann mit diesem Ansatz begegnet werden. „Housing First als Leitprinzip heißt dabei nicht, auf bewährte Hilfeangebote zu verzichten. Ein Ausbau dieses besonderen Angebotes sollte jedoch, wie auch im Masterplan empfohlen und im Koalitionsvertrag angekündigt, von der neuen Regierung in Berlin schnellstmöglich umgesetzt werden.“ (Gerull, 2021, S. 92)

Kiel

Der Housing First Ansatz wird in Kiel durch das Hempels-Projekt verfolgt. 2020 entschied sich Schleswig-Holstein für das Sonderprogramm „Wohnraum für besondere Bedarfsgruppen“, welches mit 20 Millionen Euro unterstützt wurde. Diese richtungsweisende

Entscheidung für ehemalige Obdachlose begrüßt die Hempels-Stiftung. Dadurch wird ein bereits bestehendes Haus durch einen Neubau mit Wohnungen für Housing First ergänzt. Zurückzuführen ist dies auf die positiven Erfahrungen im Hamburg, welches die Unterbringung in Hotels durch private Spenden für die Zielgruppe ermöglichte. Durch diesen Rückzugsort habe eine psychische und physische Stabilisierung stattgefunden, die Beratungen eher möglich gemacht hätte. Berufstätigkeiten, Behördengänge und die Klärung von Leistungsansprüchen waren so möglich. Die dortige Diakonie und das Straßenmagazin „Hinz und Kunzt“ zogen ein vielversprechendes positives Resümee, auf welchem aufgebaut werden sollte (vgl. Hempels Straßenmagazin, 2021 i.V.m. Zeitung Hinz und Kunzt, 2022).

Kronach

Sabine Groß, eine Rechtsanwältin und Mitglied des Stadtrates, hat in Kronach ein Housing First Projekt auf den Weg gebracht. Menschen in Not sollen durch Wohnraum aus der Obdachlosigkeit befreit werden (vgl. Zeitung Fränkischer Tag, 11.03.2022).

Frankfurt

Die Wohnungsgesellschaft GWH, die Diakonie und die Stadt Frankfurt arbeiten aktuell Hand in Hand und haben in einem Gebäude 12 ehemals Wohnungslose in Wohnraum vermittelt. Im Haus befindet sich ein Büro der Sozialarbeiter:innen der Diakonie Frankfurt und Offenbach. Weitere Projekte könnte die Stadt umsetzen, aber es fehle an Wohnraum, sodass an Vermieter:innen appelliert wird, den ehemals Obdachlosen eine Chance zu geben. Die Begleitung durch die Sozialarbeiter:innen sei dabei unverzichtbar (vgl. Stadt Frankfurt, 2023).

Hannover

2021 zogen 15 ehemals wohnungslose Menschen in eigenen Wohnraum. Das Projekt der Stiftung „EIN ZUHAUSE“ umfasst 15 Wohnungen. Seit Juli 2022 wird das Projekt wissenschaftlich begleitet. Die Evaluation soll mit Hilfe von quantitativen und qualitativen Methoden nach drei Jahren durch die Alice Salomon Hochschule Berlin erfolgen und die Wirksamkeit des Konzepts erforschen. Im Zwischenbericht konnten bisher keine belastbaren Angaben gemacht werden. Die Tendenzen lassen aber auf einen positiven Projektverlauf schließen (vgl. Gerull, 2022). Zur Regeneration der Selbstheilungskräfte und

zur Aktivierung vorhandener Ressourcen, wird die Wohnung als erster Schritt vorangestellt und dient als Basis der Lebensbewältigung. Die Stiftung setzt sich zudem dafür ein, dass sozialer Wohnungsbau in Hannover gefördert wird und es innerhalb dessen eine Quote für wohnungslose Menschen gibt (vgl. Güldenbergh, 2021).

Gießen

Durch Finanzierung der EHAP und des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales wird das „ZuHAuSE“-Projekt finanziert. Dieses, seit 2016 existierend, ist an die Diakonie Gießen angegliedert. Als Schutzraum und Quelle des Sicherheitsgefühles wird auf das Wiedererlernen des autonomen Wohnens gesetzt. Ergänzend durch regelmäßige Hausbesuche und freiwillige Hilfsangebote, ist es eine erfolgreiche Zusammenarbeit der Stadt, Wohnbau Gießen GmbH und dem Landkreis (vgl. Diakonie Gießen, 2018).

Köln

Der Vringstreff e.V. initiierte Housing First in Köln. Als Modellprojekt der Stadt vermittelt der Verein seit 2020 wohnungslose Menschen in eigenen Wohnraum. Mittlerweile konnten auch mit Hilfe einer 2022 durchgeführten Spendenaktion der Bethe-Stiftung, unterstützt vom Fußballclubtrainer Steffen Baumgart, viele Gelder gesammelt werden und mit Stand April 2023 16 Menschen aus der Obdachlosigkeit befreit werden. Der Verein selbst kauft Wohnungen auf, bringt aber auch Teilnehmer:innen bei anderen Vermieter:innen unter (vgl. Vringstreff e.V., 2023).

Dresden

Interessierte Wohnungslose in Unterkünften oder auf der Straße können sich in Dresden an das Sozialamt wenden. Sie erhalten dann einen Mietvertrag. Voraussetzung ist das Abschließen einer Privathaftpflicht- und Hausratversicherung, das Bestreiten der Miete, durch beispielsweise einer Sozialleistung, das Einhalten können der Hausordnung sowie das Nichtvorliegen einer Fremd- oder Selbstgefährdung. Sonst übliche Bedingungen, wie Therapiebereitschaft, Abstinenz oder Mietschuldenfreiheit müssen nicht gegeben sein. Für die Vergabe der Wohnungen kooperiert das Sozialamt mit der Vonovia. Aber auch andere Vermieter:innen sollen gefunden werden. Aktuell läuft das Modellprojekt bis Ende 2022 und soll dann evaluiert werden (vgl. Stadt Dresden, 2023).

Bremen

Housing First wird in Bremen seit November 2021 umgesetzt. Dies übernehmen zwei Träger, der Hoppenbank e.V. und der Wohnungshilfe e.V. Beide Träger können jahrelange Erfahrung in dem Bereich vorweisen, wobei seit 1982 die Wohnungshilfe als Vermieter:in in Erscheinung tritt. Die Betreuung hingegen wird durch den Hoppenbank e.V. gestaltet. Unterstützung erhält das Projekt durch die Senatorin für Soziales, Jugend, Integration und Sport. Eine Zusammenarbeit besteht zudem mit den Aneos Kliniken (vgl. Housing First Bremen, 2023).

Düsseldorf

Die unmittelbare Beendigung der Wohnungslosigkeit und die umfangreiche flexible Unterstützung zum Wohnungserhalt ist auch Konzept in Düsseldorf. Nach der Modellphase wurde erst kürzlich ein Verein gegründet. Eine stufenweise Integration zum Erhalt der Wohnfähigkeitseigenschaft, wie in Abbildung 2 näher beschrieben, ist demnach nicht Voraussetzung. Die Mieter:innen sind auch nicht verpflichtet Hilfe anzunehmen, jedoch wird es ihnen aktiv angeboten (vgl. Housing First Düsseldorf, 2023).

Hamburg

Als Modellprojekt für drei Jahre ist Housing First aktuell in Hamburg angesetzt, um einen Teil der circa 2000 Hamburger, welche aus vielerlei Gründen obdachlos geworden sind, von den Widrigkeiten der Straße zu befreien. Trägerverbundmittel, die Stadt Hamburg und ergänzende Spenden finanzieren das Projekt. Das erfolgreiche Konzept verfolgt auch in Hamburg den Gedanken, dass die eigene Wohnung Kräfte freisetzt, die eigene Existenz dauerhaft zu sichern. Housing First Hamburg sucht dabei aktiv Vermieter:innen und die Mieter:innen werden aus erster Hand während des Projektes, aber auch auf Wunsch darüber hinaus unterstützt. Konkret beinhaltet dies die aktive Korrespondenz zur Hausverwaltung, beziehungsweise auf Wunsch das Angebot der kompletten Wohnungsverwaltung. Weiterhin wird ein Beratungsvertrag mit den Mieter:innen separat zum Mietverhältnis inklusiver Hausbesuche geschlossen und die Vermieter:innen sollen durch eine Gewährleistung außerhalb der Mietkaution von 90 Euro pro Quadratmeter, getragen durch das Projekt, überzeugt werden (vgl. Housing First Hamburg, 2023).

Stuttgart

Mindestens 5350 Personen sind in Stuttgart ohne festen Wohnsitz. Housing First soll auch hier Abhilfe schaffen. Das Projekt akquiriert Wohnungen mit unbefristetem Mietvertrag von freien und genossenschaftlichen Wohnungsbaugesellschaften, privaten Eigentümer:innen, Banken und Kirchen. Auch hier werden eine freiwillige Hilfe und die kontinuierliche Ansprechmöglichkeit für Vermieter:innen und Mieter:innen geboten. Die Vector Stiftung und die Stadt Stuttgart finanzieren das Projekt, das von einem Trägerverbund umgesetzt wird. Daran beteiligt sind der Caritasverband Stuttgart e.V., die Ambulante Hilfe e.V., die Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. und die Sozialberatung Stuttgart e.V. (vgl. Housing First Stuttgart, 2023).

Leipzig

Die Stadt Leipzig startete am 01.07.2021 das Modellprojekt „eigene Wohnung“, welches der Freistaat Sachsen finanziell unterstützt. Die Grundlage bildet eine Befragung von obdachlosen Menschen, Trägern der Wohnungsnotfallhilfe und Fachexpert:innen. Im Vorfeld wurde eine Kategorisierung der Bewerber nach Dringlichkeit vorgenommen und schließlich aus den 52 Betroffenen im Losverfahren ausgewählt. Die Teilnehmer:innen können die Hilfe der Boot gGmbH in Anspruch nehmen. Die Wohnungen werden durch die Leipziger Wohnungsbaugesellschaft mbH gestellt. Im November 2021 schloss das Sozialamt, beziehungsweise die Stadt Leipzig, hierzu mit der Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH eine Vereinbarung. Das Projekt endet am 31.12.2024 und wird durch die Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung e. V. wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Ein erster Zwischenbericht liegt vor. Das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt beabsichtigt einen Leitfaden für andere Kommunen im Anschluss zu erstellen (vgl. Stadt Leipzig, 2023).

Nürnberg

Housing First in Nürnberg ist ein Gemeinschaftsprojekt, an welchem Netzwerk-Anlauf zusammen mit Straßenkreuzer e.V., mudra e.V., Lilith e.V. und Hängematte e.V. arbeitet. Aufgrund der internationalen guten Ergebnisse und fehlendem bezahlbarem Wohnraum, speziell für diese Personengruppe, wurde Housing First auch nach Nürnberg gebracht, um einem kleinen Anteil der circa 2000 Wohnungslosen eine neue Perspektive zu geben. 2019 startete ein Projekt mit zunächst acht Teilnehmer:innen, welches nun erfolgreich etabliert ist. Die Mieten werden durch die Sozialleistungsträger übernommen

oder direkt vom Einkommen abgezogen und die Vereine greifen bei Problemen im Mietverhältnis ein, welche aber nach Stand 2022 noch nicht aufgetreten sind und die Vermieter:innenzufriedenheit besonders hervorzuheben ist. Das Projekt wird aktuell durch Geldspenden verschiedener Wohltäter:innen finanziert (vgl. Hopperdietzel, 2022). Ab August 2022 startete schließlich ein weiteres Modellprojekt mit dem Ziel das bestehende Hilfesystem zu ergänzen. Durch verbindliche Vereinbarungen sind die Projektpartnerschaften sowie die Zusammenarbeit mit der Stadt, anderen Verantwortlichen der Wohnungslosenhilfe und dem Sozialamt geregelt. Bereits 1997 hat Nürnberg ein ähnliches Projekt „Sozialimmobilie“ etabliert, mit dem Unterschied, dass es sich dabei um einen geförderten Wohnraum mit Ausfallgarantien und Renovierungszuschüssen durch das Sozialamt, handelte (vgl. Housing First Nürnberg, 2023).

Würzburg

Die Ökumenische Christophorus Gesellschaft von Caritas und Diakonie startete 2023 vorerst für vier Jahre in Würzburg das Projekt Noah, welches mit EU-Mittel gefördert wird. Partner sind das Sozialreferat der Stadt und die Würzburger Stadtbau (vgl. Caritas in Unterfranken, 2023).

Wuppertal

Der Verein chance! Wuppertal - vision:teilen sammelte Spenden und konnte so zwei Wohnungslosen den Weg in Housing First ebnen. Die Stadt Wuppertal dient als Netzwerkvermittler für Partner:innen der Wohnungslosenhilfe und die Stadtverwaltung erarbeitet für den Stadtrat ein Konzept zur Etablierung von Housing First in der Stadt, welches sich, Stand Oktober 2022, in politischen Beratungen befindet. Als Vorbild dient dabei die Stadt Düsseldorf, die das Konzept seit einigen Jahren erprobt. Pädagogisch betreut wird das Projekt durch ambulante Hilfen der Diakonie Wuppertal und dem Verein WOW - Wohnungsvermittlung für wohnungslose Wuppertaler. Vermieter:innen, die Wohnungen anbieten möchten, werden gesucht (vgl. Stadt Wuppertal, Pressemitteilung, 10.10.2022).

Mönchengladbach

Der Caritasverband für das Bistum Aachen e.V. und der Verein Wohlfahrt arbeiten gemeinsam, um Wohnungen nach dem Housing First Prinzip zu vermitteln. Eine Wohnung

wurde hierzu notariell beurkundet. Der Housing First Fond unterstützt den Kauf der Wohnungen (vgl. Caritasverband für das Bistum Aachen e.V., 2023).

Saarbrücken

Bis 2020 wurde in einem zweijährigen Projekt der Aktion Mensch, zusammen mit der Diakonie Saar der Housing First Ansatz erprobt. Das saarländische Sozialministerium finanziert aufgrund der Ergebnisse seither das Konzept weiter. Seitdem unterstützen zwei Mitarbeiter:innen auf Wunsch psychisch oder Suchterkrankte ehemalige Wohnungslose, nachdem für diese erfolgreich eine Wohnung gefunden wurde. Die Diakonie sucht für diesen Zweck ebenfalls Vermieter:innen (Diakonie Saar, 2023).

Kassel

Die Soziale Hilfe e.V., die freien Träger der Wohnungslosenhilfe, das Diakonische Werk Region Kassel und das Sozialcenter der Heilsarmee KdöR kooperieren mit der Stadt Kassel, um Housing First mit Hilfe der Finanzierung durch den EHAP-Sozialfonds zu etablieren. Hierzu bietet die Heilsarmee flexible Hilfen zur Unterstützung an (vgl. Heilsarmee Kassel, 2023). Auch von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen können das Angebot in Anspruch nehmen. Voraussetzung ist der zweijährige Aufenthalt in Kassel (vgl. Sozialkompass Kassel, 2023).

Koblenz/Westerwaldkreis/Landau

Drei Housing First Projekte sind aktuell in Koblenz, dem Westerwaldkreis und in Landau gestartet. Das rheinlandpfälzische Sozialministerium unterstützt dabei die Projekte, so dass jeweils acht Personen einen Wohnraum erhalten sollen. Parallel werden wohnbegleitende Hilfen zur Stabilisierung der Wohnsituation angeboten, aber nicht als Bedingung gesetzt. Ein Projekt kostet 114000 und hiervon sind noch weitere Projekte in Planung (vgl. SWR Aktuell, 12.1.2023).

Bundesverband Housing First

Im September 2022 wurde der Bundesverband Housing First gegründet, an welchem Mitglieder der Projekte aus Bremen, Berlin, Köln, Nürnberg und Düsseldorf beteiligt sind. Ziel ist es den Ansatz fest in der Obdachlosenhilfe zu verankern. Der Weg soll weg von einzelnen Projekten in Deutschland, hin zur Institutionalisierung mit festen Strukturen.

Der nun gegründete bundesweite Dachverband berät interessierte Kommunen und Sozialträger. Dabei können dem Verein Vertreter von Behörden oder regionale Projektträger, aber auch Obdachlose und von Obdachlosigkeit bedrohte Menschen beitreten. Sitz des Bundesverbandes ist Berlin. Den Vorstand bilden Corinna Müncho von Housing First Berlin und Dr. Kai Hauprich von Housing First Köln, dem auch weitere Mitglieder aus Düsseldorf, Berlin und Bremen angehören (vgl. Housing First Fonds, 2023).

4.2.3 Grundprinzipien nach Tsemberis

Um in Sam Tsemberis ursprüngliches Pathway Housing First Programm aufgenommen zu werden, gilt es Voraussetzungen zu erfüllen. Man muss mindestens wohnungslos oder obdachlos sein, ein psychisches Problem haben oder bereits Klinikerfahrung vorweisen können. Des Weiteren muss man den Wunsch äußern, an dem Programm teilzunehmen, die Miete zumindest üblicherweise mit Hilfe staatlicher Leistungen zahlen können und wöchentlichen Treffen zustimmen (vgl. Tsemberis, 2015, S. 35). Das Programm beinhaltet vier Kernprinzipien. Dies ist zum einen die durch die Nutzer:innen gesteuerten Angebote. Das heißt das Personal unterstützt flexibel und kreativ dabei die Unterstützungsmaßnahmen, sodass die Nutzer:innen ihre Ziele selbst steuern und aktiv mitgestalten (vgl. Henwood; Tsemberis, 2011, S. 190 ff.). Ein weiteres Kernprinzip ist die Trennung und Koordination von Wohnen und klinischen Dienstleistungen. Das heißt, die Betroffenen sind Mieter:innen, die allen Verantwortungen und Rechten eines normalen Mietverhältnisses unterliegen. Sie würden die Wohnung aufgrund eines Rückfalls oder dem Besuch einer Therapie demnach nicht verlieren (vgl. Aubry; Nelson; Tsemberis, 2015, S. 469). Als drittes Kernprinzip zählt die Recovery Orientierung, welches auf Empowermentprozesse abzielt. Durch die Wahl- und Entscheidungsfreiheit der Betroffenen, personenzentrierte Hilfen, Empowerment, Ressourcenorientierung, Verantwortungsübernahme und Hoffnung für die Zukunft soll dieses Prinzip umgesetzt werden (vgl. Tsemberis; Henwood, 2011, 196 f.). Das vierte Prinzip, die Resozialisierung in die Gesellschaft, wird dadurch gewährleistet, dass die Teilnehmer:innen nicht gemeinsam zentriert untergebracht werden. Dadurch soll ein Gefühl der Zugehörigkeit vermittelt werden. Ziel ist es zu ermutigen durch die Teilnahme an Angeboten des alltäglichen Lebens ein eigenes bürgerliches Leben aufzubauen (vgl. Aubry et al., 2015, S. 469). Die Wohnungen sollten in ein übliches Umfeld eingestreut sein. Damit wird eine Zentralisierung und Stigmatisierung vermieden. Die Adresse soll kein Hinweis auf die vorangegangene Notsituation sein (vgl. Busch-Geertsema, 2014, S. 155ff.).

Sam Tsemberis formuliert noch weitere Handlungsleitgedanken, die für die Arbeit mit dem Menschen wichtig sind. Dabei steht dabei ist das Recht auf Wohnen im Vordergrund, welches als Menschenrecht verstanden wird und nicht an Verhaltensweisen oder Bedingungen gebunden ist. Somit muss das eigene Verhalten nicht verändert werden oder Therapiebereitschaft vorliegen. Die Beratung ist dabei an den Wünschen und Zielen des:der Klienten:Klientin orientiert und nicht an einem Hilfeplan und Mitwirkungspflichten. Voller Akzeptanz werden die Zielstellung und der Plan zur Erreichung des:der Klienten:Klientin unterstützt. Dabei ist das Wohnverhältnis sowie die pädagogische Betreuung voneinander getrennt und lassen sich unabhängig voneinander weiterführen. Personell und organisatorisch sind diese differenziert zu betrachten. Im Vordergrund stehen die Lebensziele des:der Klienten:Klientin. Diese werden selbstbestimmt gewählt und nicht durch Unterstützungspersonen erarbeitet. Dabei stehen die positive Verstärkung und Unterstützung zur körperlichen Gesundheit, guten sozialen Kontakten und seelischem Wohlbefinden im Fokus. Hierbei werden auch Wege gesucht schädliche Substanzen oder Einflüsse zu reduzieren. Deren Abstinenz oder Verhaltensänderung ist dabei keine zwingende Voraussetzung (vgl. Busch-Geertsema, 2014, 159 f.), oft aber Ziel der Klient:innen. Es gilt eine aktive Teilnahme zu erreichen und dabei aber keinen Druck auszuüben. Unterstützt wird ohne Vorgaben dort, wo es benötigt wird. Der:Die Teilnehmer:in gestaltet sein Leben selbst und aktiv, möglichst in Eigeninitiative. Sanktionen als pädagogisches Mittel sollen nicht eingesetzt werden. Orientierungspunkt der Hilfe ist das Individuum und unabhängig von zeitlichen Planungen wird nach den Bedarfen der Person agiert. Die Individualität des:der Einzelnen steht bei der Zusammenarbeit im Mittelpunkt, sodass jede Beratung anders ist. Es gibt weiterhin kein Enddatum der Hilfe. Zudem sind diese flexibel möglich (vgl. Pleace, 2016, S. 29ff.). Housing First verlangt also nicht, dass sich Menschen das Recht auf Wohnen verdienen müssen. Sie sind zudem in der Lage eigene Entscheidungen zu treffen und umzusetzen. Betreuung und Behandlung in Bezug auf Drogen wird bereitgestellt, aber nicht gefordert. Hinzu zu den Grundprinzipien gilt ein weiterer Grundsatz. Zur Vermeidung von Stigmatisierung, insbesondere durch einen Rückschluss auf eine frühere Wohnungslosigkeit, sollen die Wohnungen in ein für andere Menschen übliches Wohnumfeld erfolgen und eine Zentralisierung vermieden werden (vgl. Housing First Fonds, 2023).

5 Empirische Untersuchung

5.1 Methodik

Untersuchungen liegen zentrale Fragen zu Grunde, die es sich im Vorfeld gut zu überlegen gilt. Die Forschungsfrage selbst soll eine bestehende Wissenslücke schließen (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 74). Die Voraussetzung hierbei ist daher ein theoriegeleitetes, fehlerfreies Vorgehen. Daher wurde sich in dieser Arbeit zunächst umfangreich mit dem Thema Housing First und bisherigen Hilfestrukturen auseinandergesetzt. Das Ergebnis dieser theoretischen Vorarbeit wurde im vorangestellten Text erläutert. Die Forschungsfrage hat das Ziel einen zusätzlichen Erkenntnisgewinn zu generieren. Dadurch unterscheidet sie sich von Untersuchungsfragen (vgl. Gläser; Laudel, 2009, S. 61ff.). Die Forschungsfrage selbst leitet den anschließenden Prozess an und dient dabei als Orientierung (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 74). Diese Masterarbeit soll einen Beitrag zur Evaluation des Konzeptes Housing First leisten und die Forschungsfrage: *Housing First – ein zukunftsorientiertes Konzept? Erfahrungen aus der Praxis zu Rahmenbedingungen und zur Etablierung in Deutschland* verfolgen. Das methodische Vorgehen ist daran orientiert.

Hierzu passend soll eine Datenerhebungs- und Analyseverfahren gefunden werden, welche geeignet ist, das empirische Material der Fragestellung entsprechend auszuwählen und auszuwerten (vgl. Flick; von Kardorff; Steinke, 2010, S. 252f.). Da der Forschungsgegenstand der Sozialwissenschaften das Handeln in sozialen Kontexten ist, muss die Methode vor allem zur ausgewählten Zielgruppe und deren Handlungskontext passen. Ziel der Untersuchung ist die Handlung in ihren Abläufen und ihrem Wirken deuten zu können (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 24).

Da Nutzer:innen des Konzeptes Housing First lediglich über ihren eigenen Wege sprechen können und diese sehr individuell sind, fiel die Wahl auf qualitative Interviews in Form von Expert:inneninterviews, wobei der Begriff definiert werden muss, da generell alle Befragten Expert:innen ihrer eigenen Sichtweisen und ihrem Denken sind. In der Interviewsituation werden sie in den Vordergrund gestellt und nach ihren Einschätzungen und Bewertungen befragt (vgl. Kruse, 2015, S. 256). Mit dem Wort Experte ist dabei nicht ein Spezialwissen gemeint, sondern der soziale Kontext, indem sich die Person befindet und daher über umfangreiches Wissen in diesem Umfeld verfügt. Hierzu zählen

beispielsweise das Wohngebiet oder der Arbeitsplatz beziehungsweise das Unternehmen. Die Expert:innen fungieren dabei als Medium oder auch Zeugen für ein Thema, für das sich der Forschende interessiert und selbst nicht Teil dessen ist. Ziel ist die Rekonstruktion von Situationen oder Abläufen (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 11f.). In dieser Arbeit werden verschiedene Expert:innen in Bezug auf das Konzept befragt, um dieses weitgehend zu beleuchten. Kontaktiert werden folglich Sozialarbeiter:innen, Projektverantwortliche und Vertreter:innen öffentlicher Stellen.

Die Auswahl der Interviewpartner:innen ist dabei von immenser Bedeutung, da sie qualitativen Einfluss hat. Daher gilt es sich zu fragen, wer über die notwendigen, konkreten Informationen verfügen könnte, in der Lage und bereit ist Auskunft über diese zu geben sowie erreichbar ist. Die Erhebung ist daher nicht auf ein bestimmtes Zeitfenster eingegrenzt, da man in einem Gespräch einen weiteren Kontakt empfohlen bekommen kann. Insofern sich dabei das Wissen der Befragten unterscheidet ist es sinnvoll den Leitfadendementsprechend anzupassen, sodass es einem natürlichen Gesprächsverlauf ähnelt (vgl. Gläser; Laudel 2010, S. 117ff.).

Wichtig ist jedoch generell zu beachten, dass nicht mehr Interviews geführt als ausgewertet werden können (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 118). Denn bei einem qualitativen Interview ist das Ziel, im Gegensatz zum quantitativen Interview, nicht die Verallgemeinerung der Ergebnisse. Folglich besitzt die Repräsentativität auch keinen hohen Stellenwert. Hier geht es vorrangig darum „typische Fälle“ zu untersuchen (vgl. Lamnek, 1989, S. 74). Im Gegensatz zu standardisierten Befragungen sind qualitative Interviews weniger bekannt, sodass im Erstkontakt die formale Vorgehensweise und das Anliegen genau beschrieben werden müssen. Zudem sollte ein zeitlicher Rahmen gesteckt sowie die Aufnahme und Verschriftlichung des Gesagten thematisiert werden. Der Wunsch des Interviewtes liegt grundsätzlich beim Befragten, sollte aber keine Störungen mit sich bringen. Aufgrund dessen, dass der:die Interviewte Persönliches von sich preisgeben könnte, ist zudem bereits im Erstkontakt der Datenschutz sowie die Vertrauensfrage zu besprechen. In Bezug auf den datenschutzrechtlichen Verpflichtungen muss der Befragte darüber informiert werden, dass mit den persönlichen Daten höchst vertraulich umgegangen wird. Bei der Transkription wird durch Löschung oder Anonymisierung darauf geachtet, dass keine Rückschlüsse möglich sind. Zudem ist eine unterzeichnete Einverständniserklärung zur Verwendung der Daten unabdingbar. Um den zeitlichen

Rahmen besser ermitteln zu können, wird im Vorfeld zudem ein Probeinterview durchgeführt. Bei dieser Art der Befragung sollen die Interviewten möglichst frei erzählen, wobei die Fragen im Vorfeld gut durchdacht werden müssen (vgl. Kruse, 2015, S. 256f.).

Das Ziel von qualitativen Interviews ist es so viel Offenheit und so wenig wie möglich Strukturierung vorzugeben. Entscheidend ist dabei, dass die Befragten so weitgehend wie möglich über subjektive Relevanzsysteme, Sichtweisen und Deutungen sprechen können. Dabei stellt die Offenheit die zentrale Herausforderung dar. Das qualitative Interview wird von Forschern unterschiedlicher Fachgebiete verwendet. Folglich haben sich im Laufe der Zeit mehrere Formen des qualitativen Interviews entwickelt. Die Hauptmerkmale von eben diesen werden dabei unterschiedlich gehandhabt. Es muss genau formuliert werden, wie die Interviews methodisch präzise umgesetzt werden und für welche Form man sich aus welchem Grund entscheidet (vgl. Kruse, 2015, S.148f.). Das wichtigste Ziel, die Offenheit, ist dadurch gekennzeichnet, dass man die eigenen Deutungsmuster, Relevanzsysteme und Sichtweisen so weit möglich außen vorlässt sowie das Gespräch gestalten lässt, ohne es unnötig zu strukturieren oder dies mit der Intention, bestimmte Effekte erzielen zu wollen, fördert (vgl. Kruse, 2015, S. 261). Zudem ist die Einhaltung qualitativer Gütekriterien bei der Untersuchung notwendig, welche folgend erläutert werden sollen. Das Ergebnis muss in erster Linie gut dokumentiert werden. Die Methodik wird auf den Forschungsgegenstand hin modifiziert. Die detaillierte Darstellung der Vorgehensweise ist notwendig und ermöglicht es dem:der Leser:in das Forschungsgeschehen nachzuvollziehen. Weitere wichtige Merkmale qualitativer Forschung sind gut begründete Argumentationen und Interpretationen. Alternative Deutungsweisen müssen gesucht und überprüft werden sowie durch das theoretische Vorverständnis dem:der Leser:in die Nachvollziehbarkeit ermöglicht werden. Qualitatives Vorgehen muss zudem durch Regeln gekennzeichnet sein. Der Prozess an sich bleibt zwar offen und modifizierbar, aber nicht unstrukturiert. Dieses Gütekriterium wird durch abschnittsweises Analysieren gesichert. Das vierte Merkmal qualitativen Vorgehens ist die Nähe des Gegenstandes. Das heißt man soll möglichst nah an die Alltagswelt der Befragten rücken und ins Feld gehen. Weitere Gütekriterien sind das Wiederfinden der Interviewten in den eigenen Ergebnissen, welches dabei aber verschiedene Wege der Interpretation und der Lösung sucht (vgl. Mayring, 2016, S. 144ff.). Dabei hat Forschung zum Ziel das zu Untersuchende in seinem natürlichen Kontext zu belassen, um so wenig wie möglich in das Geschehen durch die Untersuchungsmethode einzugreifen und daher geht der:die Forscher:in in die Lebenswelt. Feldforschung ist ein häufig genutztes

Mittel in der qualitativen Forschung (vgl. Mayring, 2016, S. 54f.) Zu Bedenken ist dabei, dass auch diese selbst den:die Befragte:n beeinflusst und eine Situation darstellt, mit der es behutsam umzugehen gilt. Dies spiegelt sich beispielsweise in einer möglichen Veröffentlichung der Arbeit und dessen Auswirkungen auf den:die Befragte:n wider. Dabei gilt es, den Schutz der Untersuchten zu wahren und deren Rechte und Interessen zu würdigen (vgl. Gläser; Laudel 2010, S. 48f.). Mit möglichen Herausforderungen des Interviews, in Form von unterschiedlichen Kontexten, aus denen die Teilnehmenden stammen, ist dabei umzugehen (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 112).

Insofern diese Punkte verinnerlicht wurden, gilt es die Interviewsituation vorzubereiten. Der Erstkontakt ist wichtig für die folgende Untersuchung, da hierdurch nötiges Vertrauen für die Teilnahme geschaffen werden muss. Es folgt der Beziehungsaufbau, welcher Auswirkungen auf die Atmosphäre in den Interviews hat. Die Gründe für die Befragung müssen deutlich werden, da der:die Interviewte den Nutzen erkennen muss, Zeit zu opfern und sich zur Verfügung zu stellen. Eine schriftliche Kontaktaufnahme via Brief ist hierfür günstig, da es das Mitsenden aller notwendiger Informationen und infolgedessen eine seriöse Darstellung ermöglicht. Allerdings wird dadurch auch spontanes Reagieren verhindert und Druck abgebaut. In der schriftlichen Kontaktaufnahme muss das Ziel der Untersuchung deutlich werden. Weiterhin soll die Ankündigung eines Telefonates folgen, welches zeitnah durchgeführt wird. Hierdurch kann gegebenenfalls das Einverständnis eingeholt, ein Termin vereinbart oder Unklarheiten beseitigt werden. Sollte jedoch kein Interesse an einem Interview bestehen, gilt es gegebenenfalls zu überzeugen, allerdings nicht insoweit, dass dann in der Interviewsituation nicht die notwendige Motivation vorliegt. Dies gilt es abzuwägen. Inwieweit dabei die persönliche Ansprache „Du“ verwendet wird, obliegt den allgemeinen Kommunikationsregeln (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 159ff.).

Auch der Ort der Befragung nimmt Einfluss auf die Ergebnisse. Daher ist es ungünstig ein telefonisches Interview zu führen, da man die Situation in der sich der:die Befragte befindet nicht einsehen kann. Zudem gehen zusätzliche Informationen durch Dokumente oder die Arbeitsplatzumgebung verloren. Auch mögliche Störungen lassen sich nicht oder nur bedingt verhindern. Daher ist ein Interview vis-à-vis zu bevorzugen. Wiederum ermöglichen Telefoninterviews ein flexibles Planen und sind kosten- sowie zeitsparend, da Reisen und damit einhergehende Aufwendungen vermieden werden. Eine mögliche Zwischenform stellt das Internetinterview dar. Zu Befragungen in dieser Art Raum gibt es bisher allerdings noch zu wenig Erfahrungen (vgl. Gläser; Laudel 2010, S. 153f.).

Unumgänglich ist jedoch die Tonbandaufnahme. In allen Gesprächen, in denen das „wie“ des Gesagten eine Rolle spielt, sind Gedächtnisprotokolle des Interviewers oder der Interviewten nicht ausreichend und gehen mit Informationsverlusten einher. Zudem wirkt es auf den:die Fragende:n als zusätzliche Aufgabe ein. Wiederum widerspricht die Tonbandaufzeichnung der natürlichen Gesprächssituation, wobei Erfahrungswerte aufzeigen, dass dies im Verlauf des Gespräches in Vergessenheit gerät (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 157f.).

Sich in der Interviewsituation oder kurz vorher befindend, gilt es die notwendige Aufnahmetechnik zu kontrollieren und sich dem Anlass und Gesprächspartner angemessen zu kleiden. Zudem gilt es ausreichend Zeit bis zum Interview einzuplanen und rechtzeitig vor Ort zu sein. In dieser Situation kann es zudem vorkommen, dass Unerwartetes auftritt. Beispielsweise kann eine zusätzliche Person am Termin teilnehmen wollen. Hierbei gilt es dies zu nutzen insofern sie gegebenenfalls Informationen beitragen kann. Diese kann zudem einen positiven Einfluss auf die Situation haben. Sollte es sich um eine Person ähnlichen Erkenntnisstandes handeln besteht die Option ein separates Interview zu führen. Obwohl die Kurzfristigkeit hier oft eine Herausforderung darstellt. Wichtig ist in jedem Fall, dass der:die Interviewte die Hauptsprecherrolle beibehält. Im Vorfeld des Gespräches gilt es zudem das Ziel der Forschung noch einmal ins Gedächtnis zu rufen und eine Aufwärmphase zu integrieren, indem eine positive Atmosphäre geschaffen wird und alle Beteiligten in der Situation ankommen können. Als letzte Vorbereitung erfolgt die Zustimmung des:der Interviewten für die Aufnahme (vgl. Gläser; Laudel 2010, S. 167ff.). Das heißt konkret mit dem:der Befragten ins Gespräch zu kommen, sie ankommen zu lassen und gegebenenfalls Fragen zu ermöglichen. Des Weiteren gilt es sich eben konkret das Einverständnis einzuholen und sich zu bedanken (vgl. Kruse, 2015, S. 262ff.). Beim Herstellen der Gesprächsbeziehung ist es wichtig, entsprechend den Erwartungen fair zu sein und den:die Gesprächspartner:in nicht durch Fachwissen einzuschüchtern. Jedoch muss an dieser Stelle ausbalanciert werden, da Fachwissen notwendig ist, um ein Interview im wissenschaftlichen Kontext zu führen. In der Interviewsituation selbst gilt es vor allem sich interessiert zu zeigen, informieren lassen zu wollen, aktiv zuzuhören und den Überblick über noch fehlende Informationen zu behalten. Es ist zudem von Relevanz den:die Interviewte:n nicht zu unterbrechen, eventuell aufkommende Nachfragen für eine spätere Situation zu vermerken und durch Mimik und Gestik und gegebenenfalls ein „hm“ eine Rückmeldung des Zuhörens zu geben. Ein ideales Leitfrageninterview gleicht dabei dem alltäglichen Gespräch. Das heißt, dass in oder aus

dem Gespräch heraus entstehende Verbindungen bestmöglich genutzt werden, der weitere Verlauf daran anknüpft respektive darauf aufbaut. Dies setzt ein hohes Maß an Flexibilität voraus. Sollten Aussagen nicht verstanden oder Details für das Verständnis benötigt werden gilt es zudem dies im Gespräch zu klären. Obwohl nicht zu viele, nicht wertende und kurze Nachfragen formuliert werden sollten, um den Eindruck der Inkompetenz zu vermeiden. Der:Die Interviewte muss den Eindruck bekommen, dass die Aussagen verstanden und benötigt werden. Wobei jede Interviewsituation, durch die verschiedenen Partner:innen mit unterschiedlichen Wahrnehmungen, anders ist und sich immer wieder neu auf die Situation eingestellt werden muss. Mögliche Fehler können das Nachlassen der Konzentrationsfähigkeit oder das Übernehmen der jeweils anderen Rolle sein. Der:Die Interviewte könnte zudem wissenschaftliche Kontexte einbringen oder der:die Nachfragende die Rolle des:der Laien:Laiin verlassen (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 172ff.). Den Abschluss des Gespräches bildet die Bemerkung, inwieweit alle Fragen gestellt wurden, und schließlich folgen die Dankesbekundungen (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 191).

Im Anschluss an das Interview muss der Forschungsgegenstand möglichst optimal beschrieben werden, sodass es gilt diesem Zwischenschritt besondere Aufmerksamkeit zu schenken, da eine gute qualitative Forschung auf die Genauigkeit in diesem Arbeitsteil angewiesen ist. Das benötigte Material muss im Vorfeld erhoben, geordnet und aufbereitet werden. Hierzu wird eine Darstellungsmethode gewählt, das Material verschriftlicht und Systematiken der Struktur beschrieben. An dieser Stelle hat der Journalismus dem wissenschaftlichen Schreiben viel voraus. So werden zum Beispiel schwierige Passagen am besten direkt zitiert. Um strukturell zu gliedern ist je nach Forschungsgegenstand die geeignetste Methode zu wählen. Dabei ist ein Kombinieren verschiedener oft ein Gewinn. Beispielhaft zu erwähnen seien an dieser Stelle Tabellen, Texte, Ton- und Videoaufnahmen. Eine Schwierigkeit bei der Erhebung ist bei allen offenen Methodiken das Protokollieren. In dieser Arbeit wurde sich für das wörtliche Transkribieren der Interviews entschieden. Dabei wird das gesprochene Wort schriftlich wiedergegeben. Hierdurch erst ist eine genaue Interpretation möglich. Dialekte und Satzbaufehler werden ausgebessert und das Verbale stilistisch eingängig gemacht. Dies kommt zum Tragen, wenn der Inhalt und das Thema im Vordergrund stehen, so zum Beispiel wie in dieser Arbeit bei fachlichen Interviews. Bei der Transkription handelt es sich bereits um den ersten Interpretationsschritt (vgl. Mayring, 2016, S. 85ff.). Ziel dieser ist es die Auswertung zu ermöglichen (vgl. Kruse, 2015, S. 341). Die Texte sozialer Forschung dienen dabei als

Rohfassung, welche es zu bearbeiten gilt. Inwieweit relevante Daten in diesen enthalten sind, ist unklar und dies wiederum ist in der qualitativen Forschung, im Gegensatz zur quantitativen, auch gewollt. Das hat für die Auswertung allerdings zur Folge, dass auch sich widersprechende oder unnötige Informationen interpretiert werden müssen (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 43). Daher gilt es die Interviews möglichst vollständig zu transkribieren. Eine Alternative wäre Abschnitte nach dem Anhören zusammenzufassen, aber auch hier gehen wichtige Informationen verloren, weswegen dies keine Alternative darstellt. Für die Transkription ist daher ausreichend Zeit einzuplanen. Ein allgemeingültiges Regelwerk hierfür existiert bisher nicht, sodass für das Transkribieren eine Entscheidung gefällt und diese entsprechend dokumentiert werden muss (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 279). Im Regelfall müssen alle Daten anonymisiert werden, sodass keine Rückschlüsse auf die befragte Person in den Interviews zugelassen werden (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 279). Im Folgenden sollen die in dieser Arbeit genutzten Methoden, das Leitfadeninterview, die Dokumentarische Methode und die Qualitative Inhaltsanalyse näher beleuchtet werden.

5.1.1 Leitfadeninterview

In einem Interview sind die Rollen klar verteilt, es gelten die üblichen Kommunikationsregeln, die auch beinhalten die Antwort verweigern zu dürfen und der:die Fragende führt den Dialog. Dabei gilt es aber die Forschungsfrage nicht direkt weiterzugeben (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 112). Weiterhin gilt es dem:der Interviewten im Vorfeld das Ziel der Erhebung mitzuteilen (vgl. Gläser; Laudel 2010, S. 144). Die dabei genutzten Leitfragen sind auf das Forschungsinteresse gerichtet und versuchen die Forschungsfrage zu beantworten. Sie haben nicht den Zweck mögliche Zusammenhänge zu beleuchten. Sondern die Aufgabe, die Informationen über eine Situation zu beschreiben und diese so rekonstruieren zu können (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 91). Dabei ist es dem Geschick des:der Interviewenden überlassen wie gefragt wird, um die notwendigen Informationen zu erhalten. Hierzu können Lehrbücher nur wenig Auskunft geben, da diese Fähigkeit vor allem durch jahrelange Erfahrung entsteht. Das „Wie“ des Fragens hat dabei großen Einfluss auf die Untersuchung (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 120f.). Dabei gilt es maximal offene Fragen zu stellen, obwohl dies im Widerspruch zu Leitfrageninterviews und einem spezifischen Erkenntnisinteresse steht (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 131). Vorgefertigte Antwortvorgaben, missverständliche oder umständliche Fragen sind zu vermeiden (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 135ff.).

In dieser Arbeit wird das Expert:inneninterview fokussiert. Dabei handelt es sich nicht um eine eigenständige Interviewform, sondern um eine Anwendung des Leitfrageninterviews. Es geht in dieser Form des Interviews um die spezifischen Sicht- und Handlungsweisen sowie das Wissen von Repräsentanten eines fachlichen Forschungsfeldes. Die Einschätzungen über ein konkretes Thema sollen eingeholt werden, sodass die Fragen oft sogar direktiv und spezifisch gestellt sein müssen und der Leitfaden durchaus steuernd wirken muss (vgl. Kruse, 2015, S. 166). Leitfragen gestützte Interviews gewinnen immer mehr an Bedeutung und sind ein Instrument der Qualitativen Sozialforschung, welche eine offene Kommunikation sowie ein flexibles Agieren im Forschungsprozess ermöglichen (vgl. Radvan, 2010, S. 95). Der Leitfaden stellt dabei lediglich eine Stütze dar. Wann und in welcher Form welche Frage gestellt wird, obliegt dem:r Interviewenden. Der Leitfaden wird nicht wie entwickelt verwendet werden können (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 142). Denn dieser besteht an sich aus vorab formulierten Fragen. Der Leitfaden ist an die konkrete Interviewsituation angepasst und mehr oder weniger ausführlich gehalten (vgl. Helfferich, 2011, S. 36f.). Anhand dessen kann der: die Interviewer:in kontrollieren, ob er:sie die wichtigsten Bereiche im Interview abgedeckt hat und kann sich, wenn nötig, an der Gliederung festhalten. Ein Leitfaden soll jedoch nur als Hilfestellung dienen und nicht endgültig oder unveränderlich sein. Denn dieser muss flexibel gehandhabt werden und im Idealfall wird er auch vergessen (vgl. Lamnek, 1989, S. 77). Beim Aufbau des Interviewleitfadens gilt es möglichst alle Schritte im Sinne der Operationalisierung zu dokumentieren. Der Leitfaden soll es dem:der Interviewten ermöglichen auf Grundlage seines:ihrer Wissens über das Erkenntnisinteresse zu sprechen. Regeln der Methodik sind im Sinne der Offenheit an dieser Stelle weitgehend zu vermeiden. Es obliegt dem Geschick des:der Interviewten das benötigte Wissen durch Fragen im Sinne des Verstehenwollens in den Raum der Kommunikation zu übersetzen. Dabei gilt es zum Erzählen anzuregen sowie die Problemstellung möglichst weit zu fassen um die Auswahl für den:die Befragte:n möglich zu machen, aber nicht in einen Frage-Antwort-Modus zu verfallen. Wiederum sind die Leitfragen zu offen gestaltet, wenn ausschließlich ausführliche Narrationen erfolgen. In diesem Fall gilt es ein narratives Interview zu führen, da die Grenzen des Leitfrageninterviews an dieser Stelle erreicht sind (vgl. Gläser; Laudel 2010, S. 115f.). Beim Erstellen eines Leitfadens sollten zudem möglichst präzise Fragen formuliert und in eine logische Reihenfolge gebracht werden. Gedankensprünge sind zu vermeiden, da diese den:die zu Befragende:n verunsichern können. Die ersten Fragen können für den Erfolg des Interviews maßgeblich sein und sollten kurzgehalten werden,

um „das Eis zu brechen“ sowie Vertrauen zu schaffen. Darauf folgen offene Fragestellungen, welche tieferliegende Einstellungen erforschen. Um einen solchen Leitfaden zu erstellen, sollten zunächst alle möglichen Fragen notiert und anschließend sortiert werden. Zentrale Fragestellungen werden hervorgehoben und nebensächliche entfernt. Mittels der intensiven Beschäftigung mit den Fragen kommt der:die Interviewende zu einer Präzision seiner Befragung (vgl. Lamnek, 1989, S. 77). Beim Leitfaden besteht ebenfalls die Option thematisch zu fokussieren. Für das Thema selbst ist es dabei wichtig selbstläufige Narrationen zu erhalten, welche in der Textsorte des Erzählens münden. Forscher:innen können dadurch auf implizites Wissen schließen. Dieses zeichnet sich vor allem in erzählenden Passagen aus, in denen Handlungsabläufe im Detail geschildert werden (vgl. Radvan, 2010, S. 95). Entscheidend ist, dass die Fragen nicht nur präzise, sondern auch so offen wie möglich gestaltet werden, ähnlich einer leeren Seite, die es zu beschreiben gilt (vgl. Radvan, 2010, S. 95). Hierbei können verschiedene Stimuli in Betracht kommen. Zu Beginn wird eine „Eisbrecherfrage“ gestellt, die zur Gesprächssituation hinführt und auch das notwendige Vertrauen hierfür aufbauen soll. Dem Folgend schließen sich offene und indirekte Fragen an. Aber auch direkte, aufrechterhaltende oder provokante Stimuli können beispielsweise den Leitfragenkatalog ergänzen (vgl. Kruse, 2015, S. 219f.). Jede Interaktion ist jedoch individuell. Fragen können unterschiedlich verstanden werden und eine variable Reaktion zur Folge haben. Oft bekommt man zudem den Eindruck, dass der:die Interviewte sich bereits im Vorfeld Antworten überlegt hat und einem inneren Gesprächsleitfaden folgt, egal welche Fragen gestellt werden. Zudem sind die Interviewsituationen oft trotz Leitfaden sehr vorgeprägt. Dennoch sind diese aufgrund der Interaktion zwischen den Partnern stets unvorhersehbar (Kruse, 2015, S. 225). Doch die Leitfragen sind notwendig, denn sie spiegeln in Interviews das Erkenntnisinteresse des:der Forschenden wider (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 61ff.).

5.1.2 Die Qualitative Inhaltsanalyse sowie Dokumentarische Methode

In dieser Arbeit erfolgt die Auswertung der qualitativ erhobenen Daten der Interviews mit der nun vorzustellenden Dokumentarischen Methode nach Ralf Bohnsack in Kombination mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Diese Methodik wird häufig angewandt und ermöglicht es Texte qualitativ zu untersuchen sowie im ersten Schritt qualitativ-interpretativ vorzugehen. Sie gewährleistet zudem die methodische Kontrolle und ein

theorie- und regelgeleitetes Vorgehen (vgl. Mayring; Fenzl, 2019, S. 235). Dieses systematische Tun hat den Vorteil, dass das Material objektiv gleichbehandelt wird. Durch die stetige Orientierung an Vorüberlegungen und aufgestellten Hypothesen ist eine stetige Rückkopplung zur Forschungsfrage zudem gegeben. Aufgrund des sofortigen Extrahierens findet ein unmittelbares Lösen vom Material statt. Auch dies dient der Beantwortung der Forschungsfrage (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 200ff.).

Das stetige Ziel hierbei ist nicht einzelne Gegebenheiten zu filtern, sondern Zusammenhänge zu erarbeiten. Das Verfahren ist an den Gütekriterien der quantitativen Forschung orientiert. Durch regelgeleitetes Vorgehen und mit hoher Transparenz folgt die Inhaltsanalyse dabei auch idealerweise qualitativen Gütekriterien. Ziel der Methode ist es nicht nur Textzeilen aufzuzählen, sondern zu interpretieren, um übergeordnete Schlussfolgerungen herleiten zu können. Voraussetzung für dieses Auswertungsverfahren ist das Vorliegen des Datenmaterials in schriftlicher Form. Da die Interviews transkribiert werden, ist diese zwingend notwendige Voraussetzung gegeben. Die Qualitative Inhaltsanalyse kennt spezifische Techniken der Auswertung. In dieser Arbeit wird sich für die zusammenfassende Inhaltsanalyse entschieden, da es der Forschungsfrage entsprechend notwendig ist, das Material auf die wesentlichen Inhalte zu reduzieren. Unrelevante Aussagen können so vernachlässigt werden. In der konkreten Durchführung ist ein Kategoriensystem notwendig, welches dazu dient die Textabschnitte den spezifischen Definitionen zuordnen zu können. Hierbei gilt es Trennschärfe zu wahren, da sonst Unsicherheiten bei der Zuordnung entstehen (vgl. Mayring; Fenzl, 2019, S. 633ff.).

Die Kritik an der Methode soll an dieser Stelle aber nicht unbeachtet gelassen werden. Diese beschreibt, dass es sich um ein zu starres Kategoriensystem handele, welches zu stark Informationen reduziere und Häufigkeiten nenne. Dadurch kann einzelnen Textelementen nicht die entsprechende Bedeutung zukommen. Nach Mayring können nach Bildung der Kategorien keine weiteren neu generierten Informationen einfließen. In aktuellen Forschungen kann entgegen der ursprünglichen Version von Mayring das Kategoriensystem immer wieder angepasst werden, wenn neue Informationen verfügbar sind. Das Finden der Kategorien ist sehr individuell und interpretierender Natur. Diese welche anhand von Vorüberlegungen und Hypothesen gebildet wurden, gilt es nach der Untersuchung mit neuen Erkenntnissen nochmalig zu überprüfen. Gegebenenfalls müssen andere Variablen in die Überlegung einfließen, andernfalls entstehen zusätzliche Kausalitäten (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S. 197ff.).

Die Dokumentarische Methode nach Ralf Bohnsack hat in den Sozialwissenschaften ebenso ein breites Anwendungsfeld gefunden. Ziel dieser Methodik ist es „einen Zugang nicht nur zu reflexiven, sondern auch zum handlungsleitenden Wissen der Akteure und damit zur Handlungspraxis.“ (Bohnsack; Nohl; Nentwig-Gesemann 2007, S. 9) zu gelangen. Das innewohnende, gewohnte Wissen über Handlungen, welches sonst nicht zugänglich ist, wird dadurch sichtbar gemacht (vgl. ebd.). Die Dokumentarische Methode richtet ihren Fokus auf kollektives, milieuspezifisches Wissen und Orientierungen. Dabei soll der konjunktive Erfahrungsraum, in welchem Mitglieder wesentliche Aspekte gemeinsamer Weltanschauung, also demnach gemeinsame Erfahrungs- und Wissensstrukturen aufweisen, in Erfahrung gebracht werden (vgl. Bohnsack, 2007, S. 323). Der/Die Beobachter:in erhält Einblick in die Prozessstruktur, die den Handelnden selbst verborgen bleibt. Dabei geht es nicht nur darum „Was“ die vorgefundene Perspektive gesellschaftlicher Vorkommnisse des Akteurs beinhaltet, sondern vor allem „Wie“ diese tätig werden und welcher Habitus zugrunde liegend ist. Bedeutsam ist hierbei auch die Doppelstruktur des Wissens. Diese beinhaltet das konkrete individuelle Wissen zum Beispiel über den Kontext Familie, aber auch das generalisierte Wissen über die Bedeutung von Familie (vgl. Bohnsack; Nohl; Nentwig-Gesemann, 2007, S. 12ff.).

Die Dokumentarische Methode ist in Analyseschritte unterteilt. Im ersten Interpretationsschritt, der formulierenden Interpretation, werden Themen sowie Unterthemen des Interviews herausgearbeitet und der Text thematisch gegliedert. Dabei bleibt die Analyse auf der Ebene des immanenten Sinngehaltes (vgl. Bohnsack, 2003, S. 34). Nachdem also das Interview nach inhaltlichen oder formellen Kriterien in Passagen untergliedert wurde, gilt es interessante Abschnitte und Passagen herauszufiltern und zunächst zu definieren „Was“ gesagt wird (vgl. Bohnsack; Nohl, 2001, S. 303). Hat man das Paraphrasieren des Inhaltes abgeschlossen gilt es den äußerlichen Rahmen, das „Wie“ zu rekonstruieren. In der reflektierenden Interpretation werden beispielsweise positive Horizonte und Gegenhorizonte zur Kontrastierung, aber auch die Gestaltung des Redeflusses untersucht. Ziel ist das Finden eines übergeordneten Orientierungsrahmens, in welchem ein Thema eigentlich auch durchaus widersprüchlich behandelt wird. Aber auch Homologien können innerhalb des Materials deutlich werden. Denn nach Ralf Bohnsack wird eine Handlung erst verständlich, wenn der dazugehörige Erfahrungsraum bekannt ist. Eben dieser ist aber je nach Alter, Geschlecht, Bildungsbiografie oder anderem individuell verschieden. Daher handelt es sich in einem Gespräch immer um mehrere, unterschiedliche Erfahrungsräume, die miteinander in Kontakt kommen und sich auch überlappen (vgl.

Bohnsack; Nohl; Nentwig-Gesemann, 2007, S. 15f.). Hierzu werden in der Fallbeschreibung die durch die formulierende und reflektierende Interpretation zergliederten Abschnitte wieder zusammengesetzt und in einer Art Nacherzählung zusammengefasst. Ziel ist die Ergebnisse im Zuge einer Veröffentlichung darzustellen (vgl. Bohnsack, 2003, S. 51). Losgelöst vom spezifischen Fall findet schlussendlich eine fallübergreifende Abstraktion statt. Dabei stehen alle Fälle im Vordergrund, mit dem Ziel Typisierungen vorzunehmen. Gemeinsamkeiten und Gegensätze in den Materialien sowie Bezüge zwischen spezifischen Erlebnishintergründen und Orientierungen gilt es hierbei zu finden. Ein wesentlicher Bestandteil der Typenbildung ist die komparative Analyse einzelner Fälle (vgl. Bohnsack, 2003, S. 135).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Dokumentarische Methode dazu dient Handlungswissen und Kontextwissen in sozialen Zusammenhängen über Regeln und Auffassungen der subjektiven Wirklichkeit, die nicht Gegenstand der Reflexion des:r Befragten selbst sind, zu ergründen. Die Doppelstruktur des Wissens, das konkrete und generalisierte Wissen über, um und innerhalb etwas wird dabei durch mehrere Interpretationsschritte deutlich.

5.2 Durchführung der Untersuchung

Nachdem eine theoretische Grundlage geschaffen wurde und alle Vorrecherchen abgeschlossen sind, galt es dem im Vorfeld erstellten Zeitplan folgend den Fragenkatalog zu erarbeiten und einen Zugang zum Feld zu erhalten. Hierzu wurden ein Informationsblatt und eine Einwilligungserklärung erstellt. Aufgrund der Entfernungen zwischen Interviewerin und den gewünschten Befragten wurden diese zunächst ab Ende März 2023 via E-Mail kontaktiert. In dem beigefügten Anschreiben waren alle notwendigen Informationen zum Forschungsinteresse und zu Ansprechpartner:innen enthalten. Zudem wurde eine Rückmeldung erbeten, welcher auch einer Vielzahl der später Interviewten nachkamen. Insofern diese nicht erfolgte, wurde an dieser Stelle nochmals telefonisch Kontakt aufgenommen. Allerdings stellte sich heraus, dass die Wenigen, die nicht per E-Mail antworteten, auch nicht an der Befragung teilnehmen wollten oder es sich zeitlich nicht einrichten konnten. Lediglich in einem Fall war die E-Mail versehentlich übersehen worden. Generell ließ sich eine breite Befürwortung für die Teilnahme erkennen. Die Befragten hatten zumeist das Ziel das Thema bekannter zu machen und waren daher gern Teil der zu interviewenden Personen. Ziel der Gesprächspartner:innenauswahl im Vorfeld

war verschiedene Perspektiven zu erhalten, jedoch auch Vergleiche herstellen zu können. Daher wurden jeweils zwei Vertreter:innen der Kommunen, der Projektverantwortlichkeit und der konkreten täglichen Umsetzung des Konzeptes befragt. Mittels der Untersuchung sollten mehrere Sichtweisen analysiert werden, da ein Perspektivwechsel einen erweiterten respektive anderen Blickwinkel auf das Praxisproblem ermöglicht (vgl. Van der Donk; van Lanen; Wright, 2014, S. 105f.). Klient:innen konnten leider nicht befragt werden, da deren Lebenswege sehr individuell sind und eine repräsentative Meinungsabbildung erst durch viele Betroffene abgebildet hätte werden können. In der Erstkontakt-E-Mail wurden Terminvorschläge unterbreitet, die die Teilnehmer:innen beantworteten. Nachdem die Zustimmung zur Befragung erfolgte und ein Termin gefunden war, erhielten die zu Interviewenden einen Zoom-Link. Keinem war diese Plattform unbekannt, da die kürzlich vorangeschrittene Coronakrise einen virtuellen Zugang unabdingbar gemacht hatte. Dieser wurde genutzt und erwies sich als nützlich, da so Entfernungen überbrückt und Befragungen zeitlich flexibel durchgeführt werden konnten. Alle Befragten waren dabei via Bild zugeschaltet, sodass auch Mimik und Gestik ersichtlich war. Lediglich ein:e Teilnehmende:r stimmte nur der Tonaufnahme ohne Bild zu. Aufgrund der Durchführung im digitalen Raum konnte kein Eindruck vom Geschehen vor Ort entstehen und auch technische Störungen waren aufgrund schlechter Internetverbindung unausweichlich. Die Befragungen wurden via Zoom aufgezeichnet und waren schließlich Mitte Mai 2023 abgeschlossen, sodass sich in der Forschungsarbeit auf diesen Stand berufen wird.

Im Folgenden soll beschrieben werden, wie die Daten aufbereitet wurden. Die Dokumentation der Interviews erfolgte in Form auditiver Aufzeichnung. Im Anschluss wurden die Gesprächsverläufe transkribiert und nach den Empfehlungen von Ralf Bohnsack formuliert (siehe Anhang 1, vgl. Bohnsack, 2007, S. 236). Die Transkripte wurden jeweils mit einer durchgängigen Zeilennummerierungen versehen. Hierdurch ist es möglich das Gesprochene zügig nachzuvollziehen. Im Transkript wurden zudem die Namen der Interviewten sowie die Orte anonymisiert, da sonst ein Rückschluss auf die Wirkungsstätte und demnach auch gegebenenfalls auf die Befragten möglich wäre. Die an der Befragung Teilnehmenden äußerten zudem den entsprechenden Wunsch. Um dies zu gewährleisten, erhielten der oder die Befragte die Maskierung „B“ und die Interviewerin dieser Arbeit den zugeordneten Buchstaben „I“. Die Orte wurden durch ein Pseudonym ersetzt. Eine Anonymisierung der beruflichen Daten erfolgte aufgrund der kontextuellen Relevanz nicht. Jedes Interview wurde zudem mit anonymisierten Namen, Dauer und

Länge speziell in der Überschrift versehen. Ebenso beginnt ein neuer Satz des:r Befragten mit Großschreibung. Satzzeichen zeigen die Intonation an. Den beteiligten Personen am Gespräch wurde zusätzlich eine Nummerierung zugeordnet, wenn es sich um mehrere Befragte handelte (vgl. Bohnsack, 2007, S. 5f). Grundidee des Transkribierens ist zu dokumentieren „Was“ gesagt wurde und vor allem auch „Wie“ es gesagt wurde. Dies ermöglicht es Hintergrundinformationen zu Sinnstrukturen und Erfahrungsräumen zu erhalten. Dieses Vorgehen entspricht der Dokumentarischen Methode, die bereits ausführlich vorgestellt wurde.

Nachdem die Texte transkribiert und thematisch gegliedert wurden, gilt es aus der Vielfalt an Daten spezifische Sinngehalte herauszufiltern. Induktive Kategorienbildung am Material ist häufig in der qualitativen Inhaltsanalyse vorkommend. Dabei ist das Bilden von Kategorien ein aktiver Konstruktionsprozess, dem Mayring große Bedeutung zuschreibt. Es erfordert ein kreatives- und theoriesensibles Vorgehen, welches im Voranschreiten immer abstrakter wird (vgl. Kuckartz, 2016, 72ff.). Hierzu wurde eine Tabelle mit einem Kategoriensystem herausgearbeitet (vgl. Anhang 24). Bei der Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse werden dabei alle nicht relevanten Inhalte, ausschmückende und umschweifende Erläuterungen gekürzt. Mittels Paraphrasierung wird zudem dabei das Wesentliche auf gleichem Abstraktionsniveau zusammengefasst. Dabei orientiert sich die:der Verfasser:in am Originaltext und vermeidet eigene Interpretationen (vgl. Kuckartz, 2016, S. 74). Die induktive Vorgehensweise nach Philipp Mayring ist eine Art der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring, 2022, S. 85). Diese filtert in ihrer Funktion wichtige Aspekte heraus und fasst das Gesagte zu einem Thema zusammen (vgl. Mayring; Fenzl, 2019, S. 637.). In dieser Arbeit werden thematische Kategorien präferiert und es wird auf spezielle Textstellen zu einem Thema hingewiesen (vgl. Kuckartz, 2016, S. 34). Die Kodiereinheiten werden knapp gefasst (vgl. Mayring, 2022, S. 70). In dieser Forschungsarbeit wurden verschiedene thematische Kategorien gebildet, die das Wissen, um etwas beschreiben. Diese Einteilung wurde anhand des Materials und der angesprochenen Themen gebildet und kurzgefasst. Eine spezifische Definition der einzelnen Kategorien ist in Anhang 24 zu finden, welchen schließlich entsprechende Textstellen zugeordnet wurden. Da durch die qualitative Inhaltsanalyse jedoch nicht spezifisch auf das „Wie“ eingegangen werden kann und eine genauere Analyse einzelner Abschnitte zur Beantwortung der Forschungsfrage von Bedeutung sind, wurden einzelne Passagen der formulierenden und reflektierenden Interpretation unter-

zogen. Diese Auswertung erfordert eine genauere Auseinandersetzung mit den gesammelten Daten. Infolgedessen werden die Interviews nach Erstellung eines thematischen Verlaufes und der Transkription, in die jeweiligen Ober- und Unterthemen untergliedert um anschließend die selbst gewählten Abschnitte zu interpretieren. Diese „Formulierende Feininterpretation eines Interviewabschnittes“ (Bohnsack & Przyborski & Schäffer, 2010, S. 336ff.) vervollständigt die Auswertung, sodass in dieser Arbeit eine Kombination der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring und der Dokumentarischen Methode nach Ralf Bohnsack Anwendung findet.

6 Ergebnisdarstellung

6.1 Ergebnisse nach Themenbereichen

6.1.1 Zur Ausgangslage und dem bestehenden Hilfesystem

Im nun folgenden Abschnitt werden die Forschungsergebnisse mit den theoretischen Vorüberlegungen in Verbindung gebracht. Es gilt dabei diese im Zuge der Forschungsfrage: „Housing First – ein zukunftsorientiertes Konzept? Erfahrungen aus der Praxis zu Rahmenbedingungen und zur Etablierung in Deutschland.“ auszuwerten. Hierzu gilt es zunächst zu definieren, was unter zukunftsorientiert zu verstehen ist. Laut dem Lexikon der Psychologie orientiert sich dieser Begriff an zukünftigen Ereignissen und ist notwendiger Bestandteil der Planung. Zukunftsorientierung ist auf das Kommende gerichtet und will es ermöglichen handlungsfähig zu bleiben (vgl. Lexikon der Psychologie, 2023). Folgt man dieser Definition und überträgt sie auf die Wohnungslosenhilfe bedeutet dies, dass es zu prüfen gilt, inwieweit das Konzept Housing First Handlungsfähigkeit in kommenden Ereignissen ermöglicht. Dieser Frage soll im folgenden Abschnitt nachgegangen werden.

Zunächst ist es notwendig den Ausgangspunkt, das bestehende Hilfesystem heranzuziehen. Wie in dieser Forschungsarbeit bereits in Punkt 4.1.3 und 4.1.4 deutlich geworden ist, sind die Problemlagen in der Wohnungslosenhilfe vielseitig, Zuständigkeiten oft ungeklärt und bestehende Hilfsangebote werden der Komplexität der Lebenslagen nicht gerecht. Wenn ein Mensch wohnungslos wird, verlagert sich notgedrungenmaßen alles Tun in die Öffentlichkeit. Fehlende Privatsphäre und zunehmende körperliche Bedrohungen sind die Folge. Notunterkünfte sollen Abhilfe schaffen, sind aber oft nur eine Notlösung. Überfüllung, unzureichender Schutz vor Infektionen und Übergriffen und ein niedriger Lebensstandard sind Gründe, weswegen diese oft auch nicht aufgesucht werden, selbst bei kühnsten Temperaturen (vgl. Paegelow, 2012, S. 58ff. i.V.m. Hradil, 2005, S. 329ff.). Erschwerend hinzu kommen die gesetzlichen Grundlagen. Der gängige § 67 SGBXII begründet Leistungen nach SGBII und SGBIII. Zudem erscheint dieser in der Praxis nicht für Menschen mit multiplen Problemlagen geeignet, sodass auf die Eingliederungshilfe verwiesen wird, aber da kein Anspruch besteht. Diese Unklarheiten der Zuständigkeit münden oftmals in Klient:innenverweigerung (vgl. Roscher, 2022, S. 38). Auch in der vorliegenden Forschung lassen sich diesbezügliche Verweise erkennen. So

zum Beispiel berichtet der:die Projektverantwortliche A von einem Antrag auf Eingliederungshilfe, welcher „ein Jahr“ (Projektverantwortliche:r A Z. 257) lang nicht bearbeitet wurde und dieser Zeitraum durch das Projekt kompensiert werden musste und eigentlich nicht geleistet werden konnte (Projektverantwortliche:r A Z. 256-260). Der:Die Projektverantwortliche N berichtet von „Notschlafstellen“, in denen es den Personen sehr schlecht gehe, ein „sehr sehr schlechter baulicher Zustand“ vorläge, es Mehrbettzimmer gäbe und die „Gemeinschaftsküche auf dem Gang“ sei (Projektverantwortliche:r N, Z. 69).

Aber nicht nur die Strukturen, sondern auch die Soziale Arbeit im bestehenden System selbst trägt dazu bei, dass Menschen dem Hilfesystem fernbleiben. Immer wieder wird von einer Armutsverwaltung gesprochen, welche eher die Interessen der Kommune als die des:der Hilfebedürftigen vertrete. Die Forderung nach Freiwilligkeit wird immer wieder gestellt, mündet aber dann in Hilfeplänen und Vorgaben. Der Druck auf die Betroffenen ist stetiger Bestandteil der Wohnungslosenhilfe. Personen mit Süchten oder psychischen Auffälligkeiten sind nicht in der Lage Hilfepläne zu erfüllen und so ihre Wohnfähigkeit nachzuweisen (vgl. Paegelow, 2012, S. 38 i.V.m. Lotties; Rosenke, 2022, S. 41 und Housing First Nürnberg, 2023). Die Befragten bekräftigen diesen Eindruck. So zum Beispiel sei das bisherige System von Druck geprägt, vor allem beim Thema Sucht. Den Klient:innen werde die Wohnfähigkeit abgesprochen (vgl. Sozialarbeiter:in D, Z. 27). Die Sozialarbeiter:innen in B sprechen davon, dass die Reihenfolge der Problembearbeitung nicht durch den:die Betroffene:n, sondern durch das Sozialamt bestimmt werde (vgl. Sozialarbeiter:in B, Z. 78-80). Bei Nichteinhaltung der Regeln verlieren die Klient:innen ihre vorübergehende Trägerwohnung (vgl. Sozialarbeiter:in B, Z. 32-34). Dieser Druck wird durch die zeitliche Komponente noch verschärft. Denn die Kostenübernahme erfolge nur für drei bis sechs Monate und auch die Nachbetreuung in der Wohnung werde nur für vier bis acht Wochen bewilligt. Da kämen viele Probleme aber erst auf (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 75-83). Der:Die Befragte aus D nutzt für das bestehende Hilfesystem direkt den Begriff „Armutsverwaltung“. „Weil wenn Armut bekämpft werden würde, würde ganz vielen Trägern die Finanzierungsgrundlage wegfallen. Und da das natürlich alles Träger sind, die auch bundesweit in der (BRD) sehr stark sind“ (vgl. Sozialarbeiter:in D, Z. 212-214; formulierende und reflektierende Interpretation zum Unterthema „Abschaffung der Armutsverwaltung“). In diesem Zitat wird die Ursache für die vorliegenden Strukturen benannt. Die Wohnungslosenhilfe sei aktuell von Druck und Kostenminimierung

geprägt, welches dieser Aussage nach aber nicht zum Erfolg führt. Denn die Wohnfähigkeit wird den Menschen abgesprochen „immer verbunden mit dem Ansatz. Du musst deine Sucht bekämpfen, du musst das und das Ziel erreichen, sonst steigst du in den Stufen nicht auf. [...] mit dem Endergebnis, dass die Leute trotzdem wieder auf den Wohnungsmarkt geschmissen werden, der ja schon für Leute ohne Lebensmittelpunkt Straße sehr schwer ist.“ (vgl. Sozialarbeiter:in D, Z. 21-26). Da Druck im bisherigen Hilfesystem immer wieder in den Interviews benannt wurde, soll dieser Aspekt mit Hilfe der Dokumentarischen Methode noch einmal für B näher beleuchtet werden. Die Sozialarbeiter:innen B beschreiben ein Hilfesystem in welchem die Kostenübernahme lediglich für drei oder sechs Monate erfolge. Nach dieser Betreuungszeit müsse dann zudem ein Ergebnis vorliegen. Der:Die Erzähler:in formuliert schließlich weiter, dass die Anforderungen hierzu hoch seien und der Hilfeplan nicht nach den Wünschen und Zielen des:der Klienten:Klientin, sondern den Vorstellungen des Sozialamtes bestimmt sei, welches in erster Linie die Wohnung als Priorität benenne. Die Nachbetreuungszeit in der Wohnung betrage dann aber auch nur vier bis acht Wochen und sei nicht in dem nötigen und fachlich notwendigen Maße möglich. Durch den gerade erfolgten Arbeitswechsel des:der Interviewten sind die Angaben als aktuell zu bewerten. Durch die Betonung der Zeitangaben sowie des Wortes „nur“ wird ersichtlich, dass der:die ehemalige Mitarbeiter:in seine:ihre Tätigkeit unter diesen Bedingungen nicht gern ausübte und vielleicht auch deswegen in die Housing First Einrichtung gewechselt ist. Denn die Klient:innen dürfen „nicht selber entscheiden“ und nach einer gewissen Betreuungszeit fange es „da aber erst richtig an“. Das hielten die Betreuten „verständlicherweise“ nicht aus. „Und das ist bei Housing First anders“ (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 77-84; siehe formulierende und reflektierende Interpretation zum Unterthema „von Druck geprägtes Hilfesystem“).

6.1.2 Wohnungsmarkt und Rahmenbedingungen der Betreuung

Neue Konzepte, wie das zu Untersuchende, treffen auf äußere Einflüsse, die kurzfristig kaum bis gar nicht beeinflussbar sind. Wie bereits in Punkt 4.1.2 dieser Arbeit deutlich geworden ist, ist der soziale Wohnungsbau für die Wohnungslosenhilfe von zentraler Bedeutung. Trotz seiner 100-jährigen Tradition und absehbarer Wohnungsnot scheiterte er immer wieder an der Finanzierung. 2006 übertrug der Bund die Aufgabe an die Länder, die wiederum aufgrund von Haushaltsdefiziten an Privatleute verkaufen. Der Einfluss wurde so auf diese übertragen (vgl. Paegelow, 2012, S. 45ff.). Der Evangelische

Bundesfachverband Existenzsicherung und Teilhabe e.V. mahnte 2015, dass die Wohnungslosenzahlen weiter auf etwa eine halbe Million steigen werden und dringend der soziale Wohnungsbau wieder aufzunehmen sei. Eine Reaktion der Politik blieb aus (vgl. Lutz; Sartorius; Simon 2021, S. 62). Der Bund will aktuell den Bau von Sozialwohnungen mit 14,5 Milliarden unterstützen, wobei nach einer Studie von Sozialverbänden und dem Mieterbund 50 Milliarden gefordert werden, andernfalls würde der soziale Wohnungsmarkt kollabieren (vgl. zdf heute, 12.01.2023).

Das der soziale Wohnungsmarkt durch Privatvermieter:innen bestimmt wird dokumentieren auch die Befragungen. In D seien 80% des Wohnraumes in privater Hand (vgl. Vertreter:in der Kommune D, Z. 107-108). Auch in N seien es fast ausschließlich Privatvermieter:innen, die das Konzept Housing First unterstützten. Das gleiche Szenario findet sich in D. Auch da stützt sich das Projekt ausschließlich auf Privatinvestor:innen (vgl. Projektverantwortliche:r N, Z. 140; Sozialarbeiter:in D, Z. 56). Bezahlbarer Wohnraum spielt auch für die Interwieten eine zentrale Rolle. Nahezu alle Befragten formulieren den Wunsch nach diesem sowie meist in Verbindung mit einer Quote für Obdachlose (vgl. Sozialarbeiter:in D, Z. 67-70; Sozialarbeiter:innen B, Z. 123-127; Vertreter:in Kommune D, Z. 115-117; Projektverantwortliche:r A, Z. 247-248). Auch der:die Projektverantwortliche:r N bezieht sich auf dieses, benennt es aber nicht konkret. Er:Sie freue sich über den Erhalt von Wohnraum, auch wenn dies zur Imagepflege einer bestimmten bundesweit tätigen Wohnungsbaugesellschaft genutzt werde (Projektverantwortliche:r N, Z. 144-147). Sozialer Wohnungsbau ist die zentrale Forderung an die Politik und die wichtigste Rahmenbedingung für ein gelingendes Konzept Housing First in der Meinung der Befragten. Denn der Wohnungsmarkt selbst sei jetzt bereits schon „angespannt“ (vgl. Projektverantwortliche:r A, Z. 52) und es herrsche eine sehr große „Knappheit“ (Sozialarbeiter:innen B, Z. 121-124). So zum Beispiel gäbe es auch jetzt beim Housing First Projekt Anfragen von Menschen, die lediglich eine Wohnung haben möchten (vgl. Projektverantwortliche:r A, Z. 237-241).

Ein weiteres zentrales Anliegen, welches immer wieder zur Sprache kommt, betrifft die Finanzierungsmodalitäten für das Konzept Housing First. Diese sind nicht einheitlich geregelt, sodass die Kommune eine wichtige Rahmenbedingung vorgibt, in der der ausführende Träger handeln muss, Personal bereitstellt und welches so dessen Arbeit und die damit verbundene Qualität dieser beeinflusst. So zum Beispiel beschreibt der:die Projektverantwortliche A, dass das Projekt „personell nicht besonders gut ausgestattet

ist“ und „anderthalb Stunden pro Woche“ (Z. 54-56) sollen ausreichen, um Betreuungskontakte wahrzunehmen. Und das sei „einfach zu wenig“ (Z. 56). Auch der:die Projektverantwortliche in N äußert die Bitte um „eine verstetigte Förderung fürs Personal“ (Z. 73). Fast alle Befragten betonen daher die Wichtigkeit einer Regelfinanzierung und die feste Position im Haushalt (vgl. Projektverantwortliche:r N, Z. 120-122; Sozialarbeiter:innen B, Z. 16-18; Sozialarbeiter:in D, Z. 74-80; Verantwortliche:r Kommune, Z. 66-67). Festzuhalten ist demnach die Wichtigkeit einer einheitlichen Finanzierung, um den ausführenden Housing First Einrichtungen Planbarkeit zu ermöglichen und das Konzept entsprechend qualitativ gut umzusetzen. Diese werde, so benennen es viele Interviewte, vor allem in einem multiprofessionellen Team möglich. Während dieses in A und B bereits gelebt wird, bemühen sich D und N noch darum. So zum Beispiel besteht das Team in A aus einem:r ehemaligen Obdachlosenseelsorger:in, einem:r ehemaligen Jugendstraßensozialarbeiter:in, einem:r einheimischen Sozialarbeiter:in, einem:r baldige:n Sozialarbeiter:in mit berufsbegleitend absolvierender suchttherapeutischer Ausbildung sowie drei Betreuungshelfer:innen mit Peer- und Straffälligenhintergrund, die mit einem „anderen Zugang“ (Z. 139) den Klienten:Klientinnen begegnen. Zusätzlich beheimatet das Projekt eine Pflegefachkraft für medizinische Zwecke und kooperiert zur Involvierung mit einer psychiatrischen Klinik zum stundenweisen Einsatz eines:r Psychiaters:Psychaterin und einem:r Physiotherapeuten:Physiotherapeutin (vgl. Projektverantwortliche:r A, Z. 128-142). Die multiplen Problemlagen der Betroffenen, die bereits in Punkt 4.1.3 dieser Arbeit genauer beschrieben wurden, wie physische oder psychische Einschränkungen, treffen somit in A auf ein multiprofessionelles Team mit umfangreichen Fachkenntnissen in allen Bereichen. Auch in B arbeiten die Leitung, sieben Sozialarbeiter:innen, ein Wohnungsscout, drei Sozialbetreuer:innen, welche auch teilweise Peerhintergrund haben und ein:e Psychologe:Psychologin Hand in Hand. Letztere:r war „lange über Spenden finanziert.“ (Sozialarbeiter:innen B, Z. 212-213). Auch in D werden „Wohnungskäufe, Einrichtungen, Sachkosten“ über Spenden finanziert. Die drei Stellen für Sozialarbeiter:innen seien aber regulärer Teil des Haushaltes. Ziel ist es hier ein multiprofessionelles Team aufzubauen (vgl. Sozialarbeiter:in D, Z. 79-80). Auch in N wird dieses Ziel verfolgt, aktuell stemmen jedoch zwei Sozialarbeiter:innen das Projekt, da es noch zu klein sei (vgl. Projektverantwortliche:r N, Z. 111-114).

6.1.3 Einführung und Evaluation des Konzeptes

Die Einführung von Housing First wird in den vier ausgewählten Städten unterschiedlich beschrieben. Gemeinsam ist aber allen, dass die Initiative nicht von kommunalen Einrichtungen selbst, sondern immer von Einzelpersonen oder Zusammenschlüssen ausging, die das Konzept vor Ort etablieren wollten. Die Wissenschaft ist den Erzählungen zu Folge in zwei Projekte involviert, mit der Zielstellung diese zu evaluieren. Den Erfahrungen der Interviewten zu Folge, dies der Kommune zur Bereitstellung von finanziellen Mitteln. Wie schon unter Punkt 3 dieser Arbeit herausgestellt worden ist, werden Evaluationen durch den Nachweis des Mehrwertes immer bedeutsamer. Durch diesen kann die Weiterführung einer Maßnahme gerechtfertigt werden (vgl. Stellamanns, 2007, S. 45). Auch der:die Vertreter:in der Kommune D formuliert „ein Konzept, was nicht erfolgreich ist. Das würden wir auch nicht „verstetigen.“ (Vertreter:in Kommune D, Z. 30-31) Gefragt hin auf die Einführung des Konzeptes in D bestätigen er:sie und der:die Sozialarbeiter:in aus D, dass der Verein Housing First tätig wurde und der Kommune eine Kooperation anbot. Dieses Kooperationsangebot existierte nun seit Oktober 2021 und habe mit Stand Mai 2023 31 Menschen in Wohnraum vermittelt. Bei weiteren zehn Personen laufen die Matching-Prozesse. Aufgrund der guten Forschungsergebnisse in Amerika und Finnland begann die Umsetzung des Konzeptes in D bereits. Der eigenständige Housing First Verein wurde allerdings erst vor zwei Jahren gegründet. Mit Hilfe des Verkaufes von Kunst und zahlreichen Privatinvestor:innen wurde dies bis dato möglich (vgl. Sozialarbeiter:in D, Z. 3-11 und 56-63; Vertreter:in Kommune D, Z. 5-12).

In B wurden Verantwortliche der Wohnungslosenhilfe durch eine internationale Konferenz auf das Konzept bereits 2012 aufmerksam. Die anfängliche Projektgruppe und vor allem das Engagement einem:r einzelnen Mitarbeiter:in überzeugte schließlich die Politik, sodass 2018 das Konzept umgesetzt wurde. So entstand zunächst ein Modellprojekt, welches seit 2021 dauerhaft Bestandteil der Wohnungslosenhilfe ist. Hierzu trugen vor allem auch die wissenschaftliche Begleitung und die einsehbaren Evaluationsberichte bei. Durch den erfolgreichen Verlauf wurde das Konzept in der konkreten Umsetzung zudem quantitativ und qualitativ erweitert. Aktuell starten neue zielgruppenspezifischere Projekte hierzu (vgl. Vertreter:in Kommune B, Z. 8-29; Sozialarbeiter:innen B, Z. 3-18).

In A ist das Projekt Housing First nach Abstimmung durch einen Bürgerschaftsbeschluss mit Ausschreibungsfolge entstanden. Es hat nun eine Laufzeit von zwei Jahren und soll

mindestens 24 Personen pro Jahr in Wohnraum bringen. Wissenschaftliche Begleitung findet durch ein Forschungsinstitut statt (vgl. Projektverantwortliche:r A, Z. 3-66).

Der:Die Projektverantwortliche:r aus N berichtet von einem erst kürzlich erfolgtem Projektstart. Die Idee wurde in eine Projektpartnerschaft durch den:die Chefredakteuren:Chefredakteurin der Obdachlosenzeitschrift vor Ort eingebracht. In dieser organisieren sich die Notschlafstelle, zwei Drogenhilfeorganisationen und das ortsansässige Magazin. Durch Einbeziehung von wissenschaftlichen Auswertungen wurden letzte Zweifel ausgeräumt. Im Vorfeld gab es aber bereits ein ähnliches Konzept, welches analog den Prinzipien von Housing First Menschen in Wohnraum brachte (vgl. Z. 3-20).

6.1.4 Kontaktaufnahme und Teilnehmer:innenauswahl

Die Kontaktaufnahme zu möglichen Teilnehmer:innen des Projektes Housing First wird von den Befragten unterschiedlich beschrieben. In einem Beispiel wird aktiv von Sozialarbeiter:innen nach diesen gesucht, in einem anderen werden diese aber auch von weiteren sozialen Einrichtungen vermittelt respektive müssen Klient:innen selbst aktiv werden. Der:Die Sozialarbeiter:in aus D beschreibt, dass regelmäßig „Streetwerken“ gegangen würde und dadurch „natürlich Kontakte zu potentiellen Mietern/Mieterinnen“ geknüpft werden. Aber auch durch die "offene Beratungsstelle" nebenan wäre eine Kontaktaufnahme möglich (vgl. Sozialarbeiter:in D, Z. 100-106). Dies ist ein interessanter Punkt, da der:die Verantwortliche der Kommune D diesen Aspekt anspricht und kritisiert, welches im Folgenden näher erläutert werden soll. Es gäbe „verschiedenste Kooperationspartner“ der Kommune durch welche die potentiellen Teilnehmer:innen betreut werden. Dabei erwähnt er:sie vor allem einen Verein für Streetwork-Tätige in dem sich „all diese Streetworker der verschiedenen Verbände und Vereine“ koordinieren. Ihm:Ihr sei wichtig, „dass diese Koordination passiert“. Denn es gäbe „unterschiedliche Menschen, die den Kontakt haben“ und er:sie möchte das „jeder die Chance hat, in dieses Housing First Projekt einsteigen zu können“ (vgl. Vertreter:in der Kommune D, Z. 38-40). In B wird dies nicht durch aufsuchende Soziale Arbeit gehandhabt. Hier werden die Sozialarbeiter:innen nicht direkt durch Streetwerken tätig, sondern die Personen „melden sich [...] via Telefon“, „kommen [...] vorbei“ oder die Kontaktaufnahme erfolgt durch andere Hilfestellen, das Sozialamt oder „generell Sozialarbeitende“ (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 179-184). Der:Die Vertreter:in der Kommune B äußert sich hierzu nicht. Auch die anderen Befragten sprechen diesen Punkt der konkreten Kontaktaufnahme nicht an.

Die Voraussetzungen für die Aufnahme in das entsprechende Housing First Projekt sind wiederum bei allen Befragten zumeist identisch. Alle Interviewten außer die Vertreter:innen der Kommunen beschreiben die „Negativauswahl“ (vgl. Projektverantwortliche:r A, Z. 97-100; Projektverantwortliche:r N, Z. 181-190; Sozialarbeiter:innen B, Z. 160-164; Sozialarbeiter:in D, 163-165). Diese wird dadurch definiert, dass die Teilnehmer:innen keine Chance hatten im Hilfesystem anzukommen (vgl. Projektverantwortliche:r A, Z. 98-100) oder dort gescheitert sind (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 165-166). Um festzustellen, ob eine Negativauswahl im Einzelnen vorliegt, muss beispielsweise in A Rücksprache mit der Kommune gehalten werden (vgl. Projektverantwortliche:r A, Z. 97-98). Zumeist wird von den Interviewten als konkretes Auswahlkriterium die Obdachlosigkeit von mindestens einem Jahr formuliert (vgl. Projektverantwortliche A, Z. 97; Sozialarbeiter:innen B, Z. 156-157; Vertreter:in Kommune D, Z. 7-8) sowie der Lebensmittelpunkt Straße (vgl. Sozialarbeiter:in D, Z. 49). Eine weitere Voraussetzung, die sehr oft benannt wird, ist die des Leistungsbezuges beziehungsweise seine Miete eigenständig, wenn auch mit Hilfe von unterstützenden Behörden, zahlen zu können (vgl. Sozialarbeiter:in D, Z. 49-50; Vertreter:in Kommune D, Z. 82-83; Sozialarbeiter:innen B, Z. 276-281; Vertreter:in Kommune B, Z. 71-72). Ebenso wird zur Teilnahme an Housing First die Kontaktbereitschaft der Nutzer:innen oftmals als Bedingung benannt, wobei der spätere Umfang mal als wöchentlich bestimmt wird und bei einer anderen Beratung unbestimmt bleibt (vgl. Projektverantwortliche:r A, Z. 113-117; Projektverantwortliche:r N, Z. 88-89; Vertreter:in Kommune B, Z. 72-79; Vertreter:in Kommune D, Z. 83-86).

Da die Forderungen der Verantwortlichen bezüglich der Bereitschaft eine Beratung anzunehmen in den Interviews so unterschiedlich formuliert wurden, soll diese Voraussetzung der Aufnahme an dieser Stelle eine größere Beachtung finden. Daher wurden die Textpassagen einer formulierenden und reflektierenden Interpretation unterzogen. Interessant wurde dieser Aspekt, da der:die Vertreter:in der Kommune B die Frage nach Voraussetzungen zur Teilnahme an Housing First zunächst verneinte, im Anschluss dann aber den Leistungsbezug und die Beratungsbereitschaft benannte. Der:Die Vertreter:in der Kommune B formuliert dann aber schließlich weiter, dass die Intensität, Dauer und das Tempo durch den:die Teilnehmende:n selbst bestimmt und ein Abbruch der Beratung auch hingenommen werden würde (vgl. Z. 71-79 und 140; Projektverantwortliche:r N, Z. 105-107). Dieser Punkt entspricht den Grundsätzen nach Sam Tsemberis (siehe 4.2.3), ist jedoch interessant, da die Unsicherheit des:der Befragten durch die gegebenen Widersprüche deutlich wird. Der:Die Vertreter:in der Kommune B bemerkt

diese zu einem späteren Zeitpunkt und formuliert dann, dass es „nach Mietvertragschluss“ noch nicht vorgekommen sei, dass die Beratung abgelehnt werden würde. Diese werde immer angenommen. Dies seien zudem „die einzigen Voraussetzungen“. Die anfängliche Verneinung der Entscheidungsfrage wurde so relativiert. An dieser Stelle kommt der Wunsch nach Kontrolle der Ergebnisse und einem messbaren Ziel zum Ausdruck. Aber auch der mangelnde Einblick in tatsächliche, praktische Abläufe könnte eine Rolle spielen (vgl. ebd.; siehe formulierende und reflektierende Interpretation zum Oberthema „Voraussetzungen der Aufnahme“). Obwohl auch Sam Tsemberis diese Voraussetzungen als eben solche Bedingung benennt, scheint der Aspekt durch den:die Befragte:n angezweifelt zu werden, da eine Beratungsbereitschaft nur mit einer nachfolgenden Betreuung im Mietverhältnis grundsätzlich einherzugehen scheint (siehe 4.2.3). Diese kann aber auch, wie die Sozialarbeiter:innen B äußern, mittels eines SMS-Kontaktes erfolgen, bis wieder eine Krise entsteht. Denn Dauer, Intensität und Tempo der Beratung, so sind sich die Interviewten sicher, bestimme der:die Klient:in selbst (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 87-93).

Alle bisher beschriebenen Kriterien zur Aufnahme in das Housing First Projekt ähneln dem Ursprungskonzept. Denn wie in Punkt 4.2.3 dieser Arbeit beschrieben, formuliert Sam Tsemberis in seinem anfänglichen Pathway Housing First Programm Voraussetzungen zur Teilnahme. Grundsätzlich muss nach ihm der Wunsch geäußert werden am Programm teil zu nehmen sowie sich wöchentlich zu treffen, seine Miete selbst zahlen zu können und wohnungslos beziehungsweise obdachlos zu sein, wie auch ein psychisches Problem innehaben oder aber Klinikerfahrung hierzu vorzuweisen. Jedoch wird die Dauer der Wohnungslosigkeit beziehungsweise Obdachlosigkeit an dieser Stelle nicht genauer definiert, wie es nun bei den Befragten der Fall ist (vgl. Tsemberis, 2015, S. 35). Vom Ursprungskonzept abweichend werden in den Interviews aber noch andere Aufnahmekriterien sichtbar, welche von Sam Tsemberis so bisher nicht definiert sind und auch regional abweichen. Es erweckt den Eindruck, dass diese Kriterien aus bisherigen spezifischen Erfahrungen entstanden sind und daher in weiterführende Überlegungen zur Verbesserung des Konzeptes einbezogen, werden sollten. Dazu gehört das kognitive in der Lage sein die Sozialarbeitenden aufzusuchen (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 166-171). Von einem weiteren Interviewten wurde die Absprachefähigkeit in Verbindung mit dem Ausschluss bei Selbst- und Fremdgefährdung als voraussetzendes Kriterium für die Aufnahme benannt (vgl. Projektverantwortliche:r A, Z. 102-103). Der:Die

Vertreter:in der Kommune D formulierte zudem, dass die Aufnahme von Paaren schwierig sei, da der Leistungsbezug bei Auszug nicht dauerhaft gesichert sei (vgl. Vertreter:in Kommune D, Z. 13-15). Diese:r Befragte formulierte als Ausschlusskriterium weiterhin, dass die Notschlafstelle nicht dauerhaft genutzt werden dürfe (vgl. Vertreter:in Kommune D, Z. 8-9). Der:Die Projektverantwortliche N gesteht zudem bei Passung der Wohnung Personen auf der Warteliste vorzuziehen und dass es keine trennscharfen Kriterien gäbe (vgl. Projektverantwortliche:r N, Z. 185-198). In diesen soeben aufgezählten individuell verschiedenen Kriterien zur Aufnahme in das Projekt Housing First wird deutlich, dass sich an der Negativauswahl und der Voraussetzung des Leistungsbezuges bei der Auswahl der Bewerber:innen orientiert wird, es aber regionale Unterschiede gibt, wie die Prioritäten hierzu gesetzt werden. Zudem bedarf es einer genaueren und einheitlichen Definition der Aufnahmekriterien, die in den Gesprächen auch immer wieder gefordert wurde. Auf diese Wünsche soll in dieser Forschungsarbeit jedoch zu einem späteren Zeitpunkt noch genauer eingegangen werden.

6.1.5 Spezifische Erfahrungen im Betreuungsprozesses

Um die positiven Ergebnisse in Bezug auf die Wohnstabilität reflektieren zu können ist es wichtig auch den Betreuungsprozess zu beleuchten, da im Wohnkontext Situationen entstehen können, die das Mietverhältnis belasten. Obwohl die Betreuung abgelehnt werden kann, wird Beratung rege angenommen und auch nach temporären Krisen immer wieder aufgenommen (vgl. Verantwortliche:r Kommune B, Z. 87-88; Sozialarbeiter:in D, Z. 33-37). Entsprechend den Grundprinzipien von Housing First ist dies eine Besonderheit, da die Betreuung nicht wegen fehlender Mitwirkung beendet wird, sondern wieder auflebt (siehe 4.2.3). Auch die Berichte der Interviewten ähneln sich dahingehend. Die Unterstützung werde gerne angenommen (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 55-56).

Nicht nur bei der Wohnstabilität, sondern auch in anderen Problemfeldern wird von Erfolgen berichtet, wenn auch nicht immer. So zum Beispiel seien die Teilnehmer:innen oft etwas zu enthusiastisch (vgl. Projektverantwortliche:r N, Z. 53-57) und die nachzuweisenden Erfolge in den Einzelblöcken wie Arbeit, soziale Kontakte und Gesundheit beispielsweise seien allem Anschein nach nicht in dem Maße gegeben, wie im herkömmlichen System erwartet werden würde (vgl. Vertreter:in Kommune B, Z. 88-92). Da diese Aussage eine enorme Aussagekraft hat wurde diese mit Hilfe der Dokumentarischen Methode näher beleuchtet. Der:Die Interviewte wurde nach Veränderungen durch das

Konzept in Bezug auf die Problemlagenbearbeitung gefragt. Die Frage wurde zunächst mit einer Gegenfrage und dem Verweis auf den Evaluationsbericht beantwortet. Diese Antwort scheint eine Unsicherheit in Bezug auf die „richtige“ Antwort auszudrücken. Dies kann dem mangelnden Bezug zum praktischen Geschehen, aber auch der schwindenden Aufmerksamkeit im Interviewverlauf geschuldet sein. Es folgt schließlich die Aussage, dass man zwischen „vorher und nachher“ nicht unterscheiden könne und weiter, dass der Maßstab die Wohnstabilität sei und andere Ergebnisse anderer Problemlagen nachrangig. Dem Positiven folgt dann aber ein negativer Aspekt. Denn schlussendlich folgt dann die Aussage, dass „die Erfolge in den Einzelthemenblöcken wie Arbeit, wie soziale Kontakte, Gesundheit nicht so groß (seien) wie man es in der 67er Hilfe regelhaft erwartet oder vielleicht auch hat. Wobei die Wortwahl „nicht so groß“ und „nach meinem Dafürhalten“ zu Beginn sowie „vielleicht regelhaft erwartet“ von Unsicherheiten über die Bestimmtheit dieser Aussage zeugen. Zudem kennzeichnet der:die Befragte seine:ihre Aussage bewusst als Einzelmeinung. Denn es müsse nach Housing First keine Verbesserungen geben. Das sei „okay“ (vgl. Vertreter:in Kommune B, Z. 86-95; siehe formulierende und reflektierende Interpretation des Oberthemas „Unterschiede zum bisherigen Hilfesystem“).

Andere Sozialarbeiter:innen und Projektverantwortliche sprechen hingegen durchaus von messbaren Erfolgen in diesen Bereichen. So zum Beispiel wäre man sehr überrascht gewesen wie viel die Wohnung bewege. Nach circa drei bis sechs Monaten habe über die Hälfte der Betreuten bereits wieder eine Art der Beschäftigung aufgenommen. Als Grund hierfür wird die entgegen dem Leben auf der Straße aufkommende „Enge“ angegeben (vgl. Sozialarbeiter:in D, Z. 180-190). Auch in den anderen Projekten gäbe es Bemühungen wieder eine Tätigkeit aufzunehmen, aber oft seien das Ankommen und die Problemlage Gesundheit erst einmal wichtiger priorisiert. Auch das Jobcenter, so die Interviewten, unterstütze das Ankommen und räume hierfür sechs Monate ein (vgl. Projektverantwortliche:r A, Z. 201-223; Sozialarbeiter:innen B, Z. 267-273). Eventuelle Suchtproblematiken würden ebenfalls angegangen werden, jedoch gäbe es hohe Abbruchquoten (vgl. Projektverantwortliche:r A, Z. 223-234). Der Versuch ist an dieser Stelle jedoch anzuerkennen und so wird durch den:die Sozialarbeiter:in B formuliert, dass „die Wohnung [...] absolut die Basis und der Startpunkt ist, um Stück für Stück wieder aus der aus der Problemlage der Straße rauszukommen und auch Sucht“ ist (vgl. Z. 197-199). Dieses Vorgehen der Verantwortlichen in Bezug auf die Problemlage Sucht entspricht zudem wieder den Grundprinzipien von Sam Tsemberis (siehe 4.2.3). Die

Teilnehmer:innen sollen Informationen und Unterstützung erhalten, um ihre Sucht zu bekämpfen, hierzu aber nicht gedrängt werden. Die Intention ist an dieser Stelle anzuerkennen, jedoch auch kein messbarer Wert wie in anderen Hilfen gefordert. Die Dauer der Wohnungslosigkeit, die wie in Punkt 4.1.3 dieser Forschungsarbeit die Problemlagen, vor allem die bedrohte Gesundheitslage verstärkt, kann nicht so kurzfristig behoben werden. Es ist den Erzählungen der Interviewten jedoch davon auszugehen, dass sich die gesundheitliche Situation verbessert, wie auch schon durch Pleace, 2016, S. 68 (siehe 4.2.1) beschrieben wurde. Allerdings sind die Problemlagen in der Wohnungslosenhilfe vielseitig und oft auch in Kombination vorliegend (vgl. Paegelow, 2012, S. 60; siehe 4.2.1). Umso wichtiger ist es kompetente Ansprechpartner:innen für die Teilnehmer:innen bereit zu stellen. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass durch die Befragten ein multiprofessionelles Team, insofern noch nicht umgesetzt, herbeigesehnt wurde (vgl. Projektverantwortliche:r N, Z. 112-114; Sozialarbeiter:in D, Z. 94). In A und B hingegen wurde dieses Ziel bereits umgesetzt. In A besteht das Team aus einem:r ehemaligen Obdachlosenseelsorger:in, einem:r ehemaligen Jugendstraßensozialarbeiter:in, einem:r UrAler:in und einem:r baldigen Mitarbeiter:in mit berufsbegleitender suchttherapeutischer Ausbildung. Die Berufserfahrung dieser wird durch die Kooperation mit einem:r Psychiater:in und einem:r Physiotherapeuten:Physiotherapeutin ergänzt. Doch vielleicht noch bedeutsamer als diese sind die Mitarbeiter:innen mit Peer- oder Straffälligenhintergrund, welche einen beschriebenen anderen Zugang zu den Teilnehmer:innen haben sowie die Pflegefachkraft, welche die gesundheitliche Erstversorgung übernimmt (vgl. Projektverantwortliche:r A, Z. 129-144). In B besteht das Team neben der Leitung aus einem:r Wohnungsscout:in, sieben Sozialarbeiter:innen, drei Sozialbetreuer:innen teilweise auch mit Peerhintergrund und einem:r Psychologen:Psychologin (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 191). Auch hier sind entgegen den anderen beiden Projekten, welche neben der Leitung lediglich Sozialarbeiter:innen in der Umsetzung von Housing First beschäftigen, multiprofessionelle Teamzüge erkennbar (vgl. Sozialarbeiter:in D, Z. 85-96; Projektverantwortliche:r N, Z. 113-116).

Neben allen Erfolgen, die das beschriebene Konzept Housing First liefert, geht dieses, wie auch alle anderen Konzepte der Wohnungslosenhilfe, mit einer Vielzahl an Herausforderungen einher, welche zu meistern sind. Aufgrund der hohen fallspezifischen Variabilität können an dieser Stelle lediglich Einzelfälle bestimmt werden. Dennoch ermöglichen diese einen Eindruck davon, an welchen Stellen im Konzept eventuell noch nachgebessert werden muss. Wie der:die Vertreter:in der Kommune B formuliert, ist Housing

First trotz aller positiven Bilanzen "kein all selig machendes Mittel" ist (vgl. Z. 136-137). Die Schwierigkeiten bei der Umsetzung, so die Befragten, liegen dabei vor allem bei Zahlungen, die teilweise durch die Sozialleistungsträger und zum Teil durch die Person selbst getragen werden müssen. Vor allem bei Nachzahlungen, wie beispielsweise Betriebskosten, gäbe es Abstimmungsschwierigkeiten und besonders die Dauer der Bearbeitung sei ein Problem. Eine weitere Herausforderung läge in den unterschiedlichen Vorstellungen von Ordnung und Sauberkeit. Während manche Wohnungen als penibel sauber beschrieben werden, gäbe es doch auch Wohnungen, in die man genauer schauen müsse, wobei dies nur einen geringen Prozentsatz beträfe und die Fälle noch kein Tätigwerden, beispielsweise wegen Geruchsbelästigungen, zur Folge hätten. Aber es wäre ein Thema. Schwieriger sind allerdings die unerwünschten Besuche von Personen, die in der Wohnung nächtigen möchten und welche zu einem früheren Zeitpunkt Unterkunft gewährten (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 282-304; Projektverantwortliche:r N, Z. 44-47; Projektverantwortliche:r A, Z. 179-181; Sozialarbeiter:in D, Z. 140-155).

6.1.6 Konzeptresümee der Befragten

Grundsätzlich konnte durch die Interviewende der Eindruck gewonnen werden, dass alle Interviewten eine positive Bilanz bezüglich ihrer Erfahrungen mit Housing First ziehen können. Dies gilt obwohl an manchen Stellen betont wird das Konzept vor Ort noch nicht lange umgesetzt zu haben (vgl. Projektverantwortliche:r N, Z. 157-158). Hervorgehoben wird vor allem die hohe Wohnstabilität (vgl. Projektverantwortliche:r N, Z. 11-27; Sozialarbeiter:in D, Z. 13; Vertreter:in Kommune B, Z. 14-24; Projektverantwortliche:r A, Z. 9-10). Der:Die Vertreter:in der Kommune B spricht von 100% Wohnstabilität im Frauenprojekt und 97,3% in der gemischtgeschlechtlichen Umsetzung (vgl. Vertreter:in Kommune B, Z. 21-24). Die hohe Wohnstabilität bestätigen auch die anderen Interviewten, wie der:die Sozialarbeiter:in D in Zeile 13, in welcher er:sie 98% als Zahl dazu benennt. Alle Befragten äußern sich in der Gesamtheit ihrer Schilderungen sehr positiv über das Konzept. Die Ausführungen zur Wohnstabilität ähneln den Forschungsergebnissen, welche in Punkt 3 dieser Arbeit vorgestellt wurden. Es ist davon auszugehen, dass Menschen auch nach vielen Jahren der Obdachlosigkeit "wohnen können" (vgl. Sozialarbeiter:in D, Z. 154-155). Da dies Bisheriges in Frage stellt, wurde dieser Aussage durch die Dokumentarische Methode nähere Beachtung geschenkt. Gefragt nach Veränderungen infolge des Vertrauensvorschlusses berichtet der:die Sozialarbeiter:in D, dass den Obdachlosen im aktuellen Hilfesystem Wohnfähigkeit vollkommen abgesprochen wird und

sie nach vielerlei Probewohnverhältnissen "ja trotzdem wieder auf den Wohnungsmarkt geschmissen" würden. Das Wort „Schmeißen“ zeugt von der vorhandenen Hilflosigkeit in Bezug auf die angespannte Wohnungsmarktsituation, denn die Suche sei "ja schon für Leute ohne Lebensmittelpunkt Straße sehr schwer". Die Erfahrung, so die Schilderung weiter, habe gezeigt, dass vormals Obdachlose wohnen können, auch "wenn sie auf der Straße waren". Man müsse den Vertrauensvorschuss nur gewähren (vgl. Sozialarbeiter:in D, Z. 26-31; siehe formulierende und reflektierende Interpretation zum Unterthema „Fazit Menschen können wohnen“).

Auch von Seiten der Befragten zeigt sich eine enorme Befürwortung des Konzeptes, welche durch die hohe Wohnstabilität und auch der hohen Nachfrage nach freien Housing First Plätzen deutlich wird. Viele der Interviewten betonen die hohe Nachfrage und die Wartelisten die geführt werden müssen (vgl. Projektverantwortliche:r A, Z. 116; Projektverantwortliche:r N, Z. 176; Sozialarbeiter:innen B, Z. 184). Die Teilnehmer:innen seien sehr zufrieden und würden zur Ruhe kommen können (vgl. Projektverantwortliche:r N, Z. 65-66). Diesen Aspekt betonen auch andere Befragte, wie auch das das Projekt erstmalig Menschen eine stabile Bezugsbeziehung anbieten kann, die es vorher vielleicht nie gab (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 99-103). Die Gesamtheit der positiven Aspekte von Housing First werden zudem auch durch die Kommunen wahrgenommen und das Projekt weiter unterstützt (vgl. Projektverantwortliche:r N, Z. 75-76; Vertreter:in Kommune D, Z. 30-31; Vertreter:in Kommune B, Z. 24-29). Housing First habe vor allem seine Berechtigung für die Menschen, für die das bisherige Hilfesystem zu aufwendig ist und stellt einen Mittelweg zwischen Betreutem Einzelwohnen und niedrigschwelliger Wohnraumvermittlung dar (vgl. Vertreter:in Kommune D, Z. 86-89). Es sei ein willkommenes Angebot Menschen in Wohnraum zu bringen (vgl. ebd., Z. 15-17). Die Beratungsangebote würden zudem sehr rege angenommen (vgl. Vertreter:in Kommune B, Z. 87-88). Dies wird in den Interviews auch durch die spezielle Klient:innenbeziehung begründet. In der "Beziehungsarbeit" wäre zum ersten Mal der Fakt gegeben, dass man eine stabile Bezugsperson für den:die Klienten:Klientin sei. Dies sei ein Verhältnis, welches er:sie bisher gegebenenfalls nie kennengelernt habe. Zudem wären kleine Schritte möglich, keine Zeitvorgabe und dadurch Druck gegeben. Ferner erfolge die Betreuung zudem im Co-Team, sodass die Passung der Sozialbetreuer:innen- beziehungsweise Sozialarbeiter:innenbeziehung mit dem:der Teilnehmer:in im Vordergrund stehe. Dadurch werde eine bestmögliche Betreuung gewährleistet (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 55-74).

und 220-228). Diese intensive Beziehung sei es, welche den Erfolg ausmache (vgl. Vertreter:in Kommune D, Z. 23-27). Nach anfänglicher Skepsis der Teilnehmenden, erfahren die Verantwortlichen gemäß den Schilderungen so viel Dankbarkeit, wie sie nicht in dem Maß erwartet worden wäre (vgl. Projektverantwortliche:r A, 29-41). Da das Co-Team zudem Auswirkungen auf die Klient:innenbeziehung hat, soll die Beschreibung von diesem an dieser Stelle mehr Beachtung finden und der Interpretation unterzogen werden. Nach dem Erzählimpuls und der Bitte der Interviewenden über die Teamstruktur und die Arbeit im Team zu berichten, kommt das Wirken im Co-Team zur Sprache. Es sei "immer generell so", dass die Betreuung nach diesem Schema stattfände. Dies lässt darauf schließen, dass in der Praxis von dieser Arbeitsweise nicht abgewichen wird. Der:Die Sozialarbeiter:in sei "Fallverantwortliche oder Fallverantwortlicher". Das heißt die Verantwortung für das Gelingen der Sozialen Arbeit liegt bei diesem. "Dazu" käme aber noch "jemand, also noch ein oder eine Sozialbetreuung". An dieser Stelle wird deutlich, dass es sich um zwei Personen handelt. Das sei auf diese Art gehandhabt „umso auch so ein bisschen flexibel zu gestalten". Dies soll die Individualität und vielleicht auch die Qualität der Herangehensweise zum Ausdruck bringen, zeugt aber allerdings von Unsicherheit, vielleicht auch in dem Wissen, dass dies nicht überall so gehandhabt wird. Der folgende Ausdruck "wenn die Person dann eher mit der Sozialbetreuung kann" zeigt auf, dass die Klient:innenbeziehung durchaus unterschiedlich sein kann und Sympathien nicht immer auf beiden Seiten gegeben sein müssen. Dieser Fakt wird hier nicht übergangen, sondern aktiv der Problemlösekompetenz der Sozialarbeiter:innen und deren Reflexionsfähigkeit, um zu einer Lösung zu kommen übergeben. Dieser Ausdruck lässt möglicherweise zudem auf ein funktionierendes, für Kritik offenes Team schließen, welches den Fall bearbeitet (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 221-228; siehe formulierende und reflektierende Interpretation zum Unterthema „Teamwork abgestimmt auf die Bedürfnisse des:der Klient:in").

Aber auch negative Aspekte werden resümierend angesprochen. Zum Beispiel sei das Konzept nicht für jeden geeignet (vgl. Projektverantwortliche:r A, Z. 91-93). Die Befragten beschreiben vereinzelte Schwierigkeiten, ein Mietverhältnis dauerhaft zu halten beziehungsweise auch kognitiv überhaupt in der Lage zu sein sich zu orientieren und den:die Sozialarbeiter:in nicht zu vergessen (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 166-171; Projektverantwortliche:r A, Z. 76-83). Weitere Herausforderungen, die sich herauskristallisiert haben, liegen in der Finanzierung der Wohnung bei sogenannten „Aufstockern“, welche einen Eigenanteil der Miete selbst zahlen müssen (vgl. Projektverantwortliche:r

A, Z. 168-173). Auch bei Betriebskostenabrechnungen und Nachzahlungen seien bereits Probleme aufgetreten (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 281-285). Zudem gäbe es zwischen Sozialarbeiter:in und Mieter:in wie bereits erwähnt unterschiedliche Auffassungen von Ordnung und Sauberkeit sowie oftmals unangekündigten Besuch von Personen, die selbst früher Unterschlupf gewährt hatten (vgl. Projektverantwortliche:r N, Z. 37-47; Sozialarbeiter:innen B, Z. 285-292). Diese Herausforderungen werden aber immer als regulierbar beschrieben und nur bei wenigen Betreuten überhaupt notwendig (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 304-306). Die Vertreter:innen der Kommune beschreiben ihre Sicht von einer übergeordneten Position aus. Beispielsweise läge die Herausforderung in der Koordinierung der Abläufe. Durch die unterschiedlichen Kontaktgebenden hätten nicht alle die gleiche Chance an dem Angebot teilzunehmen (vgl. Vertreter:in Kommune D, Z. 39-42). Zudem stellt der:die Interviewte fest, dass es eine große Nähe zum bisher bereits vorhandenen Konzept des Betreuten Wohnens gäbe. Housing First sei durch seine Begrifflichkeit neutral, sodass die Ähnlichkeit nicht auf den ersten Blick sichtbar wäre (vgl. Vertreter:in Kommune D, Z. 64-76). Dieser Eindruck wurde jedoch nur von einem:einer Interviewten beschrieben. Jedoch gilt es, dieser Aussage mittels der Dokumentarischen Methode näher Beachtung zu schenken, um die Aussagekraft zu prüfen. Er:Sie beschreibt nach Erzählimpuls der Interviewenden und der Bitte vom persönlichen Eindruck zu berichten davon, dass das Konzept ihn:sie sehr an das bereits bestehende Betreute Wohnen erinnere, aber das "Branding des Begriffs Housing First werbestrategisch positiv besetzt sei". Es sei eine neutrale Begriffsbestimmung und zudem positiv durch die Öffentlichkeitsarbeit begleitet, sodass der:die Teilnehmer:in kein ursprünglich angewendetes Konzept erwarte. Dieser Fakt sei aber positiv zu bewerten, da dadurch Menschen von dem Lebensmittelpunkt Straße entkämen. Es sei nicht mit den Begrifflichkeiten wie "Probewohnen" oder „Betreutem Wohnen" in Verbindung zu bringen, mit welchen subjektiv ein aufwendiges Verfahren impliziert wird. Es sei jedoch nur "eine" Option Obdachlosigkeit zu beenden (vgl. Vertreter:in Komme D, Z. 60-76; siehe formulierende und reflektierende Interpretation zum Unterthema „Erfolg durch neutrale Begriffsbestimmung"). Die anderen Befragten beschrieben Housing First hingegen als ein neues Konzept, welches vom Betreuten Wohnen in vielen Punkten abweiche. Vor allem die Sozialarbeiter:innen in B beschreiben ausführlich die Unterschiede in der Arbeit in Bezug auf Zwang und Druck. Die Aussagekraft dieses Interviews wird dadurch gestützt, dass ein:e Sozialarbeiter:in in beiden Konzepten tätig war, beziehungsweise ist und somit ein Vergleich möglich ist, welcher auch im Interview dargestellt wird (vgl. Sozialarbeiter:innen B, Z. 29-84).

Trotz umfangreichen Herausforderungen, nach denen explizit gefragt wurde, ziehen die Involvierten positiv Bilanz. Die Menge an kritischen Punkten kann der Verbesserung des Konzeptes dienen. In Bezug auf das Ziel die Obdachlosigkeit abzuschaffen, formulieren alle Befragten, dass es eine gute Möglichkeit und oft auch dass es das beste Konzept hierfür ist (vgl. Sozialarbeiter:in D, Z. 219-231; Projektverantwortliche:r N, Z. 6-9).

6.2 Ergebnisse in der Diskussion

Da die Ergebnisse ein zumeist positives Bild von Housing First widerspiegeln, kommt die Überlegung auf inwieweit die Involviertheit der Befragten dazu beiträgt. Luise Aurich, parallel forschend, befragte in ihren Interviews Verantwortliche der Wohnungslosenhilfe, die das Konzept nicht umsetzen. Der Wunsch das Projekt Housing First umzusetzen oder als zusätzliche Option in der Wohnungslosenhilfe in Betracht zu ziehen, war dabei die häufigste Antwort (vgl. Aurich, 2023, Interview 1-7).

Auch die Interviewten dieser Forschungsarbeit benannten, gefragt nach möglichen Wünschen und Zielen für das Konzept, vor allem den Ausbau und die damit verbundene Überführung ins Regelsystem (vgl. Sozialarbeiter:in D, Z. 219-220; Vertreter:in Kommune B, Z. 52-53). Doch ist dies möglich? Hierzu legte die Berliner Senatsverwaltung einen Plan vor, unfreiwillig Obdachlose unterzubringen, wobei Housing First ein zentraler Bestandteil sein soll. In der Praxis Tätige verglichen beide Konzepte und schlugen hierzu Umsetzungsmöglichkeiten vor. Dabei sind vor allem die in Punkt 4.2.3 dieser Arbeit angesprochenen Grundprinzipien wichtige Wirkfaktoren, die in das Regelsystem überführt werden sollten. Vor allem ein umfangreicher Hilfeplan, wie in 4.1.4 ausführlich beschrieben, kann eine Überforderung und damit verbunden den Abbruch zur Folge haben. Insofern man aber den Wohnungserhalt als prioritäres Ziel verfolge, so die Sichtweise der in der Praxis Tätigen, stünde man nicht in Konflikt mit der Hilfeplanung. Des Weiteren unterscheiden sich beide Ansätze im Wesentlichen in der Mitwirkungspflicht. Während sie in der aktuellen Praxis notwendig gefordert wird, reicht im Housing First Ansatz die grundsätzliche Bereitschaft zu Kontakten und der Wohnungswunsch aus. In der DVO zu § 69 SGBII ist zwar herausgestellt, dass aus eigenen Kräften zur Beendigung der Wohnungslosigkeit durch den:die Klienten:Klientin beizutragen ist. Jedoch sind eigene Kräfte nicht genauer definiert, sodass dieser Punkt auch im Housing First Ansatz gegeben ist. Ein weiterer wesentlicher Unterschied liegt in der Dauer der Hilfen. Während der § 67 SGBXII ein Ende dieser vorsieht, ist der Housing First Ansatz theoretisch unbegrenzt möglich. Da die Zusammenarbeit aber im regulären Hilfesystem immer wieder wegen

Überforderung abbricht, ist die Beendigung der Hilfen nach § 67 SGBXII oft die Folge. Gemäß DVO soll aber nach Möglichkeiten des:der Klient:in mitgewirkt werden und die sind gegebenenfalls eingeschränkt und verlangen längere Unterstützung. Die DVO steht somit nicht im Gegensatz. Ein weiterer Aspekt ist die Nachrangigkeit. Aktuell werden die Hilfen nach § 67 SGBXII nicht neben anderen Unterstützungen gewährt, wohingegen Housing First zu passenden Möglichkeiten hinführen soll. Aus fachlicher Perspektive sind aber gerade die Überleitung zu passenden Hilfen in Anspruch zu nehmen. Daher wurden in zahlreichen Publikationen diesem Grundsatz des § 67 SGBXII widersprochen. Doch was ist notwendig den Housing First Ansatz in eben diese Hilfen zu integrieren? Die Berliner Empfehlung hierzu lautet, dass Betroffene durch die Fachstelle an Housing First Dienste weitervermittelt werden, außer es sprechen persönliche oder rechtliche Gründe dagegen. Der Fachdienst vermittelt zudem in notwendige Maßnahmen zur Beseitigung oder Milderung der Problemlagen. Hierzu zählen beispielsweise Vermittlungen einer Eingliederungshilfe, Pflegeassistenz oder Familienhilfe. Der Housing First Fachdienst ist jedoch stetig parallel erreichbar, um eventuelle Rückfälle zu beseitigen. Doch woher kommen die Wohnungen? Die Befragten in dieser Untersuchung betonten oftmals den Wunsch nach mehr sozialem Wohnraum und einer Quote für Obdachlose (siehe 6.1.2). Durch die langfristige Hilfe, so die Argumentation der Verantwortlichen von Housing First Berlin, wird Vertrauen geschaffen. Und insofern Betreuung und Mieten gemäß den Erläuterungen nach 4.2.3 dieser Arbeit getrennt sind, kann man über vielerlei Lösungen diesbezüglich nachdenken und langfristig planen. Neben der Wohnungsvergabe wäre an dieser Stelle der Umbau von Trägerwohnungen oder Obdachlosenunterkünften denkbar. Als Finanzierung der offenen und niederschweligen Hilfe wäre eine institutionelle Förderung der freien Träger durch den örtlichen Sozialhilfeträger möglich. Diese werden dadurch personell und materiell grundausgestattet. Der oftmals vorherrschende Modellcharakter der Projekte, durch welchen die dauerhafte Finanzierung nicht gesichert und die Plätze begrenzt sind, wäre damit hinfällig und die Projekte besser planbar. Anhand eines Punktesystems für Hilfsangebote wie Hausbesuche und Beratungsgespräche werden regelmäßig durch einen zusätzlichen Betrag die erhöhten Aufwendungen finanziert (vgl. Bullermann; Holzinger; Müncho, 2021, S. 136f.). Insofern ausreichend Personal vorhanden ist, welches gut ausgebildet bereits auf Empowerment und maximal mögliche Selbstbestimmung wert legt, kann den Housing First Ansatz in die Arbeit integriert werden. Allerdings bedeuten die fehlenden behördlichen Vorgaben und Sanktionsmöglichkeiten ein Umdenken zu lösungsorientierten, ressourcenorientierten, wohlwollenden und flexiblen Hilfen, welche im besten Fall durch ein multiprofessionelles

Team erbracht werden (vgl. ebd.). Der Wunsch nach einem multiprofessionellen Team wurde in den Interviews auch immer wieder benannt, allerdings nicht von den Vertreter:innen der Kommunen (siehe 6.1.2). Schlussfolgernd lässt sich sagen, dass der Housing First Ansatz in bestehende Hilfen integrierbar wäre, insofern die Finanzierung neu gedacht würde, kleine Anpassungen in den Hilfen angenommen werden würden und die multiprofessionellen Teams mit Offenheit und Kompetenz dem neuen Wirkungsgebiet begegnen. Die Prinzipien nach Sam Tsemberis und die damit verbundenen positiven Wirkungsweisen könnten so einer breiteren Masse zugänglich gemacht werden (vgl. Bullermann; Holzinger; Müncho, 2021, S. 136f.). Eben diese Prinzipien wie Freiwilligkeit, die unbefristete Betreuung und die Nichtabstinenz von Substanzen sind es auch, die die Befragten dieser Forschungsarbeit besonders hervorheben (vgl. Projektverantwortliche:r A, Z. 248; Projektverantwortliche:r N, Z. 125-133). Daher sind den Interviewten auch Konzepttreue und einheitliche Standards wichtig, welches durch den Bundesverband gefördert werden soll.

6.3 Reflexion des Forschungsprozesses

Im Nachgang an das Forschungsprojekt gilt es dieses zu reflektieren. Ein positives Resümee kann bezüglich der Auswahl der Interviewpartner:innen gezogen werden. Die Teilnehmenden waren zumeist, wie gewünscht bereit ein Interview durchzuführen, obwohl der erwähnte berufliche Bezug der Verfasserin dieser Arbeit sicherlich dazu im positiven Sinne beigetragen hat und in einem Fall sogar offensichtlich maßgeblich war. Jedoch wurde von den Teilnehmenden auch immer wieder die wissenschaftliche Begleitung als wichtiges persönliches Anliegen betont und angestrebt. Da die befragten Projekte jedoch regionale Unterschiede, vor allem in Bezug auf dem Wohnungsmarkt und die Finanzierung aufweisen, wäre es vorteilhaft gewesen jeweils einen entsprechende:n Vertreter:in der Kommune sprechen zu können. Dies gelang jedoch nur in zwei von vier Kommunen. Auch trotz Vermittlungsversuchen und Kontaktherstellung über die Einrichtung gelang dies leider nicht. Kontaktmöglichkeiten der einzelnen Verantwortlichen sind zudem nicht öffentlich einsehbar, sodass oft nur ein allgemeines Anschreiben möglich war. Zudem erfolgte die Auswahl der Interviewten durch die Veröffentlichung des Projektes Housing First Berlin, sodass dadurch die Auswahl bereits beschränkt wurde.

Die Terminierung gestaltete sich hingegen unproblematisch. Durch die vorgegebenen Wahlmöglichkeiten und umfangreich gestalteten Zeitfenstern war ein Termin flexibel und

zünftig einvernehmlich gefunden. Aufgrund der digitalen Kontaktaufnahme und des virtuellen Gespräches kam es jedoch zu technischen Problemen. Die Einwilligungserklärung konnte teilweise nicht ausgefüllt werden, obwohl es sich um eine Word-Datei handelte. Aufgrund fehlender zeitlicher Ressourcen und diesbezüglicher Rückfragen war der Erhalt der Einwilligungserklärung zudem oft verzögert und musste einige Male mehrfach eingefordert werden. Im Gespräch selbst kam es aufgrund schlechter Internetverbindung, Störungen und Mikrofondefekten zu Herausforderungen, die aber zünftig aufgelöst werden konnten. Die Individualität der Projekte und Gesprächspartner:innen führte in der Interviewsituation selbst zudem zur Klärung aufkommender Fragen, da Begrifflichkeiten regional anders benannt werden und spezifische Nachfragen aufkamen. Zudem änderte sich bei einem Interview spontan die Anzahl der Gesprächspartner:innen, worauf aber adäquat reagiert und die Einwilligungserklärung im Nachgang eingeholt wurde. Auch der Aufbau des Leitfadens (siehe Anhang) musste spezifisch dem Gespräch angepasst werden, da Themen bereits früher angesprochen wurden, Narrationen endeten oder es diese Erfahrungen beziehungsweise Gegebenheiten vor Ort nicht gab. Diese Anpassungen waren jedoch nur marginal. Die teils durch den beruflichen Hintergrund gewünschte persönliche Ansprache per „Du“ und das Voraussetzen von Wissen führten zu weiteren geringfügigen Unklarheiten. Die Forschungsergebnisse reflektierend hätten weiterführende Fragen, speziell zu den Unterschieden, zur spezifischeren Beurteilung beigetragen. Zudem waren alle befragten Projekte auf einem unterschiedlichen Erfahrungsstand. Dieser reichte von jahrelanger Erfahrung bis hin zur Praxis über nur wenige Monate mit dem Konzept Housing First. Eine Vergleichbarkeit ist somit erschwert. Im Forschungsprozess wurde zudem immer wieder deutlich, dass der soziale Wohnungsbau und die Wohnungsmarktsituation vor Ort eine entscheidende Rolle spielen. Es kamen Überlegungen auf, inwieweit man Wohnungen von Firmen annehmen kann, die dies eventuell zur Imagepflege nutzen. Auch über ein plötzliches Überlassen mehrerer Wohnungen in einem Gebäude wurde nachgedacht und dies warf die Frage nach Konzepttreue und dessen Grenzen auf, da für den:die Betroffene:n die Notlage und die dann ermöglichte Wohnung als höchstes Gut zu werten ist. Zudem wurde von einem:einer Interviewten wiederholend die Nähe zum Betreuten Wohnen festgestellt. Dazu wurde aber, wie bereits in Punkt 6.1.6 dieser Arbeit dargestellt auch Gegenteiliges und demnach von großen Unterschieden zu diesem berichtet. Im Einzelnen konnte dem nicht nachgegangen werden. Ebenso der Frage inwieweit durch die oft erwähnte „Negativauswahl“, die eben auch eine Auswahl ist und unterschiedlich gehandhabt wird, die Ergebnisse verändert werden. Diesen Überlegungen könnten anschließenden Forschungen nachgehen.

7 Zusammenfassung und Beantwortung der Forschungsfrage

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Housing First in immer mehr Städten angewandt wird und es einen enormen Anstieg an Projekten in den letzten Jahren zu verzeichnen gab. Das Konzept, welches aktuell nur im Promillebereich zur Bekämpfung der Wohnungslosigkeit in Deutschland beiträgt, wird vor allem in Großstädten oder Metropolregionen von Bedeutung sein, da dort die Zahl der Wohnungslosen am größten ist. Der rasche Ausbau, bekräftigt durch die positiven Evaluationen, zeugen vom Erfolg des Konzeptes und der Honorierung dessen durch die Verantwortlichen der Kommunen. Bisher ist der Ansatz nach der Definition von Housing First Berlin aber nur in 20 Städten deutschlandweit vertreten. Die Etablierung schreitet jedoch stetig voran und das Konzept findet immer mehr Unterstützer und Befürworter, die mit dem Ziel der Konzepttreue durch den Bundesverband gestärkt werden. Dieser ist jüngst am 13.06.2023 durch Bundeskanzler Olaf Scholz, den Schirmherren von „startsocial“, für sein herausragendes Engagement ausgezeichnet und finanziell unterstützt worden. Denn die Bundesregierung, wie auch der Bundesverband Housing First haben das Ziel Obdachlosigkeit bis 2030 zu beenden (vgl. Pressemitteilung Bundesverband Housing First, 13.06.2023).

In dieser Forschungsarbeit konnte belegt werden, dass das bestehende Hilfesystem in der Wohnungslosenhilfe mit komplexen Problemlagen konfrontiert ist, auf die es eine Antwort geben muss. Zuständigkeiten sind oft ungeklärt und bestehende Hilfsangebote werden der Komplexität der Lebenslagen nicht gerecht. Die Menschen bleiben mehr und mehr dem Hilfesystem fern und die Armut wird verwaltet anstatt bekämpft. Freiwilligkeit innerhalb der Betreuung wird zwar immer wieder postuliert, aber nie umgesetzt. Stattdessen wurde die Kontrolle der Kommunen durch Vorgaben über Jahre ausgebaut, die den Wunsch nach Veränderung des:der Klienten:Klientin bestimmen und durch zu viel Druck anfänglichen Enthusiasmus zerstören. Der auf diese Weise für den:die Betroffene:n vorgefertigte Plan kann nicht umgesetzt werden, weil es eben nicht der eigene ist und eine weitere Enttäuschung wirkt schlussendlich als zusätzliche Last im Lebenslauf. Denn besonders Personen mit Süchten oder psychischen Auffälligkeiten sind oft nicht in der Lage Hilfepläne zu erfüllen und somit ihre Wohnfähigkeit nachzuweisen. Bei Nichteinhaltung der Regeln verlieren die Klient:innen allerdings ihre vorübergehende

Probewohnung. Dieser Druck wird schließlich durch die zeitliche Komponente noch verstärkt, da die Bewilligung der Kostenübernahme durch den Kostenträger nur wenige Wochen beziehungsweise Monate beträgt und in dieser Zeit Erfolge nachgewiesen werden müssen. Klient:innenverweigerung und sogenannte „Drehtüreffekte“ sind die Folge.

Das Konzept Housing First kann, dem etwas entgegensetzen, da eben dieser Druck nicht Bestandteil der Klient:innenbeziehung ist. Die dringlichste Problemlage, die Wohnungslosigkeit, wird zu Anfang bearbeitet und der:die Betroffene bestimmt anschließend Tempo, Dauer und Intensität der Betreuung. Durch dieses Konzept, welches auf Freiwilligkeit setzt, bestimmt der:die Klient:in den eigenen Lebensweg und kommt so in eine aktive, selbstbestimmte und empowernde Rolle. Die wenn benötigt nie endende Betreuung bietet eine stabile Beziehung an, die häufig eine bisher nie dagewesene Konstante darstellt und unterstützend wirkt. Da auch der:die Betroffene wie auch die Kommune kein Interesse am Verlust der Wohnung hat, wird die Beratung rege genutzt. Von den Verantwortlichen hervorgehoben wird zudem immer wieder die besondere Klient:innenbeziehung. Durch die Betreuung im Co-Team und durch Mitarbeiter:innen mit Peer-Hintergrund sei Augenhöhe gegeben. Diese Komponenten tragen dazu bei, dass die Erfolge bezüglich der Wohnstabilität herausragend sind.

Doch damit das Konzept möglichst großflächig umgesetzt werden kann benötigt es die richtigen Rahmenbedingungen. Aber gerade hier müssen Stellschrauben gedreht werden. Der Bund will aktuell den Bau von Sozialwohnungen mit 14,5 Milliarden Euro unterstützen. Nach einer Studie von Sozialverbänden und dem Mieterbund werden allerdings 50 Milliarden Euro benötigt, andernfalls würde der soziale Wohnungsmarkt kollabieren. Doch trotz seiner 100-jährigen Tradition und existierender Wohnungsnot scheiterte der soziale Wohnungsbau in den letzten Jahren immer wieder an der Finanzierung. 2006 übertrug der Bund schließlich die Aufgabe an die Länder, welche aufgrund von Haushaltsdefiziten diese wiederum an private Investoren übertragen. Da diese Aufgabe jedoch nicht dem Idealismus Einzelner obliegen darf, ist es an der Bundesregierung Wohnungen zurückzukaufen oder freistehenden Wohnraum hierfür attraktiv zu machen. Dieses Ziel kann jedoch nicht bis 2030 erreicht werden, sodass es die Prinzipien und Denkweisen von Housing First in das bestehende Hilfesystem zu übertragen gilt. Die konkrete Umsetzung konnte dabei durch die Verantwortlichen von Housing First Berlin deutlich gemacht werden. Eine Einbettung in bestehende Hilfen ist wiederum nur möglich, wenn Housing First der Planbarkeit und somit Qualität Rechnung tragend regelfinanziert wird

und die Betreuung durch die Sozialarbeiter:innen mit Kreativität und Vertrauen neu gedacht wird.

Wie in dieser Arbeit herausgestellt werden konnte, kann Housing First dem „Drehtüreffekt“ und hohen Abbruchquoten etwas entgegensetzen. Daher kann die Forschungsfrage bezüglich der Zukunftsorientierung des Konzepts nur mit „Ja“ beantwortet werden. Mittels des neuen Konzeptes der Wohnungslosenhilfe, welches an die aktuellen Problemlagen anknüpft und zukunftsorientiert ist, wird offensichtlich bestehenden Missständen ein möglicher Lösungsansatz entgegengesetzt. Die vorgestellten umfangreichen Evaluationen und die vorliegende Forschungsarbeit bestätigen dies vollumfänglich. Insofern besteht der Auftrag der Sozialen Arbeit darin auf dieses neue Konzept aufmerksam zu machen und Bedingungen für eine erfolgreiche Umsetzung einzufordern. Konkret beinhaltet dies, die Politik und entsprechende Gremien auf fehlende Sozialwohnungen, ungünstige regionale Rahmenbedingungen sowie Bürokratiestau hinzuweisen und eine einheitliche, stabile Finanzierungsgrundlage zu erzielen. Ferner sind Einzelpersonen oder kleinere Zusammenschlüsse zu stärken. Denn diese sind es, die Housing First Projekte initiieren und sich an die Kommunen wenden. Wohnen sollte als Menschenrecht gelten und muss daher perspektivisch in staatliche Hand übergehen. Dann wäre vermutlich auch das Erkennen von Ressourcen und die Förderung von präventiven Möglichkeiten stärker gegeben, sodass Räumungen großflächig verhindert werden würden. Die Soziale Arbeit nach den Grundsätzen von Sam Tsemberis kann erweiternd auch im Wohnraum ansetzen. Dem gilt es nähere Beachtung zu schenken und Möglichkeiten zu eruieren einen niedrigschwelligen Zugang zu Betroffenen mit drohendem Wohnungsverlust zu finden. Ressourcen könnten zudem durch eine zentrale Wohnraumakquise konzentriert werden, welche die jeweiligen Träger, die aktuell bei der Suche nach passendem Wohnraum auf sich allein gestellt sind, entlasten würde. Hierbei wäre zudem eine „Quote in der Quote“ sinnvoll, die von den Befragten als Wunsch geäußert wird und sozialen Wohnraum speziell Wohnungslosen zugänglich machen soll. Dies bedarf aber einer Steuerung durch die staatliche Hand. An diesen Stellen könnte weitere Forschung ansetzen, welche dem möglichen Ausbau sozialen Wohnraums gewidmet sein kann oder den regionalen, spezifischen Unterschieden, welche in dieser Forschungsarbeit deutlich wurden und eine deutschlandweit einheitliche Umsetzung des Konzeptes Housing First erschweren. Auch Präventionsmöglichkeiten oder die Wichtigkeit von Peerangeboten, die in dieser Arbeit immer wieder herausgestellt wurden, können mögliche Forschungsfelder sein.

8 Fazit

Housing First ist ein zukunftsorientiertes Konzept, dessen Etablierung in Deutschland stetig voranschreitet. Der Erfolg von diesem in puncto Wohnstabilität konnte durch die zahlreichen wissenschaftlichen Evaluierungen sowie mit dieser Forschungsarbeit unterstrichen werden. An der positiven Wirkung besteht kein Zweifel. Durch Housing First kann Obdachlosigkeit dauerhaft beendet werden. Jedoch ist es illusionär dieses Ziel bis 2030 durch das neue Konzept allein erreichen zu wollen, da in den vergangenen Jahren immer weniger in den sozialen Wohnungsbau investiert wurde. Umso wichtiger ist es und das bestätigen auch die Teilnehmer:innen dieser Studie, dieses Denken in die alltägliche pädagogische Arbeit zu integrieren. Vor allem die Grundsätze nach Sam Tsemberis müssen in die angewandte Praxis übergehen und das pädagogische Personal dahingehend geschult werden. Dies ermöglicht Obdachlosigkeit aktiv zu bekämpfen, anstatt zu verwalten. Hierzu sind jedoch ein neues, aufbrechendes und kreatives Denken der Verantwortlichen sowie ein Abkommen von bisherigen, von Druck und Regularien geprägten, Vorgehensweisen notwendig. Denn in dieser Arbeit konnte herausgestellt werden, dass das bisherige Konzept der Wohnungslosenhilfe nicht alle Klient:innen erreichen kann und Überforderung zur Folge hat.

Die Berliner Verantwortlichen haben deutlich machen können, wie die Umsetzung von Housing First in bestehende Hilffsysteme konkret gelingen kann. Dabei sind vor allem die Grundprinzipien der Freiwilligkeit, Nichtabstinenz und der unbegrenzten Betreuungszeit hervorzuheben, die temporäre Krisen des:der Klienten:Klientin abwenden und dem „Drehtüreffekt“ Abhilfe leisten kann. Ebenso ist wichtig anzuerkennen, dass Wohnen ein Menschenrecht ist und der Wohnraum durch Jede:n frei gewählt wird. Insofern dieses Denken in der pädagogischen Praxis gelebt und dem Prozess Vertrauen geschenkt wird, ist es möglich Menschen dauerhaft in Wohnraum zu bringen. Hierzu bedarf es jedoch staatlicher Unterstützung, die das Thema auf die Agenda setzt und die Rahmenbedingungen hierfür ebnet. Der Ausbau von sozialem Wohnraum und eine einheitliche, stabile Finanzierung sind unabdingbar, um Planungssicherheit und damit auch Qualität zu fördern. Denn es „bestätigt sich das was wir gedacht haben. Leute können wohnen, auch wenn sie 15 (oder mehr) Jahre auf der Straße gewohnt haben.“ (Sozialarbeiter:in D, Z. 154-155)

Quellenverzeichnis

Albrecht, Günter (1975): Obdachlose als Objekte von Stigmatisierungsprozessen. In: Brusten, Manfred; Hohmeier, Jürgen (Hg.): Stigmatisierung 1. Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen. Darmstadt: Druck- und Verlagsgesellschaft mbH.

Aurich, Luise (2023): Die Bedeutung der Lebensweltorientierung in Konzepten der Wohnungslosenhilfe. Eine empirisch-vergleichende Untersuchung von Konzepten in Notunterkünften in den Bundesländern Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern. -2023. Mittweida, Hochschule, Fakultät Soziale Arbeit, Masterarbeit, 2023

Bohnsack, Ralf (2003): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 5. Auflage. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Bohnsack, Ralf (2007): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 6. Auflage. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Bohnsack, Ralf; Nohl, Arndt-Michael (2001): Exemplarische Textinterpretation: Die Sequenzanalyse der dokumentarischen Methode. In: Bohnsack, Ralf (Hg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Bohnsack, Ralf; Nohl, Arndt-Michael; Nentwig-Gesemann, Iris (2007): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 2. erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Bohnsack, Ralf; Przyborski, Aglaja; Schäffer, Burkhard (Hg.) (2006): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Brüsemeister, Thomas (2000): Qualitative Forschung. Hagener Studientexte zur Soziologie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Bullermann, Ingo; Holzinger Karen; Müncho, Corinna (2021): Praxis. In: wohnungslos: Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armuts- und Wohnungslosigkeit. Jg. 63. Verlag BAG Wohnungslosenhilfe e.V. Berlin.

Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V. (2015): Rechtsgutachten aus Anlass der Bundestagung der BAG Wohnungslosenhilfe e.V., in Berlin vom 9.-11. November 2015 „Solidarität statt Konkurrenz – entschlossen handeln gegen Wohnungslosigkeit und Armut“ (https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/POS/POS_15_Rechtsgutachten_Ordnungsrecht_Endgueltige_Fassung.pdf), verfügbar am 09.10.2023).

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2022): Ausmaß und Struktur von Wohnungslosigkeit – Der Wohnungslosenbericht 2022 des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/Soziale-Sicherung/wohnungslosenbericht-2022.pdf?__blob=publicationFile&v=4), verfügbar am 09.10.2023).

Bundesverband Housing First (2023): Bundesverband Housing First gewinnt startsocial Preis und wird für ihr vorbildliches Engagement von Bundeskanzler Olaf Scholz geehrt. Pressemitteilung vom 13.06.2023 (<https://bundesverband-housing-first.de/bundeskanzler-ehrt-bundesverband-bei-startsocial-preisverleihung/>), verfügbar am 09.10.2023).

Bundeszentrale für politische Bildung (2021): Wohnungslosigkeit in absoluten Zahlen, Schätzungen 1997 bis 2018 (<https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61797/wohnungslosigkeit/>), verfügbar am 09.10.2023).

Busch-Geertsema, Volker (2013a): Housing First Europe. Final Report. Bremen; Brüssel: GISS e. V. (<https://www.habitat.hu/files/FinalReportHousingFirstEurope.pdf>), verfügbar am 09.10.2023).

Busch-Geertsema, Volker (2013b): Housing First Europe. Ein europäisches Pilotprojekt zur Behebung von Wohnungslosigkeit bei Personen in komplexen Problemlagen. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge (NDV), Nr. 11/2013.

Busch-Geertsema, Volker (2014): In: Keicher, Rolf; Gillich Stefan (Hg.). Wenn Würde zur Ware verkommt. Soziale Ungleichheit, Teilhabe und Verwirklichung eines Rechts auf Wohnraum. Wiesbaden: Springer Verlag.

Busch-Geertsema, Volker (2017): Housing First - innovativer Ansatz, gängige Praxis oder schöne Illusion? - Teil 1: Was ist Housing First, was ist es nicht, und Belege für die Wirksamkeit des Ansatzes. In: In: wohnungslos. Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armuts- und Wohnungslosigkeit. Verlag BAG Wohnungslosenhilfe e.V. Berlin, Nr. 1/2017.

Caritas in Unterfranken (2023): Hoffnungszeichen für Menschen in Wohnungslosigkeit (<https://www.caritas-wuerzburg.de/aktuelles/nachrichten/detail/ansicht/hoffnungszeichen-fuer-menschen-in-wohnungslosigkeit/>), verfügbar am 09.10.2023).

Caritasverband für das Bistum Aachen e.V. (2023): Verein Wohlfahrt und der Caritasverband Region Mönchengladbach setzen das Housing-First-Prinzip in Mönchengladbach um (<https://www.caritas-ac.de/unser-verband/neues-aus-der-verbandlichen-caritas/verein-wohlfahrt-und-der-caritasverband-region-moenchengladbach-setzen-das-housing-first-prinzip-in->), verfügbar am 09.10.2023).

Diakonie Gießen (2018): Gefährdetenhilfe. Unsere Projekte (<https://diakonie-giessen.de/?s=housing+first+>), verfügbar am 09.10.2023).

Diakonie Saar (2023): Housing First - ein Angebot in der Wohnungslosenhilfe (<https://diakonie-saar.de/Housing-First-Wohnungen-fuer-Obdachlose>), verfügbar am 09.10.2023).

Diezinger, Angelika; Mayr-Kleffel, Verena (2009): Soziale Ungleichheit. Eine Einführung für soziale Berufe. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.

Engels, Dietrich (2008): Lebenslagen. In: Grunwald, Klaus; Horcher, Georg; Maelicke, Bernd (Hg.): Lexikon der Sozialwirtschaft. Baden-Baden: Nomos-Verlag.

Europäische Kommission (2004): Gemeinsamer Bericht über die soziale Eingliederung. Brüssel (<https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/22f086b6-194f-4d70-9a20-f86bbabff202/language-de/format-PDF/source-search>), verfügbar am 09.10.2023).

Europäische Kommission (2016): Housing First. Peer Reviews im Bereich Sozialschutz und soziale Eingliederung. Europäische Kommission (<https://www.giss-ev.de/filestorage/publikationen/housing-first-belgium.pdf>), verfügbar am 09.10.2023).

Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines (Hg.) (2010): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Friedrichs, Jürgen; Blasius, Jörg (2000): Leben in benachteiligten Wohngebieten. Op-laden: Verlag Leske und Budrich.

Galuske, Michael (2011): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 9. ergänzte Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Gilbert, Lukas (2022): Finnland zeigt wie Obdachlosigkeit beendet werden kann. Zeitung Hinz und Kunzt Hamburg (<https://www.hinzundkunzt.de/housing-first-finland-das-system-auf-den-kopf-stellen/>), verfügbar am 09.10.2023).

Gerull, Susanne (2014): In: Keicher, Rolf; Gillich Stefan (Hg.). Wenn Würde zur Ware verkommt. Soziale Ungleichheit, Teilhabe und Verwirklichung eines Rechts auf Wohnraum. Wiesbaden: Springer Verlag.

Gerull, Susanne (2021): Evaluation des Modellprojektes Housing First Berlin. Endbericht. Alice Salomon Hochschule Berlin (<https://housingfirst.berlin/evaluation/Housing-First-Evaluationsendbericht-2021.pdf>), verfügbar am 09.10.2023).

Gerull, Susanne (2022): Evaluation des Modellprojekts „Wohnen und dann...“ Zwischenbericht. Housing First Hannover (https://www.susannegerull.de/sites/default/files/attachments/housing_first_hannover_zwischenbericht_092022.pdf), verfügbar am 09.10.2023).

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.

Goffmann, Erving (1967): Stigma. Über die Techniken zur Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (GG) in der im Bundesgesetzblatt Teil III, Gliederungsnummer 100-1, in der veröffentlichten bereinigten Fassung, das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 19. Dezember 2022 (BGBl. I S. 2478) geändert worden ist.

Güldenber, **Eckert** (2021): Präsentation des Projektes Housing First der Stiftung EIN ZUHAUSE für Wohnungslose (https://www.stiftung-einzuhaue.de/files/stiftung/Karl-Imhoff-Weg/Pr%C3%A4sentation%20Stiftung%20Bauvorhaben%20Projekt%20Housing%20First_01.2021.pdf), verfügbar am 09.10.2023).

Heilsarmee Kassel (2023): Housing First Kassel (<https://www.heilsarmee.de/22227.html>), verfügbar am 09.10.2023).

Helferich, **Cornelia** (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hempels Straßenmagazin (2021): Housing First hilft (<https://www.hempels-sh.de/news/details/housing-first-hilft>), verfügbar am 09.10.2023).

Henke, **Jutta** (2021): Berichterstattung zu Wohnungslosigkeit 2022. In: wohnungslos. Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armut- und Wohnungslosigkeit. Jg. 64. Verlag BAG Wohnungslosenhilfe e.V. Berlin.

Hopperdietzel, **Max** (2022): So funktioniert Housing First in Nürnberg (<https://www.fein-raus.de/so-funktioniert-housing-first-in-nuernberg-226a809f-acc6-4fa3-bde4-b8a3beb4af76>), verfügbar am 09.10.2023).

Housing First Bremen (2023): Wohnen ist ein Menschenrecht (<https://housing-first-bremen.de/>), abgerufen am 09.10.2023).

Housing First Düsseldorf (2023): Gemeinsam gegen Wohnungslosigkeit (<https://housingfirstduesseldorf.de/>), verfügbar am 09.10.2023).

Housing First Fonds (2023): Der Housing First Ansatz (<https://www.housingfirst-fonds.de/59/housing-first-beendet-wohnungslosigkeit-dauerhaft?b7195a5f0a108efdb69efa31fb81e94e=bb00d8b6c2836611e08bd0066898dfa3>), verfügbar am 09.10.2023).

Housing First Hamburg (2023): Willkommen bei Housing First Hamburg (<https://housing-first.hamburg/start/>), verfügbar am 09.10.2023).

Housing First Nürnberg (2023): Einfach wohnen (https://hf-nuernberg.de/ueber_uns/), verfügbar am 09.10.2023).

Housing First Stuttgart (2023): Ein Dach über dem Kopf als Fundament (<https://housing-first-stuttgart.de/> , verfügbar am 09.10.2023).

Hradil, Stefan (2005): Soziale Ungleichheit in Deutschland. 8. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Idaho Housing and Finance Association (2023): Kontinuum der Pflege (CoC) (<https://www.idahohousing.com/de/homelessness-services-programs/continuum-of-care/> , verfügbar am 09.10.2023).

Koller, Peter (1995): Soziale Gleichheit und Gerechtigkeit. In: Müller, Hans-Peter; Wegener, Bernd (Hg.): Soziale Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit. Opladen: Verlag Leske und Budrich.

Kronauer, Martin (2002): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im entwickelten Kapitalismus. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Kruse, Jan (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. 2. Auflage. Weinheim und Basel: Verlag Beltz/Juventa.

Kuckartz, Udo (2016): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 3. Auflage. Weinheim und Basel: Verlag Beltz/Juventa.

Kunz, Stefan (2023): Newsletter Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe. Recht auf Unterbringung (<https://www.kagw.de/themen-und-inhalte/wohnen/recht-auf-unterbringung> , verfügbar am 09.10.2023).

Lamnek, Siegfried (1989): Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. Weinheim: Beltz Verlag.

Lotties, Sarah; Neubert, Paul (2022): Statistik zu Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit. In: wohnungslos. Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armuts- und Wohnungslosigkeit. Jg. 64. Verlag BAG Wohnungslosenhilfe e.V. Berlin.

Lotties, Sarah; Rosenke, Werena (2022): Würde und Wohnung sichern. In: wohnungslos. Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armuts- und Wohnungslosigkeit. Jg. 64. Verlag BAG Wohnungslosenhilfe e.V. Berlin.

Lutz, Ronald; Sartorius, Wolfgang; Simon, Titus (2021): Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe. Eine Einführung in Praxis, Positionen und Perspektiven. 4. Auflage. Weinheim/Basel: Verlagsgruppe Beltz.

Mayring, Philipp (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 6. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Mayring, Philipp (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz Verlag.

Mayring, Philipp; Fenzl, Thomas (2019): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Baur Nina; Blasius, Jörg (Hg.). Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag.

Nagel, Stephan (2022): Berichterstattung zu Wohnungslosigkeit 2022. In: wohnungslos. Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armuts- und Wohnungslosigkeit. Jg. 63. Verlag BAG Wohnungslosenhilfe e.V. Berlin.

Paegelow, Claus (2012): Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit. Einführung zur Wohnungs- und Obdachlosenhilfe. Bremen: Eigenverlag.

Pleace, Nicholas (2012): Housing First. European Observatory on homelessness. European Federation of National Organisations (https://www.feantsaresearch.org/download/housing_first_pleace3790695452176551843.pdf , verfügbar am 09.10.2023).

Pleace, Nicholas (2016): Housing First Guide. Europe. York: University of York (<https://housingfirsteurope.eu/wp-content/uploads/2021/12/housing-first-guide-deutsch.pdf> , verfügbar am 09.10.2023).

Radvan, Heike (2010): Pädagogisches Handeln und Antisemitismus. Eine empirische Studie zu Beobachtungs- und Interventionsformen in der offenen Jugendarbeit. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Roscher, Falk (2022): Würde und Wohnung sichern. In: wohnungslos. Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armuts- und Wohnungslosigkeit. Jg. 64. Verlag BAG Wohnungslosenhilfe e.V. Berlin.

Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung (2023): Housing First. Ein neuer Hilfeansatz zur Beendigung von Obdachlosigkeit (<https://www.berlin.de/sen/soziales/besondere-lebenssituationen/wohnungslose/wohnen/housing-first-1293115.php> , verfügbar am 09.10.2023).

Sozialkompass Kassel (2023): Housing First (<https://sozialkompass-kassel.de/wohnungslos/housing-first.html> , verfügbar am 09.10.2023).

Specht, Thomas (2021): Berichterstattung zu Wohnungslosigkeit 2022. In: wohnungslos. Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armut- und Wohnungslosigkeit. Jg. 64. Verlag BAG Wohnungslosenhilfe e.V. Berlin.

Spiegel Panorama (2020): Köln-Obdachloser soll angezündet worden sein (<https://www.spiegel.de/panorama/koeln-obdachloser-soll-angezuendet-worden-sein-a-8968e8d5-af31-482d-a565-b99b27e0923a> , verfügbar am 09.10.2023).

Lexikon der Psychologie (2023): Spektrum.de. Zukunftsorientierung (<https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/zukunftsorientierung/17307> , verfügbar am 09.10.2023).

Stadt Dresden, Sachgebiet Wohnberatung und -vermittlung (2023): Housing First in Dresden (<https://dresden.de/de/leben/wohnen/wohnhilfen/wohnungslosigkeit/hilfsangebote/housing-first.php> , verfügbar am 09.10.2023).

Stadt Frankfurt, Sozialdezernat, Voitl, Elke (2022): Gemeinsames Projekt mit GWH und Diakonie. Sozialdezernentin Voitl stellt Housing-First-Projekt für Obdachlose vor (https://frankfurt.de/aktuelle-meldung/dezernat-viii/pm_sozialdezernentin-stellt-housing-first-projekt-vor/ , verfügbar am 09.10.2023).

Stadt Leipzig, Referat Jugend, Familie und Soziales (2023): Modellprojekt „Eigene Wohnung“ (<https://www.leipzig.de/jugend-familie-und-soziales/soziale-hilfen/obdachlosigkeit/projekt-eigene-wohnung/> , verfügbar am 09.10.2023).

Stadt Wuppertal, Sozialdezernat, Dr. Kühn, Stefan (2022): Pressemitteilung. Verein Chance! Wuppertal – vision:teilen ermöglicht Housing First für Wohnungslose (<https://www.wuppertal.de/presse/meldungen/meldungen-2022/oktober/housing-first.php> , verfügbar am 09.10.2023).

Stellamanns, Sabine (2007): Evaluation interkultureller Trainings. Analysen und Lösungsstrategien in Theorie und Praxis. Saarbrücken: Verlag Dr. Müller.

SWR Aktuell (12.01.2023): „Housing First“ in Koblenz und im Westerwald. Projekt hilft Obdachlosen. Zuerst die Wohnung, dann alles andere (<https://www.swr.de/swraktuell/rheinland-pfalz/koblenz/housing-first-koblenz-westerwald-100.html>), verfügbar am 09.10.2023).

Tsemberis, Sam (2015): Housing First. The Pathways Model to end homelessness for people with mental health and substance use disorders (Severe Mental Disorders Program, Revised and updated for DSM-5 edition). Minnesota: Verlag Hazelden.

Tsemberis, Sam; Henwood, Ben (2011): Pathways´ Housing First. A Consumer-Driven Approach to Ending Homelessness and Promoting Recovery. In: Estrine, Steven (Hg.): Service delivery for vulnerable populations. New directions in behavioral health. New York: Springer Verlag.

Van der Donk, Cyrilla; van Lanen, Bas; Wright, Michael (2014): Praxisforschung im Sozial- und Gesundheitswesen. Berlin: Verlag Hans Huber.

Vringstreff e.V. (2023): Housing First Köln. Wohnen mit Housing First (<https://vringstreff.de/wohnen-housing-first/>), verfügbar am 09.10.2023).

Zeitung Fränkischer Tag (2022). Obdachlosenhilfe Kronach: Neuer Wohnraum für Menschen in Not (<https://www.fraenkischertag.de/lokales/kronach/wohnen-bauen/kronach-nach-rueckkauf-der-kwg-wohnungen-neue-projekte-ermoeglichen-wohnraum-fuer-menschen-in-not-art-129490>), verfügbar am 09.10.2023).

Anhang

Anhangsverzeichnis

Anhang 1	Abbildungen 1-13 laut Abbildungsverzeichnis
Anhang 2	Leitfragen für die Interviews
Anhang 3	Informationsblatt zur Führung von Interviews
Anhang 4	Muster Einwilligungserklärung
Anhang 5	Verwendete Transkriptionsregeln
Anhang 6	Transkript Projektverantwortliche:r A
Anhang 7	Thematischer Verlauf Projektverantwortliche:r A
Anhang 8	Thematische Gliederung und Interpretation Projektverantwortliche:r A
Anhang 9	Transkript Projektverantwortliche:r N
Anhang 10	Thematischer Verlauf Projektverantwortliche:r N
Anhang 11	Thematische Gliederung und Interpretation Projektverantwortliche:r N
Anhang 12	Transkription Sozialarbeiter:in B
Anhang 13	Thematischer Verlauf Sozialarbeiter:in B
Anhang 14	Thematische Gliederung und Interpretation Sozialarbeiter:in B
Anhang 15	Transkript Sozialarbeiter:in D
Anhang 16	Thematischer Verlauf Sozialarbeiter:in D
Anhang 17	Thematische Gliederung und Interpretation Sozialarbeiter:in D
Anhang 18	Transkription Vertreter:in Kommune B
Anhang 19	Thematischer Verlauf Vertreter:in Kommune B

Anhang 20 Thematische Gliederung und Interpretation Vertreter:in Kommune B

Anhang 21 Transkription Vertreter:in Kommune D

Anhang 22 Thematischer Verlauf Vertreter:in Kommune D

Anhang 23 Thematische Gliederung und Interpretation Vertreter:in Kommune D

Anhang 24 Kategoriensystem

Anhang 1 Abbildungen 1-13 laut Abbildungsverzeichnis

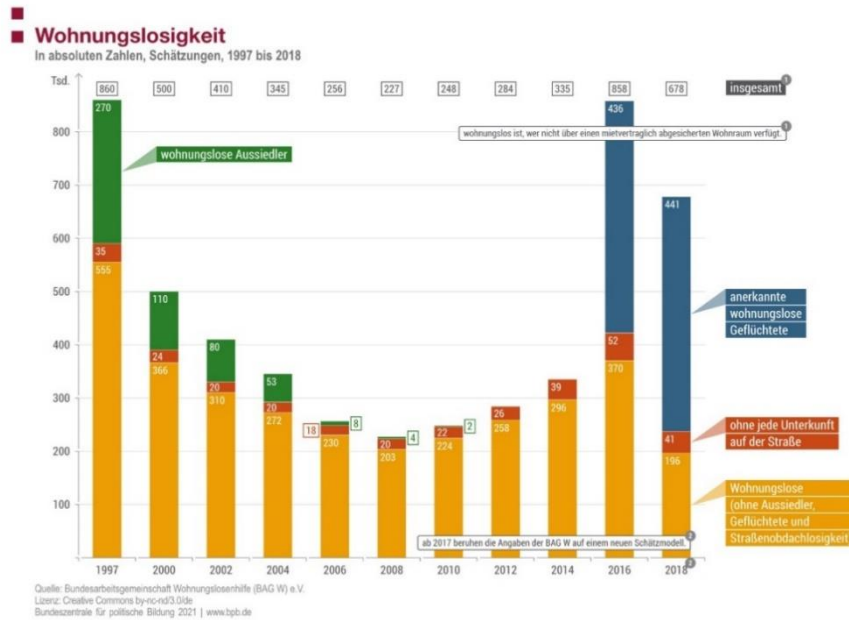


Abbildung 1: Wohnungslosigkeit in absoluten Zahlen, Schätzungen, 1997 bis 2018 (bpb, 2021)

Gruppen von wohnungslosen Personen	Insgesamt	Männlich***	Weiblich***
Untergebrachte wohnungslose Personen	178.100	66 %	71 %
Wohnungslose Personen ohne Unterkunft	37.400	17 %	8 %
davon am 31. Januar untergebracht*	6.000		
Wohnungslose Minderjährige ohne Unterkunft**	1.100		
Verdeckt wohnungslose Personen	49.300	17 %	21 %
davon am 31. Januar untergebracht*	2.800		
Verdeckt wohnungslose Minderjährige**	5.500		
Insgesamt	262.600	100 %	100 %

* Aufgrund der Definition der Grundgesamtheit in der Studie von GISS/Kantar – wohnungslos ohne Unterkunft oder verdeckt wohnungslos in mindestens einer der sieben Nächte vor der Befragung – sind Überschneidungen mit der vom Statistischen Bundesamt vorgelegten Statistik möglich, die sich anhand von Frage 14 des Fragebogens der GISS/Kantar Untersuchung quantifizieren lassen. Diese doppelt gezählten wohnungslosen Personen sind bei einer Gesamtbetrachtung von der Summe aller drei Gruppen abzuziehen.

** Vgl. einleitender Abschnitt zu Kapitel 3. Es handelt sich hierbei um die hochgerechnete Zahl von Minderjährigen, die nicht selber befragt wurden, sondern von denen Befragte angaben, dass sie mit ihnen zusammenleben.

*** Ohne Berücksichtigung von Doppelzählungen und obdachlosen bzw. verdeckt wohnungslosen Minderjährigen, die nicht selber befragt wurden.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2022, Statistik untergebrachter wohnungsloser Personen; Brüchmann et al. 2022a

Abbildung 2: Übersicht zu Zahl und Verteilung wohnungsloser Personen (BMAS; Wohnungslosenerbericht, 2022, S. 56)

Gemeindegrößen- klasse	Einwohner*innen	wohnungslose Personen ohne Unterkunft / 1.000 Einwohner*innen	Verdeckt wohnungs- lose Personen / 1.000 Einwohner*innen
1-3	unter 20.000	0,11	0,46
4	20.000 bis unter 50.000	0,25	0,34
5	50.000 bis unter 100.000	0,36	0,81
6	100.000 bis unter 500.000	0,87	0,79
7	500.000 und mehr	1,14	0,90
Insgesamt		0,45	0,59

Quelle: Daten von GISS/Kantar, ermittelt im Rahmen des Forschungsvorhabens von Brüchmann et al. 2022a

Abbildung 3: Wohnungslose Personen ohne Unterkunft und verdeckt wohnungslose Personen je 1000 Einwohner*innen nach Gemeindegröße (BMAS, Wohnungslosenbericht, 2022, S. 63)

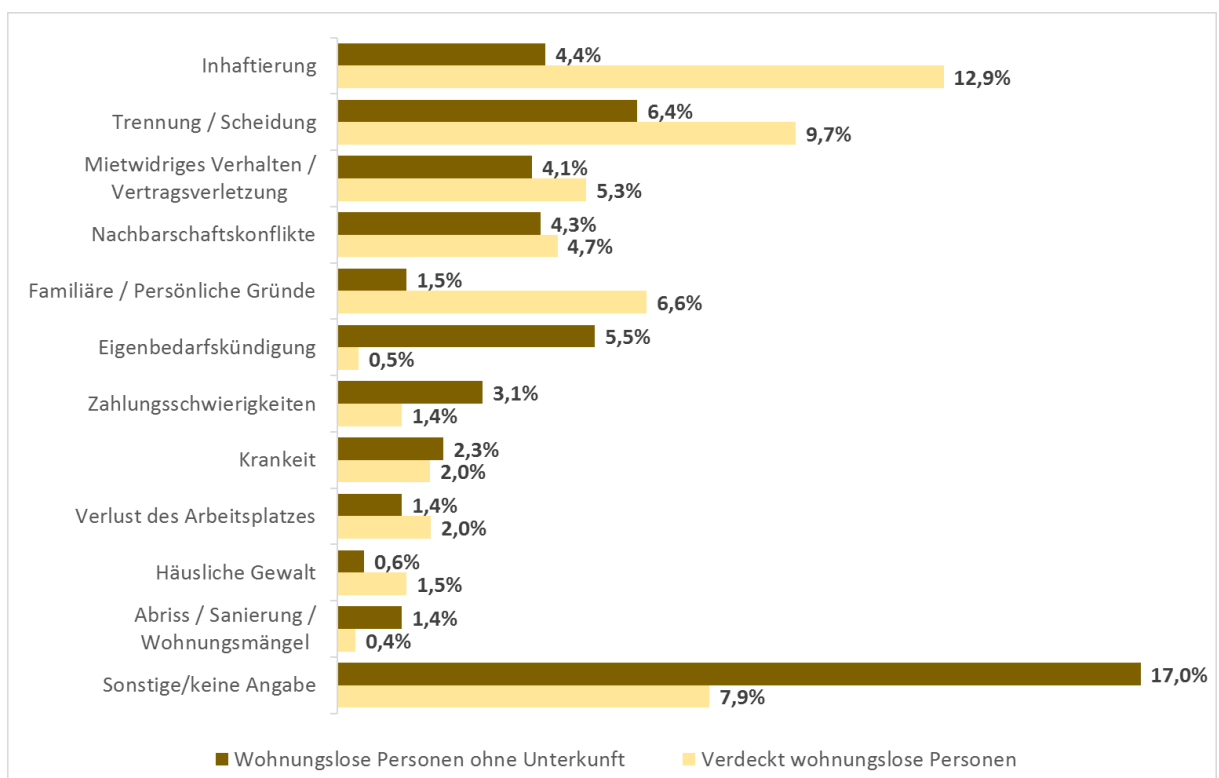


Abbildung 4: Gründe für Wohnungslosigkeit abseits von Mietschulden (BMAS, Wohnungslosenbericht, 2022, S. 32)

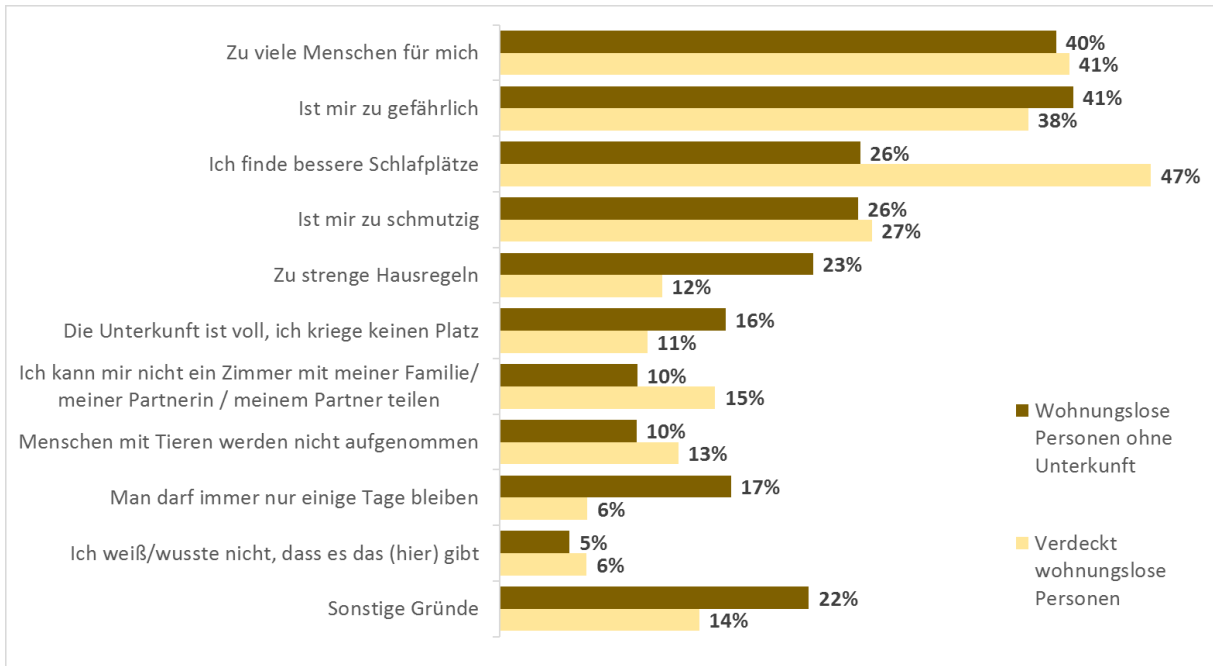


Abbildung 5: Gründe für den Verzicht auf Nutzung einer Notunterkunft (BMAS, Wohnungslosenbericht, 2022, S. 33)

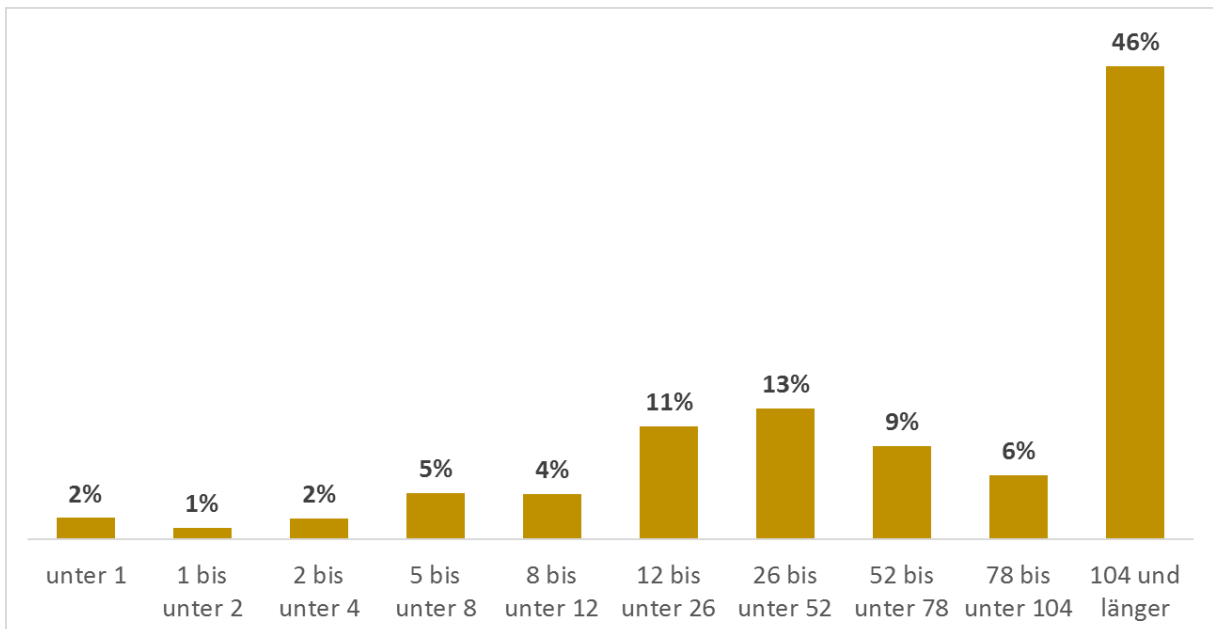
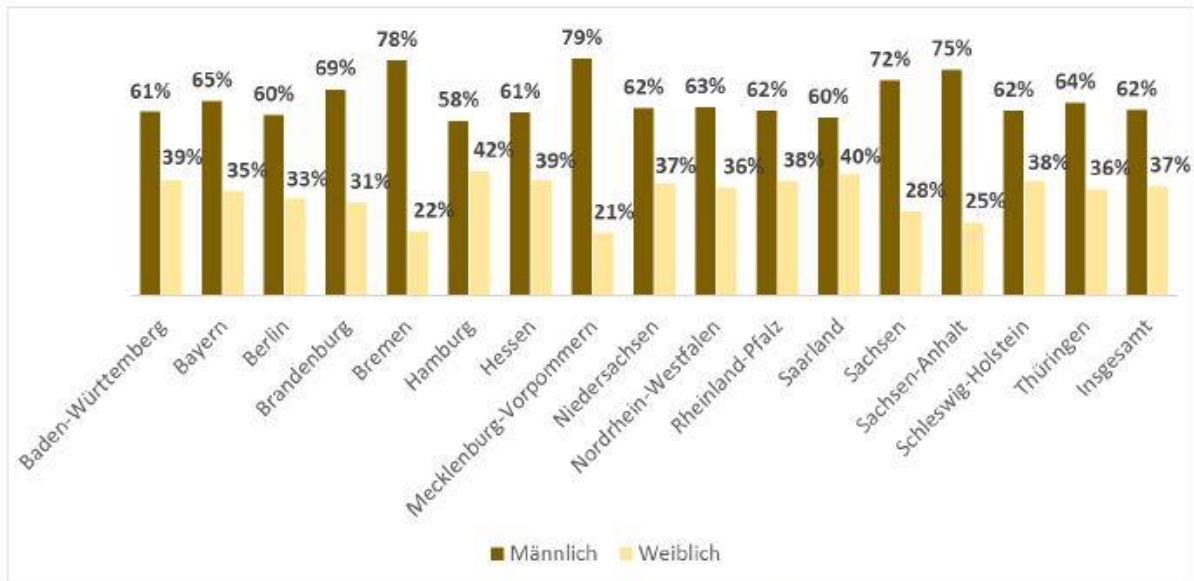


Abbildung 6: Untergebrachte wohnungslose Personen nach Dauer in Wochen (BMAS, Wohnungslosenbericht, 2022, S. 50)

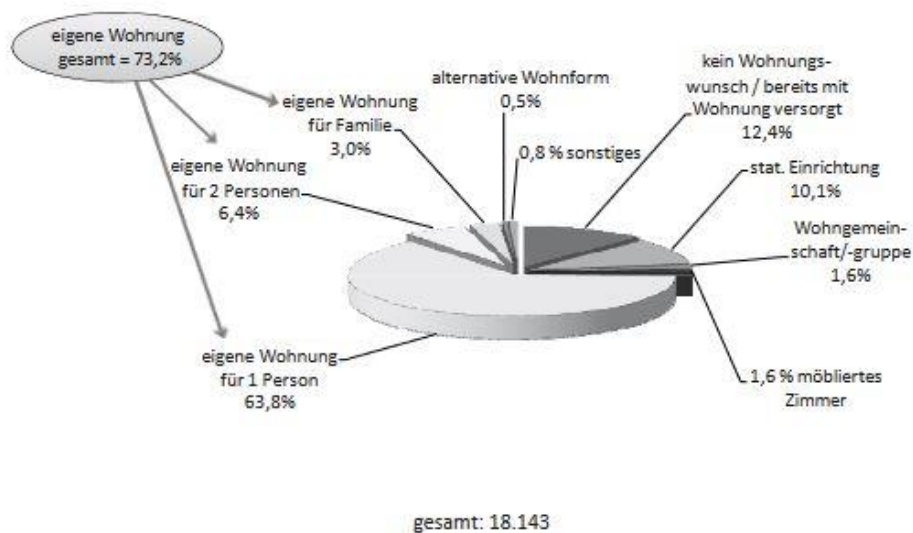


Sofern die jeweilige Summe weniger als 100 % ergibt, entfallen die restlichen Fälle auf die Kategorie „unbekannt“.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2022, Statistik untergebrachter wohnungsloser Personen; eigene Darstellung

Abbildung 7: Wohnungslose Personen nach Geschlecht (BMAS, Wohnungslosenbericht, 2022, S. 54)

Wohnwünsche allein stehender Wohnungsloser, die von Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe in Deutschland 2010 erfasst wurden
(Statistikbericht 2010 der BAG W, Bielefeld 2011)



Quelle: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (Hg., 2011), Statistikbericht 2010, Bielefeld (BAG W)

Abbildung 8: Statistikbericht der BAG W aus 2010 (Busch-Geertsema, 2014, S. 163)

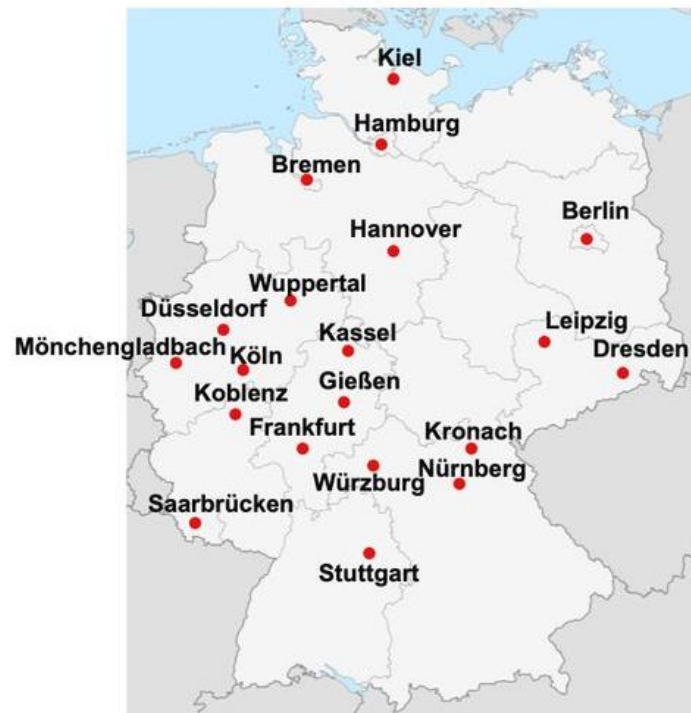


Abbildung 9: Housing First Städte in Deutschland (Housing First Berlin, 2023)

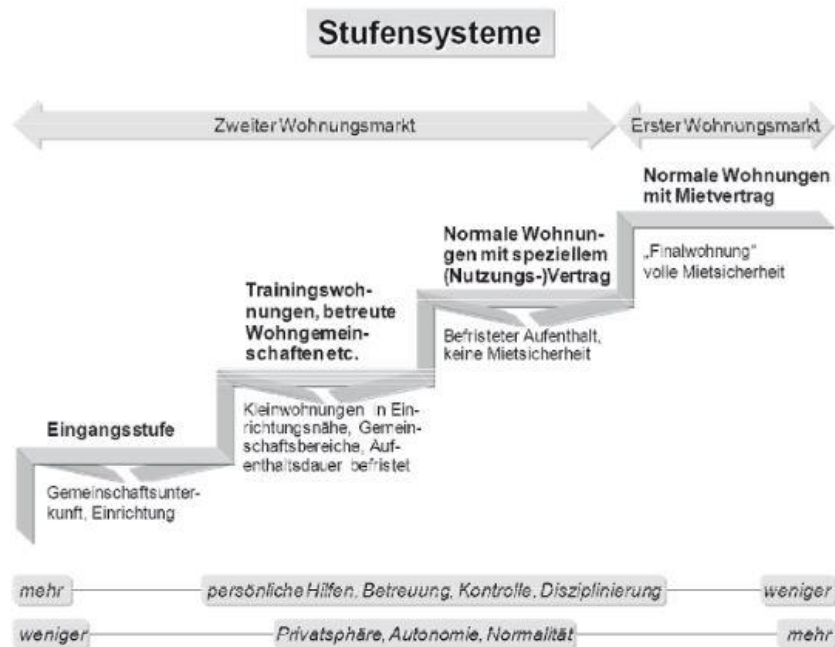


Abbildung 10: Stufenleiter der Ausgrenzung (Busch-Geertsema, 2014, S. 158)

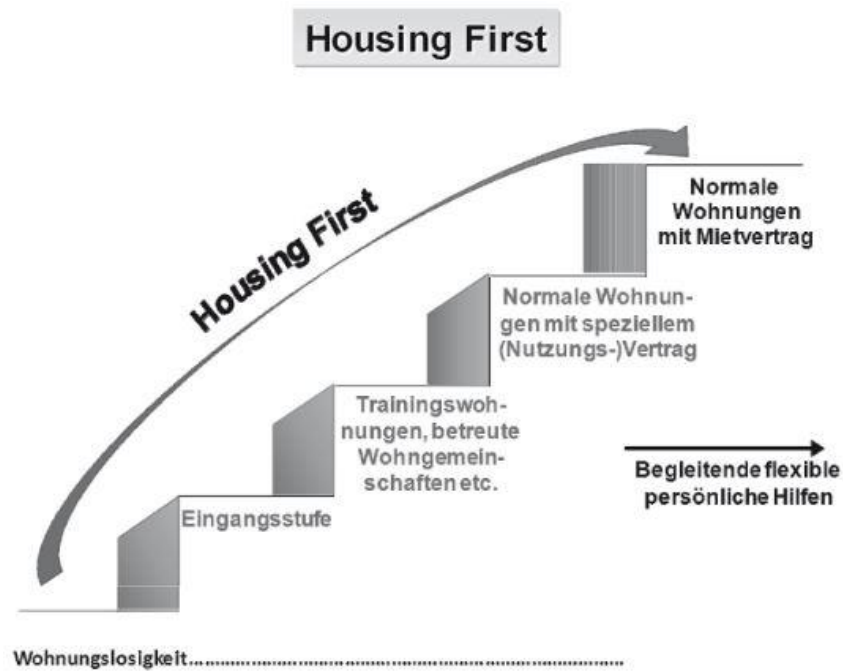


Abbildung 11: Stufenmodell (Busch-Geertsema, 2014, S. 161)

Motivation zur Veränderung der Lebenssituation bei Aufnahme

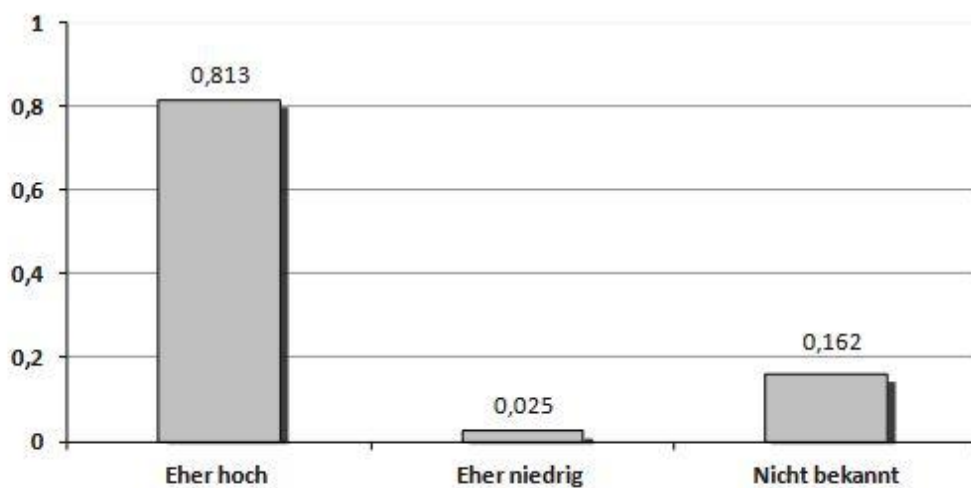


Abbildung 12: Motivation bei Aufnahme (Gerull, 2014, S. 185)

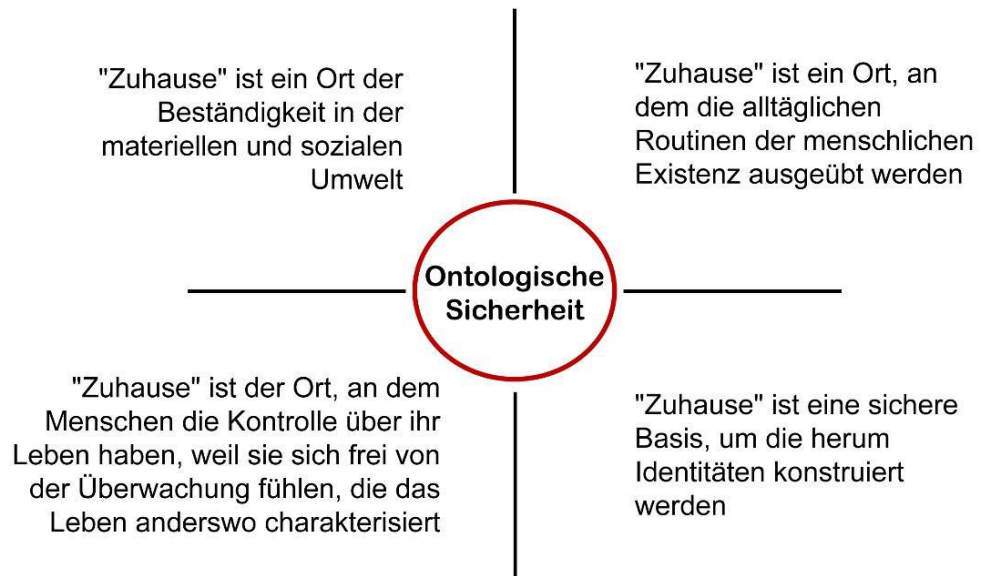


Abbildung 13: Bedingungen für ontologische Sicherheit im Kontext von Wohnen (Gerull, 2021, S. 16)

Anhang 2 Leitfragen für die Interviews

Wie kam es dazu, dass die Stadt X Housing First eingeführt hat, und welche Erfahrungen haben Sie bisher damit gemacht?

Haben Sie festgestellt, dass sich durch den Vertrauensvorschuss allein bereits Veränderungen ergeben haben und woran machen Sie Ihre Eindrücke fest?

Welche Rahmenbedingungen müssen erfüllt sein, wenn sich das Konzept langfristig verstetigen soll?

Aktuell führen immer mehr Städte das Konzept Housing First ein. Wohin denken Sie entwickelt sich das Konzept in den nächsten Jahren und was ist ihr persönlicher Eindruck davon? Würden Sie gegebenenfalls etwas an diesem Konzept verändern wollen?

Anhang 3 Informationsblatt zur Führung von Interviews



Informationsblatt zur Führung von Interviews im Rahmen des Forschungsprojektes zum Thema "Housing First – ein zukunftsorientiertes Konzept? Erfahrungen aus der Praxis zu Rahmenbedingungen und der Etablierung in Deutschland"

Wir informieren Sie über das Forschungsprojekt, für das wir Sie gern interviewen/befragen möchten, und über unser Vorgehen. Der Datenschutz verlangt Ihre ausdrückliche Einwilligung, dass wir das Interview führen, aufzeichnen, speichern und auswerten dürfen.

Die verantwortliche Leitung des Projektes liegt bei Herrn Prof. Dr. Stephan Beetz an der Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit. Die Interviewführung findet im Rahmen einer Masterarbeit statt.

Ziel der Masterarbeit ist festzustellen, welche Erfahrungen mit Housing First bestehen und inwieweit das Konzept zukünftig eine Alternative in der Wohnungslosenhilfe darstellen kann.

Die Durchführung des Projektes geschieht auf der Grundlage der Bestimmungen zum Datenschutz. Die Interviewer*innen unterliegen der Schweigepflicht und sind auf das Datengeheimnis verpflichtet. Die Arbeit dient wissenschaftlichen Zwecken.

Wir sichern Ihnen folgendes Verfahren zu:

- Wir gehen sorgfältig mit dem Erzählten um. Wir nehmen das Gespräch auf. Die Datei wird anonymisiert verschriftlicht. Die Audiodatei wird nach Ende des Projektes gelöscht.
- Ihre Kontaktdaten werden in unseren Unterlagen getrennt von der Abschrift des Interviews aufbewahrt, so dass Ihre personenbezogenen Daten nicht mit dem Erzählten in Verbindung gebracht werden können.
- Die von Ihnen unterschriebene Einverständniserklärung zur Teilnahme an dem Interview und seiner Auswertung wird in einem gesonderten Ordner an einer gesicherten und nur der Projektleitung zugänglichen Stelle aufbewahrt. Sie dient lediglich dazu, bei einer Überprüfung durch den Datenschutzbeauftragten nachweisen zu können, dass Sie mit der Erhebung und Auswertung der Daten einverstanden sind. Sie kann mit Ihrem Interview nicht mehr in Verbindung gebracht werden.
- Einzelne Zitate aus dem Interview können in der Masterarbeit veröffentlicht werden. Dies geschieht – wenn nicht anders vereinbart – in anonymisierter Form, so dass keine Rückschlüsse auf die Person möglich sind.



- Zugang zu Ihren Daten hat nur die Projektleitung sowie ausschließlich die Studierenden, die die o.g. Zielstellung des Projektes bearbeiten.

Besteht von Ihrer Seite das Einverständnis, dass Sie namentlich in einer Veröffentlichung genannt werden, bedarf dies einer gesonderten Zustimmung.

Die Datenschutzbestimmungen verlangen weiterhin, dass wir Sie noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, dass aus einer Nichtteilnahme keine Nachteile entstehen. Sie können Antworten auch bei einzelnen Fragen verweigern. Auch die Einwilligung ist freiwillig und kann jederzeit von Ihnen widerrufen und die Löschung des Interviews von Ihnen verlangt werden.

Datum: 27.03.2023

Anhang 4 Muster Einwilligungserklärung



Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Daten in wissenschaftlichen Projekten

Forschungsprojekt: Housing First – ein zukunftsorientiertes Konzept? Erfahrungen aus der Praxis zu Rahmenbedingungen und zur Etablierung in Deutschland

Bearbeiter*in: Susann Buschbeck, B.A.

Projektleiter: Prof. Dr. Stephan Beetz
Hochschule Mittweida
Fakultät Soziale Arbeit

erhobene personenbezogene Daten für Projekt: Interview

Die im Rahmen des wissenschaftlichen Projekts erhobenen personenbezogenen Daten werden zur Verarbeitung sowie zukünftiger wissenschaftlicher Forschung an der Hochschule Mittweida/des Bearbeiters freigegeben.

- Eine ggf. stattfindende Veröffentlichung der Auswertungs- bzw. Forschungsergebnisse erfolgt in anonymisierter Form schriftlich gedruckt und/oder in digitaler Form.
- Die/der Befragte erklärt sich ausdrücklich damit einverstanden, dass im Rahmen der Veröffentlichung von Ergebnissen die Nennung von Name und beruflicher Funktion erfolgen darf.
- Die/der Befragte erklärt, dass nach individueller Rücksprache mit der Bearbeitenden die Nennung von Name und beruflicher Funktion zu definierten Zwecken erfolgen darf.

Mir ist bewusst, dass die von mir zu o.g. Forschungsarbeit erhobenen und in der Forschungsarbeit verwendeten personenbezogenen Daten nach Fertigstellung der Forschungsarbeit nicht mehr gelöscht werden können.



Besucheradresse:
Haus 1, Weitzel-Bau
Raum 1-309 A
Technikumplatz 17
09648 Mittweida



**Datenschutzerklärung:**

Die im Rahmen dieser Vereinbarung erhobenen personenbezogenen Daten werden auf Grundlage von Art. 6 Abs.1 a) DS-GVO bzw. Art. 9 Abs. 2 a) DS-GVO verarbeitet. Mir ist bekannt, dass ich jederzeit das Recht habe, meine Einwilligung mit Wirkung für die Zukunft zu widerrufen. Dies betrifft jedoch nicht die erfolgte Verarbeitung vor Eingang meines Widerrufs. Die weiter erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Adresse, Telefonnummer, E-Mail-Adresse, werden zur Kontaktaufnahme der Hochschule Mittweida gespeichert. Die hier erhobenen personenbezogenen Daten werden gelöscht, soweit diese nicht mehr zur Erfüllung des Zweckes der Speicherung erforderlich sind. Sind vom Gesetzgeber andere vorrangige Aufbewahrungsfristen vorgesehen, werden diese eingehalten. Auf Verlangen können die Kontaktdaten auch vor Ablauf der Speicherfrist gelöscht werden.

Sofern die Einwilligung zur Verarbeitung der personenbezogenen Daten für die Zukunft widerrufen werden soll oder die Kontaktdaten gelöscht werden sollen, ist der Widerruf bzw. das Lösungsbegehren per E-Mail an datenschutz@hs-mittweida.de zu richten. Der Widerruf hat zur Folge, dass personenbezogene Daten nicht weiterverwendet werden dürfen und umgehend gelöscht werden. Die Kontaktdaten des Verantwortlichen und des Datenschutzbeauftragten sind unter <http://www.hs-mittweida.de/newsampservice/impressum.html> hinterlegt. Die weiteren Betroffenenrechte im Sinne der DS-GVO sind ebenfalls dort zu finden.

Vorname, Nachname in Druckschrift

Straße u. Hausnummer, PLZ, Ort

Tel.Nr./Handy, E-Mail

Ort, Datum / Unterschrift

Anhang 5 Verwendete Transkriptionsregeln

(2)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert
(.)	Pause bis zu einer Sekunde
<u>nein</u>	Betont
nein	laut (in Relation zur üblichen Lautstärke der:s Sprechenden)
°nein°	sehr leise (in Relation zur üblichen Lautstärke der:s Sprechenden)
viellei-	Abbruch eines Wortes
(doch)	Unsicherheit in der Transkription, schwer verständlich
((stöhnt))	Kommentare beziehungsweise Anmeldungen zu parasprachlichen, nicht verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen wie zum Beispiel stöhnen, lachen, räuspern oder husten
@(.)@	kurzes Auflachen
//mhm//	Hörersignal der Interviewerin

Anhang 6 Transkript Projektverantwortliche:r A**Transkript:** Interview**Datum:** 11.04.2023 & **Uhrzeit:** 10.07 Uhr**Dauer:** 23min 27sec**Housing First Stadt:** A**Berufsstand:** Projektverantwortliche:r

- 1 I: Wie kam es dazu, dass Housing First A entstanden ist und welche Erfahrungen haben Sie
2 damit gemacht? #00:00:14#
- 3 B: Ja genau in A ist das aufgrund eines Bürgerschaftsbeschlusses entstanden. Ähm, genau
4 so funktioniert das hier politisch in A. Das die Bürgerschaft eben über solche Dinge abstimmt.
5 Und ich glaube, das war schon 2018. Ich glaube, da bin ich mir gerade gar nicht ganz sicher,
6 weil ich selber keine Aerin bin. Und dieser Bürgerschaftsbeschluss hatte dann eine Ausschrei-
7 bung zur Folge, wo eben ein Mitglied festgesetzt wurde und sich verschiedene Träger drauf
8 bewerben konnten. Und mein Arbeitgeber hat sozusagen den Zuschlag bekommen, sodass
9 sie das Projekt umsetzen dürfen. Und bis jetzt sind die Erfahrungen positiv, würde ich sagen.
10 #00:00:56#
- 11 I: //mhm// Welches Konzept gab es denn vorher? #00:01:00#
- 12 B: Welche Konzepte es vorher gab? ((Zustimmung)) Ja die klassischen so. Es gibt eine Reihe
13 an Notunterkünften hier in A, teilweise auch spezifiziert für Menschen mit Drogenkonsum, für
14 Menschen, also für Frauen, die dann natürlich auch eine eigene Unterkunft haben. Es gibt
15 aber auch gemischte Unterkünfte. Es gibt auch so Schlichthotels und Einfachhotels, die sozu-
16 sagen für Menschen, die schon in anderen Häusern Hausverboten haben, genutzt werden
17 können. Es gibt aber auch das intensiv Betreute Wohnen. Das ist ähm (.) hat eine Clearing-
18 stelle sozusagen vorgeschaltet, wo man als WG wohnt und dann in eine eigene Wohnung
19 weitervermittelt wird. Ich überlege gerade, ob es sonst noch was gibt, aber das sind jetzt so
20 die, die ich auf jeden Fall kenne. #00:01:50#

21 I: Und (.) und haben Sie festgestellt, dass durch den Vertrauensvorschuss allein sich bereits
22 schon Veränderungen ergeben haben? Und woran machen Sie diese Eindrücke fest?
23 #00:02:00#

24 B: //mhm// Also wir haben eher die Herausforderung, dass die Leute uns nicht so richtig ver-
25 trauen am Anfang. Weil ich glaube, dass viele schon mal irgendwie das Angebot bekommen
26 haben. Du bekommst eine Wohnung und dann kommt ja oft gar nichts davon, da erstmal ge-
27 liefert werden muss. Bei uns ist es eigentlich so, dass wenn die Wohnungsbesichtigung da
28 war, dann geht es irgendwie ganz gut los. Also dann haben wir so den Eindruck, dass auch
29 die Zusammenarbeit ganz gut funktioniert. Im Vorhinein ist das manchmal noch ein bisschen
30 schwierig. Also bei uns ist es ja so, dass wir wirklich auf dem ersten Wohnungsmarkt Woh-
31 nungen suchen und auch entsprechend der Wünsche der Teilnehmer:innen. Das heißt, die
32 kommen zu drei, zu drei Gesprächen und haben noch nichts gesehen. Und sobald die Woh-
33 nung dann besichtigt wurde, geht es irgendwie besser los. Also dann gibt es irgendwie auch
34 so ein Vertrauensverhältnis von den Teilnehmern zu uns. Und bis jetzt, würde ich sagen, zeigt
35 sich die Zusammenarbeit bei allen relativ positiv, weil sie von Anfang an irgendwie versuchen
36 mitzuarbeiten, also zumindest sobald es ein Wohnungsangebot gegeben hat. Dann gibt es
37 auch Angebote und mal wird nachgefragt, müssen wir was für Jobcenter machen und so wei-
38 ter. Also die Leute kommen dann auch proaktiv auf uns zu, obwohl sie wissen, dass wir einmal
39 in der Woche Kontakt aufnehmen. Also und ich glaube, das ist schon irgendwie auch ein Zei-
40 chen davon, dass dieser Vertrauensvorschuss auch von unserer Seite ganz gut funktioniert.
41 Und das erwarten wir gar nicht, aber auf jeden Fall ganz viel Dankbarkeit. //mhm// So, also wir
42 haben letzte Woche eine Wohnung besichtigt und der Teilnehmer meinte die ganze Zeit mal,
43 dass jemand wie ich eine Wohnung bekomme und dann ist es nicht mal ein Loch, sondern
44 wirklich eine schöne, helle Wohnung. Das hätte ich niemals gedacht. Sonst kriegen Menschen
45 hier ja gar keine Chance mehr. #00:03:54#

46 I: Schön. ((räuspern)) Und im Moment ist es ja ein Projekt. Welche Rahmenbedingungen müs-
47 sen denn erfüllt sein, wenn sich das Projekt verstetigen soll? #00:04:02#

48 B: Das ist eine gute Frage für die [Stadtverwaltung], glaube ich. @(.)@ Ähm also ich meine
49 natürlich die Zahlen, die haben wir im ersten Jahr erreicht, hier 30 Menschen im Projekt auf-
50 genommen. Und für dieses Jahr ist der Plan eben 24 Menschen im Projekt aufzunehmen. (.)
51 Dann können wir schauen. Also grundsätzlich ist es möglich. Und der Zugang zu Wohnungen
52 ist auch nicht unbedingt das Problem. Also der Wohnungsmarkt ist schon sehr angespannt,
53 jetzt gerade auch vor allem mit den Geflüchteten aus der Ukraine. Aber bis jetzt haben wir

54 keine Schwierigkeiten. Ist es eher so, dass das Projekt. Ähm (.) ein bisschen personell nicht
55 besonders gut ausgestattet ist. Also es wurde mit anderthalb Stunden pro Woche Kontakt ge-
56 rechnet und das ist einfach zu wenig. Also schon einmal, wenn jemand in eine Krise geht,
57 können wir das eigentlich nur begleiten, in dem wir den Ansatz hinten runterfallen lassen. Und
58 das ist eine Herausforderung. Deswegen haben wir für dieses Jahr auch nachverhandelt, dass
59 wir nicht nochmal 30 aufnehmen müssen, sondern nur 24. @(.)@ #00:05:11#

60 I: Und wie lange ist das Projekt im Moment angedacht? #00:05:14#

61 B: Bis Ende des Jahres. (2) Und dann hatten wir zwei Jahre. #00:05:20#

62 I: Und erfolgt dann eine Evaluation? #00:05:23#

63 B: **Ah ja**, wir werden wissenschaftlich begleitet durch [Forschungsinstitut]. Das ist [das For-
64 schungsinstitut]. Äh da ist V. B. per se mal eben einer von den Menschen, die uns begleiten.
65 #00:05:34#

66 I: //mhm// (.) Ok und aktuell führen ja viele Städte Housing First ein. Wohin denken Sie, entwi-
67 ckelt sich das Konzept in den nächsten Jahren und was ist Ihr persönlicher Eindruck davon?
68 Würden Sie vielleicht sogar gegebenenfalls etwas ändern wollen? #00:05:50#

69 B: Also, ja. Also, wir sind ja Mitgründungsmitglieder des Bundesverbandes. Ich weiß nicht, ob
70 Sie das schon gelesen haben, aber es hat sich im letzten Jahr eben ein Bundesverband ge-
71 gründet. Und das ist auch der richtige Schritt für diese vielen kleinen Projekte. Es geht eben
72 darum, einheitliche Standards aufzuziehen und darüber zu informieren. (2) Ja, auf jeden Fall.
73 Also was ist sozusagen grundsätzlich in der Umsetzung von Housing First? Es gibt ja schon
74 auch Abweichungen an einigen Projekten vom Kernkonzept von Sam Tsemberis. Und der
75 Bundesverband will auf jeden Fall dieses Konzepttreue umsetzen. Das machen wir hier auch.
76 Ähm (2) Ich glaube, zur gelingenden Umsetzung von Housing First braucht es aber auch etwas
77 für die Personen, die es mit diesem Konzept nicht schaffen. Also wir haben tatsächlich eine
78 fristlose Kündigung von einer Frau, die eben sehr psychisch (.) gestört scheint. Also wir können
79 das gar nicht einsehen. Wir wissen gar nicht, was genau da los ist. Auf jeden Fall hat sie ihre
80 Nachbarin angegriffen und ähm (.) sie beschreibt eben, dass sie von der Nachbarin drangsa-
81 liert wurde. Aber im Umkehrschluss ist es irgendwie anders. Es gibt aber keine Diagnose. Und
82 da stellt sich die Frage. Naja was, was machen wir jetzt? Also allen anderen würden wir grund-
83 sätzlich ja nochmal eine Wohnung anbieten. Aber bei dieser Frau ist es ebenso schwierig, weil
84 sie sich in keinsten Weise mit sich selber auseinandersetzt oder mit den Situationen, die dazu

85 geführt haben, dass sie ihre Nachbarin angegriffen hat. (.) Und da bräuchte es sozusagen
86 nochmal vielleicht eine etwas andere Wohnung, die tatsächlich einen Concierge hat oder so.
87 Das jemand da ist und dann diese Notsituation noch mal real bewerten kann. Weil jetzt haben
88 wir immer die Nachbarin sagt so und unsere Teilnehmerin sagt so. Und wir wollen natürlich
89 auch der Teilnehmerin glauben. Aber die Vorwürfe aus der gesamten Nachbarschaft sind so
90 verdichtet, dass wir da gerade ganz nicht einen Einblick haben können. Aber sie sagen natür-
91 lich immer. He, ihr wart doch nicht dabei, ihr müsst mir doch glauben. (.) Und das ist sozusagen
92 einfach das, wo ich denke, da müsste das Konzept noch mal weiter überlegen, was ist mit den
93 Leuten, die es nicht schaffen? Ansonsten find ichs top. Aber man könnte noch nochmal drüber
94 nachdenken, ob Auswahlkriterien klarer werden, denn ich glaube, dass ist auch irgendwie
95 deutschlandweit ein bisschen verteilt. Und das ist zum Beispiel so. Mindestens ein Jahr ob-
96 dachlos und wir müssen auch immer Rücksprache mit dieser zentralen Fachstelle Wohnen
97 hier in A halten. //mhm// Weil (bei denen wo wir noch) Perspektiven anbieten können, sind wir
98 nicht dran. Sondern wir müssen dann wirklich die aufnehmen die gar keine andere Chance
99 haben. (.) Und genau da müsste man vielleicht noch mal gucken, wie ist das eigentlich in
100 anderen Städten und wie definiert man das alles wirklich. Unsere Ausschlusskriterien, sind
101 dann auch die Klassiker, Selbst- und Fremdgefährdung oder fehlende Absprachefähigkeit.
102 Aber da ist dann auch die Frage wie überprüft man das in zwei Gesprächen. (.) Also ich glaube
103 da kann auch noch ein bisschen dran gefeilt werden so an manchen Stellen etwas zu vage,
104 aber die Sozialarbeiter:innenzusammenarbeit ist ja total gut definiert und dann halten wir uns
105 auf jeden Fall auch an die acht Leitlinien. Und ich glaube auch, dass das das einzig Sinnvolle
106 ist. @(.)@ #00:09:15#

107 I: Und die Weiterbetreuung erfolgt die flexibel? Und wie lange? Gibt es dann ein Enddatum?
108 #00:09:23#

109 B: Das Projektende erst mal. Ansonsten flexibel. Ähm wir sagen in den Aufnahmegesprächen,
110 dass wir uns auf jeden Fall verpflichten, zwei Jahre lang aktiv Kontakt zu unseren Teilnehmern
111 aufzunehmen. Und darüber hinaus kann das sicher weitergeführt werden. Auch also wenn wir
112 jetzt gerade nicht in Aussicht stellen, weil unser Projekt zu Ende ist so. @(.)@ Aber prinzipiell
113 würden wir gerne weiter Kontakt anbieten, wenn sie wollen. **Klar**, es gibt auch Leute, dann
114 versuchen wir jede Woche Kontakt aufzunehmen und die Tür bleibt zu, und dann rufen wir
115 aber manchmal an, wenn es irgendwie drängend wird. Das ist dann aber auch in Ordnung.
116 Ähm wie gesagt wir haben gerade Schwierigkeiten mehr anzubieten. Wir haben eine Teilneh-
117 merin, die möchte am liebsten jeden Tag Kontakt haben, mit der haben wir zum Beispiel erar-

118 beitet, dass wir vielleicht eine Eingliederungshilfe einschalten, dass es vielleicht eine gesetzli-
119 che Betreuung gibt, die vielleicht sogar ehrenamtlich ist und sich ein bisschen mehr Zeit neh-
120 men kann. Weil das können wir gerade einfach nicht leisten, weil wir in der Modellprojektphase
121 dafür nicht finanziert sind. #00:10:27#

122 I: (2) Ok. Kommen wir gleich mal zur Finanzierung, wie ist es denn im Moment finanziert das
123 Projekt? #00:10:33#

124 B: Zuwendungsfinanzierung über die [Stadtverwaltung]. Ich glaube, es sind so roundabout
125 400000 im Jahr. #00:10:45#

126 I: (3) Und die Personen, die Sozialarbeiter, sind die speziell geschult? Also haben Sie ein
127 multiprofessionelles Team? Und wie sind die ausgestattet? #00:10:56#

128 B: Genau. Ich habe verschiedene Sozialarbeiter hier im Projekt. Einer war ganz, ganz lange
129 Obdachlosenseelsorger hier in der Stadt. Ist sehr bekannt, auch schon älter. @(.)@ Dann
130 habe ich jemand, der hat lange in der Jugendstraßensozialarbeit in C gearbeitet. Also die ha-
131 ben alle so ein bisschen Erfahrung. Aber ich hab auch eine, die schreibt eigentlich gerade erst
132 ihre Bachelorarbeit, hat hier aber ihr Praktikum gemacht, ist so UrAerin, kennt sich sehr gut
133 aus und ist sehr, sehr politisch. Zum ersten Mai stellen wir eine Sozialarbeiterin ein, die eben
134 berufsbegleitend auch noch eine (Sucht)therapeutische Ausbildung macht. Also auch total gut.
135 Durch eine Kooperation mit einer größeren psychiatrischen Klinik haben wir hier auch einen
136 Psychiater und eine Physiotherapeutin stundenweise mit im Team. (.) Und dann habe ich noch
137 zwei, drei Betreuungshelfer, einer mit Peerhintergrund, einer mit Straffälligenhintergrund. Die
138 sich eben was die Angebote angeht auch noch ganz gut auskennen und eben auch immer
139 einen anderen Zugang zu den Menschen haben. Und wir haben ach, ich glaube als einziges
140 Projekt bisher in Deutschland eine Pflegefachkraft, die eben im medizinischen Bereich unter-
141 stützen kann oder auch in der Zeit, wo noch auf der Straße gelebt wird, einfache pflegerische
142 Tätigkeiten durchführen kann oder das dann den Pflegegradüberprüfungen gegeben hat und
143 so weiter. #00:12:22#

144 I: Also die Erstversorgung übernimmt quasi? #00:12:24#

145 B: Genau. #00:12:25#

146 I: (.) Und Sie sagten ja, der Wohnungsmarkt vor Ort ist eigentlich nicht das Problem. Wer
147 vermietet denn die Wohnungen oder haben Sie da Kooperationen? #00:12:32#

148 B: Ja, wir haben ja auch eine Kooperation mit der [Wohnungsgesellschaft V]. Die ist ja (.) riesig,
149 sozusagen. Die ähm sind einer unserer stärksten Partner, genauso wie die städtische Woh-
150 nungsbaugesellschaft die [Wohnungsbaugesellschaft B]. Und es gibt auch eine Kooperation
151 mit [Verein zur Unterstützung von Wohnungs- und Eigenheimbesitzern], (.) ähm das sind ja
152 Privatvermietende. Da haben wir, glaube ich, einen Mietvertrag oder zwei Verträge. Und einen
153 auch über die [Wohnungsbaugesellschaft G], das ist eine andere städtische. #00:13:04#

154 I: (.) Und sie sagten, ähm sie hatten mit der einen Bewohnerin Probleme mit dem mietwidrigen
155 Verhalten. Und sonstige Probleme mit Mietzahlungen oder mit der Ordnung? Konnten Sie da
156 was feststellen oder auch positiv feststellen, dass sich da was verändert hat? #00:13:22#

157 B: Ähm, ich glaub, das ist total unterschiedlich. Wir haben zum Beispiel eine, das war so ne
158 Branchengröße, die total bekannt war, hier in der osteuropäischen Crew mit rumgehangen hat
159 und sich auch wirklich sehr als Bahnhofsmädchen quasi definiert hat. Und die hatte eine Woh-
160 nung, wo man reinkommt. Es riecht einfach immer alles nach Weichspüler. Es ist super auf-
161 gefallen, alles so Schmetterlinge an der Wand, alles ist so ein bisschen lila und rosa irgendwie.
162 Also die Frau ist irgendwie Mitte 40 @(.).@, aber es ist irgendwie eine, ich würde sagen Mäd-
163 chenwohnung. Ähm das hat mich schon total überrascht. Also die hält wirklich wahnsinnig
164 Ordnung in ihrer Wohnung und da haben wir auch noch ein paar andere von. Aber natürlich
165 gibt es auch Schwierigkeiten. Also diese Frau hat zum Beispiel auch regelmäßig Streit, weil
166 sie sich nicht von ihrem Partner abgrenzen kann, der dann nachts bei ihr klingelt und wenn sie
167 auch noch mal bei den Anderen klingelt. Und das ist eben schwer zu lösen. Ähm genau. (.)
168 Wir haben zwei Menschen gehabt, die Rente beziehen und aufstockend Grundsicherung. Und
169 da ist es tatsächlich bei beiden Fällen mit den Zahlungen irgendwie zu Schwierigkeiten ge-
170 kommen, weil die eigene Anteile von der Miete zahlen müssen und die Daueraufträge aber ja
171 nur ausgelöst werden, wenn das Konto zu dem Datum wo der Dauerauftrag ausgelöst wird,
172 gedeckt ist. Und äh da gab es bei beiden Schwierigkeiten, aber nicht unlösbar. Also die haben
173 jetzt nicht deswegen die Wohnung verloren, sondern durch unsere gute Kooperation konnten
174 wir das ganz gut damit (.) lösen bei beiden, also die sind dann ja auch engagiert, die wollen
175 alle ihre Wohnungen behalten. Es ist ja nicht so, dass sie wieder zurück auf die Straße wollen
176 und dann findet man da ja auch Lösungen. Ansonsten keine Ahnung. Also Ordnung ist glaube
177 ich bei (einer) Schwierigkeit. Ansonsten läuft das. Klar gibt es bei dem einen oder anderen
178 Schwierigkeiten mit der Nachbarschaft oder wegen Ruhestörung. Also wir haben einen sehr
179 leidenschaftlicher Musiker, das könnte noch schwierig werden. Aber im Endeffekt sind wir bei
180 allen, gut im Kontakt mit der Nachbarschaft und den Vermietenden ähm und versuchen da ja

181 auch bestmöglich irgendwie zusammenzuarbeiten und auch Kündigungen zu vermeiden. Ja.
182 #00:15:47#

183 I: Und ähm die Betreuung durch die Sozialarbeiter erfolgt die dann vor Ort, in der Wohnung
184 oder bei Ihnen in der Einrichtung? Oder wie muss ich mir das vorstellen? #00:15:57#

185 B: Auch grundsätzlich hier vor Ort. Aber wir sprechen das halt telefonisch ab. Also telefonisch
186 bei denen, die telefonisch erreichbar sind. Die rufen wir an und dann fragen wir. Was brauchst
187 du diese Woche, wollen wir uns persönlich treffen? Sollen wir uns draußen treffen? Also es ist
188 die Hauptsache, es soll so sein, wie die Menschen sich wohlfühlen. Und auch andersrum. Also
189 wir haben eine die ist telefonisch kaum zu erreichen. Und bei der kann man die Terminfähigkeit
190 ein bisschen infrage stellen. Die kommt aber dann doch irgendwie alle paar Wochen hier rein,
191 trinkt Kaffee hier, erzählt uns, was sie braucht. Also die kommt halt hierher. Also (wir fahren
192 zur Wohnung) und manchmal haben wir Glück und sie ist da. Und ja, und dann muss sie
193 wieder zu uns kommen, weil die ist auch irgendwie schwer zu finden, sage ich mal. #00:16:51#

194 I: Und ähm zum Thema Arbeitslosigkeit. Also es ist ja oftmals die Wohnung an Arbeit gebun-
195 den. Und konnten Sie da Verbesserungen feststellen, dass eher eine Arbeit gefunden worden
196 ist, dass die Arbeitslosigkeit damit eher beendet werden konnte? #00:17:09#

197 B: Hm eher ein Interesse daran, eine Arbeit wieder aufzunehmen. Aber wir haben schon fest-
198 gestellt, dass es für die meisten irgendwie eine Zeit braucht zum Einrichten, zum Ankommen,
199 zum Sachen organisieren. Wir haben auch einige, die dann irgendwie so ärztliche Begleitung
200 wieder aufnehmen und sich mit ihrer Gesundheit auseinandersetzen. Und ich glaube, wir ha-
201 ben insgesamt jetzt zwei Leute, die sozusagen regelmäßig einer Maßnahme vom Jobcenter
202 nachgehen und zwei oder drei die Strafen abarbeiten. Also das sind jetzt nicht so wahnsinnig
203 viele. Wir haben jetzt eine, die wohnt ungefähr ein Jahr, die wird jetzt wieder arbeiten. Da
204 stehen irgendwie Kontakte an diese Woche. Aber es dauert schon ne Zeit lang, bis die Leute
205 auch wieder so, na ich sag mal fit genug sind, um arbeiten zu gehen. Das ähm löst eine Woh-
206 nung nicht sofort, würde ich sagen. Also hatten wir in einen Fall. Also aber eine Frau, die ist
207 eingezogen und direkt in die Arbeit gegangen. Aber sonst dauerts. #00:18:14#

208 I: Aber die Bereitschaft generell? Haben Sie den Eindruck, dass die höher geworden ist, also
209 an den Problemlagen zu arbeiten, Arbeitslosigkeit, Sucht und generell an den Problemlagen
210 zu arbeiten. #00:18:25#

211 B: Ich glaub schon. Also wir haben (.) ne gute Kooperation mit dem Jobcenter, die auch vor-
212 sieht, dass die Leute ein halbes Jahr Zeit haben, anzukommen. Es sei denn, sie wollen pro-
213 aktiv Kontakt aufnehmen. Aber grundsätzlich meldet sich das Jobcenter erst mal ein halbes
214 Jahr nicht, damit die Leute Zeit haben, anzukommen. //mhm// Aber ich weiß schon, die meisten
215 sagen schon in den Erstgesprächen, dass sie arbeiten wollen. Also das ist für alle irgendwie
216 total wichtig. Und gerade in der Wohnung ist es dann ja auch so, dass so Einsamkeit auf-
217 kommt. Also man ist halt nicht mehr am Bahnhof oder in der Notunterkunft. Es ist einfach ruhig,
218 man ist alleine und dann wünschen sich schon viele irgendwie eine Tagesstruktur und gere-
219 gelte Kontakte. Deswegen ist Arbeit wirklich total wichtig. Sucht gehen auch so, gehen auch
220 richtig viele an, aber bisher mit mäßigem Erfolg, würde ich sagen. Also die Leute gehen relativ
221 regelmäßig in die Entgiftung, sehr motiviert und brechen dann aber ab so. Also das ist schon
222 so, dass die sich ganz ganz viel vornehmen, mit der Wohnung ganz ganz viel Hoffnung ent-
223 steht. Ähm und dann unterschätzen viele, dass der Einzug stressig ist. Also wir haben auch
224 einige, die sind mit dem Wohnungsangebot sozusagen in die Entgiftung gegangen, weil sie
225 gesagt haben, ich geh clean in die Bude. Das ähm, das ist nicht so sinnvoll, weil das ist wirklich
226 noch mal richtig Stress. Möbel zu finden, dann hat man auf einmal super viel Geld auf dem
227 Konto, aber die meisten haben schon Pläne. Also es ist schon so, dass die meisten irgendwie
228 sagen, also wenn man jetzt ein Jahr wohnt, ungefähr fünf, sechs Monate, der geht jetzt mit
229 seiner Partnerin in die Entgiftung oder da denkt man, das könnte gut klappen, wenn die Be-
230 ziehung stabil bleibt. @(.)@ #00:20:04#

231 I: (3) Okay. Und ähm als letztes noch. Was würden Sie sich denn gern wünschen wollen? Also
232 für das Konzept generell? Was wünschen Sie sich für das Konzept? Was wünschen Sie sich
233 auch an Rahmenbedingungen? Das haben Sie ja vorhin schon ein bisschen erwähnt. Mehr
234 Personal. Aber generell was könnten Sie sich vorstellen, wo der Weg hingehen soll?
235 #00:20:26#

236 B: Also es braucht natürlich die politische Forderung nach mehr Sozialwohnungen und dann
237 vielleicht auch wirklich die Vergabe an Menschen, die obdachlos sind. Weil ich sag mal so.
238 Also wir haben jetzt in den ganzen anderthalb Jahren, die wir Aufnahmegespräche führen, vier
239 oder fünf Leute gehabt, die einfach nur eine Wohnung wollten. Und also da war keine kom-
240 plexe Problemlage. Also die hatten halt nicht so großes Interesse an Notunterkünften, sondern
241 wollten einfach nur eine Bude haben. Und zwei von diesen Menschen konnten wir durch Eh-
242 renamt wirklich einfachen Zugang zur Wohnung ermöglichen. Und das hat glaube ich bei bei-
243 den auch gut geklappt. Aber ich glaube, es braucht grundsätzlich einfach mehr sozialen Woh-
244 nungsbau, der die Zielgruppe der Obdachlosen auch in den Fokus setzt. //mhm// (.) Ähm (.)

245 es braucht für das Konzept als solches klare Strukturen, die deutschlandweit auf jeden Fall
246 umgesetzt werden. Also das heißt, nach was kann dieses Projekt regelfinanziert sein? Welche
247 personelle Ausstattung braucht es? Wie ist die Betreuung gestaltet, also ganz klare Regeln.
248 Also so ein bisschen QM für Housing First in Deutschland. Also die Leitlinien zur Umsetzung,
249 hat der Deutsche Verein ja angefangen. Aber wir hoffen natürlich auch, dass wir das eben
250 auch als Bundesverband weiter entwickeln können. Hier für A wünsche ich mir auf jeden Fall
251 mehr Personal. Jetzt gerade schon. Ähm (3) genau und vielleicht an der einen oder anderen
252 Stelle auch vereinfachten Zugang zu weiterführenden Hilfen. Also wir haben jetzt hier zweimal
253 Anträge auf Eingliederungshilfe gestellt. Das eine Mal hat es ein Jahr gedauert, bis wir umge-
254 setzt haben. Und das war jemand, er hat die Hilfebedarfsstufe drei. Das ist, in [anderes Bun-
255 desland] sind das neun Stunden Betreuung und das können wir einfach nicht leisten. @(.)@
256 Zumindest nicht so, wie wir aktuell finanziert sind, ne. Und wenn wir ein Jahr drauf warten
257 müssen, müssen wir es am Ende ja kompensieren. Und bei der Anderen warten wir jetzt auch
258 schon, ich glaub drei Monate. Da müssen wir mal gucken wie es jetzt weitergeht. Aber das so,
259 das muss an manchen Stellen einfach schneller gehen. (.) Wir haben auch bei jemanden, der
260 Grundsicherung bezieht, (.) äh über drei Monate drauf gewartet, das es Kosten der Unter-
261 kunftsanerkennung gibt. Aber da war die Wohnung dann auch schon wieder weg. An manchen
262 Stellen muss es einfach ein bisschen schneller gehen. Naja auch so, oh Gott, Ummeldung in
263 A ist ja auch eine Katastrophe. Ich weiß nicht, das Bürgerservicecenter, da meldet man sich
264 um. Die machen jetzt schon länger die Organisation, der Entwicklungsprozess, da wartet man
265 teilweise vier Monate auf den Termin um sich umzumelden und aber haben ja die Pflicht sich
266 nach drei Monaten umgemeldet zu **haben** und so weiter. Also dass es an vielen Stellen einfach
267 noch ausbaufähig. #00:23:19#

Anhang 7 Thematischer Verlauf Projektverantwortliche:r A**Thematischer Verlauf Interview****Housing First Stadt: A****Berufsstand: Projektverantwortliche:r**

Zeit	Kurze Inhaltsangabe	Thema
00:00:14	I: Frage nach Erfahrungswerten und Entwicklung von Housing First	
00:00:56	Entstehung aufgrund Bürgerschaftsbeschluss, Ausschreibung in Folge, Erfahrungen positiv	Entwicklung und positive Einschätzung
00:01:00	I: Frage nach vorherigem Konzept	
00:01:50	klassisches System mit Notunterkünften, Schlichthotels und intensiv Betreutem Wohnen	bisheriges Konzept
00:02:00	I: Frage nach Veränderungen durch Vertrauensvorschuss	
00:03:54	anfängliche Skepsis, Vertrauen ab Wohnungsbesichtigung größer, dann proaktives Mitarbeiten, Dankbarkeit	Veränderungen durch Vertrauensvorschuss
00:05:23	I: Frage nach Projektdauer und Evaluation	

00:05:34	Begleitung durch Forschungsinstitut, zwei Jahre Projektdauer	Projektdauer und Evaluation
00:05:50	I: Frage nach persönlichem Eindruck, Veränderungswünschen und Perspektiven	
00:09:15	viele kleine Projekte im Bundesverband bündeln, einheitliche Standards am Konzept von Sam Tsemberis, alternative Wohnungen mit Concierge, einheitliche Voraussetzungen, Ausschlusskriterien	Wunsch für Perspektiven
00:09:23	I: Frage nach Gestaltung Weiterbetreuung	
00:10:27	Dauer durch Projektende bestimmt, sonst Flexibilität, Kontaktdichte	Betreuung
00:10:33	I: Frage nach der Finanzierung	
00:10:45	Zuwendungsfinanzierung	Finanzierung
00:10:56	I: Frage nach der Teamstruktur	
00:12:25	Obdachlosenseelsorger, Streetworker, UrArbeiter:in, Mitarbeiter:in suchttherapeutische Ausbildung, Psychiater:in und Physiotherapeut:in stundenweise, Betreuungshelfer:innen mit Peer- und Straffälligenhintergrund, Pflegefachkraft	Teamstruktur
00:12:32	I: Frage nach Wohnraumbeschaffung	

00:13:04	Zusammenarbeit zur Wohnraumfindung	Kooperationen Wohnraum
00:13:22	I: Frage nach Ordnung und Mietzahlung	
00:15:47	überraschend gute Sauberkeit und Ordnung, Zahlungsschwierigkeiten bei Eigenanteil, Probleme Ruhestörung und in der Nachbarschaft, aber Kooperationsangebot mit Sozialarbeiter:innen	mietkonformes Verhalten
00:15:57	I: Frage nach Ort konkreter Betreuung	
00:16:51	telefonische Vorabsprache, anschließend für beide Gesprächspartner passender Ort	Betreuung
00:17:09	I: Frage nach Arbeitsbemühungen	
00:18:14	Ankommen notwendig, Gesundheitsthema oft vorrangig	Problemlage Arbeitslosigkeit
00:18:25	I: Frage nach genereller Bereitschaft an Problemlagen zu arbeiten	
00:20:04	Bereitschaft vorhanden, Kooperation Jobcenter zu Ankommenszeit, Wunsch nach Tagesstruktur und sozialen Kontakten, oftmaliger Abbruch von Entgiftungen	Bereitschaft an Problemlagen zu arbeiten
00:20:26	I: Frage nach Wünschen für Housing First	

00:23:19	Sozialwohnungsausbau durch die Politik mit Quote für Obdachlose, klare deutschlandweit geregelte Finanzierung, personelle Ausstattung und Leitlinien für die Betreuung, schnellerer Zugang zu Eingliederungshilfen und schnellere Bearbeitung und Terminierung	Wunsch Rahmenbedingungen
----------	--	--------------------------

Anhang 8 Thematische Gliederung und Interpretation Projektverantwortliche:r A

Thematische Gliederung Interview Projektverantwortliche:r A

OT:	1 - 10	Werdegang Housing First
UT:	1 - 10	<i>Grund der Einführung</i>
UT:	9 - 101	<i>positive Zwischenbilanz</i>
OT:	11 - 20	bisherige Hilfsstrukturen
OT:	21 - 45	Wirkung des Vertrauensvorschlusses
UT:	24 - 40	<i>Entwicklung einer Vertrauensbasis</i>
UT:	41 - 45	<i>entgegengebrachte Dankbarkeit</i>
OT:	46 - 59	Rahmenbedingungen zur Verstetigung
UT:	52 - 53	<i>angespannter Wohnungsmarkt</i>
UT:	54 - 59	<i>mehr Personal muss kalkuliert werden</i>
OT:	60 - 61	Projektdauer
OT:	62 - 65	Evaluation
OT:	66 - 106	Perspektive für das Konzept Housing First
UT:	73 - 75	<i>Konzepttreue</i>
UT:	76 - 93	<i>Nichteignung des Konzeptes für einen Teil der Klient:innen</i>
UT:	93 - 100	<i>klarerer Auswahlkriterien</i>
UT:	101 - 103	<i>Ausschlusskriterien zu vage</i>
UT:	104 - 106	<i>Einhaltung der Leitlinien in guter Zusammenarbeit wichtig</i>
OT:	107 - 121	Betreuung

UT:	107 - 113	<i>Betreuungsdauer</i>
UT:	113 - 121	<i>Kontaktdichte</i>
OT:	122 - 125	Konzeptfinanzierung
OT:	126 - 145	Teamstruktur
UT:	128 - 134	<i>verschiedene Sozialarbeiter:innen</i>
UUT:	128 - 129	Obdachlosenseelsorger:in
UUT:	129 - 130	Jugendstraßensozialarbeiter:in
UUT:	133 - 134	Neueinstellung mit nebenberuflicher suchttherapeutischer Ausbildung
UT:	135 - 143	<i>andere Unterstützer des Projektes</i>
UUT:	135 - 136	Kooperation mit psychiatrischer Klinik
UUT:	136 - 139	Betreuungshelfer:innen
UUT:	139 - 145	Pflegefachkraft
OT:	146 - 153	Wohnungsmarkt
OT:	154 - 181	unterschiedliche Erfahrungen mit Mieter:innen
UT:	157 - 164	<i>übermäßige Sauberkeit und Ordnung</i>
UT:	164 - 181	<i>Schwierigkeiten im Mietverhältnis</i>
UUT:	164 - 178	Störung der Nachbarschaft
UUT:	167 - 172	Mietzahlungsherausforderungen bei Leistungsaufstocker:innen
UUT:	176 - 177	Ordnungsproblematik
UT:	179 - 181	<i>grundsätzlich positive Bilanz</i>
OT:	188 - 230	Beschreibung der Klient:innen
UT:	188 - 193	<i>Schwierigkeiten bei der Terminfindung</i>

- UT: 194 - 219 *größeres, aber nicht durchschlagiges Interesse Arbeit aufzunehmen*
- UT: 219 - 230 *Suchtbekämpfung mit mäßigem Erfolg*
- OT: 231 - 267 **Wünsche für das Konzept Housing First****
- UT: 236 - 244 *politische Forderung nach mehr sozialem Wohnraum*
- UT: 245 - 251 *Qualitätsverbesserung durch einheitliche Standards*
- UT: 251 - 259 *vereinfachter Zugang zu weiterführenden Hilfen*
- UT: 259 - 267 *Wunsch nach zügigerer Terminierung bei Behörden*

formulierende Interpretation zum Unterthema „Wirkung des Vertrauensvorschusses“

Z. 21 - 45

In diesem Textabschnitt berichtet der:die Projektverantwortliche A, folgend auf den Erzählimpuls der Veränderungen durch den Vertrauensvorschuss, dass es anfänglich in der Betreuung Schwierigkeiten gäbe das Vertrauen der Teilnehmer:innen zu erhalten. Dies sei dem bisherigen Hilfesystem geschuldet, welches eine Wohnung verspreche, die dann aber nicht folge, weil erst einmal „geliefert werden muss“. Im Housing First Projekt A sei es aber so, dass die Zusammenarbeit nach der Wohnungsbesichtigung „ganz gut funktioniert“. Nach drei Gesprächen folge die Wohnungsbesichtigung nach den Wünschen der Teilnehmer:innen und dann gehe „es irgendwie besser los“. Vorher in den ersten Gesprächen wäre das schwieriger. Ab diesem Zeitpunkt wäre die Zusammenarbeit bei „allen relativ positiv“ und die Bewohner:innen würden proaktiv nachfragen welche Themen weiter anstünden.

reflektierende Interpretation zum Unterthema „V Wirkung des Vertrauensvorschusses“

Z. 21 - 45

Orientierungsrahmen: Herstellen einer Vertrauensbeziehung

Horizont: positive Erfahrungen durch Vertrauensvorschuss

Gegenhorizont: Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit Klient:innen

Durch den Erzählimpuls der Interviewenden zu Veränderungen allein durch den Vertrauensvorschuss angesprochen, beginnt der:die Projektverantwortliche zu berichten, dass das Vertrauen „eher die Herausforderung“ sei, zumindest anfangs. Diese Textstelle könnte man als Nichtzustimmung verstehen, sodass das Thema Vertrauen vor allem anfangs kein positiv behaftetes innerhalb der Klient:innenzusammenarbeit sei. Im Folgenden erfolgt dann allerdings bereits die Erläuterung dazu. Dies kann auch darauf schließen lassen, dass die Ansprache dieses Themas dem:der Interviewten besonders wichtig ist. Denn anschließend wird formuliert, „dass viele schon mal irgendwie das Angebot bekommen haben. Du bekommst eine Wohnung und dann kommt ja oft gar nichts davon, da erstmal geliefert werden muss.“ In diesem Textabschnitt wird die Enttäuschung der Teilnehmer:innen deutlich, die der gemeinsamen Arbeit im neuen Projekt voraus geht. Das Wort „muss“ lässt zudem auf eine Zwang behaftete Situation schließen. Diese Aussage des:der Projektverantwortlichen A beginnt jedoch mit den Worten „ich glaube“, welches den eigenen persönlichen Eindruck vermitteln soll und somit nicht generalisiert werden kann. Dies ändert sich in der nächsten Aussage als von „haben wir so den Eindruck“ gesprochen wird. Das Team demnach verfolgt die Auffassung, dass die Zusammenarbeit nach der Wohnungsbesichtigung „irgendwie ganz gut los“ ginge. An dieser Stelle werden persönliche Eindrücke der Verantwortlichen beschrieben, wobei das Wort „irgendwie“ auf Unsicherheiten hierbei schließen lassen kann. Diese Unsicherheiten werden im nächsten Satz dann aber bereinigt indem die Aussage noch einmal bestimmter wiederholt wird. Diesem Ausdruck folgt eine mögliche Erklärung dazu, da die Wohnungen „wirklich“ auf dem ersten Wohnungsmarkt nach den Wünschen der Teilnehmer:innen gesucht werden. Dieser Satz impliziert, dass es auch einen zweiten Wohnungsmarkt gibt oder aber die Wünsche der Betroffenen nicht immer berücksichtigt werden. Dies unterstreicht auch noch einmal die Beschreibung „bei uns ist es eigentlich so“. Die ersten „drei“ Gespräche seien nicht von Vertrauen geprägt, denn da haben die Klient:innen „noch nichts gesehen“. Diese Aussage folgt den vorherigen. Denn „sobald die Wohnung dann besichtigt wurde, geht es irgendwie besser los.“ Das Wort „besser“ wird an dieser Stelle betont, sodass man darauf schließen kann das das Vertrauensverhältnis auch noch im Folgenden von Misstrauen geprägt ist, aber man doch besser zusammenarbeiten kann. Die Klient:innenbeziehung zeige sich „bei allen relativ positiv“. Auch hier durch das Wort „relativ“ wird deutlich, dass die Zusammenarbeit trotzdem noch Hürden aufweist. Wobei der Einschub „würde ich sagen“ auf die mögliche Einzelmeinung schließen lässt. Ab da kämen die Teilnehmer:innen „proaktiv“ auf die Mitarbeiter:innen zu, obwohl sie wüssten das „wir einmal die Woche Kontakt aufnehmen“. Dies lässt auf einen regen Kontakt schließen und zeugt vom Wunsch der Klient:innen den:die Sozialarbeiter:in aufzusu-

chen. „Und ich glaube, das ist schon irgendwie auch ein Zeichen davon, dass dieser Vertrauensvorschuss auch von unserer Seite ganz gut funktioniert.“ Diese abschließende Formulierung bestätigt die Annahme, dass das vorangegangene Vertrauen positives bewirkt, wobei die Aussage durch Worte wie „irgendwie“ und „ich glaube“ wieder einer Relativierung unterzogen werden.

formulierende Interpretation zum Unterthema „Nichteignung des Konzeptes für einen Teil der Klient:innen“ Z. 76 - 93

In diesem Textabschnitt beschreibt der:die Interviewte, dass das Konzept Housing First nicht für jedermann passe und an dieser Stelle nachgebessert werden müsse. Beginnend durch die Frage nach dem persönlichen Eindruck und eventuellen Veränderungswünschen berichtet der:die Erzählende von einem konkreten Fall diesbezüglich. Ein:e Bewohner:in habe Streit mit einem:r Nachbarn:Nachbarin gehabt, der in einer körperlichen Auseinandersetzung mündete. Beide Parteien berichteten unterschiedliches und es sei nicht einsehbar welche Version der Wahrheit entspreche, wobei sich die Beweislast zu Lasten der Bewohner:in hin entwickelt habe und daher eine fristlose Kündigung der Wohnung ausgesprochen wurde. Die Details seien hierzu nicht einsehbar, wodurch die Idee des:der Interviewten nach einem „Concierge“ aufkommt, der dann vor Ort die Lage bewerte und gegebenenfalls unterstütze.

reflektierende Interpretation zum Unterthema „Nichteignung des Konzeptes für einen Teil der Klient:innen“ Z. 76 - 93

Orientierungsrahmen: Änderungswünsche am Konzept Housing First

Horizont: bereits gewonnene Erfahrungen mit Bewohner:innen

Gegenhorizont: eine passende Wohnform für alle finden

Ausgehend von der Frage nach Veränderungswünschen im Konzept ist die benannte Passage im Anschluss an den Wunsch nach Konzepttreue eingeordnet und daher nach diesem gerade benannten Wunsch wichtiges umzusetzendes Ziel. Der:Die Befragte „glaubt“ das es „zur gelingenden Umsetzung“ auch einen Weg für die mit dem Konzept gescheiterten brauche. Hier wird von einer persönlichen Meinung gesprochen, die nicht auf andere übertragbar ist. Es gebe „tatsächlich eine fristlose Kündigung“, wobei das Wort „tatsächlich“ vom Unglauben über diese Situation zeugen könnte. Dieser Ausdruck kann aber auch den Fakt an sich unterstreichen.

Der:Die Interviewte berichtet von einer Wohnungskündigung aufgrund Nachbarschaftsstreitigkeiten, die aber im Detail nicht nachvollziehbar wären, wodurch der Wunsch nach einem „Concierge“ aufkommt. Es bräuchte in dem konkreten Fall „vielleicht eine etwas andere Wohnung“. Es solle jemand da sein der in „dieser Notsituation“ die Sachlage „real“ bewerten könne. In dieser Passage könnte der Wunsch nach Kontrollierbarkeit zum Ausdruck kommen, der dadurch entsteht, dass die Wohnung auf dem ersten Wohnungsmarkt gesucht werden, man die betreffende Person aber noch nicht einschätzen kann. Denn diese Frau schien „sehr psychisch gestört“ und ohne „Diagnose“ zu sein. In diesem Erwähnten wird deutlich, dass man die Person nicht kennt und auch nicht auf andere Informationen zurückgreifen kann. „Und wir wollen natürlich auch immer dem:r Teilnehmer:in glauben. Aber die Vorwürfe aus der gesamten Nachbarschaft sind so verdichtet“ fährt er:sie weiter fort. Der:Die Interviewte berichtet hier von einer Ohnmacht gegenüber der Situation und dem Wunsch als Unterstützer:in des:r Klienten:Klientin aufzutreten, welches nicht möglich ist. Auch wird die Enttäuschung des:r Klient:in deutlich, welches die Worte „ihr müsst mir doch glauben“ auch noch einmal bestätigen sollen. Daher „müsste das Konzept noch mal weiter überlegen“, wie es an dieser Stelle verfährt. In dieser Äußerung wird keine konkrete Person benannt, sondern eine Konzeptoptimierung im Generellen vorgeschlagen, welches auf den Wunsch nach Konzepttreue und Einheitlichkeit abzielen könnte.

Anhang 9 Transkript Projektverantwortliche:r N**Transkript:** Interview**Datum:** 12.05.2023 & **Uhrzeit:** 16.14 Uhr**Dauer:** 17min 16sec**Housing First Stadt:** N**Berufsstand:** Projektverantwortliche:r

- 1 I: Wie kam es dazu, dass N Housing First eingeführt hat und welche Erfahrungen haben Sie
2 bisher damit gemacht? #00:00:16#
- 3 B: Ähm, die Chefredakteurin von [Zeitschrift für Wohnungslose], dem hiesigen Straßenmaga-
4 zin, hat von dem Konzept gehört und hat dies in eine Projektpartnerschaft von [Zeitschrift für
5 Wohnungslose], zwei Drogenhilfeorganisationen, für eine von denen habe ich damals gear-
6 beitet und eine Notschlafstelle eingebracht. Und wir fanden das erst mal sehr interessant. Ich
7 war der Skeptiker in der Runde, weil ich gesagt habe, so was kann nicht funktionieren. Habe
8 mich dann aber beschäftigt mit den inzwischen sehr zahlreichen wissenschaftlichen Auswer-
9 tungen und (.) musste dann halt meine Meinung ändern. Wir haben dann ein paar Jahre ge-
10 braucht, auch durch Corona, bis wir es auf die Beine gestellt haben. Als kleines Projekt und
11 haben letzten August gestartet. (.) Wir bewegen uns gerade auf die zehn besetzten Wohnun-
12 gen zu, was in der relativ kurzen Zeit auch eine ganz schön ambitionierte Geschichte ist (.)
13 und haben bis jetzt noch keine Wohnung verloren. Bei einer (jedoch hatte der) Lebenspartner
14 leider einen ziemlichen Anfall kriegt, hat alles zerlegt. Das war natürlich eine Privatvermieterin.
15 Der Verwalter, der das eh nicht wollte, hats aufs Auge gedrückt bekommen, war gar nicht be-
16 geistert. Ansonsten haben alle noch ihre Wohnungen. Wir haben auch im Vorfeld, wir haben
17 ja 2019 schon mal einen Fachtag veranstaltet, Wohnungen angeboten gekriegt, ohne das es
18 Housing First gab. Wir haben die dann einfach noch dem Housing First Prinzip so nah wie
19 möglich an Menschen vermittelt, die bei unseren Partnerorganisationen eng betreut waren. (.)
20 Die haben alle die Wohnungen noch bis auf zwei, die verstorben sind. Die brauchen sie nicht
21 mehr. Mit denen haben wir nichts mehr zu tun. Wir sind jetzt also sechs, (.) ähm ja, die jetzt
22 seit drei vier Jahren die Wohnung haben und eine Wohnung durften wir auch neu besetzen
23 mit dem Mann vom [Zeitschrift für Wohnungslose]. Bei dem läuft es auch gut. Er war zehn
24 Jahre so nur in Pensionen oder zum Teil auf dem Dachboden schlafen. Also die Erfahrungen

25 sind bis jetzt positiv. Es ist nicht unproblematisch. Also es kommen immer wieder Probleme
26 hoch, aber erst mal ist der erste Eindruck von uns, dass es tatsächlich eine gute Sache ist und
27 sich bewähren kann. #00:02:25#

28 I: //mhm// Und weil sie gerade die Problematiken ansprechen. Gibt es denn Probleme mit re-
29 gelmäßigen Mietzahlungen oder mit der Ordnung zum Beispiel? #00:02:34#

30 B: (2) Mit Mietzahlungen hatten wir noch überhaupt keine Probleme. Nur beim Staat, wenn die
31 Jobcenter etwas lang gebraucht haben. Vor allem eines von der Nachbarstadt hier hat sich als
32 sehr zäh erwiesen und die hatten auch keine Notfallsprechstunde. //mhm// Noch in Nachwir-
33 kung von Corona, das war also sehr lustig mit denen zu kommunizieren. Aber inzwischen ist
34 alles gelaufen. Also Mietzahlungen war kein Problem. Was war der zweite Teil Ihrer Frage?
35 #00:02:58#

36 I: Die Ordnung und Sauberkeit. Der Aspekt. #00:03:01#

37 B: Da gab es schon mal da und dort unterschiedliche Meinungen. Also einer Bewohnerin
38 @(.)@ mussten wir sehr mühsam klar machen, dass es nicht gut ist, im zweiten Stock die
39 Kippen aus dem Fenster zu werfen, wenn es der Wind dann unten im ersten Stock Erdge-
40 schoss wieder rein treibt. Äh. (.) Und äh. Ja, das war aber der einzige Fall eigentlich, wo das
41 wirkliche Problem war. Lassen Sie mich mal überlegen, es gab es noch nie Schwierigkeiten
42 sonst in der Richtung. #00:03:29#

43 I: Oder andere Schwierigkeiten, die Ihnen einfallen? #00:03:32#

44 B: Ich glaube also, wir hatten eine, die hatte recht viel Besuch. Da war es schon schwierig,
45 weil der Besuch nicht immer nüchtern war. Die kommen aus der Drogenszene, die hat sich
46 sehr schwer getan (.) die Leute abzuweisen, die ihr vielleicht vorher auch schon mal Unter-
47 schlupf gewährt haben. //mhm// Das ist ja auch durchaus nachvollziehbar. Die ist jetzt aber
48 momentan auf dem Weg in die Therapie für paar Monate und wir hoffen, dass sie sich hinterher
49 stabilisiert. #00:04:03#

50 I: //mhm// (2) Ok, und haben Sie festgestellt, dass durch den Vertrauensvorschuss alleine be-
51 reits sich Veränderungen ergeben haben? Und woran machen Sie das fest. #00:04:14#

52 B: (2) Also festmachen kann man es nur an den Ergebnissen, dass sie einfach die Wohnung
53 behalten, bis jetzt. //mhm// Manche auch Probleme anpacken. Also wir haben jetzt einen, der
54 war bis vor kurzem in einem festen Job drin, hat sich aber dann gleich übernommen. Der hat

55 einen Beruf gehabt, den er wieder aufgenommen hat, war dann gleich Vorarbeiter mit Zwei-
56 schichtbetrieb. Jetzt tritt er etwas kürzer und damit haben wir jetzt drei Leute in Maßnahmen
57 vom Jobcenter. //mhm// Wir bieten die auch in unserer Projektpartnerschaft an. Ich muss dazu
58 sagen Housing First N ist kein eigener Rechtsträger, sondern wir sind eine Projektpartner-
59 schaft mit den anderen drei (.) vier Organisationen //mhm// und beim [Zeitschrift für Wohnungs-
60 lose] sind wir organisatorisch angebunden. Hören Sie mich noch. Ihr Bild ist eingefroren. Jetzt
61 geht's wieder. #00:05:01#

62 I: Ich habe heute eine schlechte Internetverbindung, aber ich höre Sie durchgängig.
63 #00:05:04#

64 B: Ja. (3) Ähm. Ja, festmachen kann man es tatsächlich am psychischen Zustand, an der
65 Zufriedenheit der Menschen. Also viele sagen, sie kommen auch erst mal seit Jahren wirklich
66 zur Ruhe. //mhm// Und das geht heute in der Notschlafstelle oder in der Pension sehr schlecht.
67 Das ist, ich weiß nicht. Kennen Sie den Begriff Pensionen? ((Zustimmung)) Das heißt ja nicht,
68 dass die in einer normalen Pension Frühstück serviert kriegen. Das sind im Endeffekt Drei-,
69 Vierbettzimmer, der die Leute untergebracht sind mit Gemeinschaftsküche auf dem Gang und
70 oft in einem sehr, sehr schlechten baulichen Zustand. #00:05:42#

71 I: Ja. (3) Ähm, welche Rahmenbedingungen müssen erfüllt sein, wenn sich das Projekt ver-
72 stetigen soll, dauerhaft in den nächsten Jahren? #00:05:55#

73 B: Ja, wir brauchen natürlich eine verstetigte Förderung fürs Personal. Ganz klar. Momentan
74 sind wir über ein Programm vom [Bundesland] finanziert. Das kann bis zu zwei Jahre gehen
75 und anschließend werden wir bei der Kommune versuchen, was zu kriegen. Die ersten Signale
76 der Kommune sind sehr, sehr positiv. Also die Leitung vom Sozialamt steht da voll dahinter.
77 Ich werde dann im Herbst irgendwann beim Sozialausschuss vom Stadtrat auftreten und das
78 Projekt dann vorstellen und dort Förderungen für die Kommune beantragen. //mhm// Anson-
79 ten gibt es auch Bemühungen bundesweit über den Bundesverband Housing First, in dem ich
80 auch mitarbeite, ähm möglichst hin zur Regelförderung zu kommen, die halt eine gewisse Pla-
81 nungssicherheit bietet. //mhm// (.) Also viele, viele Projekte, Housing First Projekte bundesweit
82 sind ganz verschieden finanziert, also von EU-Mitteln, kommunale Mittel, Landesmittel, äh die
83 SGBXII, 67er Geschichten, das geht quer durcheinander. #00:06:58#

84 I: //mhm// (.) Und wie ist es dann mit der Betreuung? Ist die dann zeitlich befristet? Oder wie
85 kann ich mir die Betreuung vorstellen? #00:07:09#

- 86 B: Nein, das widerspricht dem Konzept von Housing First. #00:07:12#
- 87 I: Wie kann ich mir die Betreuung generell vorstellen? #00:07:16#
- 88 B: Die Betreuung sieht so aus, dass wir darauf bestehen, dass erstens in der ersten Zeit min-
89 destens ein Kontakt in der Woche stattfindet. //mhm// Das hat sich auch als sehr theoretische
90 Anforderung herausgestellt. Die meisten wollen uns eh öfters. Ah, da kommen auch viele Sa-
91 chen dann hoch, gerade in der ersten Zeit, also neue Bilder mal wieder feste Adresse bedeutet
92 zum Beispiel, dass häufig sich Gläubiger wieder melden, die jahrelang nicht mehr zu sehen
93 waren. Ähm dann ist natürlich auch die Wohnungseinrichtung, also die Ersteinrichtung vom
94 Jobcenter, sehr sehr marginal. Da versucht man dann noch weiter zu helfen. Ja, und dann
95 kommen die ganzen praktischen Fragen auf. Das können Gesundheitsfragen sein. Partner-
96 schaftsfragen und sonst was. Ja auch die psychosoziale Betreuung ist prinzipiell nicht be-
97 grenzt. Natürlich versuchen wir sie zurückzufahren. Wir versuchen auch, wollen zurückgeben
98 an anderen Institutionen. Das müssen wir auch in manchen Sachen. Wir haben auch zwei
99 Frauen jetzt mit Kindern, mit kleinen Kindern, wo wir sagen für die Kinder, fürs Kindeswohl sind
100 wir nicht wirklich kompetent. Da muss jemand anders noch mit im Boot sein. Ist auch bei bei-
101 den der Fall. //mhm// Und es wäre zum Beispiel auch so bei größeren psychischen Krisen oder
102 da, da brauchen wir auch Unterstützung, das ist ganz klar. Aber prinzipiell sind wir da. Es ist
103 auch so, wenn zum Beispiel jemand die Wohnung verliert, dann endet die Betreuung nicht,
104 sondern wir versuchen auch wieder Wohnungen zu finden oder sonst was in die Wege zu
105 leiten. Und umgekehrt, wenn jemand die Betreuung abbricht, (.) kann er sie jederzeit wieder
106 aufnehmen. Also da gibt es dann keine Sperrfrist oder sowas, oder du musst dann aber ganz
107 hinten an die Reihe so, ja. #00:08:54#
- 108 I: Ok und und das Team der Betreuung ist das multiprofessionell aufgestellt oder wie muss ich
109 mir die Sozialarbeiter vorstellen, die sich um die Betreuung kümmern? #00:09:05#
- 110 B: () Meine
111 Kollegin hat 30 Stellen für die Betreuung, die ist auch Sozialpädagogin. Also es sind alles
112 sozialpädagogische Fachkräfte im Moment. Multiprofessionell wäre natürlich ein Thema, aber
113 nicht bei zwei Personen, die sich ständig gegenseitig vertreten müssen. //mhm// Da sind wir
114 noch zu klein dazu. Also ich weiß, zum Beispiel in B und A haben sie Psychologen angestellt,
115 (.) zum Teil Krankenschwestern. Alles Mögliche. Das versuchen wir jetzt momentan einfach
116 über die Partnerorganisationen abzudecken oder auch über Ehrenamtliche. #00:09:46#

117 I: Ok. //mhm// Und aktuell führen ja immer mehr Städte das Konzept Housing First ein. Wohin
118 denken Sie entwickelt sich das Konzept in den nächsten Jahren? Was ist Ihr persönlicher
119 Eindruck davon? Und würden Sie gegebenenfalls etwas ändern wollen? #00:10:03#

120 B: An der Entwicklung. Also wir brauchen eine gesicherte, einheitliche Finanzierung, damit die
121 Projekte längerfristig arbeiten können. Und das ist momentan das Wichtigste, was dafür nötig
122 wäre. Ähm ansonsten versuchen wir es auch vom Bundesverband her Konzepttreue herzustellen.
123 Es gibt so Tendenzen, dass das ja, ich sage es mal etwas flapsig. Na da nennt man es
124 jetzt Housing First, was wir vorher gemacht haben, wenn es jetzt inn ist und Geld gibt. Also
125 wichtig sind tatsächlich diese acht Grundfaktoren, zu denen die Freiwilligkeit gehört, auch zum
126 Beispiel, dass die Wohnung abgelehnt werden kann. Also wenn wir eine Wohnung vorschla-
127 gen und die lehnen es ab, dann werden sie dafür nicht irgendwie abgestraft und kommen auch
128 hinten auf die Liste, weil das ist eine ja ganz normale Geschichte. Wir wollen ja auch, dass die
129 Leute langfristig in der Wohnung bleiben und dann soll die Wohnung auch passen, dass die
130 Betreuung freiwillig ist, dass die Betreuung unbefristet ist erst mal. Ähm ja und dass wir auch
131 keine Voraussetzungen machen, zum Beispiel für Leute mit Suchterkrankung. Das sie was
132 dagegen unternehmen müssen, sondern wir bieten Unterstützung an, wenn sie das wollen.
133 //mhm// Und das sollte nun bei allen gewährleistet sein. Was uns auch hier wichtig ist, solange
134 wir es irgendwie machen können. Wir wollen keine neuen Wohnheime. Das heißt, wir wollen
135 möglichst die Wohnungen über die Stadt verteilt haben. (.) Also wir würden jetzt auch nicht
136 versuchen, ein Haus zu vermieten mit zehn Wohnungen und dann zu besetzen. Das würde
137 dem Konzept schon widersprechen. Einer der positiven Faktoren ist ja eine normale Umge-
138 bung mit normaler Nachbarschaft. #00:11:42#

139 I: Also Sie suchen auf dem normalen Wohnungsmarkt die Wohnungen? #00:11:50#

140 B: Ja. Ähm wir haben bis jetzt fast nur Privatvermieter. Mit der städtischen Wohnbaugesell-
141 schaft haben wir eine Wohnung. Die kündigen ständig neue an, aber es gestaltet sich sehr
142 zäh. Ja und mit einer wirtschaftlich arbeitenden Gesellschaft, der [Wohnungsgesellschaft V]
143 haben wir jetzt auch Kontakt und haben auch erste Wohnungen. Die [Wohnungsgesellschaft
144 V] ist bundesweit offensichtlich sehr willig Housing First zu unterstützen. //mhm// Warum auch
145 immer. Man hat sofort einen Verdacht, das Greenwashing. @(.)@ Na ja, ja aber gut, wenn
146 dafür Menschen, die es nötig haben, eine Wohnung kriegen. Wunderbar. #00:12:31#

147 I: (.) Okay. Und als letzte Frage würden Sie gegebenenfalls etwas am Konzept ändern wollen?
148 #00:12:39#

149 P2: (7) Oh. Dazu sind wir noch zu neu. Also momentan sind wir mit dem Konzept sehr glücklich.
150 lich. Wir hatten am Anfang noch paar Ideen, zum Beispiel Hausratversicherung verpflichtend
151 zu machen. Ich weiß nicht, ob das noch im Konzept drinsteht. Das würde ich nicht tun. Haft-
152 pflichtversicherung würde ich verpflichtend machen. Das ist vor allem auch eine Beruhigung
153 für die Vermieter. Es ist weniger die Befürchtung, dass die viel kaputt machen. Aber die Ver-
154 mieter hören das natürlich gerne, dass eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen wird. Das
155 ist schon sehr wichtig. Ja, das wäre für uns so die Hauptfaktoren, die, die ich jetzt im Moment
156 ändern würde, dass sind nur Kleinigkeiten. //mhm// (2) Aber wie gesagt, es geht seit letzten
157 August, (wir sind da noch nicht mal ein Jahr) drin. Das wird sich sicher auch noch ändern, dass
158 es Sachen gibt, wo ich mir manchmal so wir uns überlegen müssen, ob es nicht ein bisschen
159 anders machen kann. Ich wüsst zum Beispiel auch nicht, wie ich reagieren sollte, wenn jetzt
160 die Wohnungsbaugesellschaft sagt, wir haben hier ein Haus mit vier Wohnungen, das könnt
161 ihr haben. (.) Das ist ja eigentlich gegen unser Prinzip, ne. //mhm// Aber viele Leute natürlich
162 in Wohnraum zu bringen ist ja, das würde mich echt in echte Schwierigkeiten bringen. Ja.
163 #00:14:03#

164 I: (.) Kann ich verstehen, ja. #00:14:06#

165 B: Und es besteht natürlich auch die Möglichkeit. Wir haben das jetzt auch so gemacht, dass
166 man Wohnungen, die für uns nicht geeignet waren, an andere soziale Organisationen weiter-
167 gegeben und gesagt haben. Fragt mal, da ist was frei. #00:14:16#

168 I: (.) Und warum war die nicht geeignet? In dem Fall. #00:14:20#

169 B: Die alte war (einfach zu groß) und größer. Also das war nur was für Familien. Wir hatten nur
170 Leute mit kleinen Kindern und ohne Aufzug und (die Kinder) hatten kaum oder mit den Kindern
171 den vierten Stock einziehen lassen. Das war, also es geht einfach nicht. Ja inzwischen hätten
172 wir aber auch in unserer Warteliste Menschen mit mehr Platzbedarf. Inzwischen wird man sie
173 besetzen. #00:14:52#

174 I: Also, Sie haben eine Warteliste, quasi, im Moment? #00:14:56#

175 B: Wir haben eine Warteliste, die wir schließen, wenn es mehr als 15 Leute sind. Weil wir nicht
176 wollen, dass die Warteliste wie in B das Frauenprojekt, die haben 180 Frauen auf ihrer Warte-
177 liste. Und so was hätte ich nicht gerne wollen. Einfach die Menschen dann auf Platz 100, wann
178 die dran kommen, ist unabsehbar. Und weil wenn die dann fertig sind, dann ist es ein riesen
179 Aufwand immer zu denen den Kontakt zu halten. Ob das überhaupt noch aktuell ist. Das heißt,

180 wir sagen jetzt zu Leuten, die jetzt kommen, Sie können uns in sechs, acht Wochen noch mal
181 anrufen und dann schauen wir, ob wir wieder Platz auf der Warteliste haben, äh außer es sind
182 Notfälle. Also wenn jemand wirklich auf der Straße ist oder wir haben einen der im Wald gelebt
183 hat, weil er es in die Unterkunft nicht ausgehalten hat, den haben wir außer der Reihe auch
184 mal rausgenommen aus der Reihe. Generell gilt Warteliste geht nicht nach den Plätzen eins
185 zwei drei vier fünf. Allein das spielt auch keine Rolle, sondern die Dringlichkeit spielt eine Rolle.
186 Also, wo sind sie jetzt untergebracht? Wie geht es ihnen dort? Und dann natürlich der dritte
187 Faktor ist immer, haben wir passende Wohnungen. Also wenn ich eine Wohnung im Erdge-
188 schoss habe und mein erster Gehbehinderter ist auf dem dritten Platz, dann wird er vorgezo-
189 gen. Logischerweise. Weil wir relativ wenig Wohnungen kriegen, entweder mit Aufzug oder
190 unten und da wird man dann natürlich immer dann sehen, wer passt da rein oder umgekehrt.
191 Wenn ich jetzt eine Wohnung für zwei, drei Personen. Habe eine Mutter mit Kind, logisch, die
192 kommen dann zuerst dran. #00:16:22#

193 I: //mhm// Es muss ein bisschen zusammenpassen. #00:16:24#

194 B: Ich weiß auch, das sind keine wirklich trennscharfen Kriterien. //mhm// Es ist immer Inter-
195 pretationsspielraum dabei. Also was ist dringlich, was ist nicht dringlich. Das ist nicht anders
196 zu vermeiden. Aber einfach nach der Reihenfolge vorzugehen wäre auch nicht gerecht und
197 nicht angemessen. Ja. //mhm// #00:16:42#

Anhang 10 Thematischer Verlauf Projektverantwortliche:r N**Thematischer Verlauf Interview****Housing First Stadt: N****Berufsstand: Projektverantwortliche:r**

Zeit	Kurze Inhaltsangabe	Thema
00:00:16	I: Frage nach Erfahrungswerten und Entwicklung von Housing First	
00:02:25	Einbringen in eine Projektpartnerschaft durch Chefredakteurin Straßenkreuzer, Projektstart letzten August, schon 2019 angebotene Wohnungen nach Housing First Prinzip vermittelt, hohe Wohnstabilität, zunächst positiver Eindruck	Entwicklung Housing First in N
00:02:34	I: Frage nach Schwierigkeiten Ordnung und Mietzahlung	
00:03:29	lange Bearbeitungszeiten Jobcenter, Zigarettenwurf in andere Etagen, generell Ordnung und Mietzahlung und problematisch	Ordnung und Mietzahlung
00:03:32	I: Frage nach anderen Schwierigkeiten	
00:04:03	Anderen Unterschlupf gewähren	Schwierigkeiten
00:04:14	I: Frage nach Veränderungen durch Vertrauensvorschuss	

00:05:42	Veränderungen am psychischen Zustand, zur Ruhe kommen können	Einkehr Ruhe
00:05:55	I: Frage nach Rahmenbedingungen	
00:07:09	verstetigte Förderung für das Personal, Signale der Kommune positiv	Regelfinanzierung
00:07:16	I: Frage nach Betreuung	
00:08:54	unbefristet, mindestens ein Kontakt pro Woche, Netzwerkarbeit bei Klient:innenanliegen	Betreuung
00:09:05	I: Frage nach Teamstruktur	
00:09:46	zwei sozialpädagogische Fachkräfte, Ehrenamtliche, Abdecken durch Partnerorganisationen	Teamstruktur
00:10:03	I: Frage nach persönlichem Eindruck, Veränderungswünschen und Perspektiven	
00:11:42	einheitliche, gesicherte Finanzierung, Dezentralisierung, einheitliche Standards	Rahmenbedingungen
00:11:50	I: Frage nach Wohnraumsuche	

00:12:31	Privatvermieter, wenig Unterstützung regionale Wohnungsbaugesellschaft, aber von bundesweit tätiger	Wohnraumakquise
00:12:39	I: Frage nach Veränderungswünschen	
00:14:52	noch zu wenig Erfahrungen, Hausratversicherung verpflichtend, Dilemma Hausangebot, Weitergabe unpassender Wohnungen	mögliche Änderungen
00:14:56	I: Frage nach Warteliste	
00:16:42	Auswahlkriterien Aufnahme, Bevorzugung Pas- sung bei Behinderung oder Familien	Auswahlkriterien

Anhang 11 Thematische Gliederung und Interpretation Projektverantwortliche:r N

Thematische Gliederung Interview Projektverantwortliche:r N

OT:	1 - 27	Werdegang zur Einführung von Housing First
UT:	1 - 9	<i>Grund der Einführung und persönliches Überzeugen durch Wissenschaft</i>
UT:	9 - 27	<i>positive Zwischenbilanz</i>
OT:	28 - 49	Herausforderungen bei der Umsetzung
UT:	30 - 34	<i>lange Bearbeitungszeiten im Jobcenter</i>
UT:	36 - 41	<i>Schwierigkeiten beim Thema Ordnung und Sauberkeit</i>
UT:	44 - 49	<i>unerwünschte Schlafgäste</i>
OT:	50 - 70	Veränderungen durch den Vertrauensvorschuss
UT:	52 - 53	<i>positive Ergebnisse der Wohnstabilität</i>
UT:	53 - 57	<i>ansteigender Wunsch einer Tätigkeit nachzugehen</i>
UT:	64 - 70	<i>stabilerer psychischer Zustand</i>
OT:	71 - 83	gewünschte Rahmenbedingungen
UT:	71 - 78	<i>stetige Förderung des Personals</i>
UT:	78 - 83	<i>Regelfinanzierung</i>
OT:	84 - 107	Betreuung
UT:	84 - 86	<i>Unbegrenztheit</i>
UT:	88 - 90	<i>Anforderungen an den:die Klienten:Klientin</i>
UT:	90 - 97	<i>nachgehende Hilfen</i>
UT:	97 - 102	<i>Vernetzung und Weitervermittlung</i>

UT:	102 - 107	<i>Betreuung immer wieder aufnehmbar</i>
OT:	108 - 116	Teamstruktur
OT:	117 - 138	Wünsche zur Entwicklung von Housing First
UT:	120 - 121	<i>einheitliche Finanzierung</i>
UT:	121 - 133	<i>Herstellung Konzepttreue</i>
UT:	133 - 138	<i>Wohnungen über die Stadt verteilen</i>
OT:	139 - 146	Wohnraumerwerb
OT:	147 - 184	Konzeptbilanz und Verbesserungswünsche
UT:	149 - 150	<i>positives Fazit</i>
UT:	150 - 156	<i>Hausratversicherung verpflichtend machen</i>
UT:	156 - 164	<i>ausreichend Erfahrungen mit dem Konzept noch nicht vorhanden</i>
OT:	165 - 197	Wohnraumvermittlung
UT:	165 - 173	<i>Weitervermittlung von Wohnraum</i>
UT:	175 - 197	<i>Verfahren Warteliste</i>

formulierende Interpretation zum Unterthema „lange Bearbeitungszeiten im Jobcenter“ Z. 30 - 34

Gefragt nach möglichen Schwierigkeiten mit Mietzahlungen verneint der:die Projektverantwortliche:r. Es gäbe keine Probleme mit Mietzahlungen. Nur der „Staat“ in Form des Jobcenters habe lange Bearbeitungszeiten, wodurch die Mietzahlungen erschwert werden. Vor Ort würde vor allem ein Jobcenter herausstechen. Dieses sei „sehr zäh“ und habe nicht einmal eine „Notfallsprechstunde“. Hier wären noch Nachwirkungen in den Kontakten wie bei „Corona“ erkennbar.

reflektierende Interpretation zum Unterthema „lange Bearbeitungszeiten im Jobcenter“ Z. 30 - 34

Orientierungsrahmen: Herausforderungen bei Mietzahlungen

Horizont: negative Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Jobcentern

Gegenhorizont: Wunsch nach Bürokratieabbau und zügigem Helfen

Angestoßen vom Erzählimpuls der Interviewerin zu möglichen Schwierigkeiten verneint der:die Befragte zunächst. Es gäbe „überhaupt keine Probleme“. Diese Aussage wird dann aber korrigiert durch ein „Nur beim Staat“. Dieser hat „etwas lang gebraucht“ zur Bearbeitung der Anträge und somit der Zahlbarmachung der Miete. „Vor allem“ ein Jobcenter würde dabei negativ herausstechen. In dieser Passage wird deutlich, dass das Jobcenter mit dem Staat gleichgesetzt wird und dass die Herausforderungen des Betreuungsprozesses nicht allein bei dem:der Klient:in verortet wird, sondern bei den langen Bearbeitungszeiten der Jobcenter. Die Jobcenter werden zwar zunächst alle unter dem Begriff der „Staat“ zusammengefasst, dann aber korrigiert sich der:die Interviewte, denn „eines von der Nachbarstadt“ hat sich als „sehr zäh“ erwiesen. Auch eben dieses habe keine „Notfallsprechstunde“. Dies impliziert, dass andere Jobcenter eine solche haben und zugänglicher sind. Zudem ist nach dieser Aussage davon auszugehen, dass es mit den anderen Jobcentern eine weniger herausfordernde Zusammenarbeit gibt. Dies sei „in Nachwirkung von Corona“. Der:Die Projektverantwortliche:r N könnte an dieser Stelle zum Ausdruck bringen wollen, dass die Zusammenarbeit mit dem Jobcenter während der Coronazeit äußerst umständlich gewesen ist und die Strukturen seither nicht geändert worden sind. Es war „lustig mit denen zu kommunizieren“. In diesen Worten wird eine Abgrenzung dokumentiert. Diese Wortwahl impliziert, dass es anderweitig einfacher ist eine Kommunikation aufrecht zu halten und dass es in der alltäglichen Praxis auch anders gelebt wird. „Aber inzwischen ist alles gelaufen.“ Der Prozess konnte somit schlussendlich doch abgeschlossen werden, sodass „Mietzahlungen“ somit „kein Problem“ waren. In dieser Passage könnte zum Ausdruck kommen, dass es immer wieder Herausforderungen gibt, die es zu meistern gilt und dass somit auch die problematische Zusammenarbeit mit dem Jobcenter kein wirkliches „Problem“ darstellt.

formulierende Interpretation zum Unterthema „Herstellung Konzepttreue“ Z. 121 - 133

In diesem Textabschnitt formuliert der:die Befragte den Wunsch nach Konzepttreue, den vor allem der Bundesverband herstellen wolle. Es gäbe Tendenzen, dass Projekte des Geldes

wegen Housing First Projekte initiieren, die aber keine seien. Dabei sei vor allem die „Freiwilligkeit“ von Bedeutung. Sowohl in der Betreuung, die zudem noch „unbefristet“ sein müsse, und vor allem auch bei der Wahl der Wohnung sei auf diese „Freiwilligkeit“ zu achten. Denn das Ziel sei eine längerfristige Nutzung des Wohnraums, wodurch dieser auch geeignet sein müsse. Der:Die Befragte berichtet von einem Konstrukt in dem eine Wohnung abgelehnt werde und derjenige:diejenige als „Strafe“ benachteiligt worden und an die letzte Stelle der Warteliste gesetzt worden ist. Inwieweit dies ein hypothetisches Beispiel ist, bleibt offen. Auch sollten keine Voraussetzungen an beispielsweise Suchtkranke bezüglich der Abstinenz gestellt werden. Es sei eben „inn“ solch ein Projekt Housing First durchzuführen und daher sei die Konzepttreue ein wichtiges Ziel des Bundesverbandes.

reflektierende Interpretation zum Unterthema „Herstellung Konzepttreue“ Z. 121 - 133

Orientierungsrahmen: Perspektiven und Wünsche für das Konzept Housing First

Horizont: Herausforderungen bei der alltäglichen Umsetzung

Gegenhorizont: Wunsch der Umsetzung des Konzeptes nach Sam Tsemberis

Angestoßen vom Erzählimpuls der Interviewerin zu möglichen Entwicklungsperspektiven berichtet der:die Befragte:r vom Wunsch der Konzepttreue, welche durch den „Bundesverband“ versucht wird, herzustellen. Dieses Argument folgt im Interviewverlauf dem Anliegen nach einheitlicher Finanzierung, welches „momentan das Wichtigste“ sei. Die Konzepttreue ist daher ein wichtiges Anliegen in zweiter Position. Denn es gäbe „so Tendenzen [...] ich sage es mal flapsig. „Na dann nennt man es jetzt Housing First, was wir vorher gemacht haben, wenn es jetzt inn ist und Geld gibt.“ An dieser Stelle wird dokumentiert, dass es Projekte gibt die ebenfalls Housing First genannt werden wollen, aber nicht „diese acht Grundfaktoren“ einhalten. Zudem könnte hier gemeint sein, dass andere Projektverantwortliche den freigegebenen monetären Mitteln entsprechend passende Leistungen anbieten, im Grunde aber ihre Arbeitsweise und Denken nicht ändern. Dabei, so formuliert er:sie weiter, ist vor allem die „Freiwilligkeit“ von Bedeutung. Es sei „wichtig“, dass die Wohnung auch abgelehnt werden kann, ohne dass die Teilnehmenden dafür „abgestraft“ werden. Diese Wortwahl „abgestraft“ wird dabei betont. Denn es sei eine „ganz normale Geschichte“ Wohnraum auch abzulehnen. Hierfür müsste man nicht „hinten auf die Liste“ geschrieben werden. An dieser Stelle könnten negative Erfahrungen zu Ausgrenzung deutlich werden. Der:Die Befragte:r könnte von einem Fall sprechen bei dem eine Wohnung abgelehnt wurde und der:die Betreffende als „Strafe“ auf das Ende der Warteliste geschrieben wurde. Welches Projekt dies genau betrifft bleibt dabei offen.

Insofern könnte auch von einem hypothetischen Beispiel gesprochen worden sein. Ziel wäre es aber in jedem Fall, dass die Teilnehmer:innen „langfristig in der Wohnung bleiben und dann soll die Wohnung auch passen“. Diese Aussage impliziert, dass es auch nicht passenden Wohnraum gibt. Dabei ist dieser Aspekt wahrscheinlich, da in den Zeilen 204 - 211 später im Interviewverlauf noch genauer auf das Thema Passung der Wohnung eingegangen wird. In den Zeilen 111 - 116 wird diese Deutung der Aussage ebenfalls noch einmal bestätigt. Weitere Grundfaktoren zur Umsetzung von Housing First, welche auch betont werden, sei das die Betreuung „freiwillig“ und „unbefristet“ ist. Diese Aspekte scheinen durch die Betonung dem:der Interviewten sehr wichtig. Nach dem Wort „unbefristet“ erfolgt der Einschub „erst mal“. An dieser Stelle wird dokumentiert, dass es ein Enddatum der Betreuung geben muss, wobei die Dauer und die Art des Endens unbestimmt bleiben. Ergänzt wird die Aussage noch mit dem Aspekt, dass die Bekämpfung der Sucht nicht als Voraussetzung gesehen werden sollte. Den Grundsatzumsetzungswünschen voraus geht die Aussage „wir wollen“. Dies impliziert, dass alle Beteiligten den Grundfaktoren zustimmen und diese umsetzen wollen.

Anhang 12 Transkription Sozialarbeiter:innen B**Transkript:** Interview**Datum:** 11.04.2023 & **Uhrzeit:** 11.38 Uhr**Dauer:** 34min 26sec**Housing First Stadt:** B**Berufsstand:** Sozialarbeiter:innen

- 1 I: Wie kam es dazu, dass Housing First in B eingeführt worden ist? Und welche Erfahrungen
2 haben Sie bisher damit gemacht? #00:00:18#
- 3 B1: Wie kam es dazu, also. Ganz ursprünglich war das Projekt auf einer Konferenz. Ich weiß
4 gar nicht mehr, welche Konferenz das war. Eine internationale Konferenz wurde das vorgestellt
5 und I. B., der Geschäftsführer von [Verein zur Unterstützung Wohnungsloser] und die K. H.,
6 die den Bereich der Wohnungslosenhilfe bei [Verein zur Unterstützung Wohnungsloser] leitet,
7 haben zugehört und dachten Mensch, das wäre ja richtig toll, wenn das Projekt auch bei uns
8 in B möglich wäre. Wir haben dann eine Projektgruppe gebildet und ein Konzept erarbeitet.
9 Das war 2012 wie gesagt. Na und dann hat es aber bis 2018 gebraucht, bis es tatsächlich
10 umgesetzt worden ist. Und zwar, weil wir das Glück hatten, dass sich die Politik ein bisschen
11 gewandelt hat und der Senat dann E. B. bekommen hat, von [Partei]. Und die fand die Idee
12 ganz toll, Housing First einzuführen. Und darüber wurden wir dann ins Leben gerufen. Erst
13 mal als Modellprojekt, nebenbei auch evaluiert drei Jahre lang, bis wir dann 20 (.) 21 wars ja
14 kein Modellprojekt mehr waren, Ende des Jahres. #00:01:43#
- 15 I: //mhm// Schön. #00:01:45#
- 16 B1: Und wir hatten ebenso viel Erfolg. Da haben Sie auch bestimmt den Endbericht gelesen,
17 dass dann eben auch gesagt worden ist. Okay, auf Grundlage dessen können wir oder kann
18 es eben regelfinanziert werden und es das ist jetzt auch und wächst stetig. #00:02:02#
- 19 I: (.) Haben Sie festgestellt, dass durch den Vertrauensvorschuss alleine sich bereits Verän-
20 derungen bei den Klienten ergeben haben? Und woran machen Sie diese Eindrücke fest.
21 #00:02:13#
- 22 B1: Vertrauensvorschuss wegen der Wohnung meinen Sie wahrscheinlich? #00:02:22#

23 I: Ja genau. #00:02:23#

24 B1: Ähm. Also interessanter- (.) Vielleicht kann auch meine Kollegin gleich noch mal was dazu
25 sagen. Frau C. hat lange im Betreuten Einzelwohnen gearbeitet, im regulären Hilfesystem. Ich
26 selbst bin quasi (.) direkt vom Studium ins Projekt Housing First gekommen und habe zwar
27 andere Hilfen kennengelernt, aber nicht in einer anderen Hilfe gearbeitet. Vielleicht magst du
28 kurz was zu dem Pflegesystem sagen und wie das so abläuft? #00:02:53#

29 B2: Ja, also ich habe lange im Betreuten Einzelwohnen gearbeitet. Das bedeutet, dass wir
30 Trägerwohnungen zur Verfügung gestellt haben. Und von da aus sollte sich eine eigene Woh-
31 nung gesucht werden. Voraussetzung war, dass man sich einmal in der Woche sieht und die
32 Probleme bespricht. Und wenn man sich nicht an die Regeln hält und seine Probleme nicht
33 bearbeitet, muss man ausziehen und verliert auch, also nicht nur die Betreuung, sondern auch
34 die Trägerwohnung. Und das ist ja bei Housing First ganz anderes. #00:03:22#

35 B1: Und genau und ich weiß jetzt nicht, ob man, ob du jetzt schon einen Unterschied merkst,
36 aber du beginnst ja erst mit ähm mit der Aufnahme. Aber das, was eben widergespiegelt wird
37 von den Klienten, ist eben tatsächlich diese eine andere Form des Ankommens und der Si-
38 cherheit, die dadurch, (.) die dadurch übertragen wird. Es ist ja. Bei uns steht ja als allererstes
39 die Wohnung, die eigene Wohnung mit eigenem Mietvertrag. Und das ist eben zum herkömm-
40 lichen System auch was was ganz Besonderes. Und die Klienten kommen an in den Erstge-
41 sprächen, hören dann. Ja, (.) ja, es gibt die eigene Wohnung und finden das spannend und
42 schön. Aber viele glauben, das glaube ich einfach noch nicht. Und zwar dann erst tatsächlich,
43 wenn sie in der eigenen Wohnung stehen, den eigenen Mietvertrag unterzeichnet haben und
44 manchmal vielleicht auch erst ein paar Tage später, wenn das alles gesackt ist. Also es ist
45 dann schon sehr spannend zu sehen, dass das System auch so die Menschen geprägt hat.
46 Das (.) ja, dass da eben so ein Vertrauensvorschuss, den wir geben können durch die eigene
47 Wohnung schon was bewirkt. Auch in der Zusammenarbeit mit den Leuten und was mir eben
48 auch auffällt ist oder was, was eben auch das Besondere bei uns ist, ist ja die Beziehungsarbeit
49 und man würde vermuten, dass die Menschen, die da eine Wohnung bekommen, sagen. Ach
50 super, Wohnung habe ich, das war ja das was ich wollte. Tschüss. Da werden ja bei uns keine
51 Konsequenzen, die darauf folgen, weil es ja deren Wohnung ist und wir da nicht sagen können.
52 Nee, das geht ja nicht. Jetzt nehmen wir mal Ihre Wohnung wieder zurück. Beziehungsweise,
53 wie B. es gerade auch gesagt hat, dass dann die Hilfe auch beendet wäre. So komplett. Das
54 eben die Wohnung dann weg wäre. Das können wir nicht machen. Aber wir sehen, dass die
55 Unterstützung sehr gerne angenommen wird und sehr gerne weiter aufgesucht wird, weil sie

56 eben auch nicht die Unterstützung ist. Wie laut Hilfeplan müssen wir jetzt das das und das
57 machen und es ist nicht defizitorientiert. Wir können wirklich am Menschen, mit dem Menschen
58 so zusammenarbeiten, dass wir kleine Schritte machen. Und bei den meisten steht ja, bevor
59 die Wohnung überhaupt angemietet wird, an, dass der Ausweis und die Unterlagen alle da
60 sind. Und das ist auch schon mal ein erster Akt um zu zeigen. Hey, wir arbeiten, wir arbeiten
61 anders, wir haben Zeit, wir bringen Zeit mit. Wir haben auch einfach die Kapazität mit dir, eben
62 dann ein halbes Jahr in den Ausweis oder mit dem mit dem Ausweis rumzurödeln @(.)@ und
63 dann verlierst du den immer wieder und na gut dann machen wir den halt jetzt nochmal. Und
64 dann ist die Unterstützung halt vorläufig dann doch ein bisschen länger und beginnt nicht erst
65 mit der eigenen Wohnung. Aber das können wir eben leisten, weil wir durch die Zuwendungs-
66 pauschale, die wir vom Senat bekommen, da einfach sehr flexibel sind in der eigenen Arbeit
67 und die Möglichkeit haben, da auch selbst dann in der Wohnung zu sagen Beziehungsarbeit
68 steht jetzt an Nummer eins, ist auf der nächsten Agenda und wir müssen da und die Wohnung
69 steht soweit. Und jetzt gucken wir einfach, dass wir andere Sachen noch hinbekommen. Und
70 manchmal ist da dann einfach auch der Punkt, dass man sagt. Okay, wir machen jetzt wö-
71 chentlich manchmal einen Spaziergang, einfach um uns kennenzulernen, um zu merken, hey
72 wir sind jetzt nicht die bösen Sozialarbeiter, die dich irgendwie zu etwas zwingen wollen, son-
73 dern wir wollen gerne mit dir zusammen gucken, wie wir Dinge verändern können. #00:07:20#

74 B2: Genau, Und da ist ja auch kein Druck da. Also der Druck ist ja im Betreuten Einzelwohnen,
75 jedenfalls hier in B, dass man immer nur eine Kostenübernahme für drei Monate oder für sechs
76 Monate kriegt. Und da muss irgendwas passiert sein. Und das halten viele nicht aus verständ-
77 licherweise. Und auch, dass sie nicht selber entscheiden können, in welcher Reihenfolge sie
78 ihre Probleme angehen. Sondern dass das Sozialamt das vorgibt anhand des Hilfeplans. Weil
79 als erstes soll ja da dann die Wohnung kommen. Und dann ist eben auch im Betreuten Ein-
80 zelwohnen die Nachbetreuung überhaupt nicht so gegeben, ne. Also das wird dann für vier
81 Wochen acht Wochen nur bewilligt und danach müssen die Menschen alleine klarkommen.
82 Und manchmal fängt es ja da erst richtig an mit der Arbeit. Und das ist bei Housing First anders.
83 #00:08:15#

84 I: Also gibt es im Moment überhaupt keine Obergrenze für die Betreuung, wie lange eine Be-
85 treuung geht? #00:08:18#

86 B1: Nö, da gibt es keine Obergrenze. Das können drei Tage sein. Das kann aber auch das
87 ganze Leben sein. Und dann die Klienten und die Klientinnen, die (eben bei uns) teilnehmen,

88 die können aber und das ist eben auch das Wichtige und das Besondere, dass die das ent-
89 scheiden können, wie lange es geht. Also wir natürlich auch anregen können jetzt, eben nor-
90 malen Betreuungsbedarf. Es läuft jetzt alles und du hast eine eigene Arbeit und es funktioniert
91 und ähm und dann ist vielleicht auch einfach nur noch ein monatliches Kontakt halten in Form
92 von einer SMS notwendig. Und das, ja, ist eben ganz gut umzusetzen. #00:09:05#

93 B2: Und es kann halt auch jederzeit wieder aufgenommen werden, ne. Dann geht (es eben
94 ein) halbes Jahr an, hat man nur Kontakt mit SMS und dann kommt vielleicht doch wieder eine
95 Krise oder ein schlimmer Brief. Nun, da sind wir doch wieder da. #00:09:17#

96 B1: Und es ist dann eben also super Punkt, genau. Weil, weil das ist ja auch konträr zum oder
97 sehr im normalen Systemen auch so gar nicht möglich. Und da setzt dann auch wieder unsere
98 Beziehungsarbeit ein, die ja so ein großer Schwerpunkt ist in der Hilfe, die auch Menschen,
99 die keine guten Beziehungserfahrungen gemacht haben, eine stabile Bezugsbeziehung an-
100 bieten kann und da auch eine Unterstützung gibt, um Hilfe annehmen zu können oder auch
101 um sich auf jemanden verlassen zu können, das zu lernen. #00:09:55#

102 I: Welche Rahmenbedingungen müssen erfüllt sein, damit sich das Projekt verstetigen kann?
103 Dauerhaft möglich sein kann. Gerade Finanzierung stelle ich mir gerade schwierig vor. Wenn
104 Sie sagen mal ist die Hilfe notwendig, mal nicht. Welche Rahmenbedingungen wünschen Sie
105 sich für das Projekt? Und in Sachen Personal, Finanzierung, Wohnungsbau und so weiter
106 #00:10:20#

107 B1: Ja, also es ist ja schon verstetigt jetzt momentan, also zwar mit einer Zuwendungspau-
108 schale. Das heißt, es ist auch sehr vom Haushalt abhängig und von der Politik, von der politi-
109 schen Lage. Jetzt sind wir auch gespannt wie es eben mit dem Regierungswechsel passiert.
110 Also was sind ja doch viele Gelder, die schon verplant sind. Aber ich gehe davon aus. Oder ja,
111 ich gehe davon aus, dass wir eine gute Chance haben, weil damals E. B., °ach wie hieß er
112 denn°, diesen Plan verabschiedet hat, dass bis 2030 Wohnungslosigkeit beendet werden soll.
113 Und das eben im ersten Punkt durch Housing First. Deswegen glaube ich, bleiben wir noch
114 auf der Agenda, und da wird jetzt erst mal grundlegend, dass wir ja weiter finanziert werden
115 oder weiterhin die Zuwendungspauschale bekommen. Generell werden da keine Probleme
116 auftauchen und was (.) oder ja was eben auch am überlegen ist und was auch notwendig
117 wäre, wäre ein Gesetzesgrundsatz. Also dass ein Gesetz existiert, wo man sagen kann. Ach
118 geil, da kann ich mir jetzt Housing First einklagen, weil ich in der und der Lage bin und die
119 Voraussetzungen habe und eben den Anspruch auf Housing First habe. Wie das jetzt eben

120 mit Betreuten Einzelwohnen zum Beispiel ist. Und bei Wohnungen wie wahrscheinlich auch in
121 ganz Deutschland, aber auch noch mal speziell in B, herrscht ja einfach eine sehr krasse
122 Knappheit @(.)@, sehr große Knappheit an bezahlbarem Wohnraum. Was passiert, also was
123 ich toll finde an A. Ich weiß gar nicht, ob Sie das auch überlegen in B zu machen, dass es bei
124 neugebauten Häusern eine generelle Rate gibt. Und ich glaube eine 10% Rate, das das die
125 Wohnungen an wohnungslose Menschen vergeben werden muss, ob jetzt mit oder ohne WBS,
126 was jetzt bei uns der Wohnberechtigungsschein ist, sei dahingestellt, aber den bekommen ja
127 unsere Klient:innen ganz locker. Ähm, aber das fände ich auch für B sehr, sehr sinnvoll. Und
128 ich weiß so vom Gehörten, von unserem Wohnungsscout, der extra angestellt ist, um Woh-
129 nungen für unsere Klienten zu suchen und auch diese Beziehungsarbeit zu leisten, um mit
130 den Wohnungsbaugesellschaften in Kontakt zu bleiben, um eben dann mögliche Wohnungen
131 zu bekommen. Das eben auch Projekte schon gestartet sind und Häuser gebaut werden, wo
132 eben genau das passieren soll. Das da eine bestimmte Rate an wohnungslosen Menschen
133 einfach unterkommen soll. Aber prinzipiell ist das doch noch sehr rar, vor allem, wenn man
134 sieht, wie viele Loftwohnungen oder tolle Eigentumswohnungen gebaut werden. Aber das ist
135 ja dann noch mal ein sehr politisches Problem. Wo denke ich nicht nur die Soziale Arbeit sich
136 dahinter stellen muss, sondern auch mehrere Professionen, die wir ja auch hier vereinigen in
137 unserem Projekt, wie die Psychologie zum Beispiel oder eben auch die Sozialbetreuung, ohne
138 eine spezielle Ausbildung zu haben. Ja, genau. Die Peergroup dann in dem Sinne, dass sich
139 die Wohnungslosen vielleicht selber auch zusammenschließen und da politisch für sich eintre-
140 ten, was ja auch teilweise passiert. Und was einfach super notwendig ist, ist in der Zusam-
141 menarbeit mit allen Projekten, die eben so existieren. Das passiert auch, sowohl international
142 als auch eben nur auf Deutschland bezogen. Und da wurde ja auch der () Bundesverband,
143 hat ja da auch eine Untergruppe gebildet zu Housing First und ist da auch noch mal dabei,
144 sich da, auch national eben kurzzuschließen und gleiche Interessen durchzusetzen und sich
145 da eben einfach zu vernetzen. #00:14:46#

146 B2: Und sich auf Standards zu einigen, ne, was Housing First bedeutet. #00:14:52#

147 I: (.) Gibt es Voraussetzungen, die die Klienten erfüllen müssen? Also Sie sagten den Wohn-
148 berechtigungsschein. Gibt es generell irgendwelche Voraussetzungen, außerdem?
149 #00:15:01#

150 B1: Also der Wohnberechtigungsschein ist keine Voraussetzung. Der Wohnberechtigungs-
151 schein ist eine Möglichkeit, gut an Wohnraum zu kommen. Dadurch, dass (.) also ich weiß gar
152 nicht, ob das ob es den auch in C gibt? #00:15:14#

153 I: Doch, den Wohnberechtigungsschein gibt es auch ein C ja. #00:15:17#

154 B1: Ja genau. Also ich, also ich weiß, dass manche Sachen ein bisschen anders heißen, des-
155 wegen habe ich nochmal nachgefragt. Aber eine Voraussetzung ist bei uns und dass ist aber
156 auch mit die einzige, dass wir für langzeitwohnungslose Menschen da sind. Langzeitwoh-
157 nungslos, haben wir uns projektintern darauf geeinigt, dass es mindestens ein Jahr ist. Und
158 für Menschen mit multiplen Problemlagen. Das heißt, dass wir schon Ausschau halten, dass
159 wir uns nicht die Rosinen raussuchen, sondern dass wir Menschen haben, die die haben,
160 psychische Erkrankungen. Menschen, die körperliche Einschränkungen haben, kognitive Ein-
161 schränkungen, wie auch immer und eben aufgrund dessen oder wie auch immer nicht die
162 Chance hatten, entweder im Hilfesystem zu landen. Was B eben auch lange gemacht hat, das
163 Betreute Einzelwohnen. Oder das versucht haben und dann das System aber gescheitert ist.
164 Auch großes Thema ist ja auch immer Sucht, so. Und das sind so, so Voraussetzungen und
165 eine, die uns auch, die wir auch gemerkt haben auch in der Zeit der Gespräche, der Erstge-
166 spräche, dass es wichtig ist, dass die Person sich an uns erinnern kann und auch den Weg
167 alleine zur Wohnung finden würde und nicht durch Demenz, Korsakow-Syndrom oder sonstige
168 Dinge kognitiv nicht in der Lage ist, sich das zu merken. So über lange Zeit eben. Das das wir
169 existieren. Und das hatten wir auch schon und da hatten wir einen Fall. Leider. Wahrscheinlich
170 war es Demenz bei ihm. Ein älterer Herr und den haben wir dann auch aufgenommen und der
171 hat aber sich nach einer Woche nicht mehr an uns erinnert und hat auch nicht mehr den Weg
172 zu uns ins Büro gefunden. Da haben wir dann auch aufsuchend gearbeitet, das machen wir
173 auch, da sind wir ja sehr flexibel. Das ist ganz gut aufgehoben in der Stätte, wo wir ihn dann
174 besucht haben. Er konnte sich auch irgendwie an mich erinnern. Meinte auch, wir haben uns
175 doch gestern gesehen und dann war es so ne @(.)@. Aber so, dass da sind dann andere
176 Hilfen notwendig und da vermitteln wir dann aber auch weiter. Das ist eigentlich, das machen
177 wir auch, dass wir dann so ein bisschen. Auch generell in der Auswahl also bei uns melden
178 sich die Leute via Telefon, die rufen uns an und manche kommen auch vorbei und wir haben
179 auch schon Briefe geschrieben bekommen über andere Hilfestellen, Sozialamt oder generell
180 Sozialarbeitende wird bei uns angerufen oder uns eine E-Mail geschrieben, Bescheid gegeben
181 und dann so entstehen die Anfragen. Momentan haben wir leider einen Anfragestopp. Das
182 heißt wir müssen weitervermitteln, weil wir eben so viele Anfragen haben, über 500, nach mei-
183 nen letzten Erkenntnissen und das zeigt einerseits die Not, die einfach besteht, dass so viele
184 Menschen, die auf unserer Liste stehen, potenzielle Klienten wären und andererseits eben
185 auch die missliche politische Lage, die einfach immer größer wird. Die eben dann auch Woh-
186 nungslosigkeit bedingt und Menschen, die keine in keine Sparte passen oder passen können,

187 auch nicht passend gemacht werden können, eben auf Dauer. Und da so individuelle Arbeit,
188 das auszuweiten und zu vergrößern schon immer immer mehr notwendig wird. #00:19:01#

189 I: (2) Und nochmal kurz zum Team. Haben Sie ein multiprofessionelles Team? Und wie viele
190 Sozialarbeiter sind es generell? Wie arbeiten die? Arbeiten die vor Ort? Wie muss ich mir die
191 Betreuung insgesamt vorstellen? #00:19:19#

192 B1: Möchtest du dazu was sagen? #00:19:20#

193 B2: ((nonverbale Verneinung)) #00:19:22#

194 B1: Natürlich okay. Also, genau, ja. Wir haben ein multiprofessionelles Team. Das heißt also
195 nicht nur eine Profession, sondern wir haben einen, der für die Wohnraumakquise zuständig
196 ist, und der macht auch Öffentlichkeitsarbeit. Was auch sehr notwendig ist, um einfach uns
197 weiter voranzubringen, eben auch politisch. Dann haben wir eine Leitung, die aber auch Sozi-
198 alarbeiterin ist, macht aber jetzt hauptsächlich Leitung. (.) Dann haben wir (2) drei Sozialbe-
199 treuer:innen. Die hier sind für (.) also, die haben keine spezielle Ausbildung. Also muss jetzt
200 kein Sozialassistent sein oder sonstiges. Aber eben sind auch keine Sozialarbeiter. Das hat
201 die Ursache, dass es da einfach noch mal eine andere Augenhöhe, dass da noch mal eine
202 andere Augenhöhe zwischen Klient und Sozialbetreuung entsteht. Und die vorgefasste Sozi-
203 alarbeit, die ja schon sehr oft in den Köpfen schon irgendwie verankert ist und Sozialarbeit,
204 ach, da muss ich immer das sagen. Oder dass die wollen, dass von mir da diese Augenhöhe,
205 die wir ja auch wollen und uns wünschen, oft gar nicht so gut möglich ist oder auch nicht
206 möglich sein kann manchmal und wird da einfach andererseits auch von der Sozialbetreuung
207 ist einer, der F. R. ist Peer, also der Peergroup-Mitarbeiter. Das heißt, dass er auch ehemals
208 wohnungslos war und da auch ganz viel Erfahrung mitbringt und gut andocken kann bei Kli-
209 enten. Dann haben wir, °mal überlegen° eine Psychologin, die genau. (.) Diese war, erst lange
210 über Spenden finanziert und jetzt endlich auch über normale Projektgelder. Das war auch für
211 uns ein politischer Erfolg, für den wir uns sehr einsetzen mussten, weil es einfach notwendig
212 ist, weil wir einfach Menschen betreuen und begleiten, die einfach psychisch (.) oft eine andere
213 Form von Unterstützung benötigen. Ähm. Und dann haben wir vier mal, eins zwei drei vier fünf
214 sechs, sechs Sozialarbeiter. Sieben, sieben, mich rechnen wir auch noch mit. Sieben Sozial-
215 arbeiter sind wir und genau. Und das bildet das multiprofessionelle Team und keiner ist Vollzeit
216 bei uns angestellt. Wir sind alle Teilzeit angestellt. Ach nicht Teilzeit, aber 70 bis 80% angestellt
217 und genau. Und können uns dann die Arbeit aufteilen. Ist immer generell so, dass wir Klienten

218 im Co-Team betreuen. Das bedeutet eine Sozialarbeiterin als Fallverantwortliche oder Fallver-
219 antwortlicher und dazu jemand, also ein oder eine Sozialbetreuung, und eben um so auch so
220 ein bisschen flexibel zu gestalten, dass wenn die Person dann eher mit der Sozialbetreuung
221 kann, das, dass man sich dann noch mal über diese Sozialarbeit abstimmen kann. Aber
222 manchmal ist es auch notwendig beide Seiten einfach mit im Boot zu haben. Manchmal reicht
223 auch nur die Sozialarbeit. Das kann man dann und das ist auch so schön, dass wir einfach
224 uns dann die Zeit nehmen können um zu gucken, was funktioniert denn für die Personen.
225 #00:23:01#

226 I: (.) Und noch mal speziell zur Problemlage Arbeitslosigkeit. Ganz oft ist es ja so, dass ja erst
227 eine Wohnung benötigt wird, bevor man Arbeit findet. Konnten Sie da schon Feststellungen
228 machen, ob die Arbeitslosigkeit dann eher versucht wird zu beenden oder ob es da Bemühun-
229 gen gibt? #00:23:21#

230 B1: Es gibt °mehr° Bemühungen. Weil auch vor allen Dingen bei Menschen, die eben tatsäch-
231 lich auf der Straße leben, obdachlos sind, gar nicht die Möglichkeit besteht, auch vom Kopf
232 her zu sagen. Hey ich, ich arbeite jetzt oder ich suche mir irgendwas. Und es ist auch natürlich
233 ein Scham besetztes Thema. Also man muss ja dann eine Adresse angeben, wo man arbeitet,
234 wo man wohnt, wenn man den Arbeitsvertrag unterzeichnet. Und ich vermute einfach mal,
235 dass da auch na der Scham mit hineinspielt, dass man sich dann eher auf Sachen einlassen
236 würde, die eben keinen regulären Arbeitsvertrag benötigen würden so. Bei uns ist es generell
237 so, dass der Hauptteil der Klient:innen so lange schon wohnungslos war, so viele Problemla-
238 gen mitbringt, dass die Wahrscheinlichkeit, die Person auf den ersten Arbeitsmarkt zu bringen,
239 gleich fast Null ist und auf dem zweiten Arbeitsmarkt schon eher möglich ist, aber doch weniger
240 von unseren Klienten bedient wird. Also ich habe jetzt einen Klienten, das finde ich ganz toll.
241 Der, der arbeitet tatsächlich also regulär mit normalem Arbeitsvertrag. Und es hat auch seine
242 Zeit gebraucht, aber er hatte einfach andere Voraussetzungen dann nochmal. Für Menschen,
243 die dann eben auch eine Suchterfahrung oder Sucht mitbringen und da auch das nicht als
244 Thema problematisch sehen und da in die Entgiftung gehen und eben für sich beenden wollen,
245 für die ist es fast unmöglich, da eben Arbeit zu finden und die Arbeitslosigkeit zu beenden. Weil
246 da einfach noch mal ganz andere Dinge im Vordergrund stehen, wie eben die Beschaffung der
247 Substanzen zum Beispiel. Was aber eben bei uns auch durch den akzeptierenden Ansatz, den
248 wir verfolgen, okay ist. Wir arbeiten natürlich, also wir wirken darauf hin, dass da ein Bewusst-
249 sein entsteht für die Sucht, aber für Menschen, die eben schon 30 Jahre auf der Straße leben,
250 sag ich mal so und davon 20 Jahre Heroin konsumiert haben. Jetzt mal ein bisschen überspitzt
251 gesagt, genaue Zahlen habe ich da nicht. Für die ist es dann auch schwierig zu sagen, ich bin

252 jetzt zwar in der Wohnung und habe jetzt die Motivation oder habe das Mindset auch aufzu-
253 hören, weil dann auch ganz andere Sachen noch aufploppen können, die Schwierigkeiten be-
254 reiten, damit aufzuhören. So, und ist natürlich aber auch notwendig, also dass man, wenn man
255 in eine Arbeit geht, regelmäßig Arbeitszeiten einhält und so, das führt dann bei manchen von
256 uns (dazu das es) schwierig wird. Nicht von uns, sondern von denen, von den Klienten. @(.)@
257 Ja. #00:26:21#

258 I: Aber Sie würden schon sagen, dass die Bereitschaft ((räuspern)), an den Problemlagen zu
259 arbeiten, wie zum Beispiel Sucht sich verbessert hat? #00:26:30#

260 P2: Ja, also genau das kann ich so sagen, weil ich die Klienten in dem Moment kennenlerne.
261 Oder die meisten. Ja die wenn sie in die Wohnung ziehen. Weil das ja auch oft der Beginn
262 meiner Unterstützung ist. Die Aufnahme von den Klienten und danach in der Regel drei bis
263 vier Wochen, ist schon das erste Wohnungsangebot da, wenn alle Unterlagen vorhanden sind.
264 Und da höre ich dann schon raus. Klar wünsche ich mir eine Arbeit oder eine Unterstützung
265 oder erst mal eine MAE, also so eine Arbeitsmaßnahme vom Jobcenter. Um wieder so einen
266 Alltag zu bekommen, um reinzukommen. Aber es ist nicht. Es gibt nicht den regulären Fall,
267 dass es immer so ist. Es gibt Personen, die das, die das so machen. Aber zu Beginn des
268 Einzugs steht oft im Vordergrund erst mal ankommen, zur Ruhe kommen. Und mit dem klar-
269 kommen, dass man wieder eine Wohnung hat und sich ordnen kann. Und da braucht es
270 manchmal auch ein halbes Jahr, um zur Ruhe zu kommen. #00:27:35#

271 I: Haben Sie festgestellt, dass es vielleicht Probleme gibt mit regelmäßigen Mietzahlungen
272 oder mit der Ordnung? Oder gibt es dahingehend Erfahrungswerte? #00:27:46#

273 B1: Also wir haben eine Vereinbarung, die die Klienten unterzeichnen. Und da gehört unter
274 anderem dazu, also bei der Aufnahme, dass die Mietzahlungen direkt vom Jobcenter oder vom
275 Regelsatz, also oder vom Sozialamt. Also dort wo eben das Geld her bezogen wird. Das ist
276 auch eine Voraussetzung, dass in irgendeiner Weise eben Geld bezogen werden muss oder
277 eben selbst verdient werden muss, äh, ähm. Und dass das direkt überwiesen wird, also das
278 Jobcenter direkt die Miete an die Hausverwaltung überweist. Und dadurch kommen selten
279 Probleme auf, außer die Betriebskostenabrechnung ist eingegangen. Brief wurde irgendwie
280 übersehen und dann entsteht für Januar und Februar ein Minusbetrag von fünf Euro, weil da
281 jetzt zwei Euro plus auf die Miete aufgeschlagen werden. Das kommt schon vor, aber das
282 können wir in der Regel schnell beheben. Unordnung ja auch. Damit haben wir auch zu tun.
283 Das Klienten, die eben teilweise noch nie eine Wohnung haben, aber schon 50 plus sind, in

284 eine eigene Wohnung ziehen und dann erstmal auch überfordert sind oder ihre eigene Ord-
285 nung ausleben und die dann @(.)@ aber in Unordnung mündet. Und da sind wir aber auch
286 hinterher. Das also wir bieten ja auch regelmäßig Hausbesuche an und gucken wie wir, wie
287 wir die Person da unterstützen können. Im Endeffekt (.) helfen wir. Also ich habe auch schon
288 mit Wohnungen aufgeräumt und da einfach meine Unterstützung angeboten. Aber wenn die
289 Personen das ablehnen, dann haben wir keine Handlungsmaxime. Dann ist es so, dann sagen
290 wir mal. Gut, okay, dann ist es jetzt deine Wohnung, so wie sie ist. Wenn dann natürlich das
291 Problem Geruchsbelästigung dazukommen würde, was jetzt in den Fällen noch nicht passiert
292 ist, dann dann würden wir wieder mit eingeschalten werden über die Hausverwaltung, wenn
293 dann Briefe kommen und da haben wir dann auch falls die Klienten nicht erreicht werden, wird
294 auch bei der Aufnahme unterzeichneten Einverständniserklärungen. Das in Notfällen, wenn
295 der Klient eben nicht erreicht wird, auch wir zusätzlich noch angesprochen werden können.
296 So, und das erleichtert auf jeden Fall einiges. Weil manchmal sind es ja dann auch punktuelle
297 Krisen, die entstehen, wo man dann Schwierigkeiten hat, sich um die eigene Post zu kümmern
298 oder eben auch um so wichtige Sachen wie Kommunikation mit dem mit der Hausverwaltung.
299 So das das kann auf jeden Fall vorkommen. Oder das Schlüssel verloren werden. Das, das
300 passiert auch. Aber Lärmbelästigungen zum Beispiel eher weniger als, und sonst. Aber der
301 Großteil der Leute, die wir haben, da funktioniert einfach. Also wir haben jetzt so über 50
302 Leute in Wohnraum gebracht und da waren jetzt vielleicht fünf, die ein bisschen schwieriger
303 waren. So in meiner Erinnerung. Ja. Und es ist ja tatsächlich, also weiß ich nicht, dann noch
304 mal vielleicht auch angenehmer und besser für Hausverwaltungen. Zu sehen, dass es da auch
305 noch, also man kann sich ja als Mieter oder Mieter:in immer irgendjemand reinholen, den man
306 gar nicht so einschätzen könnte. Aber wenn dann klar ist, da ist noch eine zusätzliche Unter-
307 stützung da, dann vielleicht auch noch mal eher beruhigend und zu sagen. Okay, wir nehmen
308 die Person gerne auf, da ist ja noch jemand im Hintergrund. #00:31:34#

309 I: Okay und nochmal abschließend. (.) Es führen ja jetzt sehr viele Städte Housing First ein.
310 Wohin denken Sie entwickelt sich das Konzept in den nächsten Jahren und was würden Sie
311 sich für das Konzept wünschen wollen? #00:31:47#

312 B1: Also es ist eine gute Frage, wo sich es hin entwickelt, weil nämlich auch Housing First
313 eingeführt wird, ohne wie wir sagen, Housing First zu sein. Wir sind ja sehr am ursprünglichen
314 Konzept dran. Das heißt eigener Mietvertrag, also dass wir da gar nicht zwischengeschaltet
315 sind. Manche Organisationen oder Träger machen es noch so, dass es quasi so ein zwischen-
316 geschalteter Vertrag ist. Weil es halt auch gar nicht anders möglich ist, weil die Hausverwal-
317 tungen sonst sagen, ne machen wir nicht. Und dann auch diese Unbegrenztheit, die wir, die

318 wir haben ja auch. Also alle Prinzipien möchte ich jetzt gar nicht alle aufzählen, aber das dass
319 die eben weiter umgesetzt werden und das ist auch eine Form von, ja, Begriffsschützungen
320 entstehen würde oder könnte. Aber da habe ich im Gedächtnis, dass es gar nicht möglich ist.
321 Housing First in dem Sinne zu schützen, also zu patentieren oder wie auch immer. Und das
322 sich mehr Menschen, das ist dann eher ein Wunsch oder die Projekte, die die existieren und
323 die neu entstehen. Da haben wir schon ganz viele Rücksprachen. Wir werden viel angerufen,
324 wir werden viel mit einbezogen in die Planung und die Konzeptplanung. Was sehr toll ist, weil
325 dadurch eben auch so ein positiver Einfluss entstehen kann und auch so ein sich gegenseitig
326 Mut machen und auch sagen: Hey, bei uns funktioniert das so, setzt euch ein in der Politik.
327 Das muss gehen, so in dem jeweiligen jeweiligen Land. Und ich wünsche mir, dass da weiter-
328 hin Vernetzung passiert. Das Projekte entstehen, die auf den Menschen ausgerichtet sind und
329 nicht auf irgendwelche Profite. Oder auf gute Rufe, die dann ja auch wiederum mit Profit zu
330 tun haben und Macht. Das da einfach eine Chance besteht, dass aus dem Housing First Pro-
331 jekt weiter weiterhin so umzusetzen mit den ganzen Prinzipien, die es gibt. Und vielleicht auch
332 irgendwann dadurch sich das Recht auf Wohnen im Grundgesetz verankern lässt. Das würde
333 ich mir wünschen. #00:34:11#

Anhang 13 Thematischer Verlauf Sozialarbeiter:innen B

Thematischer Verlauf Interview

Housing First Stadt: B

Berufsstand: Sozialarbeiter:innen

Zeit	Kurze Inhaltsangabe	Thema
00:00:18	I: Frage nach Erfahrungswerten und Entwicklung von Housing First	
00:02:02	durch Konferenz Bildung Projektgruppe und Konzepterarbeitung, Umsetzung durch Politik, Erfolg, Regelfinanzierung	Entwicklung
00:02:13	I: Frage nach Wirkung Vertrauensvorschuss	
00:08:15	Erklärung BEWO, nach Ankommen Gefühl der Sicherheit, Annehmen der Unterstützung ohne Zwang, kleine Schritte machen können, Betreuung ohne in einem Zeitfenster Erfolge vorlegen zu müssen	Wirkung Vertrauensvorschuss
00:08:18	I: Frage nach Ende Betreuung	
00:09:55	kein Ende vorgegeben, Angebot erstmaliger stabiler Beziehung	Betreuungsdauer
00:10:20	I: Frage nach wünschenswerten Rahmenbedingungen	

00:14:52	dauerhafte politische Unterstützung notwendig, einklagbarer Anspruch auf Housing First, Ausbau bezahlbarer Wohnraum mit Quote für Wohnungslose, Interessenvertretung durch Wohnungslose selbst, Zusammenarbeit aller Projekte, einheitliche Standards für Housing First	gewünschte Rahmenbedingungen
00:15:01	I: Frage nach Voraussetzungen	
00:19:01	Langzeitwohnungslosigkeit von mindestens einem Jahr, im Hilfesystem nicht aufgenommen worden oder gescheitert, WBS, kognitiv in der Lage zur Wohnung allein zu kommen	Voraussetzungen, Kontaktaufnahme
00:19:19	I: Frage nach der Teamstruktur und der Betreuung	
00:23:01	multiprofessionelles Team: Psycholog:in, Peer:in, Sozialbetreuung, Mitarbeiter:innen Wohnraumakquise und Öffentlichkeitsarbeit	Teamstruktur
00:23:21	I: Frage nach Arbeitsbemühungen	
00:27:35	mehr Bemühungen erkennbar, aber Anderes oft im Vordergrund	Problemlagen Arbeitslosigkeit und Sucht
00:27:46	I: Frage nach regelmäßigen Mietzahlungen und Ordnung	

00:31:34	Abtretung an Vermieter als Voraussetzung, Probleme Miete nur bei Selbstanteil, in Notfällen Kontakt für Hausverwaltung, eigene Ordnung, wenige Probleme damit	mietkonformes Verhalten
00:31:47	I: Frage nach Perspektive	
00:34:11	Begriffsschätzung, alle Prinzipien umgesetzt, mehr Projekte, Zusammenarbeit mit anderen Projekten Vernetzung, Unterstützung durch die Politik, Recht auf Wohnen im Grundgesetz	Wünsche und Perspektiven

Anhang 14 Thematische Gliederung und Interpretation Sozialarbeiter:innen B

Thematische Gliederung Interview Sozialarbeiter:innen B

OT:	1 - 18	Entwicklung des Konzeptes Housing First in B
UT:	1 - 12	<i>Grund der Einführung</i>
UT:	12 - 18	<i>Übergang in die Regelfinanzierung</i>
OT:	19 - 101	Vergleich des Konzeptes Housing First mit bisherigem Hilfesystem
UT:	29 - 34	<i>Beschreibung Inhalt Betreutes Einzelwohnen</i>
UT:	35 - 69	<i>intensivere Beziehungsarbeit</i>
UT:	70 - 83	<i>von Druck geprägtes Hilfesystem</i>
UT:	84 - 108	<i>Dauer der Betreuung</i>
UT:	96 - 101	<i>Angebot stabiler Bezugsbeziehung</i>
OT:	102 - 147	Rahmenbedingungen
UT:	102 - 109	<i>Wunsch nach stetigen Zuwendungen durch die Politik</i>
UT:	116 - 119	<i>Recht auf Housing First gesetzlich verankern</i>
UT:	120 - 146	<i>Interessensvertretung unter anderem zu bezahlbarem Wohnraum</i>
OT:	147 - 181	Voraussetzungen der Aufnahme
OT:	182 - 188	Anfragestopp
OT:	189 - 225	Teamstruktur und Wirken
UT:	189 - 215	<i>multiprofessionelles Team</i>
UT:	217 - 225	<i>Teamwork abgestimmt auf die Bedürfnisse des:der Klient:in</i>
OT:	226 - 308	Problemlagenbearbeitung
UT:	230 - 267	<i>Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt</i>

UT:	267 - 270	<i>Vorrang zur Ruhe zu kommen</i>
UT:	271 - 308	<i>Herausforderungen im Mietverhältnis</i>
OT:	309 - 333	mögliche Perspektive für Housing First
UT:	312 - 321	<i>Wunsch nach einheitlichen Standards und Begriffsschätzung</i>
UT:	321 - 330	<i>Ausbau und Vernetzung</i>
UT:	330 - 333	<i>Recht auf Wohnen im Grundgesetz</i>

formulierende Interpretation zum Unterthema „von Druck geprägtes Hilfesystem“

Z. 70 - 83

In diesem Textabschnitt beschreibt der:die Interviewte 2, vom Erzählimpuls der Frage nach Unterschieden zum bisherigen System geleitet, dass das Konzept Housing First weniger von „Druck“ geprägt ist. Dieser Aspekt wird im Folgenden näher beschrieben. Eine Kostenübernahme sei in B lediglich für drei oder sechs Monate möglich. Nach dieser Betreuungszeit müsse ein Ergebnis vorgelegt werden können. Der:Die Erzähler:in formuliert weiter, dass diese Anforderungen zu hoch seien und auch der Hilfeplan nicht den Wünschen der:des Klient:in entspricht. Das oberste Ziel in diesem, vorgegeben durch das Sozialamt, sei der Wohnraum. Wiederum sei eine Nachbetreuung nicht im notwendigen Maße anschließend möglich, da diese nur vier oder acht Wochen bewilligt werde.

reflektierende Interpretation zum Unterthema „von Druck geprägtes Hilfesystem“

Z. 70 - 83

Orientierungsrahmen: Druck in der Arbeit mit dem:der Klient:in

Horizont: Erfahrungen als Sozialarbeiter:in im Betreuten Einzelwohnen

Gegenhorizont: Wunsch nach einer vertrauensvollen Klient:innenbeziehung

Nach Erzählung des:der Interviewten 1 von einer vertrauensvollen Beziehung steigt der:die Interviewte 2 ins Thema ein und berichtet weiter von seinen:ihren bisherigen Erfahrungen im

betreuen Einzelwohnen. In diesem Textabschnitt sticht der „Druck“ in der Klient:innenbeziehung besonders hervor. Auch durch die Wortwiederholung „hierzu“ kommt dies zur Geltung. Es erfolgt jedoch eine Relativierung „jedenfalls hier in B“, wodurch erkennen lässt das der:die Befragte sich über die Bedingungen in anderen Städten nicht sicher ist. Es erfolge eine Kostenübernahme „nur“ für drei oder sechs Monate. Die Betonung des Wortes „drei“ und auch der Einschub „nur“ zeugen vor allem von den zeitlichen Herausforderungen, die in „Druck“ münden. Aber auch inhaltlich erfolgt „Druck“ durch die entsprechenden Verantwortlichen, denn in dieser Zeit „muss irgendwas passiert sein“. Dies hielten viele Klient:innen nicht aus, führt er:sie weiter fort und das sei „verständlicherweise“ so. Dieser Ausdruck könnte deutlich machen, dass der:die Befragte nicht mit den Abläufen einverstanden war und gern anders am Menschen tätig geworden wäre. Ebenso negativ dem „Druck“ beifügend sei der Fakt, dass das Sozialamt die Reihenfolge der Problembearbeitung bestimme. Die Klient:innen können darüber „nicht selber entscheiden“, obwohl es ihr Leben betrifft. Dies versetzt den:die Klienten:Klientin in einer passive Rolle, welches innere Widerstände hervorrufen könnte. Als „erstes soll ja dann die Wohnung kommen.“ Das Ziel sei es also die Hilfebedürftigen zunächst in Wohnraum zu vermitteln, obwohl dieser auch andere Hilfen zur Wohnstabilität eventuell bräuchte, aber „die Nachbetreuung überhaupt nicht so gegeben“ ist. Die Arbeit fange „da erst richtig an“. Dies bringt weiter die Unzufriedenheit des:der Interviewten zum Ausdruck seine:ihre Arbeit nicht nach sozialarbeiterischen Aspekten ausführen zu können, sondern den Vorgaben Anderer, der Kommune und somit eventuell auch wirtschaftlichen Gesichtspunkten Folge leisten zu müssen. „Und das ist bei Housing First anders.“ Dieser Satz hebt die Unterschiede zwischen den Konzepten hervor.

formulierende Interpretation zum Unterthema „Teamwork abgestimmt auf die Bedürfnisse des:der Klient:in“ Z. 217 - 225

Durch die Interviewende gefragt nach der Teamstruktur und der Betreuung berichtet der:die Interviewte 1 von der Aufteilung der Arbeit. Die Betreuung würde im „Co-Team“ am Menschen geleistet werden. Dieser Aspekt wird anschließend näher beleuchtet. Der:Die Sozialarbeiter:in sei fallführend und arbeite gemeinsam mit einem:einer Mitarbeiter:in der Sozialbetreuung zusammen. Das gemeinsame Wirken sei dabei flexibel auf den:die Betreffende:n abgestimmt. In manchen Fällen sei es dabei notwendig beide Mitarbeiter:innen zu involvieren. Manchmal reiche aber auch nur eine:r von beiden und die Sozialbetreuung stimme sich dann in Bezug auf die Sozialarbeit ab. Die Zeit sei da, dem:der Klient:in eine passende Betreuung zu ermöglichen.

reflektierende Interpretation zum Unterthema „Teamwork abgestimmt auf die Bedürfnisse des:der Klient:in“ Z. 217 - 225**Orientierungsrahmen:** Zusammenarbeit im Team**Horizont:** positive Erfahrungen im Co-Team**Gegenhorizont:** Berufstätigkeit des:der Sozialarbeiter:in in bisherigen Hilfsstrukturen

Durch den Erzählimpuls der Interviewenden und der Bitte von der Teamstruktur und dem Arbeiten im Team zu berichten, formuliert der:die Interviewte 1 von einer Arbeitsteilung. Es sei „immer generell so“ das die Betreuung im „Co-Team“ stattfände. Das Wort „immer“ deutet darauf hin, dass von dieser Praxis nicht abgewichen wird. Der:Die Sozialarbeiter:in sei „Fallverantwortliche oder Fallverantwortlicher“. Das heißt die Verantwortung für das Gelingen der Sozialen Arbeit liegt bei diesem. „Dazu“ käme aber noch „jemand, also noch ein oder eine Sozialbetreuung“. An dieser Stelle wird deutlich, dass es sich um zwei Personen handelt. Das sei so "um so auch so ein bisschen flexibel zu gestalten". Dies soll die Individualität und vielleicht auch die Qualität damit zum Ausdruck bringen, zeugt aber auch von Unsicherheit, vielleicht auch in dem Wissen, das dies nicht überall so gehandhabt wird. Der folgende Ausdruck „wenn die Person dann eher mit der Sozialbetreuung kann“ zeigt auf, dass die Klient:innenbeziehung durchaus unterschiedlich sein kann und Sympathien nicht immer in dieser vorhanden sind. Dieser Fakt wird hier nicht übergangen, sondern aktiv den Problemlösekompetenzen der Sozialarbeiter:innen und deren Reflexionsfähigkeit zur Lösung übergeben. Dieser Ausdruck lässt möglicherweise zudem auf ein funktionierendes, Kritik offenes Team schließen, welches den Fall bearbeitet. Der:Die Erzählende beschreibt die Betreuungssituation weiter. „Manchmal“ seien „beide Seiten“ notwendig, „manchmal“ reiche aber „auch nur die Sozialarbeit“. Hier und in dem Ausdruck „dass man sich dann nochmal über diese Sozialarbeit abstimmen kann“ unterstreicht die Fallführung des:der Sozialarbeiter:in noch einmal. Es steht zudem aber auch im Widerspruch zur ursprünglichen Angabe, dass sich immer zwei Personen um einen:eine Klienten:Klientin kümmern. Die Gründe hierfür bleiben allerdings offen. Zeitliche Aspekte können hierbei vermutlich ausgeschlossen werden, da der:die Interviewte betont wie „schön“ es sei sich die Zeit nehmen zu können um für den:die Klienten:Klientin eine passende Klient:innenbeziehung herzustellen.

Anhang 15 Transkript Sozialarbeiter:in D**Transkript:** Interview**Datum:** 12.04.2023 & **Uhrzeit:** 12.21 Uhr**Dauer:** 27min 46sec**Housing First Stadt:** D**Berufsstand:** Sozialarbeiter:in

- 1 I: Wie kam es dazu, dass Housing First eingeführt worden ist? Und welche Erfahrungen haben
2 Sie bisher damit gemacht? #00:00:20#
- 3 B: Ähm, also in D wurde Housing First schon 2015 von [Verein zur Unterstützung Obdachloser]
4 eingeführt, (.) das so ein bisschen aus dem Grund, dass man gesagt hat, dass es einen Para-
5 digmenwechsel in der Wohnungslosenhilfe braucht, weil andere Träger, die oft die Armut nur
6 verwalten und nicht bekämpfen. (.) Und die Ergebnisse aus Amerika, als es da groß wurde
7 und dann Finnland auch mitgezogen hat, mit dem Housing First Projekt überzeugt haben und
8 [Verein zur Unterstützung Obdachloser] sich damals gedacht hat. Lass uns das in Deutschland
9 ausprobieren in kleinem Maß. Das hat sehr gut funktionierend und es wurde eigentlich etabliert
10 und mit der Vereinsgründung jetzt vor zwei Jahren von der Housing First D dann eigentlich
11 finalisiert und jetzt läuft es ja auch als eigenständiger Verein. (3) Und die Erfahrungen damit
12 sind so wie eigentlich in den anderen Ländern und was die wissenschaftlichen Studien sagen,
13 die sind ziemlich deckungsgleich. Also auch wir haben eine Wohnstabilität von über 98%. Und,
14 (.) die anderen Großstädte oder die kleineren Städte, die jetzt nachgezogen sind, können das
15 genauso bestätigen. #00:01:38#
- 16 I: (2) Und haben Sie festgestellt, dass durch den Vertrauensvorschuss allein Veränderungen
17 sich ergeben haben? Und woran machen Sie die Eindrücke fest? #00:01:47#
- 18 B: Ähm (.) ich glaube, das müsste man von zwei Ebenen betrachten. Und ich glaube, die eine
19 Ebene ist, dass dadurch das Leuten die Lebensmittelpunkt Straße hatten, oft die Wohnfähig-
20 keit komplett abgesprochen wird und es durch diese, ich sage nur in diesem Stufenmodell
21 durch Probewohnen, durch dann Betreutes Wohnen ähm das verbunden immer mit dem An-
22 satz. Du musst deine Sucht bekämpfen, du musst das und das Ziel erreichen, sonst steigst du
23 in den Stufen nicht auf. Das natürlich ein gewisser Druck herrscht und ein Gefühl von. Ich

24 muss jetzt hier wohnen und wieder lernen mit dem Endergebnis, dass die Leute trotzdem wie-
25 der auf den Wohnungsmarkt geschmissen werden, der ja schon für Leute ohne Lebensmittelpunkt
26 Straße sehr schwer ist. Und ich glaube da den Wechsel reinzubekommen, dass man
27 sagt, wir sprechen Leuten die Wohnfähigkeit nicht ab, sondern wir sind fest davon überzeugt,
28 dass Leute, auch wenn sie auf der Straße waren, wohnen können. Man muss es ihnen nur
29 wieder zutrauen. Und durch den Mietvertrag, der ja alle Rechte und Pflichten hat, sowie jeder
30 Mensch, der nicht auf der Straße war, genauso hat, ist das natürlich der erste Vertrauensvor-
31 schuss. Und bei uns macht man das ganz stark daran fest, dass wir teilweise Leute vielleicht
32 mal drei, vier Wochen nicht gesehen haben. Weil es denen entweder gut geht oder die einfach
33 keine Lust haben, jetzt gerade sich mit uns zu unterhalten. Aber wenn es Probleme gibt, die
34 halt immer wieder hier aufschlagen, ähm, wir müssen da wenig selber hinterher sein und nach-
35 fragen, sondern wenn es wirklich akute Probleme gibt, sind die Leute immer wieder hier und
36 auch teilweise Leute, die jetzt seit sieben Jahren in Wohnungen leben, kommen immer noch
37 regelmäßig vorbei, wenn es Probleme gibt oder einfach mal so, um zu berichten. Ähm, ich
38 glaube, das ist schon das Größte. Wieder auch dieser Paradigmenwechsel, den man hinbe-
39 kommen hat zu sagen. Naja, mit dir hier wird Armut bekämpft, nicht verwaltet und du musst ja
40 auch keine Sucht bekämpfen. Wir helfen dir zwar dabei, wenn du darauf Lust hast, aber das
41 es einfach diese Drucksituation nicht gibt. Die gibt es für viele Leute, glaube ich. (Das ist ein)
42 ausschlaggebender Punkt. #00:03:59#

43 I: Und welche Rahmenbedingungen müssen erfüllt sein, wenn sich das Projekt in den nächs-
44 ten Jahren noch weiter verstetigen soll? #00:04:07#

45 B: Ähm, von Klient:innenseite oder von mir? #00:04:14#

46 I: Vom Wohnungsbau, von der Finanzierung, vom Personal. Also alles, was so Rahmenbedin-
47 gungen sind. #00:04:19#

48 B: Genau, also für die Klient:innen, die Rahmenbedingungen sind eigentlich relativ klar. Es
49 muss vordergründig der Lebensmittelpunkt Straße da gewesen sein und ALGII-Leistungen
50 müssen bezogen werden, weil die Miete darüber gezahlt wird. Klar, später wenn die Leute
51 wieder in Berufe kommen oder so, dann ergibt sich das ja auch wieder. Aber gehen wir mal
52 von dem Fall aus, ein Mann, der lebt auf der Straße, dann müssen die Jobcenter Leistungen
53 laufen, sonst kann die Miete ja logischerweise nicht gezahlt werden. Und die Rahmenbedin-
54 gungen, die auf der anderen Seite getroffen werden muss, da muss man so ein bisschen un-
55 terscheiden zwischen den Projekten, das macht jede Stadt von sich aus ein bisschen anders.

56 Ähm, wir setzen ja ganz stark auf Privatinvestoren und Investoren. Also wir haben ein sehr
57 gutes Netzwerk von Leuten dadurch, dass wir den ehemaligen Vorstandschef oder CEO von
58 [großer Unternehmensgruppe], also diese riesige [Unternehmenskette] bei uns im Vorstand
59 haben, der wiederum sehr viele Leute kennt, die sehr viel Geld haben. Ähm und das Projekt
60 von sich aus pusht, sind wir da eigentlich sehr gut bedient, dass Leute natürlich Wohnungen
61 für uns kaufen, das für sich selber als Wertanlage nutzen, aber uns zur Verfügung stellen, dass
62 da Leute drin wohnen können. Viele andere Wohnungen kommen intern vom [Verein zur Un-
63 terstützung Obdachloser] über den Kunstverkauf. Wenn das Projekt auf Bundesebene funkti-
64 onieren soll, dann muss man da ganz stark die Politik in den Fokus nehmen und sagen wir
65 brauchen ja sowieso bezahlbaren Wohnraum, also ich glaube, das ist das drängendste Prob-
66 lem in dem Bereich, was wir einfach haben, dass es wenig bezahlbaren Wohnraum gibt. Und
67 dann plädieren wir immer für eine Quote in der Quote, also in dem gewissen Prozentsatz an
68 Sozialwohnungen, der gebaut wird, wollen wir noch mal einen Prozentsatz, der eben für Pro-
69 jekte der Obdachlosenhilfe zur Verfügung gestellt wird. Bei uns nennt man das Quote in der
70 Quote. Und das sind so die größten Baustellen, die man auf kommunal-, landes- und bundes-
71 politischer Ebene gerade angehen müsste. #00:06:27#

72 I: //mhm// Und das Projekt insgesamt, wie wird das finanziert? Gibt es auch Zuschüsse von
73 der Stadt oder über Spenden oder andere Zuwendungen? #00:06:35#

74 B: Also und genau jetzt bei uns in D ist es so, dass wir drei Sozialarbeiterstellen von der Stadt
75 D finanziert bekommen, als projektgefördertes oder als gefördertes Projekt, das jetzt nach und
76 nach, aber in der Regelfinanzierung übergeht. Das heißt, wir sind, wir sind stetiger Teil des
77 Haushalts der Stadt D mit diesen drei Sozialarbeiterstellen und wollen das als Sockelfinanzie-
78 rung nutzen und dann zuzüglich aber über die 67er Hilfen, über den Landschaftsverband even-
79 tuell noch mal andere Stellen dazubekommen, zum Beispiel für multiprofessionelle Teams
80 oder für eine vierte Stelle. Und der Rest, der hier gemacht wird, also alles was Wohnungs-
81 käufe, Einrichtungen, Sachkosten, das ist über Spenden. #00:07:25#

82 I: //mhm// #00:07:27#

83 B: Genau, es werden ein Teil Spenden und unsere, also die reinen Arbeitsstellen, sind geför-
84 dert von der Stadt D. #00:07:35#

85 I: Und die drei Mitarbeiter? Was haben die für eine Ausbildung? Sind die speziell geschult und
86 sind Fahrzeuge vor Ort? Wie muss ich mir die Betreuung insgesamt vorstellen? #00:07:45#

87 B: (2) Genau. Also es sind alles ausgebildete oder ausstudierte Sozialarbeiter oder Sozialar-
88 beiter:innen. Das ist tatsächlich auch so festgeschrieben in der Stellenbeschreibung, dass es
89 mit staatlicher Anerkennung Sozialarbeiter sein müssen. Wir haben noch eine Projektleitung,
90 da ist das ein bisschen anders, da (ist ein) anderer Background hinter, aber die Leute, die auf
91 den Arbeitsstellen sitzen, müssen ausgebildete oder studierte Sozialarbeiterinnen sein, sonst
92 (.) das war die bisher einzige Voraussetzung, die es gibt bei uns. Genau. Und das ändert sich
93 natürlich, wir sind auch dabei, dass wir ein multiprofessionelles Team aufbauen wollen, also
94 mit Psycholog:innen eventuell im Team, ob jetzt als Honorarkräfte zum Dazuholen, aber auch
95 vielleicht Hauswirtschaft etc. Das sind alles so Zukunftsszenarien, die bei uns gerade so biss-
96 chen auf der Agenda stehen. #00:08:45#

97 I: //mhmm//, schön. Und die Betreuung an sich? Wie muss ich mir die vorstellen? Wie umfang-
98 reich ist die in etwa? Erfolgt sie vor Ort beim Klienten in der Wohnung oder in der Einrichtung?
99 (2) Genau. #00:08:59#

100 B: Ja, ich kann das gerne mach-, vielleicht einfach an so einem Beispiel durchsprechen. Also,
101 wir gehen, meine Kollegen und ich, wir gehen regelmäßig Streetworken und also aufsuchende
102 Arbeit auf der Straße. Ähm, knüpfen darüber natürlich Kontakte zu potenziellen Mieter:innen
103 oder aber auch dadurch, dass wir nebenan die Sozialberatungsstelle von [Verein zur Unter-
104 stützung Obdachloser] haben, die in D beziehungsweise E über das hinaus relativ bekannt ist
105 und eine feste Institution der Hilfe ist, die ist eine offene Beratungsstelle. Auch darüber knüpfen
106 wir Kontakte zu potenziellen Mietern oder Mieterinnen. Also Leute, die auf der Straße leben.
107 Und dann gibt es ein erstes Anamnesegespräch, wo erst mal abgeklopft wird, wie die Ge-
108 schichte, läuft der Jobcenterbezug, was gibt es vielleicht für psychische Erkrankungsbilder,
109 aber auch suchtspezifische Erkrankungen? Das wird alles ein bisschen abgeklappert. Ist alles
110 keine Voraussetzung für eine Wohnung oder so. Also man sagt, wir sagen jetzt nicht, du hast
111 die und die Sucht, das geht gar nicht, sondern einfach nur für uns, einfach um einen Hilfesys-
112 tem darum aufzubauen. Und wenn sich die Person entschieden hat. Ich möchte eine Woh-
113 nung, dann schaut man sich mit den Personen die Wohnungen an, die wir gerade zur Verfü-
114 gung haben. Dann kommt das klassische Mietangebot fürs Jobcenter, wo dann das Jobcenter
115 zustimmen muss. Mietvertrag unterzeichnen, den Einzug gemeinsam machen inklusive Mö-
116 beleinkauf. Und dann, wenn die Person wirklich eingezogen ist, dann gehen eigentlich die
117 wohnbegleitenden Hilfen los. Das heißt, ab da läuft alles an, was anfällt. Das kann eine Regu-
118 lierung der Schulden sein. Das kann Bekämpfung von Suchtproblematiken sein, entweder hier
119 intern oder mit externen Stellen zusammen. Begleitung zu allen möglichen Terminen, regel-

120 mäßige Hausbesuche auch in der Wohnung, aber auch hier bei uns im Büro. Für uns ist wich-
121 tig, dass nicht der Eindruck entsteht, dass wir die zu Hause kontrollieren, weil das ist, nicht,
122 nicht unser Ziel. Wir fragen an und wenn wir nach Hause eingeladen werden, dann kommen
123 wir auch gerne rum. Und dann ist es, als würden wir die Tante oder den Onkel besuchen. Sitzt
124 bei einem Kaffee zusammen und spricht vielleicht in der Wohnung noch mal über Dinge, weil
125 man merkt das es in einem Bürokontext vielleicht nicht alles zur Sprache kommt, wie wenn
126 man bei den Leuten in der Wohnung ist. Dann laufen Gespräche einfach noch mal ganz an-
127 ders, viel offener, es kommen vielleicht komplett andere Problemlagen oder auch aus der Ver-
128 gangenheit Sachen noch mal hoch, die in so einem cleanen Bürokontext vielleicht nicht ge-
129 nannt werden. Deswegen sind so die Besuche bei Leuten zu Hause auch dahingehend immer
130 sehr wichtig. Und neben dem, dass natürlich eine gewisse Wohnstabilität auch erarbeitet wer-
131 den will. Also zu sagen, (3) Jo, den Müll musste nochmal rausbringen, so. Also viele Leute
132 kennen das ja, vielleicht seit 20 Jahren, und vergessen dann Sachen. Das ist absolut nicht der
133 Regelfall, eher die Ausnahme, aber natürlich ist das dann auch noch mal gut zu sehen wie
134 eben die Leute sich die ersten Wochen, vielleicht Monate einleben um noch nachjustieren zu
135 können. #00:12:17#

136 I: Und weil Sie die Wohnfähigkeit ansprechen. (.) Entschuldigung, ich habe Sie unterbrochen
137 ((lachen – nonverbale Zustimmung zum Weitersprechen)). Weil wir das Thema gerade hatten.
138 Gibt es ein Problem mit der Ordnung oder mit Mietzahlungen? Haben Sie da irgendwas fest-
139 stellen können bisher? #00:12:33#

140 B: Also wenn es Probleme mit Mietzahlungen gibt, muss man leider ganz ehrlich sagen, liegen
141 die auch beim Jobcenter, weil Sachen langsam oder gar nicht bearbeitet werden. Das ist ja
142 leider so ein stetiges Problem. Ähm. Dem entsprechend haben wir aber auch immer sehr guten
143 Kontakt zu den Leuten, zu den Jungs die Wohnungen kaufen, kann man das auch immer über
144 so kurze Wege erklären und sagen. Es liegt halt beim Jobcenter, weil wir arbeiten da ganz viel
145 mit Abzweigungsanträgen. Das heißt, wir schreiben dem Jobcenter hier die Miete bitte direkt
146 von den Leistungen abzweigen, dass sie gar nicht erst auf dem Konto des Mieters landen. Das
147 ist meistens so gewünscht und dann liegt der Ball halt beim Jobcenter. Die es dann entweder
148 schaffen oder nicht schaffen. Aber ich sage mal, das ist tatsächlich der Ausnahmefall, dass
149 Mietzahlungen seitens des Jobcenters nicht gezahlt werden. Genauso sieht es mit der Ord-
150 nung aus. Ich glaube von über 60 Wohnungen waren es vielleicht zwei, wo man nochmal
151 intensiver reingehen musste. (.) Was aber alles nicht in dem Rahmen war, wo es irgendwie zu
152 einer Kündigung des Mietverhältnisses kommen musste oder sowas. Was ja, je nach Zustand

153 der Wohnung irgendwann leider unausweichlich ist. Das ist so aber eigentlich nicht vorgekom-
154 men. Eigentlich bestätigt sich das was wir gedacht haben. Leute können wohnen, auch wenn
155 sie 15 (oder mehr) Jahre auf der Straße gewohnt haben. #00:13:57#

156 I: Und welche Voraussetzungen für die Aufnahme gibt es? Sie sagten ja, im Leistungsbezug.
157 Gibt es zum Beispiel auch eine Jahreszahl, wie lange jemand wohnungslos sein muss oder
158 andere Voraussetzungen. #00:14:11#

159 B: (3) Also prinzipiell, vom Ansatz her sagen wir es steht natürlich jedem und jeder Person, die
160 auf der Straße wohnt, eine Wohnung zu. Das ist in allererster Linie eigentlich staatliche Auf-
161 gabe. Eigentlich heißt, übernehmen wir jene Aufgabe, die seitens des Staates, durch das man
162 durch das Recht auf Wohnen eigentlich schon gewährleistet sein müsste, dem der Staat aber
163 nicht nachkommt, ist das natürlich schon eine Aufgabe, die wir übernehmen. Ähm, und dann
164 sagen wir immer so ein bisschen naja, wir nehmen schon in erster Linie die Negativauswahl.
165 Also die Leute, die in den bisherigen Hilfesystemen einfach schon durchgefallen sind, die viel-
166 leicht durch den Druck in einem Betreuten Wohnen oder sowas nicht durchgekommen sind.
167 Die die Wege vielleicht zu den Stellen, wo mit sehr regelmäßigen Terminen mit Sanktionen
168 gearbeitet wird, die es dafür nicht geschafft haben. Ähm, dass da schon unser Fokus darauf
169 liegt. Also wo wir sagen, die hätten wahrscheinlich auch keine Chance über den ersten Woh-
170 nungsmarkt jemals wieder eine Chance zu bekommen. Ja, das würde ich schon sagen, ist
171 eher die Prioritätensetzung. Diese Negativauswahl. #00:15:25#

172 I: Ok. Und speziell nochmal zu den Problemla- ((6 Minuten Unterbrechung)) Entschuldigung.
173 (.) Ich weiß nicht, warum ich jetzt rausgeflogen bin, ehrlich gesagt ((gemeinsames Lachen)).
174 Die Tücken der Technik. Okay. Ja, nochmal speziell zu den Problemlagen. Arbeitslosigkeit und
175 Sucht. (.) Haben Sie da Veränderungen festgestellt? Oftmals ist es ja so, dass die Wohnung
176 Grundvoraussetzung ist, um eine Arbeit aufnehmen zu können. Und haben Sie da an der Be-
177 reitschaft oder generell Veränderungen schon feststellen können? #00:22:03#

178 B: (3) Also genau. Generell muss man dem erstmal zustimmen. Ich glaube ohne Arbeit keine
179 Wohnung und ohne Wohnung aber auch keine Arbeit. Das ist leider so ein Dilemma. Und was
180 wir tatsächlich festgestellt haben. Was auch für uns vielleicht tatsächlich ein bisschen überra-
181 schend ist, dass relativ viele Leute nach relativ kurzer Zeit, also relativ kurze Zeit heißt nach
182 ich sag mal drei bis sechs Monaten ungefähr nach Einzug. Ähm, viele schon wieder in min-
183 destens Arbeitsmaßnahmen seitens des Jobcenters, also so ein Euro 50 Jobs etc. wieder ein-
184 gestiegen sind. Weil (.) was natürlich mit einer Wohnung einher fällt, ist für die Leute natürlich

185 eine gewisse Enge. Also ich sage mal, die vier Wände sind enger als die Straße, auf der man
186 den ganzen Tag eigentlich war. Und das führt natürlich auch zu einem gewissen, na ja, ich
187 muss raus, ich muss irgendwas tun. Was wir so feststellen. Also dass die Wohnung tatsächlich
188 der sehr, sehr gute Startpunkt ist, damit Leute von sich aus auch wieder sagen. Ich will jetzt
189 diese Sucht bekämpfen, ich möchte wieder in Arbeit. Jetzt habe ich das mit der Wohnung
190 nämlich hinbekommen. Und ab da geht es weiter und wir haben 2021 den Verein gestartet.
191 Wir sind jetzt bei etwas über 30 eingezogenen Menschen, wovon gut die Hälfte ähm wieder in
192 irgendeiner Art der Beschäftigung ist. Ob das tatsächlich eine Festanstellung ist und ihre Miete
193 teilweise sogar schon selber bezahlen oder eben in Maßnahmen des Jobcenters oder in Maß-
194 nahmen der Suchtambulanzen, wo es ja überall Möglichkeiten der Arbeitsstellen gibt. Und das
195 ist tatsächlich eine Zahl, die uns selber so ein bisschen überrascht hat, aber sogar im positiven
196 Sinne. Deswegen würden wir schon sagen. Die Wohnung ist absolut die Basis und der Start-
197 punkt, um Stück für Stück wieder aus der aus der Problemlage der Straße rauszukommen und
198 auch Sucht. #00:24:04#

199 I: //mhm// Und als letzte Frage noch. Aktuell führen ja sehr viele Städte Housing First ein.
200 Wohin denken Sie entwickelt sich das Konzept in den nächsten Jahren? Was ist Ihr persönli-
201 cher Eindruck davon und was würden Sie gegebenenfalls sogar ändern wollen? #00:24:57#

202 B: Hm hm. Also zu hoffen natürlich, dass der Housing First Ansatz auch auf Bundesebene
203 größeren Anklang findet. Das es vielleicht sogar ähnlich wie in Finnland ist, dass es als staat-
204 liche Aufgabe gesehen wird, auch (organisatorisch das) durchzusetzen und dementsprechend
205 auch den Wohnungsbau anzupassen. Die Problematik, die wir so ein bisschen erleben ist
206 natürlich, dass wir, ähm, anderen Trägern der Wohnungslosenhilfe so ein bisschen ihre finan-
207 zielle Grundlage wegnehmen. Also viele der Träger wie [zwei Wohlfahrtsverbände] sind ja oft
208 darauf angewiesen, dass es Armut gibt oder Obdachlosigkeit gibt, weil dadurch natürlich durch
209 Hilfepläne etc. die Finanzierung stattfindet. Daher kommt jetzt ein bisschen die Kritik dieser
210 Armutsverwaltung. Weil wenn Armut bekämpft werden würde, würde ganz vielen Trägern die
211 Finanzierungsgrundlage wegfallen. Und da das natürlich alles Träger sind, die auch bundes-
212 weit in der (BRD) sehr stark sind, sind die natürlich auch nicht ganz angetan vom Housing First
213 Ansatz. Ähm, da versuchen wir aber gerade, das ist vielleicht eine schöne Entwicklung, dass
214 sich die Housing First Städte jetzt relativ neu zu einem Bundesverband zusammengeschlos-
215 sen haben, die auch in sehr engem Kontakt mit der, mit dem Bauministerium, mit dem Sozial-
216 ministerium auf Bundesebene schon zu tun hatten und da die Idee weitergebracht wird. Das
217 ist natürlich sehr, sehr zu begrüßen und bringt uns hoffentlich dann dazu, dass Housing First

218 eigentlich der Standard der Wohnungslosenhilfe wird. Weil, (.) es ist untermauert von Statisti-
219 ken, von der Wissenschaft, dass der Ansatz funktioniert und dass das langfristige Bekämpfen
220 von Armut oder von Straßenobdachlosigkeit damit deutlich mehr Realität werden kann, als es
221 bisher der Fall war mit anderen Hilfen. Und dementsprechend würde ich sagen, ist das ein, ist
222 das ein Paradigmenwechsel, der im Kleinen stattfindet, der immer größere Kreise zieht, mit
223 der Hoffnung verbunden, dass wie gesagt, sich das auf kompletter Ebene durchsetzt. //mhm//
224 Für uns eben in D haben wir dann natürlich noch ein bisschen die Vorreiterrolle da drin, weil D
225 mit die erste Stadt war, die es eben gemacht hat, damals über [Verein zur Unterstützung Ob-
226 dachloser] und auch mit dem Housing First Fond und versuchen da natürlich mit anderen
227 Städten, die von Anfang an dabei waren, da so ein bisschen auch vorweg zu gehen und zu
228 sagen. Ey, wenn es hier funktioniert, funktioniert es auch überall anders. Und bisher sprechen
229 die Ergebnisse, würde ich sagen, dieselbe Sprache. Was schön zu sehen ist. #00:27:46#

Anhang 16 Thematischer Verlauf Sozialarbeiter:in D**Thematischer Verlauf Interview****Housing First Stadt: D****Berufsstand: Sozialarbeiter:in**

Zeit	Kurze Inhaltsangabe	Thema
00:00:20	I: Frage nach Erfahrungswerten und Entwicklung von Housing First	
00:01:38	Paradigmenwechsel notwendig, Erfolge Housing First	Grund Einführung
00:01:47	I: Frage nach Wirkung Vertrauensvorschuss	
00:03:59	Zuspruch Wohnfähigkeit notwendig, Hilfe wird eigenständig ohne Druck gesucht	Wirkung Vertrauensvorschuss
00:04:07	I: Frage nach Rahmenbedingungen	
00:06:27	Voraussetzung Aufnahme, Investitionen von Privatleuten in Wohnungen, bundesweit Unterstützung der Politik notwendig, Ausbau Sozialwohnungen sowie Quote innerhalb derer für Obdachlosenhilfe	regionale und bundesweite Rahmenbedingungen
00:06:35	I: Frage nach Finanzierung	

00:07:35	drei Stellen durch Stadt finanziert, Spenden, Bestandteil des Haushalts	Finanzierung
00:07:45	I: Frage nach dem Team	
00:08:45	alle staatliche Anerkennung als Sozialarbeiter, Ziel multiprofessionell mit Integrierung von Hauswirtschaft und Psychologie	Berufsstand des Teams
00:08:59	I: Frage nach Betreuung	
00:12:17	durch offene Beratungsstelle und Streetwork Kontakt zu Betroffenen, Anamnesegespräch, Wohnungswunsch, Wohnungsbesichtigung, Mietangebot fürs Jobcenter, Mietvertrag, Möbeleinkauf, wohnbegleitende Hilfen	Ablauf Betreuung
00:12:33	I: Frage nach Auffälligkeiten Ordnung und Mietzahlungen	
00:13:57	lange Bearbeitungszeit Jobcenter, Abtretungserklärung, nur zwei von 60 Wohnungen betreuungsbedürftig wegen Ordnung, Wohnfähigkeit auch nach vielen Jahren Obdachlosigkeit gegeben	Miete und Ordnung
00:14:11	I: Frage nach Voraussetzungen Aufnahme	
00:15:25	Negativauswahl, Recht auf Wohnen staatliche Aufgabe	Voraussetzungen

00:22:03	I: Frage nach Veränderungen bei der Problembearbeitungsbereitschaft	
00:24:04	baldiger Wunsch nach Tätigkeit durch Enge der Wohnung, über die Hälfte in einer Art der Beschäftigung	Problemlage Arbeitslosigkeit
00:24:57	I: Frage nach persönlichem Eindruck, Veränderungswünschen und Perspektive	
00:27:46	Wunsch das Staat Aufgabe übernimmt, vor allen in Hinsicht auf Wohnungsbau, Armutsverwaltung seit Jahren etabliert, weiterer Kontakt des Bundesverbandes zur Bundesebene, Paradigmenwechsel	Wunsch und Perspektive

Anhang 17 Thematische Gliederung und Interpretation Sozialarbeiter:in D

Thematische Gliederung Interview Sozialarbeiter:in D

OT:	1 - 9	Grund Einführung Housing First
UT:	4 - 6	<i>Einführung aufgrund Wunsch nach Paradigmenwechsel</i>
UT:	6 - 11	<i>Einführung aufgrund Erfolges in Amerika und Finnland</i>
OT:	11 - 42	Erfahrungswerte mit dem Konzept Housing First
UT:	11 - 31	<i>Fazit - Menschen können wohnen</i>
UT:	31 - 42	<i>aktive Kontaktaufnahme ohne Druck</i>
OT:	43 - 99	Rahmenbedingungen
UT:	48 - 53	<i>persönliche Voraussetzung des:der Klient:in</i>
UT:	53 - 71	<i>Wohnraumbeschaffung</i>
UUT:	56 - 63	Wohnungsankauf durch Privatinvestor:innen
UUT:	63 - 71	Forderung nach bezahlbarem Wohnraum und Obdachlosenquote
UT:	72 - 84	<i>Finanzierung</i>
UT:	85 - 99	<i>Ausbildung des Personals</i>
OT:	100 - 135	Betreuungsablauf
UT:	100 - 106	<i>Kontaktaufnahme</i>
UT:	107 - 112	<i>Anamnesegespräch</i>
UT:	112 - 116	<i>Einzugsprozess</i>
UUT:	112 - 114	Wahl der Wohnung
UUT:	114 - 115	Zustimmung Jobcenter
UUT:	115 - 116	Mietvertrag und Einzug

- UT: 116 - 135 *nachgehende Hilfen*
- OT: 136 - 163 Schwierigkeiten bei der Umsetzung**
- UT: 140 - 149 *lange Behördenwege*
- UT: 149 - 155 *wenig Schwierigkeiten bei Ordnung und Sauberkeit*
- UT: 159 - 163 *zu große, da eigentlich staatliche Aufgabe*
- OT: 163 - 198 Teilnehmer:innenbeschreibung**
- UT: 163 - 171 *Scheitern im bisherigen Hilfesystem*
- UT: 178 - 198 *nach Einzug enormer Wille an Problemlagen zu arbeiten*
- OT: 199 - 229 Wunsch nach Veränderung**
- UT: 202 - 205 *Wohnrecht als staatliche Aufgabe*
- UT: 205 - 213 *Abschaffung der Armutsverwaltung*
- UT: 213 - 221 *weiterer Ausbau der Zusammenarbeit des Bundesverbandes mit der Bundesregierung*
- UT: 221 - 229 *neue Housing First Städte*

formulierende Interpretation zum Unterthema Fazit „Menschen können wohnen“

Z. 11 - 31

Angestoßen durch den Erzählimpuls „Vertrauensvorschuss“ formuliert der:die Befragte, das man den Teilnehmer:innen das Wohnen zutrauen muss. Die Wohnfähigkeit wird Obdachlosen abgesprochen, sodass sie durch „Probewohnen“ oder ähnliche Wohnformen das Wohnen wieder erlernen sollen. Dies sei laut dem:der Interviewten aber der falsche Ansatz. Es muss ein bedingungsloses Vertrauen in die Fähigkeiten der Menschen geben. Ohne Druck durch erzwungene Abstinenz oder überhöhte Hilfeplanziele sollen die Betroffenen bei den zu nehmen

Hürden unterstützt werden, da sie letztendlich auch auf demselben Wohnungsmarkt als Bewerber bestehen müssen, wie alle anderen Menschen. Mit Abschluss des Mietvertrages haben sie dann die gleichen „Rechte und Pflichten“ wie alle Anderen und die Nichtunterscheidung zwischen Menschen, die auf der Straße gelebt haben und diese dies nicht getan haben sei der erste Vertrauensvorschuss.

reflektierende Interpretation zum Unterthema Fazit „Menschen können wohnen“

Z. 11 - 31

Orientierungsrahmen: Unterstützungsbedarf von Teilnehmer:innen

Horizont: Herausforderungen von Klient:innen auf dem Weg in Wohnraum

Gegenhorizont: positive Erfahrungen durch Vertrauensvorschuss

Der:Die Interviewte beschreibt, durch den Erzählimpuls des Vertrauensvorschlusses gestartet, von seinen:ihren Eindrücken des bisherigen Hilfesystems. Dabei ist die befragte Person sich seiner:ihrer Worte aber nicht gänzlich sicher, da er:sie mehrfach die Worte „ich glaube“ formuliert, welches aber auch ein Ausdruck der Vermittlung der spezielle eigenen Sichtweise sein kann. Im aktuellen Hilfesystem für Wohnungslose herrsche „Druck“. Dies wird mehrfach unterstrichen. Die wiederholte Wortwahl „du musst“ und die Drohung „sonst steigst du in den Stufen nicht auf“ zeigen wie immens dieser Druck sein muss und wie die Teilnehmer:innen diesem entgegentreten müssen, obwohl sie ja im „Endergebnis“ sowieso wieder auf demselben Wohnungsmarkt bestehen müssen. Hier wird besonders gut deutlich wie überzogen die vorangestellten Ziele und wie erschwert der Weg für Obdachlose in Wohnraum bisher ist. Denn sie „können“ wohnen. Die Bedeutung dieses Wortes wird durch die Betonung des:der Befragten besonders deutlich. Der Wohnungsmarkt sei „ja schon für Leute ohne Lebensmittelpunkt Straße sehr schwer“. Dieser Ausdruck bezieht sich auf die bereits angespannte Lage auf dem Wohnungsmarkt, die auf fehlenden bezahlbaren Wohnraum und hohe Erwartungen der Vermieter:innen abzielt. „Die Leute“ werden „ja trotzdem wieder auf den Wohnungsmarkt geschmissen“. Das Wort Schmeißen zeugt von der bereits vorherrschenden Hilfslosigkeit auf dem Wohnungsmarkt bestehen zu können, die nicht noch weiter durch vorangestellte, zu erreichende Stufen erschwert werden soll. Denn „auch wenn sie auf der Straße waren“ können sie wohnen. Man müsse diesen Vertrauensvorschuss nur gewähren.

formulierende Interpretation zum Unterthema „Abschaffung der Armutsverwaltung“**Z. 205 - 213**

In diesem Transkriptabschnitt beschreibt der:die Interviewte, dass es sich bei bisherigen Strukturen der Wohnungslosenhilfe um eine „Arbeitsverwaltung“ handle. Hierzu wird vom Gegebenen ausgegangen. Der:Die Erzähler:in formuliert, dass Trägern für das neue Konzept Housing First die Finanzierungsgrundlage fehle. Diese Träger sind zudem in Deutschland „sehr stark“. Es wird weiter beschrieben, dass zur Finanzierung Armut und Obdachlosigkeit Voraussetzungen sind, die daher grundlegend nicht bekämpft werden können und das dadurch die Unterstützung bundesweit durch diese großen bekannten Träger nicht gegeben ist.

reflektierende Interpretation zum Unterthema „Abschaffung der Armutsverwaltung“**Z. 205 - 213**

Orientierungsrahmen: Eindruck zur Weiterentwicklung des Housing First Konzeptes

Horizont: Herausforderung bei der bundesweiten Umsetzung des Konzeptes

Gegenhorizont: Wissen um die bisherigen Konzepte der Obdachlosenhilfe

Durch den Erzählimpuls zur möglichen Entwicklung des Housing First Ansatzes wird zunächst der Wunsch nach größerem Anklang auf Bundesebene formuliert. Daran anschließend folgt die Begründung der bisherigen Umsetzungsschwierigkeiten dieses Ziels. Der:Die Interviewte formuliert, dass es sich in bestehenden Strukturen im Moment um eine „Arbeitsverwaltung“ handle. Dies sei nicht die Meinung eines:einer Einzelnen, welches durch das Wort „wir“ nähergebracht wird. Die Träger der Obdachlosenhilfe sind nach Aussagen des:der Interviewten aber nicht ausschließlich auf die Finanzierungsgrundlage Hilfeplan angewiesen, welches durch die Wortwahl „so ein bisschen ihre finanzielle Grundlage“ beschrieben wird. Dabei werden nur zwei Wohlfahrtsverbände direkt als Beispiele benannt. Um welche Träger es sich dabei in ihrer Gesamtheit konkret handelt bleibt offen, aber es seien „viele“. Diese werden zudem als „sehr stark“ definiert, welches ein Ausdruck großen Einflusses darstellt. Durch die Hilfepläne sei deren Finanzierungsgrundlage gegeben. Dies impliziert die Annahme, dass ohne Hilfepläne die Finanzierung ungesichert ist, wobei das Ausmaß und die genau betreffenden Träger unbestimmt sind. Durch diese Überlegungen sei die „Kritik dieser Arbeitsverwaltung“ entstanden und die „Träger nicht ganz angetan vom Housing First Ansatz.“ Diese Formulierung des:der Erzählenden beschreibt die gegensätzlichen Positionen der Vertreter:innen und den kleineren

Einfluss der Housing First Umsetzenden. Die Überlegenheit der „vielen Träger“ der Obdachlosenhilfe kommt hier besonders zum Ausdruck, welches durch die Betonung „sehr stark“ nochmals unterstrichen wird.

Anhang 18 Transkription Vertreter:in der Kommune B**Transkript:** Interview**Datum:** 12.04.2023 & **Uhrzeit:** 13.23 Uhr**Dauer:** 18min 17sec**Housing First Stadt:** B**Berufsstand:** Vertreter:in der Kommune

- 1 I: Wie kam es dazu das B Housing First eingeführt hat und welche Erfahrungen haben Sie
2 bisher damit gemacht? #00:02:01#
- 3 B: Wie es dazu kam kann ich nur (2) aus den Beschreibungen meiner Vorgänger berichten,
4 weil ich erst seit 2020 in der Senatsverwaltung bin, aber 2018 schon das Modellprojekt gestar-
5 tet hat. Ich glaube 2013 haben sich schon interessierte Träger, die sich intensiv mit dem Hou-
6 sing First Konzept auseinandergesetzt haben, Finnland vor allen Dingen als Beispiel hatten,
7 mal an die Senatsverwaltung gewandt und gesagt: Wäre das nicht was für B? Wir könnten uns
8 das gut vorstellen, das anzubieten, hier auch in B. (.) Damals gab es nach meinem Dafürhalten
9 noch einen [Partei A]-Senator, der dann von einer [Partei B]-Senatorin abgelöst wurde, die
10 grundsätzlich eine starke Affinität hatte zur Obdach- und Wohnungslosenhilfe (.) und aufgrund
11 persönlichen Engagements hier des:r Mitarbeiter:inin, die das Modellprojekt etabliert hat und
12 großem Interesse seitens der Politik, in erster Linie in Person der damaligen Senatorin, hat
13 man sich entschieden mal so ein Modellprojekt durchzuführen. Das lief drei Jahre, Herbst 2018
14 bis Herbst 21, und die Erfahrungen sind durchweg positiv. Also (.) Sie können die Evaluations-
15 ergebnisse, sehen Sie auch bei uns auf der Webseite. Senatsverwaltung für Integration, Arbeit
16 und Soziales. Da steht auch was zu Housing First. Da steht der Projektauftrag auch zu den
17 neuen Projekten. Also da stehen auch beide abschließenden Evaluationsberichte zu den Pro-
18 jekten. (.) Die Erfahrung sind überaus positiv, also durchgehend positiv. Die Projektziele erfüllt,
19 was die Erwartungen an die Anzahl zu ermittelnder Wohnungen betrifft. Die Wohnstabilität im
20 europäischen Maßstab bezogen auf die drei Jahre Projektlaufzeit herausragend. Wir haben
21 ein Frauenprojekt, das sich ausschließlich an Frauen richtet, was im Evaluationszeitraum 100-
22 prozentige Wohnstabilität hatte und ein Projekt, was sich an gemischtgeschlechtliche, also
23 Männer und Frauen wendet. Die haben 97,3% Wohnstabilität also auch im internationalen

24 Maßstab herausragend. **Folge** des Ganzen ist, dass wir seit also das der Haushaltsgesetzge-
25 ber, wir hatten 1,1 Millionen glaube ich als Haushaltsansatz für die beiden Projekte. Und wir
26 haben jetzt durch den Haushaltsgesetzgeber für 22 2,8 Millionen und für 23 3,3 Millionen be-
27 willigt bekommen, also eine deutliche Erweiterung. Wir haben die bestehenden Projekte aus-
28 geweitet. Äh, zum einen quantitativ mit einer Verdopplung der Förderung oder der Zuwendung,
29 zum anderen qualitativ. (2) Bisher hat sich das Ganze nur an Einzelpersonen gerichtet, jetzt
30 richtet sich es auch an Alleinerziehende mit Kindern, vor allen Dingen aus dem Frauenbereich.
31 Da sind auch schon die ersten Frauen mit Kindern vermittelt worden in Wohnraum. Richtet
32 sich an Paare und richtet sich halt auch an Paare mit Kindern. Wir haben jetzt äh, also ich
33 sage mal der Haushalt ist, der Haushalt 22 23 ist erst im Juli 2022 in Kraft getreten. (3) Äh,
34 das heißt, wir konnten da erst beginnen eine Förderrichtlinie zu erarbeiten für zukünftige Pro-
35 jekte. Da haben wir jetzt ein Interessenverfahren abgeschlossen, haben drei neue Projekte
36 ausgewählt. Ich hatte jetzt gestern und heute schon die ersten zwei Gespräche mit den neuen
37 Projektträgern, die wir ausgewählt haben, morgen mit dem dritten und werden **wahrscheinlich**
38 noch ein viertes Projekt etablieren können. Die werden punktgleich in der Auswahl werden,
39 noch mal beim Personenkreis. Also Housing First richtet sich ja grundsätzlich an alle. (.) Aber
40 wir haben dann noch mal Träger, die zum einen spezialisiert sind in der Arbeit mit EU-Bür-
41 ger:innen. Das heißt, wir haben da ein Housing First Projekt, das sich speziell an EU-Bür-
42 ger:innen richtet, hier vor allen Dingen an Sinti und Roma. Um mal zu gucken, wie kann man
43 gerade mit diesen unsicheren Leistungsansprüchen umgehen und da auch trotzdem Housing
44 First erfolgreich etablieren. Wir haben ein zukünftiges Projekt über die Schwulenberatung, weil
45 wir einfach davon ausgehen, dass gerade queere Menschen sehr häufig von verdeckter Ob-
46 dachlosigkeit oder Wohnungslosigkeit betroffen sind (siehe Abbildung 3). Durch ständig wech-
47 selnde Mitwohnverhältnisse, auch unter Ausbeutungsgesichtspunkten. Um da zu gucken, wie
48 können wir die Menschen noch mehr erreichen. (.) Also es sieht alles so aus, auch mit der
49 neuen Koalition. B ist ja nun gerade dabei, sich neu zu konstituieren, eine neue Regierung und
50 ein neues Parlament. Aber es sieht so aus, dass auch die neue Regierung, der neue Senat,
51 dass Housing First ganz weit oben ansiedelt und dass auch da 24, 25 weiter ausreichend Mittel
52 sind. Wir sind sehr aktiv dabei, was die Überführung von Housing First ins Regelsystem betrifft.
53 Ich habe für das Land B in der 98. (ASK) einen Beschlussvorschlag eingebracht, der eigentlich
54 deutlich sagen sollte Housing First soll zukünftig als 67-er Leistung auch finanziert werden.
55 Wir haben jetzt einen Beschluss mit einer Arbeitsgruppe für die 100ste ASK, einen Beschluss-
56 sentwurf erarbeitet. Der ist relativ weich, weich formuliert. Der sagt zwar ja, Housing First kann
57 67 sein, aber man muss halt die regionalen Besonderheiten beachten. Und ja (.) das ist relativ
58 weich. Aber der deutsche Verein hat ja mit seinen Empfehlungen da auch ein klares Statement

59 gesetzt, hat gesagt Housing First kann eine 67er Leistung sein. Wir haben hier einen Bezirk
60 [Bezirk der Stadt B], der das probeweise mal anbieten möchte, modellhaft erproben. Housing
61 First als 67er Leistungen anzubieten. Da sind wir gerade dabei ein Finanzierungsmodell ir-
62 gendwie zu erarbeiten. Weil ohne ein schlüssiges Finanzierungskonzept aus dem 67'er aus
63 67, das relativ schwer wird, das anzubieten. Aber das ist der erste Weg, um es auch zukünftig
64 ins Regelsystem zu überführen. Und das als eine 67er Leistung auch mit einem Rechtsan-
65 spruch zu versehen. Das ist das **Ziel** eindeutig hier in B. Also raus aus der Zuwendungsfinan-
66 zierung, rein in die Regelfinanzierung. Was glaube ich genug sagt zum Thema: Wie erfolgreich
67 ist das und wie erfolgreich war das? Und welche Perspektiven hat Housing First in B?
68 #00:08:53#

69 I: //mhm// Gibt es Voraussetzungen für die Klienten, die erfüllt werden müssen? Also zum Bei-
70 spiel eine Dauer der Wohnungslosigkeit oder ähnliches? #00:09:00#

71 B: **Nein**, es gibt zwei Voraussetzungen. Die eine ist sie müssen in der Lage sein, ihre Miete zu
72 zahlen. Und die andere ist sie müssen ihre Bereitschaft erklären, sich auf das Beratungsan-
73 gebot einzulassen. Wenn Sie eine Wohnung haben, dann bestimmen Sie aber Beratungsin-
74 tensität, Beratungsthemen und Beratungshäufigkeit. Und wenn Sie dann nein @(.)@ sagen,
75 sie wollen keine Beratung oder auch ein ja, dann ist es auch okay. Also von daher ist diese
76 Bereitschaftserklärung (.) ist ja, ist eine Voraussetzung. Es ist noch nie passiert, so dass Men-
77 schen nach Mietvertragsschluss gesagt haben. Jetzt ist gut, wir wollen euch nicht mehr, son-
78 dern das Beratungsangebot wird schon sehr, sehr intensiv und häufig angenommen. Aber das
79 sind die einzigen Voraussetzungen. #00:09:45#

80 I: //mhm// Und ähm zum Konzept vorher. Haben Sie da Veränderungen festgestellt in Bezug
81 auf den Vertrauensvorschuss, da man durch die Wohnung alleine ja quasi schon den Klienten
82 einen Vertrauensvorschuss gewährt? Und Sie sagten jetzt sind ja erst 2020 vor Ort quasi, aber
83 vielleicht könnten sie dazu was sagen, zu dem Konzept vorher und welche Unterschiede es
84 jetzt gibt in Bezug auf die Bereitschaft an Problemlagen wie Arbeitslosigkeit oder Sucht oder
85 dergleichen arbeiten zu wollen. #00:10:16#

86 B: Die Bereitschaft der Menschen? ((Zustimmung)) Aber vorher und nachher kann man ja nicht
87 sagen. Man sieht das im Evaluationsbericht. Also die Beratungsleistungen wurden schon sehr,
88 sehr rege angenommen. //mhm// Ja, aber die Verbesserungen, (.) sind nicht so, wie man sie
89 zum Beispiel in einer 67er Hilfe erwartet. Also die Erfolge in diesen Einzelthemenblöcken wie

90 Arbeit, wie soziale Kontakte, Gesundheit, was weiß ich, was es alles gibt. Die sind nach mei-
91 nem Dafürhalten nicht so groß, wie man es in der 67er Hilfe vielleicht regelhaft erwartet und
92 vielleicht auch hat. Weil man dann, wenn die Menschen nicht mitarbeiten, sagt das war's. Aber
93 ich sage mal, das ist das eigentliche Erfolgskriterium und so sehen wir das auch, ist die Wohn-
94 stabilität //mhm// und darum geht es so und wenn man die Housing First Prinzipien anwendet,
95 dann muss es ja auch nicht eine Verbesserung geben. Also das ist dann auch okay. Solange
96 die Wohnstabilität gewahrt ist, ist es einfach mal so und so bewerten wir die Projekte auch.
97 #00:11:31#

98 I: //mhm// Und nochmal zu den Rahmenbedingungen von Housing First. Für andere Städte
99 beispielsweise, zum Thema Wohnungsbau, Finanzierung und multiprofessionelles Team. Was
100 würden Sie sich da wünschen wollen für die anderen Städte, dass die Rahmenbedingungen
101 sich dahingehend ändern würden? #00:11:51#

102 B: Ich kann mir nur für uns was wünschen. //mhm// Also regelhafter Zufluss von Wohnraum.
103 Das ist das, was ich (was es) wäre. Wenn man den B Wohnungsmarkt sieht. Hier gibt es,
104 glaube ich, 1,4 Millionen Wohnungen oder so. Und wir haben in dem Projektzeitraum 81 Woh-
105 nungen vermittelt. Also das ist ja noch nicht mal im Promillebereich. //mhm// Also mal gucken,
106 wie das jetzt wird, wenn jetzt fünf Projekte am Start sind, wenn es mehr wird. Bisher ist Housing
107 First in B sehr, sehr, sehr, sehr gut und wohlwollend in der Presse und in den Medien begleitet
108 worden, auch im Fernsehen. Das heißt, sie haben schon so ein, ich nenne es mal blöde Mar-
109 ketingvorschuss gehabt. So da kamen Vermietende, Privatvermietende oder auch eine lan-
110 deseigene Wohnungsgesellschaft, dieses Hotel. Wir würden euch da mal eins, zwei Wohnun-
111 gen zur Verfügung stellen, einfach damit man auch so ein bisschen sein soziales Gewissen
112 beruhigt, vielleicht. Wie weit das noch **verfängt**, wenn wir nicht mehr 80 Wohnungen in drei
113 Jahren brauchen, sondern vielleicht 180 in einem Jahr, muss ich beobachten. Das weiß ich
114 nicht. Und von daher wäre es natürlich schön, wenn es einen regelhaften Zufluss für Housing
115 First gäbe. Also ich sag mal, wir haben ja hier diverse Kooperationsvereinbarungen mit den
116 landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften und so und sind als Sozialverwaltung auch immer
117 wieder dabei Forderungen aufzumachen nach einer festen Quote. Unter anderem für Housing
118 First. Scheitern aber auch regelmäßig damit. Das heißt, im Moment sind die Projekte immer
119 noch selbst verantwortlich für Wohnraumakquise, für den Erfolg des Ganzen. Und ich be-
120 fürchte einfach, dass je weiter wir Housing First ausbauen, dass die Wahrscheinlichkeit, aus-
121 reichenden Wohnraum auch zu akquirieren, immer geringer wird und von daher der Wunsch
122 regelhafter Zufluss an Wohnraum. #00:13:57#

123 I: //mhm// Und als letzte Frage. Aktuell füllen ja immer mehr Städte das Konzept ein. Wohin
124 denken Sie entwickelt sich das Konzept Housing First in den nächsten Jahren, was ist Ihr
125 persönlicher Eindruck davon und würden Sie gegebenenfalls etwas ändern wollen?
126 #00:14:12#

127 B: (7) Housing First wird, (3) ich glaube, es wird nur in Großstädten eine Rolle spielen oder in
128 Metropolenregionen. Also ich sage mal, da wo man (.). Muss ja nur das Wohnungslosenbe-
129 richterstattungsgesetz angucken. Gucken wo gibt es, wo gibt es Wohnungs- und Obdachlo-
130 sigkeit? So, das sind in erster Linie Städte. Ich brauche in Brandenburg oder auch auf dem
131 sächsischen platten Land kein Housing First. Tut nicht not, glaube ich. Zum einen fehlt es an
132 den Menschen die es nachfragen, zum anderen gibt es, glaube ich, ausreichend Wohnraum
133 da. In der Regel, wenn es nicht im Speckgürtel von irgendeiner Stadt ist. Das heißt, Housing
134 First wird in den Städten und in den Metropolenregionen nach meinem Dafürhalten einen wich-
135 tigen Bestandteil ausmachen der Wohnungslosenhilfe. Ich glaube, es ist eine Illusion zu be-
136 haupten oder zu glauben, dass Housing First das all selig machende Mittel ist. Dafür fehlt es
137 allein schon an den an den Wohnungen, die es dafür braucht. Was ich mir erhoffe ist und das
138 erlebe ich so langsam in B, dass die Herangehensweise an Housing First. Das man sagt, das
139 ist eine komplett klientenorientierte Hilfe. Der Klient bestimmt Tempo, Inhalt, Dauer der Hilfe.
140 Dass das auch eine, (.) Wirkung auf die, auf die 67er Hilfen hat. Ich glaube, die 67er Hilfen
141 haben sich in letzter Zeit in B zu stark, äh formalisiert. Äh diese Frage nach Mitwirkung, nach
142 Hilfeplänen, äh, die hat nach meinem Dafürhalten und diese Auffassung teilen einige, beileibe
143 nicht alle Fachleute hier, hat Formen angenommen, die Menschen halt einfach auch glaube
144 ich von Hilfen abschreckt, ausschließt. Und ich hoffe einfach, dass dieser Housing First Ansatz,
145 dieser akzeptierende Ansatz in den 67er Hilfen was bewirkt. In der in der Durchführung von
146 67er Hilfen. Also allein was der deutsche Verein sagt. Wenn man sich das mal anguckt, dass
147 wenn man sagt ja, das passt alles rein, fast alles in die Regularien des 67 und der Ausführung
148 der DVO. Dann muss man sich schon fragen, warum machen wir das eigentlich nicht bisher
149 so? Und was war die letzte Frage? Was ich mir wünsche oder was? #00:17:01#

150 I: Was Sie gegebenenfalls auch verändern würden und was ihr persönlicher Eindruck davon
151 ist? #00:17:03#

152 B: (3) Was ich verändern würde. (7) Na wenn ich es könnte, würde ich eine viel, viel stärkere
153 Verknüpfung mit dem Bau- und Wohnbereichen anstreben. Das **ganz klar** ist, die wohnbeglei-
154 tenden Hilfen sind Teil beim Sozialamt und die Akquise und die Bereitstellung von Wohnraum
155 ist eigentlich Teil der Ressorts Bauen und Wohnen. Und da komme ich wieder auf das zurück,

156 was ich vorhin gesagt habe. Wenn ich das ändern könnte, würde ich eine regelhafte Versor-
157 gung mit Wohnraum für obdach- oder wohnungslose Menschen gewährleisten. Ob das dann
158 über eine Versorgung, über Housing First oder was anderes ist, das muss man individuell
159 gucken. Im Einzelfall, was das **Richtige** ist. Aber diese regelhafte Versorgung mit Wohnraum,
160 das würde ich gern ändern. Also, dass die stattfindet. #00:18:03#

Anhang 19 Thematischer Verlauf Vertreter:in der Kommune B**Thematischer Verlauf Interview****Housing First Stadt: B****Berufsstand:** Vertreter:in der Kommune

Zeit	Kurze Inhaltsangabe	Thema
00:02:01	I: Frage nach Erfahrungswerten und Entwicklung von Housing First	
00:08:53	Modellphase, Initiative Einführung durch Träger, Befürwortung durch Senatorin, Evaluationsergebnisse, Wohnstabilität herausragend, folgend Ausbau der Förderung, Bemühen Housing First ins Regelsystem zu überführen	Entwicklung Housing First
00:09:00	I: Frage nach Voraussetzung Aufnahme	
00:09:45	Bereitschaft Betreuung nach Mietvertrag und Miete zahlen können	Voraussetzungen
00:10:16	I: Frage nach Vertrauensvorschuss und damit verbundenem Veränderungswille	
00:11:31	Beratung wurde rege genutzt, weniger Erfolge in Einzelthemenblöcken, aber in der Wohnstabilität	Erfolge
00:11:51	I: Frage nach Rahmenbedingungen	

00:13:57	regelmäßiger Zufluss von Wohnraum, Wohnungen durch Marketingvorschuss, Forderung nach fester Quote, Projekte für Akquise zuständig	Wunsch für Rahmenbedingungen
00:14:12	I: Frage nach Veränderungswünschen und Perspektiven	
00:17:01	notwendig in Metropolenregionen oder Großstädten, zu wenig Wohnungen für Housing First, Übertragung von Housing First in 67er Hilfen	Wunsch Perspektive
00:17:03	I: Frage nach persönlichem Eindruck und gegebenenfalls Veränderungen	
00:18:03	Verknüpfung mit dem Ressort Bauen und Wohnen, regelmäßige Versorgung mit Wohnraum für Wohn- und Obdachlose	Wunsch Veränderung

Anhang 20 Thematische Gliederung und Interpretation Vertreter:in der Kommune B

Thematische Gliederung Interview Vertreter:in der Kommune B

OT:	1 - 14	Grund Einführung Housing First
OT:	14 - 24	Evaluation der Modellprojekte
OT:	24 - 75	Ausbau und Verstetigung des Konzeptes
<i>UT:</i>	<i>24 - 28</i>	<i>quantitative Ausweitung</i>
<i>UT:</i>	<i>29 - 48</i>	<i>qualitative Ausweitung</i>
<i>UT:</i>	<i>48 – 68</i>	<i>Weiterführung des Konzeptes</i>
<i>UUT:</i>	<i>48 - 52</i>	<i>ausreichend zukünftige Mittel</i>
<i>UUT:</i>	<i>53 - 68</i>	<i>Integrieren des Konzeptes in bestehende Hilfen</i>
OT:	69 - 79	Voraussetzungen der Aufnahme
OT:	80 - 97	Unterschiede zum bisherigen Hilfesystem
OT:	98 - 122	Wunsch nach regelhaftem Zufluss von Wohnraum
OT:	123 - 160	mögliche Perspektiven für Housing First
<i>UT:</i>	<i>127 - 137</i>	<i>Bedarf Housing First</i>
<i>UT:</i>	<i>137 - 149</i>	<i>Ziel Eingliederung in bisherige Hilfen</i>
<i>UT:</i>	<i>152 - 160</i>	<i>Wunsch der Anknüpfung an Resort Bauen und Wohnen</i>

formulierende Interpretation zum Oberthema „Voraussetzungen der Aufnahme“

Z. 69 - 79

Gefragt nach möglichen Voraussetzungen zur Teilnahme an Housing First wird die Frage durch den:die Interviewte:n zunächst verneint. Im Anschluss formuliert der:die Befragte jedoch, dass Leistungsbezug vorliegen und die „Bereitschaft“ zur Beratung vorliegen muss. Diese Aussage wird im Nachgang näher erläutert. Der:Die Teilnehmer:in bestimme die Dauer,

das Tempo und die Intensität der Beratung selbst. Diese könne auch abgelehnt werden, welches aber noch nicht passiert sei. Im Gegenteil diese Dienstleistung werde sehr rege genutzt.

reflektierende Interpretation zum Oberthema „Voraussetzungen der Aufnahme“

Z. 69 - 79

Orientierungsrahmen: Aufnahmevoraussetzungen für Teilnehmer:innen

Horizont: aktuelle Anwendungspraxis von Housing First

Gegenhorizont: Wissen um das Kernkonzept nach Sam Tsemberis

Bewusst in einer Entscheidungsfrage durch die Interviewerin formuliert, entscheidet sich der:die Interviewte auf die Frage nach Voraussetzungen hin für ein „Nein“. Dies könnte dem geschuldet sein, dass im Ursprungskonzept nach Tsemberis die Wohnung ohne Bedingungen überlassen wird. In der Aussage „Nein, es gibt zwei Voraussetzungen.“ wird hier jedoch die missliche Lage des:der Interviewten deutlich, denn es werden doch Bedingungen gestellt. So zum Beispiel müsse die Miete gezahlt und sich auf Beratung eingelassen werden. Der:Die Befragte betont an dieser Stelle die „Bereitschaft“, wobei im Nachgang diese Aussage näher bestimmt wird. Der:Die Teilnehmer:in bestimme über Dauer, Tempo und Intensität der Beratung und ein „nein“ hierzu sei auch „okay“. Nach dieser Aussage ist davon auszugehen, dass es somit keine Bedingung ist das Beratungsangebot anzunehmen. Der:Die Interviewte definiert die „Bereitschaft“ aber schon im nächsten Satz selbst als „eine Voraussetzung“, relativiert diese aber auch anschließend sofort wieder. Es handle sich hierbei um keine größere Herausforderung für die Bewohner:innen, denn sie nehmen dieses Angebot immer an. Denn „Es ist noch nie passiert“, dass Menschen nach Einzug nicht beraten werden wollten. Dieser Transkriptabschnitt zeigt vielerlei Widersprüche auf, da die Bedingungen, die dem Originalkonzept nach nicht vorliegen dürften, doch vor Einzug zu Voraussetzungen gemacht werden. Dies könnte dem zugrunde liegen, dass das Vertrauen in die Teilnehmer:innen nicht in ausreichendem Maße vorhanden ist. Wiederum wird aber auch der Wunsch vertrauen zu können deutlich, denn eigentlich gibt es ja nach der ersten Aussage des:der Befragten keine Voraussetzungen. Diese Widersprüchlichkeiten können dem Wunsch nach Kontrolle und Überprüfbarkeit durch bisherige Erfahrungen geschuldet sein. Auch der Wunsch nach einem Nutzen der Hilfe wird hier deutlich. Diese Aussage kann aber auch eine Vorgabe von außen sein auf die der:die Interviewte keinen Einfluss hat. Die Annahme der Beratung durch die Teilnehmenden kann in der alltäglichen Praxis aber auch so selbstverständlich sein, dass sie als solche nicht mehr

wahrgenommen wird. Die Aufzählung der Mietzahlung als erstes vor dieser Voraussetzung unterstreicht diese These noch einmal, da sie einer Überlegung des:der Befragten folgt und in der Aufzählung zuerst benannt wird. Aber auch diese Mietzahlung setzt Beratung voraus, da Hilfen zur Wohnung beantragt werden müssen. Der:Die Beratende können sich an dieser Stelle jedoch unterscheiden. An dieser Stelle des Transkripts könnte daher auch zum Ausdruck gebracht werden, dass der:die Interviewte wenig Einblick in die Praxis als Vertreter:in der Kommune innehaben könnte.

formulierende Interpretation zum Oberthema „Unterschiede zum bisherigen Hilfesystem“ Z. 80 - 97

Dem Erzählimpuls der Interviewerin nach Veränderungen durch das Konzept im Gegenzug zum bisherigen Hilfesystem folgend, erfolgt zunächst die Nachfrage des:der Interviewten, ob die Teilnehmenden gemeint seien. Dem zustimmend wird zunächst betont, dass man „vorher und nachher“ dabei nicht unterscheiden könne. Der „Evaluationsbericht“ sei hierzu aussagekräftig. Den Gedanken weiterführend seien die „Verbesserungen“ jedoch „nicht so groß“ wie bei bisherigen Hilfen. Das sei aber nicht der Maßstab. Der Erfolg des Konzeptes müsse an der „Wohnstabilität“ gemessen werden. Dies sei in der Bewertung die Priorität.

reflektierende Interpretation zum Oberthema „Unterschiede zum bisherigen Hilfesystem“ Z. 80 - 97

Orientierungsrahmen: Gesamtfazit in Bezug auf bisherige Hilfen

Horizont: Wissen um die positive Wirkung von Housing First

Gegenhorizont: Erfahrungen mit dem bisherigen Hilfesystem

Nachfragend zu Veränderungen oder möglicher steigender Bereitschaft an den Problemlagen zu arbeiten, antwortet der:die Interviewte zunächst mit einer Gegenfrage. "Die Bereitschaft der Menschen?" Diese Frage kann schwindender Aufmerksamkeit im Verlauf des Leitfrageninterviews geschuldet sein. Diese Aussage kann aber auch beinhalten, dass dessen:deren alltägliche Arbeit weniger am Menschen selbst behaftet ist, sondern eher mit Trägern und Behörden zusammengearbeitet wird. Von dieser Basis ausgehend ist auch der folgende Abschnitt zu betrachten. „Aber vorher und nachher kann man nicht sagen. Man sieht das im Evaluationsbericht“. Dieses Einschleichen von Informationen vor der eigentlichen Antwort wirkt unsicher in Bezug auf die Frage und vielleicht auch auf die „richtige“ Beantwortung der Frage. Der:Die

Befragte hat zunächst keine Antwort auf diese Frage. Wobei die Aussage man könne „vorher und nachher“ nicht sagen, auch auf ein im Alltag selbstverständliches integriert sein des Konzeptes schließen lassen kann. Dieser These folgend schließen auch Sätze im Transkript, bei denen der:die Interviewte aktiv sich das Ziel der Überführung in bestehende Hilfen setzt, an (siehe Zeilen 57-72). Diese sind diesem Textabschnitt vorangegangen, sodass auch die Frage als unpassend empfunden sein könnte. Der Nachfrage anschließend antwortet der:die Befragte dann aber doch genauer auf die Frage. Zunächst wird sich auf die Evaluationsergebnisse bezogen. Die Beratungen seien „sehr, sehr rege angenommen“ worden. Die Wiederholung des Wortes „sehr“ betont die Bedeutung der Beratungsannahme für den messbaren Erfolg des Konzeptes und eventuell auch für die Unterstützung des Konzeptes durch die Kommune. Dem positiven folgt dann aber ein negativer Aspekt. Eingeführt durch die Wortverbindung „Ja, aber“ wird deutlich, dass nun eine Erzählung folgt, die dem nicht entspricht und vielleicht auch ungern geäußert wird. Der:Die Erzähler:in beschreibt weiter: „die Verbesserungen (.) sind nicht so, wie man sie zum Beispiel in einer 67er Hilfe erwartet.“ Die Aussage „nicht so“ unterstreicht dabei, dass man sich die Gegebenheiten anders gewünscht hätte. An dieser Stelle könnte dokumentiert sein, dass der:die Interviewte nicht vollumfänglich vom Konzept Housing First überzeugt ist und durch messbares Positives überzeugt werden möchte. Denn die Erfolge in den Themen Arbeit, soziale Kontakte und Gesundheit seien „nicht so groß“. Auch hier erfolgt die Relativierung „nicht so“. Zudem wird die Formulierung „vielleicht regelhaft erwartet und vielleicht auch hat“ verwendet, welches diesbezüglich weiter von Unsicherheit in dieser Aussage zeugt. In diesem Satz wird zudem die Formulierung „nach meinem Dafürhalten“ verwendet, welches sich von der Gesamtheit der Kommune abgrenzt und die Unsicherheit einer Einzelmeinung zu folgen, abbildet. Die Unsicherheiten können der Befragungssituation als Vertreter der Kommune geschuldet sein oder auch fehlenden genauen Kenntnissen. Diese Unsicherheit erlischt dann aber durch eine sehr bestimmte Aussage. Die Erfolgskriterien seien nicht die Verbesserungen, sondern der Maßstab sei die Wohnstabilität. Es müsse nach Housing First Prinzip keine Verbesserungen geben. Das sei dann auch „okay“. Hier kommt der Wunsch nach Verbesserungen zum Tragen. Es sei aber „einfach mal so“. Die Wohnstabilität sei das einzig Wichtige.

Anhang 21 Transkription Vertreter:in der Kommune D**Transkript:** Interview**Datum:** 15.05.2023 & **Uhrzeit:** 14.47 Uhr**Dauer:** 14min 47sec**Housing First Stadt:** D**Berufsstand:** Vertreter:in der Kommune

- 1 I: Sie müssten dann nochmal bestätigen. ((Startzeichen Aufnahme Zoom-nonverbale Zustimmung)) Ok. Wie kam es dazu, dass die Stadt D Housing First eingeführt hat und welche Erfahrungen haben Sie bisher damit gemacht? #00:00:15#
- 2
- 3
- 4 B: Ja, das Housing First ist ein Baustein zur Erreichung des Ziels, Obdachlosigkeit abzuschaffen bis zum Jahre 2030. Das ist ja das große EU-Ziel. Und bei uns war es so, dass der Verein
- 5 Housing First initiativ geworden ist und der Landeshauptstadt D ein Kooperationsangebot gemacht hat. Mit dem Ziel Menschen die mindestens ein Jahr obdachlos auf der Straße leben
- 6 und die nicht dauerhaft andere Angebote annehmen. Die wohl mal eine Nacht in der Notschlaf-
- 7 stelle schlafen, aber wie gesagt nicht dauerhaft, in Wohnraum zu vermitteln. Und vielleicht so
- 8 ein bisschen zur Statistik. Seit Oktober 2021 haben wir dieses Kooperationsprojekt. In dieser
- 9 Zeit sind 31 Personen der oben genannten Zielgruppe in Wohnungen vermittelt worden. In
- 10 weiteren zehn Fällen laufen die Matching-Prozesse und ein Paar konnte nicht dauerhaft ver-
- 11 mittelt werden. Schwierig ist es wohl bei der Vermittlung mit Paaren. Wenn die sich nämlich
- 12 trennen, dann ist der sind die Unterkunftskosten nicht mehr gesichert. Wenn einer auszieht,
- 13 kann die Wohnung halt nicht erhalten bleiben. Unsere Erfahrung ist, dass das ein willkommenes
- 14 Angebot ist gerade diesen Menschen, die bisher nicht gut vermittelbar waren, in Wohn-
- 15 raum zu bringen. #00:01:43#
- 16
- 17
- 18 I: //mhm// Und haben Sie festgestellt, dass durch den Vertrauensvorschuss alleine bereits sich
- 19 Veränderungen ergeben haben? Und woran machen Sie das fest? #00:01:52#
- 20
- 21 B: Ich glaube, der Vertrauensvorschuss alleine, der führt nicht zu Veränderungen, sondern die
- 22 intensive Betreuungsphase während dieses Matching-Prozesses. Ich suche erst mal aus. Wen
- 23 möchte ich denn haben? Wer passt zu dieser Wohnung? Ich gucke wie bekomme ich diesen Menschen in Leistungen? Was aber dieser Vertrauensaufbau, ähm, dieser Prozess, glaube

24 ich, der führt dazu, dass es zu Veränderungen kommt, dass da einfach ein Sozialarbeiter ist,
25 der sich kümmert, der natürlich mich ausgewählt hat, klar. Aber der auch Vertrauen aufbaut,
26 der immer da ist, der mir bei allen in allen Lebenslagen hilft. ((hustet)) Das kann zu Verände-
27 rung führen. Entschuldigung. (.) #00:02:35#

28 I: (4) //mhm// Und welche Rahmenbedingungen müssen erfüllt sein, wenn sich das Konzept
29 langfristig verstetigen soll? #00:02:48#

30 B: Ja, grundsätzlich gilt natürlich ein Konzept, was nicht erfolgreich ist. Das würden wir auch
31 nicht verstetigen. Also es muss schon ein gewisser, einen gewissen Erfolg aufzeigen. Ich finde,
32 dass die Herausforderung darin liegt, diese Abläufe zu koordinieren. Wir haben 2008, 2021,
33 am 28.10. haben wir eine Zählung gemacht aller Menschen, die auf der Straße ihren Lebens-
34 mittelpunkt haben. Und das hat ergeben, dass ungefähr 240 Menschen regelmäßig auf der
35 Straße leben. Und diese Menschen werden von verschiedensten Kooperationspartnern be-
36 treut. Also es gibt einen [Verein für Streetwork-Tätige], da koordinieren sich all diese Street-
37 worker der verschiedenen Verbände und Vereine. Und für mich ist es halt wichtig und die,
38 dass diese Koordination passiert. Also ich habe ein Angebot Housing First für diesen Perso-
39 nenkreis. Es gibt aber unterschiedliche Menschen, die den Kontakt haben und dass jeder die
40 Chance hat, in dieses Housing First Projekt rein zu einsteigen zu können. Ja, also das da sehe
41 ich so. Dieses diese Rahmenbedingungen muss einfach super erfüllt sein, sonst ((räuspern))
42 erreiche ich halt nur einen kleinen Teil des Klientels. Ähm, (.) ja und weiterhin die, es muss
43 natürlich genug bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung stehen. Das ist eine dicke Rahmenbe-
44 dingung, gerade in D. Also bei uns ist es sehr knapp mit bezahlbarem Wohnraum und es sind
45 halt viele Gruppen, die auf diese diesem Wohnraum halt angewiesen sind. Das ist ein dickes
46 Brett denke ich, was da noch gebohrt werden muss dann ich sag es jetzt einfach mal die nach
47 gehenden Hilfen, ähm zum Beispiel auch ambulantes BEWO muss ausreichend zur Verfügung
48 stehen, also ambulantes Betreutes Wohnen. Weil ich denke mal, der Sozialarbeiter von Hou-
49 sing First wird ja nicht über einen riesen langen Zeitraum den Menschen, der in Wohnung
50 gekommen ist, betreuen können. Da müssen ja im Nachklapp andere Hilfen dann installiert
51 werden und da müssen eben genügend Angebote zur Verfügung stehen. ((räuspern)) Viel-
52 leicht noch eine weitere Rahmenbedingung, die stimmen muss ist dann, wenn ich den Über-
53 gangsprozess von Sozialarbeit Housing First in ambulant Betreutes Wohnen mache, dann
54 müssen muss dieser unbedingt individuell gestaltet werden und das kann Zeit in Anspruch
55 nehmen. Und während dieser Zeit muss man eben gucken, wie finanziere ich beide Hilfen.
56 Das wäre eine wichtige Rahmenbedingung. #00:05:38#

57 I: (3) Okay. Und aktuell führen ja immer mehr Städte das Konzept ein. Wohin denken Sie
58 entwickelt sich das Konzept in den nächsten Jahren und was Ihr persönlicher Eindruck davon?
59 Und würden Sie gegebenenfalls auch etwas ändern wollen? #00:05:54#

60 B: (2) Ich finde, Housing First ist eine Strategie Menschen in Wohnungen zu bringen. Ähm, ja.
61 Vielleicht ist dem Betrachter, nicht jedem Betrachter, unbedingt bewusst, was sich hinter die-
62 sem Begriff Housing First verbirgt. Ich denke aber, dass das Branding des Begriffes Housing
63 First werbestrategisch sehr positiv besetzt ist, sowohl für den Klienten als auch für den Ver-
64 mieter. Bei Housing First denkt man erstmal. Oh ja, toll, das hilft jemandem. Aber es ist erst
65 mal eine vollkommen neutrale Begriffsbeschreibung. Anders als ambulant Betreutes Wohnen,
66 anders als Probewohnen, anders als was weiß ich Landesinitiative [Wohnraumbeschaffung].
67 Und das ist erst mal positiv für uns. Ähm. Das grenzt sich (1) so ein bisschen ab zu dem
68 scheinbar aufwendigen Verfahren, was zum Beispiel, dass dem Betreuten Wohnen ja voraus-
69 geht. Ich muss ein Hilfeplanverfahren installieren. Ich muss einen Antrag stellen. Ähm. Das
70 sind alles Sachen, die gerade diese Zielgruppe dieser Zielgruppe glaube ich zu. (2) Das ist zu
71 aufwendig. Und von daher denke ich schon, dass das Housing First an der Stelle seine abso-
72 lute Berechtigung hat. Ähm, wohl dennoch muss man sagen, dass es eine große Nähe zum
73 Betreuten Wohnen gibt, wie ich ja gerade schon gesagt habe. Das ist aber dem Betrachter
74 nicht unbedingt bewusst und das ist gut für uns so. //mhm// Ja, was soll ich noch sagen, wenn
75 wenn wir es so positiv betrachten und eben diesen neutralen Begriff nennen. Finde ich auch
76 gut, dass wir so vielleicht die Politik mitnehmen können, weil die Politik muss schließlich zu-
77 stimmen, welche Maßnahmen wir finanzieren. Und ja, die müssen wir einfach überzeugen von
78 neuen Modellen und das wo glaube ich, funktioniert auf diesem Wege ganz gut. ((räuspern))
79 Ich glaube auch, dass es unterschiedliche Ausrichtungen, konzeptionelle Ausrichtungen im
80 Housing First gibt. Ähm. Bezogen auf die Häufigkeit der Kontakte. Also in D ist es so, dass
81 Menschen ausgesucht werden, die an diesem Projekt teilnehmen können, Housing First teil-
82 nehmen können, die A in Leistungen sind. Das wird bei jedem jetzt erstmal so sein, weil die
83 Wohnung muss ja bezahlt werden. Der B aber auch diesen Kontakten zustimmt. Und ich
84 glaube das ist nicht immer Inhalt von Housing First. Housing First kann auch bedeuten. Du
85 hast erst mal nur eine Wohnung und dann gucken wir wie es weitergeht. //mhm// Ähm. Ja.
86 Was kann ich noch sagen? Ähm. Unseres Erachtens nach hier in D ist Housing First ein wich-
87 tiges Bindeglied zwischen einer antragsbasierten Hilfe. Das hatte ich aber gerade ja schon
88 gesagt im BEWO und dem dringenden Bedarf einer niedrighschwelliger Wohnraumvermittlung,
89 die beim BEWO halt nicht so gegeben ist. Da suche ich jemanden aus. Da frage ich, aber dann
90 dauert es unter Umständen bis ich eine passende Wohnung für just diesen gefunden habe

91 und. Das ist für viele, da ist für viele die Schwelle liegt einfach zu hoch. Deshalb ist das Housing
92 First. Ich geh hin. Ich sag du hast, ich habe hier eine Wohnung für dich. Möchtest du die ha-
93 ben? Wir gucken, dass du in Leistungen kommst. Denke ich schon für viele Menschen dieses
94 Klientels sehr viel machbarer. #00:09:55#

95 I: Okay. Ich hätte noch zwei Nachfragen, wenn Sie das erlauben? #00:09:58#

96 B: Ja, gerne. #00:10:00#

97 I: Gibt es Kooperation mit Wohnungsbaugenossenschaften oder mit anderen Vermietern?
98 #00:10:09#

99 B: Es gibt, wir haben ja mehrere Bausteine, um Menschen in Wohnungen zu vermitteln. Wir
100 haben die Landesinitiative [Wohnraumvermittlung]. Soll ich kurz was dazu sagen? Kennen Sie
101 die nicht? ((Kopfschütteln)) Genau. Also in [Bundesland] hat das [Projektinitiator] ein Projekt
102 aufgerufen, wo sich verschiedene Städte beteiligen konnten. Und das Ganze heißt Landesini-
103 tiative [Wohnraumbeschaffung] und ein Baustein dieser Landesinitiative ist es Wohnungen zu
104 akquirieren. Wir haben also ein Team von fünf Leuten. Da sind Menschen, die Immobilienfach-
105 leute sind. Da sind aber auch Kümmerer, Sozialarbeiter, die die nachgehende Hilfe betreuen
106 und diesen Matching-Prozess begleiten. Und die haben durchaus Kooperationen zur Woh-
107 nungswirtschaft und versuchen auch in D ist es so, dass 80% des Wohnraums durch private
108 Vermieter vermittelt wird. Also privaten Vermietern gehört. Also wirklich viel Klinkenputzen, um
109 an diese Vermieter heranzukommen und an diesen Wohnraum ranzukommen. Und die Küm-
110 merer, wie gesagt, die stehen dafür, dass der einmal der Eingang in die Wohnung gut funktio-
111 niert, dass man wirklich mit einem Fragebogen und allen möglichen Methoden rausfindet, wel-
112 cher Mensch denn am besten in diese und diese Wohnung passt, die wir jetzt angeboten be-
113 kommen und dann sich aber auch weiterhin kümmern. Also wenn plötzlich doch wieder ein
114 psychotisches Ereignis auftritt und derjenige 50 E-Mails in der Woche an den Vermieter
115 schreibt, setzen die sich auch ein und gucken wo können wir denn da nachhelfen. So und da
116 haben wir eine dicke Kooperation. Und Housing First ist ja bei uns jetzt nicht in städtischer
117 Hand in dem Sinne, sondern wir kooperieren nur. Das macht ja das Housing First e.V. von
118 [Verein zur Unterstützung Wohnungsloser] alleine. Das heißt die, ähm haben die Kooperation
119 glaube ich mit dem [Chef einer großen Unternehmensgruppe] gefunden, der dann auch wieder
120 Werbung macht. Die kommen also auf diesem Wege an Wohnung. Haben aber wohl auch mit
121 der Wohnungswirtschaft Kontakt. Ja, dann haben wir noch Probewohnen, um das Ganze noch

122 zu komplettieren. Da mieten wir, als Stadt D Wohnungen an. Suchen auch Leute an, die pas-
123 send zu dieser Wohnung sind und haben da auch eine große nachgehende Hilfe installiert,
124 die also zwei Jahre lang diesen Menschen in dem Probewohnverhältnis begleitet. Guckt, ob
125 alles in Ordnung ist. Guckt, wo man noch aushelfen kann. Ähm guckt, wo man den Menschen
126 vielleicht auch tatsächlich im Stadtteil anbinden kann. Und wenn sich das dann alles gut be-
127 bestätigt und gut entwickelt, dann bekommt derjenige nach zwei Jahren einen eigenen Mietver-
128 trag für diese Wohnung. Da haben wir auch große Kooperationen mit der Wohnungswirtschaft.

129 #00:13:24#

130 I: Okay, also damit hat sich quasi meine zweite Frage schon erübrigt. Sie sagten ja, die Sozi-
131 alarbeiter im Matching-Prozess sind quasi nicht dieselben, die dann dort ABW durchführen.

132 #00:13:38#

133 B: (3) Es sind nicht dieselben. Also, wir versuchen das dann überzuleiten. Aber die Frage ist
134 jetzt auch. Housing First ist im Grunde noch zu jung. Da kann man jetzt noch nicht so viel zu
135 sagen, weil die ja erst im Oktober 21 angefangen haben. Sind ja noch nicht mal zwei Jahre
136 am Start. Und eine gewisse Zeit, also bestimmt zwei Jahre, müsste man schon demjenigen
137 geben, dass der bei einem Sozialarbeiter bleibt, wo er jetzt dieses Vertrauensverhältnis auf-
138 gebaut hat. Und ich finde (2) da sind wir noch nicht so weit. Aber die haben schon die, der
139 Sozialarbeiter von Housing First sagte schon, dass sie natürlich das ambulante Betreute Woh-
140 nen mit in die weitere Betreuung einbeziehen wollen. Nur müssen es dann auch genügend
141 Anbieter geben, die das machen könnten. Und wie gesagt, der der Übergangsprozess muss
142 gut gestaltet sein. #00:14:34#

143 I: Okay. Hm. Gut. Vielen Dank. #00:14:39#

144 B: Bitte sehr. #00:14:41#

145 I: Ich würde jetzt die Aufnahme stoppen. #00:14:42#

146 B: Ja. #00:14:43#

Anhang 22 Thematischer Verlauf Vertreter:in der Kommune D

Thematischer Verlauf Interview

Housing First Stadt: D

Berufsstand: Vertreter:in der Kommune

Zeit	Kurze Inhaltsangabe	Thema
00:00:15	I: Frage nach Erfahrungswerten und Entwicklung von Housing First	
00:01:43	Einführung durch Initiative Verein, Baustein zur Beseitigung Obdachlosigkeit, Zielgruppe, 31 Vermittelte, schwierig mit Paaren, positive Erfahrungen für Menschen, die bisher nicht vermittelbar waren	Erfahrungswerte, Zielgruppe, Entwicklung
00:01:52	I: Frage nach Wirkung Vertrauensvorschuss	
00:02:35	Vertrauensvorschuss allein nicht ausschlaggebend, Arbeit des Sozialarbeiters entscheidend	Ursache positive Veränderung
00:02:48	I: Frage nach Rahmenbedingungen	
00:05:38	Erfolg des Konzeptes, 240 auf der Straße Lebende, Betreuung durch unterschiedliche Institutionen, ausreichend BEWO und ABW, Finanzierung paralleler Hilfen	gleicher Zugang, sozialer Wohnungsbau, Weiterbetreuungsmöglichkeiten

00:05:54	I: Frage nach persönlichem Eindruck, Veränderungswünschen und Perspektive	
00:09:55	Berechtigung durch niedrigschwelligen Zugang, Nähe zum BEWO, Bitte Umsetzung an Politik zu richten, Bedingungen Zugang vorhanden	positives Resümee, kein neues Konzept
00:10:09	I: Frage nach Zugang zu Wohnungen	
00:13:24	Immobilienfachleute akquirieren Wohnungen bei vor allem privaten Vermietern, Kümmerer unterstützen Wohnstabilität, Werbung durch Chef einer großen Unternehmensgruppe, Probewohnen	Wohnraumbeschaffung
00:13:38	I: Frage nach Sozialarbeiterwechsel	
00:14:34	Wechsel gegeben, Überleitung ins ABW soll gut gestaltet werden	Sozialarbeiterwechsel

Anhang 23 Thematische Gliederung und Interpretation Vertreter:in der Kommune D

Thematische Gliederung Interview Vertreter:in der Kommune D

OT:	2 - 9	Grund Einführung Housing First
UT:	4 - 5	<i>EU-Ziel Wohnungslosigkeit zu beenden</i>
UT:	5 - 7	<i>konkreter Impuls zur Einführung von Housing First in D</i>
UT:	7 - 9	<i>Vorraussetzungen der Aufnahme</i>
OT:	9 - 94	Erfahrungswerte mit dem Konzept Housing First
UT:	9 - 12	<i>bisherige konkrete, statistisch verwertbare Erfolge</i>
UT:	12 - 15	<i>aufgetretene Schwierigkeiten bei Paaren</i>
UT:	15 - 17	<i>positive Bilanz als alternative Möglichkeit</i>
UT:	18 - 29	<i>Veränderungen durch Betreuung</i>
UUT:	20 - 27	Matching-Prozess
UT:	28 - 37	<i>Voraussetzung Verstetigung</i>
UT:	37 - 42	<i>Vorhandensein gleicher Chancen für alle nicht gegeben</i>
UT:	42 - 46	<i>bezahlbarer Wohnraum als Voraussetzung</i>
UT:	46 - 56	<i>Nachbetreuung</i>
UUT:	48 - 50	Zweifel an unbegrenzter Betreuung
UUT:	50 - 55	Übergangsprozess
UT:	60 - 78	<i>Erfolg durch neutrale Begriffsbeschreibung</i>
UT:	79 - 85	<i>Abweichungen vom Ursprungskonzept</i>
UT:	86 - 94	<i>niedrigschwelliger Zugang</i>
OT:	97 - 128	Wohnraumbeschaffung

UT:	99 - 116	<i>Wohnraum durch Landesinitiative</i>
UT:	116 - 121	<i>Wohnraum durch Housing First</i>
UT:	121 - 128	<i>Wohnungen durch städtisch angemietetes Probewohnen</i>
OT:	130 - 142	Überleitung in bestehende Hilfen

formulierende Interpretation zum Unterthema „Erfolg durch neutrale Begriffsbeschreibung“ Z. 60 - 85

In diesem Transkriptauszug beschreibt der:die Interviewte nach Erzählimpuls des Interviewenden seinen:ihren persönlichen Eindruck des Konzeptes Housing First. Er:Sie beschreibt, dass das „Branding des Begriffs Housing First werbestrategisch positiv besetzt sei“ und dadurch einen Marketingvorschuss habe. Der:Die Verantwortliche:r der Kommune begründet den Erfolg des Konzeptes mit dem neutralen Begriff des „Housing First“. Dadurch haben Klient:innen und Vermieter:innen den Eindruck an einem neuen Projekt mitzuwirken, entgegen bisherigen Begrifflichkeiten wie beispielsweise „Probewohnen“ oder „Betreutem Wohnen“, welche durch den Begriff allein ein aufwendigeres Verfahren impliziert. Der:Die Interviewte beschreibt aber weiter, dass seinem:ihren persönlichen Eindruck nach das neue Konzept dem bisherigen des Betreuten Wohnens sehr ähnelt.

reflektierende Interpretation zum Unterthema „Erfolg durch neutrale Begriffsbeschreibung“ Z. 60 - 85

Orientierungsrahmen: persönliche Eindrücke

Horizont: Erfahrungen mit der Annahme von Konzepten in D

Gegenhorizont: Wissen um die erfolgreiche Etablierung des Konzeptes in D

Die Interviewerin eröffnet mit dem Erzählimpuls, worauf hin der:die Interviewte betont, dass es sich um „eine“ Option handle Obdachlosigkeit entgegenzutreten. Dies impliziert, dass es noch weitere Möglichkeiten gibt und relativiert die Erwartungen an das Konzept. Dieser Relativierung wird weiter gefolgt. Durch die Wortwahl „Oh ja toll, das hilft jemandem. Aber es ist erst mal eine vollkommen neutrale Begriffsbeschreibung.“ werden die positiven Erwartungen an das Konzept beschrieben und aber auch die Warnung zu viel von dem Konzept zu erwarten.

Der Begriff Housing First impliziere, dass man als erstes eine Wohnung bekäme, anders als bei „Probewohnen“ beispielsweise und daher werden durch den:die Interviewte die Erwartungen als hoch und die Herausforderungen eine Wohnung zu bekommen als gering beschrieben. Dies „sei aber erst mal positiv für uns“ und habe daher „seine absolute Berechtigung“. Der:Die Interviewte beschreibt an dieser Stelle den Aspekt, dass in neuem auch eine Chance liegen kann auch andere Personen zu erreichen. Denn wie der:die Interviewte weiter beschreibt sei das aktuelle Verfahren „scheinbar aufwendig“. Diese Aussage zielt auf das Bild der möglichen Teilnehmer:innen ab, welches aber von seinem:ihrer eigenen persönlichen Eindruck hin abweicht. Die Aufwendigkeit des bestehenden Prozesses mit Hilfeplanverfahren und Antragstellung für die Teilnehmenden wird im Folgenden durch das zweimal wiederholte Wort „muss“ unterstrichen. Im Verlauf des Abschnittes unterstreicht der:die Interviewte immer wieder seine:ihre Kritik gegenüber dem Konzept, welches sich in Zusätzen wie „wenn wir es positiv betrachten“ widerspiegelt. Dies kann zum einen den umfangreichen Erfahrungen durch die Berufstätigkeit in der Kommune geschuldet und vom Erzählimpuls nach Veränderungswünschen beeinflusst sein. Zum anderen äußert sich die Person aber auch immer wieder kritisch, aber auch resümierend positiv. So zum Beispiel habe das Konzept „seine absolute Berechtigung“. Gefragt durch den Erzählimpuls zur eigenen persönlichen Meinung bleibt diese nicht eindeutig geklärt. Dies kann den unterschiedlichen Vor- und Nachteilen des Konzeptes, aber auch der neutralen Position in der Kommune und seinem:ihren Rollenverständnis geschuldet sein.

formulierende Interpretation zum Unterthema „Abweichungen vom Ursprungskonzept“ Z. 79 - 85

In diesem Abschnitt des Interviews beschreibt der:die Verantwortliche:r der Kommune, dass er:sie annimmt, dass Housing First unterschiedlich umgesetzt wird. Er:Sie formuliert ein aktives Zugehen des Vereins auf mögliche Teilnehmer:innen, die in Leistungen sind um ihre Miete zukünftig zahlen zu können und den nach Einzug folgenden Kontakten zustimmen. Er:Sie stellt dabei eine Unterscheidung fest, da die Kontaktaufnahme nicht in jedem Fall zur Bedingung gemacht wird um eine Wohnung zu erhalten.

reflektierende Interpretation zum Unterthema „Abweichungen vom Ursprungskonzept“ Z. 79 - 85

Orientierungsrahmen: persönliche Eindrücke

Horizont: Erfahrungen mit dem Konzept Housing First in D

Gegenhorizont: theoretisches Wissen über den Inhalt des Konzeptes Housing First

Im Verlaufe des Gespräches und im Rahmen der Frage nach persönlichen Eindrücken definiert der:die Verantwortliche der Kommune Unterschiede in der Housing First Umsetzung. Dabei handle es sich im Spezifischen um „konzeptionelle Ausrichtungen“, welches als Erläuterung zu „unterschiedlichen Ausrichtungen“ vom Erzähler als nähe Erläuterung nachgeschoben wird. Es ist davon auszugehen, dass der:die Befragte sich dabei auf andere Städte bezieht, da die Erklärung hierzu mit den Worten „Also in D ist es so, dass“ beginnt. Die Häufigkeiten der Kontakte werden in diesem Abschnitt zweimal erwähnt. Der Leistungsbezug wird hingegen nur einmal als Voraussetzung angesprochen. Daher ist davon auszugehen, dass sich der geschilderte Widerspruch vor allem auf diesen Aspekt bezieht. Der:Die Interviewte ist sich dessen aber nicht sicher, wovon das Wort „glaube“ zeugt. In Bezug auf den Leistungsbezug formuliert der:die Interviewte, dass der Leistungsbezug ja „bei jedem“ sein wird „weil die Wohnung muss ja bezahlt werden“. Dies impliziert die Annahme das ein kostenfreies Wohnen nicht möglich ist und betont die Notwendigkeit der Mietzahlung.

Anhang 24 Kategoriensystem

Kategorie/ Definition	Textauszüge
<p>Rahmenbedingungen</p> <p>Alle Textstellen, die sich auf Wissen um Gegebenheiten rahmend und außerhalb des Projekt Housing First beziehen.</p>	<p>Projektverantwortliche:r A</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wohnungen in A zu finden bisher unproblematisch (Z. 51-54) • zu geringe personelle Ausstattung für das Konzept Housing First (Z. 54-59) • Zuwendungsfinanzierung des Projektes über Stadt A (Z. 123-126) • Kooperation mit spezifischer Wohnungsbaugesellschaft, die starker Partner ist (Z. 149-150)
	<p>Projektverantwortliche:r N</p> <ul style="list-style-type: none"> • fast ausschließlich Privatvermieter:innen, zu wenig Überlassung von Wohnraum von der städtischen Wohnungsbaugesellschaft trotz ständiger Ankündigung (Z. 140-143) • Kooperation mit spezifischer Wohnungsbaugesellschaft, Verdacht auf „Greenwashing“ (Z. 144-147)
	<p>Sozialarbeiter:in D</p> <ul style="list-style-type: none"> • vor allem Privatinvestor:innen, die Wohnungen als Wertanlage kaufen und dann dem Projekt Housing First überlassen (Z. 56-62) • Kontakte vor allem durch [Chef:in einer großen Unternehmensgruppe] vermittelt, der Teil des Vorstandes ist (Z. 56-59) • Finanzierung vor allem durch Kunstverkauf und somit Spenden, nur Sozialarbeiter:innenstellen durch Stadt finanziert (Z. 62-81)

	<ul style="list-style-type: none"> • stetiger Teil des Haushalts (Z. 76-77) <p>Sozialarbeiter:innen B</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zuwendungsfinanzierung durch die Stadt B, anhängig vom Haushalt (Z.108-111) • Konzept Housing First voraussichtlich weiter auf Agenda der Politik durch Ziel Obdachlosigkeit bis 2030 zu beenden (Z.111-114) <p>Vertreter:in der Kommune D</p> <ul style="list-style-type: none"> • 80% des Wohnraums wird in D durch private Vermieter:innen vermittelt (Z. 107-108) <p>Vertreter:in der Kommune B</p> <ul style="list-style-type: none"> • durch erfolgreichen Modellprojektverlauf des Projektes Housing First Haushaltsansatz von 1,1 Millionen Euro 2022 auf 2,8 und 2023 3,3 Millionen Euro ausgeweitet (Z. 24-27) • diverse Kooperationsvereinbarungen mit der Wohnungswirtschaft (Z. 115-116) • Scheitern der Quotenforderungen für Obdachlose innerhalb des sozialen Wohnungsbaus (Z. 117-118)
<p>Bestehendes Hilfesystem</p> <p>Alle Textstellen, die sich auf das bereits bestehende Hilfesystem vor</p>	<p>Projektverantwortliche:r A</p> <ul style="list-style-type: none"> • eine Reihe an Notunterkünften vorhanden, auch spezifisch für Frauen oder spezifisch für Drogenkonsum (Z. 12-14) • ebenso Schlichthotels für Menschen mit Hausverboten (Z. 14-16) • weiterhin auch intensiv Betreutes Wohnen mit vorgeschalteter Clearingstelle (Z. 16-18) • aber immer Abliefern von Erfolgen vor Wohnung ein Muss (Z. 26-27)

Ort beziehen.	Projektverantwortliche:r N <ul style="list-style-type: none">• Notschlafstätten und Pensionen mit Mehrbettzimmern und Küche auf dem Gang (Z. 66-70)
	Sozialarbeiter:in D <ul style="list-style-type: none">• dem:der Klient:in wird die Wohnfähigkeit abgesprochen (Z. 18-20)• Stufenmodell mit Probewohnen und Betreutem Wohnen (Z. 20-22)• bisherige Herangehensweise von Druck geprägt beispielsweise beim Thema Sucht (Z. 22-26)
	Sozialarbeiter:innen B <ul style="list-style-type: none">• Betreutes Einzelwohnen stellt Trägerwohnungen zur Verfügung, von dort aus Wohnungssuche (Z.29-31)• Verlust dessen bei Nichteinhaltung wöchentlicher Kontakt und der Regeln (Z. 31-34)• die Betroffenen sind stark vom bisherigen Hilfesystem geprägt (Z. 45-46)• Kostenüberahme des Sozialamtes von drei bis sechs Monaten in denen Erfolge erwartet werden (Z. 75-77)• Reihenfolge der Problembearbeitung wird durch das Sozialamt durch den Hilfeplan bestimmt (Z. 78-80)• Nachbetreuung in der Wohnung wird nur vier oder acht Wochen bewilligt, Probleme da aber oft erst aufkommend (Z. 80-83)
	Vertreter:in der Kommune D <ul style="list-style-type: none">• bestehendes System mit Hilfeplanverfahren der Zielgruppe zu aufwendig (Z. 67-71)• mehrere Bausteine, um Menschen in Wohnraum zu vermitteln (Z. 99)• Landesinitiative versucht mit fünf Personen Wohnungen zu akquirieren und Passung im Matching-Prozess herzustellen (Z. 99-107)

	<ul style="list-style-type: none"> • zusätzlich wird die Landesinitiative und Housing First durch Probewohnen ergänzt, bei dem die Stadt Wohnungen anmietet und nachgehende Hilfe integriert (Z. 99-129)
	<p>Vertreter:in der Kommune B</p> <ul style="list-style-type: none"> • bestehende Hilfen haben sich in letzter Zeit zu stark formalisiert (Z. 140-142) • Herangehensweise hat laut Vertreter:in und einigen anderen Fachleuten, beileibe nicht allen, Formen angenommen, die abschrecken und ausschließen (Z. 142-145)
<p>Auswahlkriterien</p> <p>Alle Textstellen, die sich auf Voraussetzungen für die Teilnahme und die Auswahl der Teilnehmer:innen des Housing First Projektes beziehen.</p>	<p>Projektverantwortliche:r A</p> <ul style="list-style-type: none"> • mindestens ein Jahr obdachlos und Negativauswahl durch Mitarbeiter:innen der Stadtverwaltung vor Aufnahme (Z. 97-100) • Ausschluss bei Selbst- und Fremdgefährdung und fehlender Absprachefähigkeit (Z. 102-103)
	<p>Projektverantwortliche:r N</p> <ul style="list-style-type: none"> • Warteliste mit maximal 15 Personen (Z. 176) • Negativauswahl, passende Bewerber:innen auf eine Wohnung werden in Warteliste vorgezogen (Z. 182-185) • keine wirklich trennscharfen Aufnahmekriterien, vor allem Negativauswahl und Passung Wohnung (Z. 185-197)
	<p>Sozialarbeiter:in D</p> <ul style="list-style-type: none"> • Voraussetzungen Aufnahme: Lebensmittelpunkt Straße und Leistungsbezug von Arbeitslosengeld II (Z. 48-50) • Negativauswahl, aber generell jede:r der auf der Straße wohnt (Z. 159-165)
	<p>Sozialarbeiter:in B</p>

	<ul style="list-style-type: none"> • Voraussetzungen: mindestens ein Jahr wohnungslos, multiple Problemlagen (Z. 157-160) • Negativauswahl; keine Chance im Hilfesystem anzukommen oder dort gescheitert sind (Z. 160-166) • kognitiv in der Lage Sozialarbeiter:innen zu finden (Z. 166-177) • Leistungsbezug, Abtreten der Mietzahlungen durch Teilnehmer:in Voraussetzung (Z. 276-280)
	<p>Vertreter:in der Kommune D</p> <ul style="list-style-type: none"> • mindestens ein Jahr obdachlos und andere Angebote beispielsweise die Notschlafstelle nicht dauerhaft annehmen (Z. 7-10) • schwierig bei Paaren, da Leistungsbezug bei Auszug nicht dauerhaft gesichert ist (Z. 13-15) • Voraussetzungen: Leistungsbezug und Kontaktbereitschaft (Z. 81-84)
	<p>Vertreter:in der Kommune B</p> <ul style="list-style-type: none"> • Voraussetzungen: Miete zahlen zu können und die Bereitschaft sich auf Beratung einzulassen (Z. 71-76)
<p>Betreuung im Housing First</p> <p>Alle Textstellen, die sich auf den Prozess der Betreuung der Klient:innen beziehen.</p>	<p>Projektverantwortliche:r A</p> <ul style="list-style-type: none"> • anfängliche Skepsis der Teilnehmer:innen (Z. 24-29) • nach Wohnungsangebot proaktive Zusammenarbeit (Z. 29-33) • Dankbarkeit aufgrund Perspektive (Z. 41-45) • halten acht Leitlinien des Konzeptes Housing First ein (Z. 105-107) • Betreuungsende zunächst Projektende, aber Weiterführung wird Klient:innen in Aussicht gestellt (Z. 110-112) <p>Projektverantwortliche:r N</p> <ul style="list-style-type: none"> • mindestens ein Kontakt pro Woche (Z. 88-89)

	<ul style="list-style-type: none">• gegebenenfalls Weiterleitung zu anderen Institutionen (Z. 97-98)• Betreuung darf immer wieder aufgenommen werden (Z. 103-105)
	Sozialarbeiter:in D <ul style="list-style-type: none">• Betreuungsablauf: Anamnesegespräch; nach Entscheidung für eine Wohnung Wohnungsbesichtigungen aktuell vorhandene Wohnungen; anschließend Mietangebot für Jobcenter mit Bitte um Zustimmung; Hilfe bei Einzug und Möbelkauf; anschließende wohnbegleitende Hilfen und Erarbeitung von Wohnstabilität, wenn gewünscht (Z. 100-121)
	Sozialarbeiter:innen B <ul style="list-style-type: none">• Beginn Beziehungsarbeit erst tatsächlich, wenn Teilnehmer:innen in ihre Wohnung eingezogen sind (Z. 40-46)• kleine Schritte mit den Teilnehmenden möglich (Z. 57-58)• keine zeitliche Betreuungsgrenze vorhanden (Z. 87-88)• Unterbreitung eines stabilen Beziehungsangebotes, welches in der Form eventuell nie vorhanden war bisher (Z. 99-103)• Betreuung im Co-Team durch Sozialarbeiter:in und Sozialbetreuung um Augenhöhe herzustellen (Z. 220-228)
	Vertreter:in der Kommune D <ul style="list-style-type: none">• Vertrauensvorschuss allein führt noch nicht zu Veränderungen, sondern intensive Betreuung (Z. 20-27)• für die Nachbetreuung soll das Betreute Einzelwohnen mit einbezogen werden (Z. 48-52)

Kontaktaufnahme Alle Textstellen in Bezug auf die Herstellung des Kontaktes zu möglichen Teilnehmer:innen des Projektes Housing First.	Sozialarbeiter:in D <ul style="list-style-type: none"> • Kontaktaufnahme durch Streetworken und offene Beratungsstelle (Z. 100-105)
	Sozialarbeiter:innen B <ul style="list-style-type: none"> • Kontaktaufnahme durch Anruf beim Verein Housing First oder Vermittlung anderer Hilfestellen (Z. 179-184)
Wohnungssuche Alle Textstellen, die sich auf die Suche nach Housing First Wohnraum beziehen.	Projektverantwortliche:r A <ul style="list-style-type: none"> • Suche auf dem ersten Wohnungsmarkt (Z. 30-32) • Kooperationen mit Wohnungswirtschaft (Z. 149-154)
	Sozialarbeiter:innen B <ul style="list-style-type: none"> • Mitarbeiter:in des Housing First für Hausverwaltung kontaktierbar, wenn Klient:in beispielsweise in punktueller Krise und nicht erreichbar (Z. 306-311)
	Vertreter:in der Kommune D <ul style="list-style-type: none"> • Wohnungen ermöglicht durch Chef:in einer großen Unternehmensgruppe (Z. 118-121)
Werdegang des Konzeptes vor Ort Alle Textstellen, die sich	Projektverantwortliche:r A <ul style="list-style-type: none"> • durch einen Bürgerschaftsbeschluss nach Abstimmung mit Ausschreibungsfolge entstanden (Z. 3-8) • aktuelle Verhandlungen dieses Jahr 24, statt 30 Personen aufzunehmen (Z. 58-59)

auf den Verlauf beziehungsweise Werdegang von Housing First beziehen.	<ul style="list-style-type: none"> • Projektdauer zwei Jahre (Z. 62)
	<p>Projektverantwortliche:r N</p> <ul style="list-style-type: none"> • Einbringend der Idee in Projektpartnerschaft von Chefredakteur:in der Obdachlosenzeitschrift vor Ort (Z. 3-7) • erst kürzlicher Projektstart, jedoch schon ähnliches Konzept im Vorfeld (Z. 11-20)
	<p>Sozialarbeiter:in D</p> <ul style="list-style-type: none"> • von Verein zur Unterstützung Obdachloser eingeführt (Z. 3-4) • seit zwei Jahren eigenständiger Verein (Z. 10-11)
	<p>Sozialarbeiter:innen B</p> <ul style="list-style-type: none"> • Idee von zwei Verantwortlichen der Wohnungslosenhilfe auf internationaler Konferenz entdeckt (Z. 3-8) • 2012 Projektgruppe gebildet, um Konzept vor Ort zu erarbeiten (Z. 8-10) • Modellprojekt startete dann aber erst 2018 für drei Jahre durch günstige politische Lage beziehungsweise Unterstützerin im Senat (Z. 10-14) • Regelfinanzierung durch Erfolg seither (Z. 16-18)
	<p>Vertreter:in der Kommune D</p> <ul style="list-style-type: none"> • Verein Housing First hat Kommune Kooperationsangebot unterbreitet (Z. 5-7) • Konzept nicht in städtischer Hand, sondern nur Kooperation (Z. 116-117)
	<p>Vertreter:in der Kommune B</p> <ul style="list-style-type: none"> • 2013 haben sich interessierte Träger an die Senatsverwaltung gewandt, die sich mit dem Konzept vor allem in

	<p>Finnland beschäftigt hatten (Z. 5-9)</p> <ul style="list-style-type: none"> • durch persönliches Engagement eines:r Mitarbeiter:in und einem Politikwechsel wurde Modellprojekt von Herbst 2018 bis Herbst 2021 durchgeführt (Z. 11-14) • durch erfolgreichen Verlauf quantitativen, aber auch qualitativen Ausbau, da nun auch Housing First Projekte für bestimmte Zielgruppen wie EU-Bürger:innen und queere Menschen etabliert werden konnten (Z. 24-29)
<p>Teamstruktur</p> <p>Alle Textstellen, die sich auf die Ausbildung und Erfahrungswerte des Housing First Teams beziehen.</p>	<p>Projektverantwortliche:r A</p> <ul style="list-style-type: none"> • ehemaliger Obdachlosenseelsorger:in, ehemalige:r Jugendstraßensozialarbeiter:in (Z. 129-131) • alle Mitarbeiter:innen mit Berufserfahrung (Z. 131-132) • politisch aktive:r UrAler:in (Z.132-134) • Neueinstellung mit suchtherapeutischer Ausbildung (Z. 134-135) • stundenweise Kooperation mit Psychiater:in und Physiotherapeut:in (Z. 136-137) • Betreuungshelfer:innen mit Peer- oder Straffälligenhintergrund (Z. 137-140) • Pflegefachkraft (Z. 140-144)
	<p>Projektverantwortliche:r N</p> <ul style="list-style-type: none"> • zwei Sozialarbeiter:innen (Z. 111-113) • noch zu klein um ein multiprofessionelles Team zu ermöglichen (Z. 113-116)
	<p>Sozialarbeiter:in D</p> <ul style="list-style-type: none"> • drei ausgebildete Sozialarbeiter:innenstellen laut Stellenbeschreibung (Z. 74-88) • Projektleitung mit anderem Background (Z. 89-90)

	<p>Sozialarbeiter:innen B</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wohnungsscout:in, auch für Öffentlichkeitsarbeit zuständig (Z. 198-200) • Leitung (Z. 200-201) • drei Sozialbetreuer:innen, teils mit Peerhintergrund (Z. 201-212) • Psycholog:in (Z. 212-216) • sieben Sozialarbeiter:innen (Z. 216-218)
<p>Evaluation</p> <p>Alle Textstellen, die sich auf wissenschaftlich fundierte Ergebnisse des Konzeptes Housing First beziehen.</p>	<p>Projektverantwortliche:r A</p> <ul style="list-style-type: none"> • wissenschaftliche Begleitung durch ein Forschungsinstitut (Z. 64-66)
	<p>Projektverantwortliche:r N</p> <ul style="list-style-type: none"> • hat seine eigene Meinung durch zahlreiche wissenschaftliche Auswertungen geändert (Z. 8-9)
	<p>Sozialarbeiter:in D</p> <ul style="list-style-type: none"> • die Wissenschaft untermauert, dass der Ansatz funktioniert (Z. 221-223)
	<p>Verteter:in der Kommune B</p> <ul style="list-style-type: none"> • Evaluationsbericht des Modellprojektes ist einsehbar, Wohnstabilität im europäischen Maßstab herausragend (Z. 14-24) • Wohnstabilität im Frauenprojekt bei 100% (Z. 21-22) • Wohnstabilität im gemischtgeschlechtlichen Projekt bei 97,3% (Z. 22-23)
<p>Problemlagen Sucht</p>	<p>Projektverantwortliche:r A</p>

<p>und Arbeitslosigkeit</p> <p>Alle Textstellen, die sich auf die konkreten Problemlagen Sucht und Arbeitslosigkeit beziehen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Interesse Erwerbslosigkeit zu beenden vorhanden, aber oft Gesundheit und Ankommen zunächst wichtiger (Z. 201-234) • Suchtprobleme werden oft angegangen, aber hohe Abbruchquote (Z. 223-225) • Kooperation mit Jobcenter, sechs Monate zum Ankommen in der Wohnung gegeben (Z. 215-216) <p>Projektverantwortliche:r N</p> <ul style="list-style-type: none"> • oft etwas zu enthusiastisch alle Problemlagen zu beenden (Z. 53-56) <p>Sozialarbeiter:in D</p> <ul style="list-style-type: none"> • ohne Wohnung keine Arbeit (Z. 179-180) • nach circa drei bis sechs Monaten schon wieder über die Hälfte der Betreuten in einer Art der Beschäftigung (Z. 180-193) • viele Teilnehmende denen es in der Wohnung zu „eng“ wird (Z. 185-187) • sehr überrascht wieviel die Wohnung als „Startpunkt“ bewegt (Z. 188-191) <p>Sozialarbeiter:innen B</p> <ul style="list-style-type: none"> • mehr Wunsch nach Beschäftigung, aber andere Dinge im Vordergrund (Z. 233-249) • Beschäftigung weniger von Teilnehmer:innen erfüllbar, da zum Beispiel Sucht vorrangig (Z. 245-260) • zur Ruhe kommen oft wichtiger zunächst (Z. 261-273)
<p>Positive Bilanz</p> <p>Alle Textstellen, die sich</p>	<p>Projektverantwortliche:r A</p> <ul style="list-style-type: none"> • prinzipiell sehr positive Bilanz über das Konzept (Z. 94) • mehr Nachfrage als angeboten werden kann (Z. 117-122)

auf ein positives abschließendes Fazit um das Konzept Housing First bemühen.	<ul style="list-style-type: none"> • Ordnung und Sauberkeit der Wohnungen zumeist vorhanden (Z. 165-166) • guter Kontakt der Mitarbeiter:innen zu Vermieter:innen und Nachbarschaft (Z. 182-184)
	<p>Projektverantwortliche:r N</p> <ul style="list-style-type: none"> • positive Bilanz, hohe Wohnstabilität (Z. 11-27) • nur ein negativer Vorfall: Gewalt gegenüber Einrichtung in einer Wohnung (Z. 13-15) • keine Probleme mit Mietzahlungen (Z. 30) • Beschreibung eines zur Ruhe Kommens der Eingezogenen (Z. 64-66) • Signale der Kommune zur weiteren Unterstützung durchaus positiv (Z. 75-76)
	<p>Sozialarbeiter:in D</p> <ul style="list-style-type: none"> • erreichte Wohnstabilität von 98% (Z. 13) • Annahme, dass Menschen auch nach vielen Jahren Obdachlosigkeit wohnen können, bestätigt sich (Z. 153-155) • aktive Wiederaufnahme des Kontakts nach Krisen durch Klient:innen (Z. 33-37) • lediglich circa zwei von 60 Wohnungen bei denen das Thema Ordnung eine größere Rolle spielte (Z. 149-152) • Vorreiterrolle von D für andere Projekte (Z. 226-230)
	<p>Sozialarbeiter:innen B</p> <ul style="list-style-type: none"> • andere Form des Ankommens und der Sicherheit wird von den Teilnehmenden beschrieben (Z. 35-38) • Unterstützung wird gern angenommen (Z. 38-39) • nur bei fünf von 50 Wohnungen etwas schwieriger, bei den meisten funktioniert das Wohnen (Z. 304-306)
	<p>Vertreter:in der Kommune D</p>

	<ul style="list-style-type: none"> • der Erfahrung nach willkommenes Angebot Menschen in Wohnraum zu bringen (Z.15-17) • Housing First hat seine Berechtigung für die Personen, denen das Hilfesystem zu aufwendig ist (Z. 67-71) • Bindeglied zwischen Betreutem Einzelwohnen und niedrigschwelliger Wohnraumvermittlung (Z. 86-89) • für Klientinnen viel machbarer als bisherige Konzepte (Z. 90-94)
<p>Negative Bilanz</p> <p>Alle Textstellen, die sich auf ein negatives abschließendes Fazit um das Konzept Housing First bemühen.</p>	<p>Vertreter:in der Kommune B</p> <ul style="list-style-type: none"> • Beratungen wurden sehr rege angenommen (Z. 87-88)
	<p>Projektverantwortliche:r A</p> <ul style="list-style-type: none"> • Konzept aber nicht für jeden geeignet (Z. 77-78) • Schwierigkeiten mit der Mietzahlung bei Aufstocker:innen, da Eigenanteil bezahlt werden muss und direkte Abtretung durch Sozialleistungsträger nicht ausreicht (Z. 170-175)
	<p>Projektverantwortliche:r N</p> <ul style="list-style-type: none"> • unterschiedliche Meinungen über Ordnung und Sauberkeit von Teilnehmer:innen und Mitarbeiter:innen (Z. 37-40) • Besuch in der Wohnung von Personen bei denen selbst ehemals genächtigt wurde (Z. 44-47) <p>Sozialarbeiter:innen B</p> <ul style="list-style-type: none"> • Probleme bei Betriebskostenabrechnungen und Nachzahlungen (Z. 280-285) • Unordnung auch Thema, Einschalten der Mitarbeitenden des Projektes Housing First erst bei Geruchsbelästigung (Z. 285-295)

	<p>Vertreter:in der Kommune D</p> <ul style="list-style-type: none"> • Herausforderung liegt darin Abläufe zu koordinieren, da verschiedene Träger Kontakte zu Klient:innen haben und alle die gleiche Chance auf Wohnraum bekommen sollten (Z. 39-44) • große Nähe zum Betreuten Wohnen, welches dem Betrachter durch neutralen Begriff nicht unbedingt bewusst ist (Z. 60-76) <p>Vertreter:in der Kommune B</p> <ul style="list-style-type: none"> • Erfolge in Einzelblöcken wie Arbeit, soziale Kontakte und Gesundheit beispielsweise nicht so groß wie es in den bisherigen Hilfen erwartet werden würde (Z. 89-92) • durch Marketingvorschuss werden viele Wohnungen zur Verfügung gestellt (Z. 108-112) • wird nur in Großstädten oder Metropolenregionen eine Rolle spielen (Z. 127-136) • das Konzept ist „kein all selig machendes Mittel“ (Z. 136-137)
<p>Perspektiven</p> <p>Alle Textstellen, die sich auf Wünsche für das Konzept Housing First, aber auch die Wohnungslosenhilfe generell beziehen.</p>	<p>Projektverantwortliche:r A</p> <ul style="list-style-type: none"> • einheitliche Standards und Konzepttreue für Housing First unterstützt durch den Bundesverband (Z. 74-76) • alternative Wohnkonzepte mit Concierge beispielsweise ergänzend denkbar für Menschen bei denen das Konzept Housing First nicht umsetzbar ist (Z. 77-94) • präzisere Bestimmung der Ausschlusskriterien (Z. 100-105) • einheitliche Auswahlkriterien (Z. 94-98) • politisch Forderung nach mehr Sozialwohnungen mit Fokus Obdachlosigkeit (Z. 240-248) • schnellere Bearbeitung von Anträgen und Terminwünschen bei Behörden (Z. 255-271)

	<p>Projektverantwortliche:r N</p> <ul style="list-style-type: none">• Wunsch nach kürzeren Bearbeitungszeiten beim Jobcenter (Z. 30-32)• verstetigte Förderung für Personal gewünscht (Z. 73)• einheitliche Finanzierung bundesweit (Z. 79-83)• Konzepttreue/Grundprinzipien vor allem der Freiwilligkeit, der unbefristete Betreuung und der Nichtabstinenz von Substanzen von Bedeutung (Z. 122-128)• Forderung Hausratversicherung verpflichtend machen (Z. 151-156) <p>Sozialarbeiter:in D</p> <ul style="list-style-type: none">• Wunsch nach mehr bezahlbaren Wohnraum, Forderung an Politik (Z. 63-66)• Quote in der Quote für Obdachlose sollte eingeführt werden (Z. 67-70)• Möglichkeit des Ausbaus eines multiprofessionellen Teams (Z. 79-80)• Wunsch nach schnellerer Bearbeitung im Jobcenter (Z. 140-142)• Beendigung der Wohnungslosigkeit sollte als staatliche Aufgabe gesehen werden und auf Bundesebene mehr Einklang finden (Z. 204-206)• das Konzept Housing First sollte Standard der Wohnungslosenhilfe werden (Z. 219-221) <p>Sozialarbeiter:innen B</p> <ul style="list-style-type: none">• Wunsch eines Gesetzesgrundsatzes Housing First einklagen zu können (Z. 118-121)• Ausbau von bezahlbarem Wohnraum mit Quote für wohnungslose Menschen (Z. 121-127)• Wohnungslose sollte sich politisch zusammenschließen und politisch ihre Interessen vertreten (Z. 140-142)
--	--

	<ul style="list-style-type: none">• Ziel sollte sein sich bundesweit auf Standards zu einigen (Z. 144-148)• kein zwischengeschalteter Mietvertrag, sondern direkt mit Vermieter abzuschließen (Z. 317-318)• Wunsch Begriff Housing First zu schützen (Z. 322-323)• Netzwerkarbeit zu anderen Städten und Wohnungsbaugesellschaften (Z. 142-143)• mehr entstehende Housing First Projekte, die auf den Menschen ausgerichtet sind und nicht auf Profit (Z. 325-333)• bestenfalls zukünftig Recht auf Wohnen im Grundgesetz (Z. 335-336)
	<p>Vertreter:in der Kommune D</p> <ul style="list-style-type: none">• im Nachgang muss ausreichend Betreutes Wohnen zur Verfügung stehen (Z. 48-56)• der Übergang muss individuell gestaltet werden und eine Doppelfinanzierung für diese Zeit gewährleistet sein (Z. 53-56)• wir müssen die Politik von neuen Modellen überzeugen (Z. 76-79)
	<p>Vertreter:in der Kommune B</p> <ul style="list-style-type: none">• aktive Bemühungen Housing First mit erarbeiteten Finanzierungssystem ins reguläre Hilfesystem zu überführen (Z. 66-67)• soll mit einem Rechtsanspruch versehen werden (Z. 64-66)• regelhafter Zufluss von Wohnraum (Z. 114-115)• klientenorientierte Hilfe sollte Wirkung auf bestehende Hilfen haben (Z. 139-141)• Klient:in sollte über Dauer, Tempo und Inhalt der Hilfe selbst bestimmen (Z. 140)

- | | |
|--|---|
| | <ul style="list-style-type: none">• Wunsch nach stärkerer Verknüpfung mit dem Ressort Bau und Wohnen durch den die Akquise und Bereitstellung von Wohnraum erfolgen soll (Z. 153-161) |
|--|---|

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt haben.

Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Mittweida, den 09.10.2023

Susann Buschbeck